This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

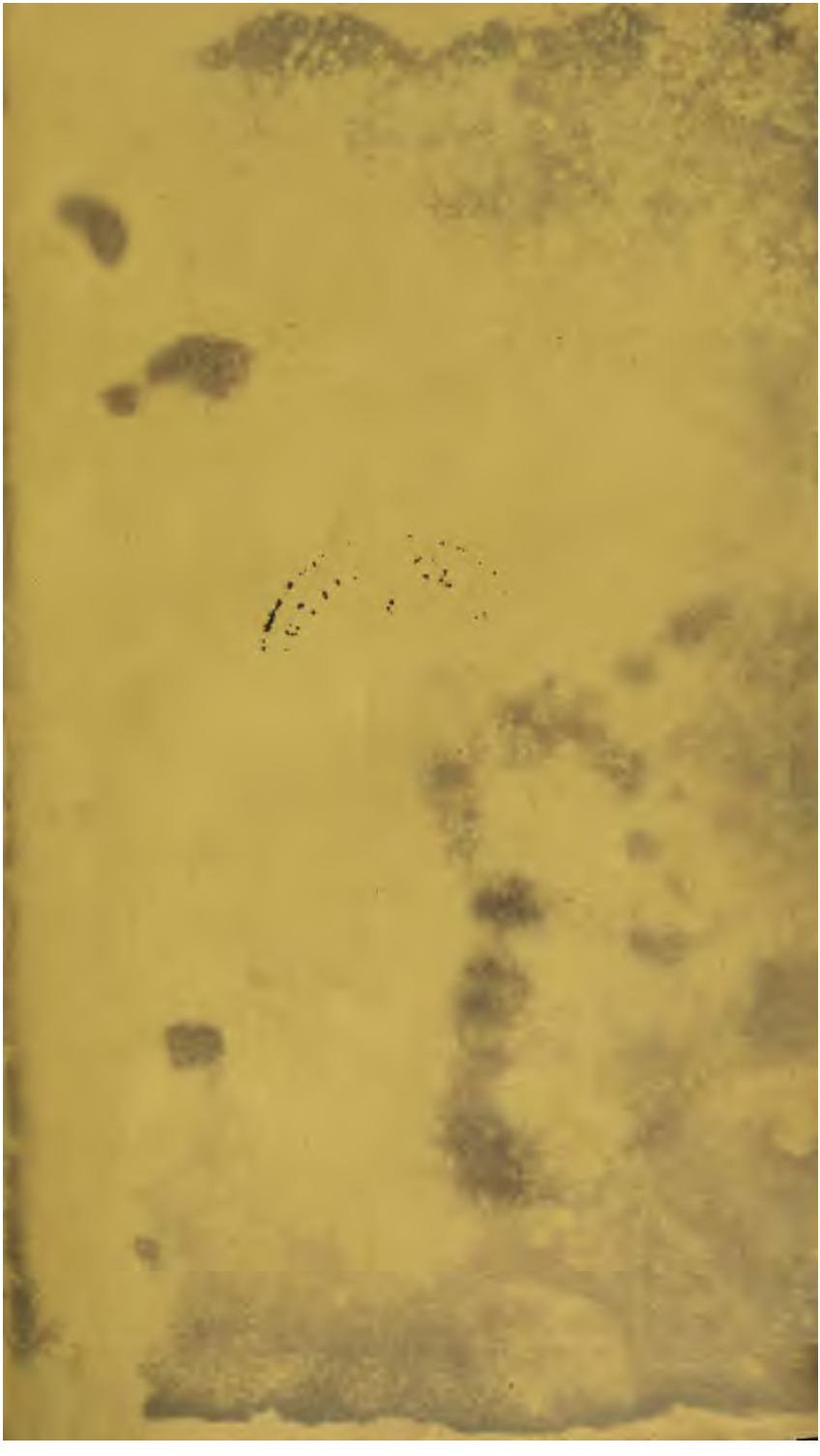
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E51576

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

65/73



Dräseke, Johann Heinrich Bernhard

Der Bischof Dr. Dräseke

als Maurer.

Eine Sammlung

seiner Vorträge und Festreden in der Loge.

Herausgegeben

von

August Wilhelm Müller,
Diaconus an der Stadtkirche in Meiningen.

Magdeburg:
Heinrichshofen'sche Buchhandlung.

1852.

Ehrs

HS 373
D72

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen von Preußen,

dem Durchlauchtigſten

Schirmherrn

ſämmtlicher Freimaurerlogen in den Preußiſchen Staaten

in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet.

„Unverbrüchlicher Gehorsam dem Gesetz", „unwandelbare Treue dem angestammten Fürstenhause, wie dem Vaterlande", und „thätige Bruderliebe" — das waren die drei Punkte, auf die Euere Königliche Hoheit in einer huldvollen Zuschrift, vom 9. Januar 1847, mich hinzuweisen geruhten, als auf die Leitsterne des Maurerlebens und die Grundbedingungen des Gedeihens und der heilvollen Wirksamkeit unserer Königlichen Kunst.

Da nun dieses Dreigestirn das ganze Leben des in den ewigen Osten eingegangenen Bruders Dräseke strahlend erleuchtete, und sich, wie in allen Werken desselben, so besonders in seinen Maurerreden abspiegelt, — diese Reden aber ihrer Form nach als die herrlichsten Blüthen deutscher Beredsamkeit, und ihrem Inhalte nach als die köstlichsten Perlen des Maurerthums sich erweisen, — so schienen sie vorzugsweise würdig, Euerer Königlichen Hoheit,

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einige Züge aus dem Lebensbilde des Bischofs Dräseke. I — XXVIII

I. Arbeitsloge.

1) Im ersten Grad. . . . . 1 — 162

Des Ordens Aufgabe, Erziehungsweise und Erziehungsmittel 3

Warum heißen wir Maurer? 8

Des Maurers Freiheit 18

Vom Licht 29

Maurerei und Christenthum, 1. Vortrag 34

2. Vortrag 45

3. Vortrag 56

4. Vortrag 66

Das Geheimniß des Ordens 79

Des Lehrlingswortes Deutung 91

Die Instructionsloge 100

Die Bildrede vom Thurmbau 107

Das Haus und die Loge 119

Wie sich der Maurer orientirt 127

Des Maurers Klopfen 134

Wie uns der Frühling den Geist des Ordens und seines Wirkens veranschaulicht 140

Habe ich den Geist? 146

Zeit und Ewigkeit 151

Des Feierabends Gruß 155

2) Im Gesellengrad. . . . . 163 — 171

Des Gesellenwortes Deutung 165

3) Im Meistergrad. . . . . 173 — 207

Der Zuruf: „Gedenke an den Tod!“ 175

Erfahre den Tod! 182

Die Ordensgrade 179

Der Dornzweig des Meisters 196

Des Maurers Hülfe in der Noth 203

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einige Züge aus dem Lebensbilde des Bischofs Dräseke. I — XXVIII

I. Arbeitsloge.

1) Im ersten Grad. . . . . 1 — 162

Des Ordens Aufgabe, Erziehungsweise und Erziehungsmittel 3

Warum heißen wir Maurer? 8

Des Maurers Freiheit 18

Vom Licht 29

Maurerei und Christenthum, 1. Vortrag 34

2. Vortrag 45

3. Vortrag 56

4. Vortrag 66

Das Geheimniß des Ordens 79

Des Lehrlingswortes Deutung 91

Die Instructionsloge 100

Die Bildrede vom Thurmbau 107

Das Haus und die Loge 119

Wie sich der Maurer orientirt 127

Des Maurers Klopfen 134

Wie uns der Frühling den Geist des Ordens und seines Wirkens veranschaulicht 140

Habe ich den Geist? 146

Zeit und Ewigkeit 151

Des Feierabends Gruß 155

2) Im Gesellengrad. . . . . 163 — 171

Des Gesellenwortes Deutung 165

3) Im Meistergrad. . . . . 173 — 207

Der Zuruf: „Gedenke an den Tod!“ 175

Erfahre den Tod! 182

Die Ordensgrade 179

Der Dornzweig des Meisters 196

Des Maurers Hülfe in der Noth 203

Seite

II. Festloge.

1) Am Johannisfest. . . . . 209 — 263
Des Maurers Johannisfreude 211
Wir sind die Könige der Welt 222
Johannes, als Festgeber und Freudenbringer 227
Über die innern nothwendigen Beziehungen zwischen Johannes und der freien Maurerei 236
Sapere aude 244
Unser Orden ist kein Rohr, das der Wind hin und her wehet 154
2) Zum Stiftungsfest. . . . . 265 — 313
Welche Hauptgedanken haben wir am Stiftungsfest in's Auge zu fassen? 267
Kirche und Loge 277
Zur Stiftungsfeier 285
Die Maurergeheimnisse 293
Was uns der Orden sein soll? 306
3) Bei außerordentlicher festlicher Gelegenheit. 315 — 323
Der goldene Maurerjubeltag 317

III. Trauerloge.

Trauerloge 1827 . . . . . 327 — 338

Einige Züge
aus dem Lebensbilde des Bischofs Dräseke.

Als Vorwort.

Es giebt Glanzpunkte im Leben, die einen so tief ergreifenden und mächtig erhebenden Eindruck auf unsern ganzen inneren Menschen machen, daß sie mit unauslöschlichen Zügen der Erinnerung sich einprägen. Ein solcher Glanzpunkt war in meinem Leben der 21. Juli 1835. Ich war nach Suhl, der bekannten Fabrikstadt im Preuß. Henneberg gereist, um einen Mann zu sehen und zu hören, dem der Ruf hinreißender Beredsamkeit, alle Schichten der Bevölkerung durchdringend, lange vorausgegangen war. Sein Erscheinen hatte Tausende, Viele selbst aus weiter Ferne, herbeigeführt. Bis zu den höchsten Emporen hinauf war die sehr geräumige Kreuzkirche dicht gefüllt. Alles voll Verlangen und in gespanntester Erwartung. Jetzt trat der Redner an den Altar. Eine ehrfurchtgebietende, trotz vorgerückteren Alters, noch männlich schöne und kräftige Gestalt. Eine bewundernswürdige Haltung, ein klares seelenvolles Auge im ernsten und doch zugleich durch liebreich freundliches Wesen verklärten Antlitze. Ein sprechender, bis zu den Tiefen des Herzens dringender Blick, voll gottbegeisterter Frömmigkeit, unwillkürlich erinnernd an der alten Kirche mächtige Bischofsgestalten — ein Mann in des Wortes vollster Bedeutung — der **Bischof Dräseke.** Der Gesang war

zu Ende, der Bischof begann seine Rede. Seine Stimme, voll, hell und rein wie Glockenton, drang mächtig hinauf bis zu den höchsten Wölbungen der Kirche und mächtig hinab bis zu den innersten Tiefen des Herzens. Klarer als je ward mir durch ihn des Herrn Wort: „Wer an mich glaubt, von deß Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen", — von ihm flossen solche Ströme. Nie wird der Eindruck dieses Augenblicks aus meiner Seele schwinden, und so oft ich ihn mir vergegenwärtige, tritt das ganze Lebensbild des Mannes in seinen Hauptmomenten vor mein inneres Auge. Ich sehe und höre ihn dann, wie er, schon als 21jähriger Jüngling, am heiligen Pfingstfest mit solchem Feuereifer redet, daß ihn eine bedeutende Gemeinde zu ihrem Seelsorger beruft. Ich sehe und höre ihn, wie er, zum Manne gereift, vom St. Georgsberge herab und in seiner lieben Ansgarii-Kirche seines geliebten „deutschen Vaterlands Wiedergeburt" mit wachsender Freudigkeit verkündigt und feiert, wie er die ihm anvertrauten Seelen hinweist auf das „Eine, was Noth thut" und „auf den Einen, der allein es geben kann", wie er ihnen die Herrlichkeit „des Reiches Gottes" deutet und erschließt, und den „Weg durch die Wüste" des Lebens zeigt. Ich sehe und höre ihn, wie er als Seelsorger unermüdet ist, die Gemüther der ihm anvertrauten Heerde zu befestigen, — gegen Sorge, Schmerz und Sünde zu waffnen, und in der Hitze des letzten Kampfes ihnen Erquickung zuzuwehen mit der Palme des ewigen Lebens. Ich sehe ihn, wie er Bremen, sein stilles Nazareth, wo er wohl hätte Freude haben mögen bis an's Ende, verläßt, um — geschmückt, aber auch belastet mit dem Bischofskreuze, einen größeren und segensvolleren, aber auch anfechtungs- und leidensreicheren Wirkungskreis in Demuth und Gottvertrauen zu betreten. Ich sehe ihn, wie er, in ächt christlichem Geiste, von der hohen Idee und „dem köstlichen Werke" seines neuen Amtes begeistert, und sich ihm ganz hingebend, mit apostolischem Feuereifer seine bischöflichen Rundreisen unternimmt; wie er überall mit begeisterter Freude empfangen, wo er nur hinkommt, ein heiliges Feuer anzündet, die Kalten erwärmt, die Schwachen kräftigt, und die Irrenden mit Liebe

zurechtweist, vor Allem aber neuen Geist und neues Leben weckt in den Gliedern seines eigenen Standes.*) Ich sehe und höre ihn, wie er, noch in dem vollsten Glanze der Anerkennung, an dem Todesdenkmal des großen Schwedenkönigs, das durch ganz Deutschland und über seine Grenzen hinaus tönende „Wort der Weihe" spricht; — und wie er, kurz darauf, schwer verwundet von der giftigen Natter der Verläumdung und Schmähsucht, einen Augenblick zwar, — mehr vom Schmerz über die Bosheit der Menschen, als von dem über die unverdient erfahrene Schmach, — niedergebeugt ist, dann aber im vertrauensvollsten Selbstbewußtsein, sich wieder aufrichtet, bald darauf mit gewohnter Wärme, Kraft und Klarheit bei der Jubelfeier in Halle auf die drei wiedererrungenen Kleinode der evangelischen Kirche hinweis't: auf das regierende Haupt, den Herrn, auf die belebende Seele, den Geist, auf den verklärenden Glanz, die Freiheit, — und fast bis zum höchsten Lebensabend in begeisterter Predigt Zeugniß ablegt, lebendiges, kräftiges, Leben erweckendes Zeugniß von Christo, seinem göttlichen Herrn und Meister.

Ja, also gehen alle Hauptmomente, aus seinem reichen Leben an meiner Seele vorüber, so oft jenes erste Bild vor meine Erinnerung tritt. Einen dieser Momente, der, seiner Natur nach, verborgener ist, kannte ich damals noch nicht; und doch war gerade er dazu bestimmt, meinem Herzenswunsche, dem Innigverehrten näher bekannt zu werden, Erfüllung zu geben. Dräseke war Freimaurer. —

Als ich, nach von Sydow's Tode, die Herausgabe der Aſträa mit übernahm, wagte ich es, ihn um einige Bausteine zu bitten. Eine über alles Erwarten freundliche, anerkennende und ermunternde Antwort ging mir mit einer seiner trefflichen Zeichnungen zu. „Mit Vergnügen", so schrieb er unter Anderem, „erinnere ich mich einer Reise durch Ihr wunderschönes Werrathal, und eines Besuches in dem lieblichen Liebenstein. Die

*) Ein recht anschauliches Bild davon giebt uns ein Schriftchen: „Mühlhausen, in den Tagen der Kirchen- und Schulvisitation des evangelischen Bischofs Dräseke im August 1835."

Natur spricht da so unmittelbar zum Herzen. Begeistert anbetend stand ich am „Morgenthor" und unwillkürlich wendete sich der Blick des geistigen Auges nach dem ewigen Osten. Und welch ein trefflicher Fürst ist Ihr Bernhard Erich Freund! Wie er ein schützender Freund und freundlicher Schutzherr allerschönen Künste ist, so gewiß auch unserer königlichen Kunst. Unter seiner fürstlichen Schirmhut werden die „drei Nelken" sich gewiß immer schöner entfalten. Er trägt, so viel ich weiß, nicht den Maurerorden an der Brust, wohl aber in der Brust ein Maurerherz. Er ist Mensch auf dem Throne. — Aber auch bei uns in Preußen fehlt es der königlichen Kunst nicht an königlicher Pflege. Unser unvergeßlicher Friedrich Wilhelm III. hat ihr ein segenvolles Vermächtniß hinterlassen, in einem für sie hochbegeisterten Schirmherrn. Von Preußens Zukunft hängt des Ordens Zukunft ab. Mit Preußens wachsender Macht wird auch er immer kräftiger erblühen. Als ich einst in einer Jubelloge in Bremen den Adler als Symbol des gleich ihm zur Klarheit des Urlichts mächtig emporstrebenden, uralten und doch ewig jugendfrischen Maurerthums und Maurerlebens darstellte, da konnte ich nicht daran denken, daß mein Geschick mich je nach Preußen führen würde. Ich bin indessen oft daran erinnert worden. Leider konnte ich, weil ich nichts gerne halb bin, und der neue Wirkungskreis meine ganze Kraft in Anspruch nahm, äußerlich dort weniger an dem Orden Antheil nehmen. Im Herzen that ich's stets, und freue mich, durch die beifolgende Arbeit Ihnen einen Beweis davon geben zu können. Rechnen Sie alljährlich auf einen solchen. Der oberste B. a. W. stärke und erhalte Ihnen Lust und Kraft zum Bau." —

Nur noch zweimal konnte er seine wohlwollende Zusage erfüllen; dann ward er abgerufen zu höherer Meisterweihe.

Mir aber ward vor wenigen Monden die ehrenvolle Aufgabe, seine sämmtlichen hinterlassenen Maurerarbeiten zu ordnen und zum Druck vorzubereiten. So sehr ich nun der Richtung abhold bin, die da meint, daß es an der Zeit sei, die Schranken unseres Tempels fallen zu lassen, und seine geheiligten Räume mit Gallerien für profane Zuhörer zu umgeben, so

hielt ich es doch für Pflicht, dahin mitzuwirken, daß die Strahlen eines so reichen und seltenen Geistes auch die Bruderkreise erleuchten und durchglühen, die nicht das Glück hatten, ihn speciell den Ihrigen zu nennen; selbst auf die Gefahr hin, daß seine begeisterte, auf Bildung zu wahrer Humanität berechnete Rede hie und da durch Zufall auch von Außenstehenden vernommen werde. Unter Hinweglassung oder mit — nur den Geweiheten verständlicher — Andeutung des Rituellen, erscheint das Ganze „als Manuscript für Brüder." Wer von den Nichteingeweihten wirklich profaner Gesinnung ist, wird sicher nicht nach diesen Perlen greifen. Alle aber, die edleren Gemüthes sind, erachte ich derselben nicht unwürdig. In dieser Ueberzeugung, und von diesem Standpunkte aus, übernahm ich mit Freuden das dankbare Geschäft.

Jemehr ich mich hineinlas und hineinlebte in das Vorliegende, desto mehr fühlte ich mich gedrungen, ein Bild von Dräseke's Maurerleben und Wirken in kurzen Umrissen zu zeichnen, um so einige Züge für das großartige vollständige Lebensbild zu liefern, welches gewiß eine spätere, vom Parteivorurtheil der Gegenwart nicht mehr befangene Zeit von ihm entwerfen wird. Aber freilich konnte ich den Zweig nicht würdigen, ohne den Ueberblick des vollständigen Baumes; das Einzelne wird nicht verständlich, ohne den Hinblick auf das Ganze. Zudem giebt ja das öffentliche Leben erst die Probe unserer maurerischen Thätigkeit. Die Gefühle, die uns in der Loge erwärmen, die Entschlüsse, die dort in uns aufglühen, werden erst im Leben der Welt zur That. Darum ist es wohl nothwendig, daß wir einige Hauptumrisse von Dräseke's Lebensumständen vorausschicken.

In Braunschweig, wo Dr. am 18. Februar 1774 als Sohn des Rechnungsbeamten Joh. Wilhelm Dräseke geboren ward, entwickelten sich früh die Keime seines reich begabten Geistes zu hoffnungsvollster Blüthe, — am Kräftigsten in dem durch Männer, wie Ebert und Eschenburg, weithin berühmten Carolinum, während er im engen Kreise des Hauses, mit 8 Geschwistern in zärtlichster Liebe verbunden, und ihnen

als der Aelteste und Begabteste mit gutem Vorbild vorangehend, den ebenso innig geliebten, als liebenden Eltern mit freudigem Gehorsam unterthan war. „Ach, daß ich Euch", so schreibt er, nachdem die Letztern schon 30 Jahre im Grabe ruhten, an Hanstein, „ach, daß ich Euch, geliebte Eltern, nur eine einzige Stunde lang wie sonst herzen und küssen, und Deine Hände, meine Mutter, mit heißen Dankesthränen benetzen könnte! Aber das Wiedersehen kann uns nicht fehlen. Ihr habt noch nicht Freude genug gehabt, ich habe noch nicht Dank genug bezahlt." — Beide Eltern starben ihm früh.

Von Ostern 1792 bis 1794 besuchte Dr., sich neben dem eifrigsten Studium der Theologie mit Kantischer Philosophie und fleißiger Lectüre der alten und neuen Classiker beschäftigend, die Universität Helmstädt, und ging dann, nach rühmlichst bestandenem Candidaten-Examen, als Hauslehrer nach Ratzeburg. Seine, schon in der ersten Entwickelung glänzende, Rednergabe gewann ihm dort bald alle Herzen, und bewirkte bereits im folgenden Jahre seine Berufung als Prediger nach Mölln. Am Pfingstfest 1795 ward er erwählt. Am Johannistag fand seine Prüfung statt, am 11. nach Trin. seine Weihung, am 12. seine Einführung.

Mit welcher Freudigkeit er 19 Jahre hindurch dort sein Amt verwaltete, geht aus einem Briefe hervor, in welchem er schreibt: „Zum Gipfel des höchsten Genusses erheben mich Kanzel und Altar, Jugendunterricht und Seelsorge."

Zu Anfang des Jahres 1814 berief ihn, in lebendiger Rückerinnerung der früher bei ihr bewährten Predigtgabe, die 20 Ortschaften umfassende Landgemeinde von St. Georg bei Ratzeburg. Er folgte diesem Rufe; aber auch schon im November desselben Jahres einem noch ehrenvolleren zum Pastor an der Hauptkirche zu St. Ansgarius in Bremen. Und hier war der Schauplatz seines glänzendsten, kräftigsten und segenreichsten Wirkens in der Kirche, wie in der Loge.

„Seine maurerische Wirksamkeit," so lautet eine mir zugegangene freundliche Zuschrift aus Bremen, „war, wie seine pastorale, ganz eigenthümlicher, wenn ich so sagen darf, unbeschreiblicher Art; denn sein wirklich gewaltiger, heilsamer Ein-

fluß ging durchaus nicht blos von seiner Rede und Predigt aus, obschon ihn sowohl Mangel an Neigung, wie körperlicher Zustand und sonstige Gründe, von geselligen Zusammenkünften meistens fern hielten, und er nicht das war, was man „umgänglich" zu nennen pflegt. Dennoch verdankt ihm nicht blos die Loge, sondern meine ganze Vaterstadt, und nicht blos als Redner, unendlich viel. Wir, namentlich Männer, die, wie ich, bei ihm Religionsunterricht gehabt haben und confirmirt worden sind, und jetzt selbst Kinder haben, denen wir einen solchen Mann als Lehrer und Führer wünschten, — fühlen gerade jetzt, in dieser trostlosen Zeit, daß ein solcher Mann uns fehlt. Und wenn Sie uns fragen, was wir an ihm gehabt haben, durch welche Mittel er so segensreich gewirkt habe, so kann Keiner die Frage beantworten, und sich nur auf die gar nicht zu bestreitende Thatsache berufen, und auf den jetzt tief gefühlten Mangel einer solchen Persönlichkeit." —

Eben in Dräseke's Persönlichkeit, so möchte ich antworten, in seiner ganzen Persönlichkeit, war wohl sein segenreiches Wirken begründet. Schon seine äußere imponirende Erscheinung wirkte gewaltig. Und dem äußern Menschen entsprach der innere. Hier, wie dort, die vollkommenste Harmonie, das vollkommenste Ebenmaß aller Kräfte und Anlagen. Klarheit des Geistes, Stärke des Willens, Schönheit der Seele. Daneben die lieblichste Melodie aller Gefühle und Empfindungen, ausgehend von dem Grundton der Liebe, durch welche er alle Dissonanzen auflöste, und mit der er alle Lebensverhältnisse in frohherziger Wärme umfaßte, von dem weiten Kreise des Vaterlands, bis zu dem engsten der Familie.

Am herrlichsten verklärt erschien seine Vaterlandsliebe, die, wie ein goldener Faden, durch alle seine Reden geht, in jener tiefbewegten herrlichen Zeit der Erhebung Deutschlands gegen den fränkischen Zwingherrn. Denn während, in jenen glorreichen Tagen der Wiedergeburt, Deutschlands kampffähige Jugend wie ein Mann sich erhob, um, mit dem eisernen Schwerdte gerüstet, todesmuthig zu Kampf und Sieg zu ziehen da erhob er, umgürtet mit dem Schwerdte des Geistes, an

deutscher Beredsamkeit, als den bedeutendsten geistlichen Redner, als den größten christlichen Prediger anerkennen und den mustergültigsten deutschen Nationalschriftstellern an die Seite stellen wird. Ein Studium seiner zahlreichen Schriften, unbefangener, als es bei dem Parteikampf der Gegenwart möglich war, muß nothwendig dazu führen. Aus gutem Grunde trennte ich, einer früheren Würdigung Dräseke's, der ich mehrere Winke entnahm, folgend, den geistlichen Redner von dem christlichen Prediger; den weitern Begriff von dem engeren. Die Idee der sittlichen Menschennatur und ihrer Vervollkommnung, die Idee Gottes, als eines moralischen Weltregierers, die Idee eines Lebens nach dem Tode und einer gerechten Vergeltung — mit einem Worte die Lehren der sogenannten natürlichen Religion und die Grundsätze der Moral, wie sie die zur Besinnung gekommene Menschenvernunft, wenn auch nicht ohne Einfluß des Christenthums und mit Anklängen an dasselbe — ausgebildet hat, — das sind die Hauptpunkte, um die sich, wie um Achsen, die „geistliche Rede" zu drehen pflegt. Sie bildet die Vorstufe, über die manche unserer, dem vulgären Rationalismus angehörenden, Prediger nie hinauskommen. — Auf diesem Standpunkt erblicken wir auch Dräseke in seinen ersten Predigten, die, obschon auf dem Bibelworte ruhend, doch nicht durchweg aus diesem erzeugt und von ihm durchdrungen sind, sondern ihre Hauptlebenssäfte und Kräfte zuweilen auch anders woher beziehen; während seine späteren homiletischen Erzeugnisse wirklich lebendige Zeugnisse von Christo sind, dem Menschgewordenen, der uns in die Gemeinschaft mit Gott durch die Erlösung zurückgeführt hat und durch die Kraft des heiligen Geistes eine Gestalt in uns gewinnen soll, das heißt wahre christliche Predigten, die wie die Zweige mit ihrem Blätter- und Blüthenschmuck und ihrer Früchtefülle aus ihrem Stamm, aus dem Stamm der Schrift, hervorwachsen und sich als Blüthe und Frucht desselben erweisen. Und auf dieser Stufe übte Dräseke als Homilet den bedeutendsten, umgestaltenden, eine neue Bahn mit brechenden Einfluß.

Die am Ende des vorigen Jahrhunderts herrschende

und durch Deine Liebe zu erheben! Wie reich hast Du mich begabt!“ Und dann zum Schluß: „Schreibst Du, Du könntest mich nicht missen in Deinem letzten, Deinem Ausgangsleben,— so sag' ich Dir's auch: ich kann Deiner nicht mehr entbehren, ich kann's weder hier, noch dort. Und an meine Bilder von der Zukunft, ich meine die jenseitigen, knüpft sich allezeit das, seit Du es gesagt, was Du mir einst von Deiner herrlichen Petrikanzel schriebest. Du sollst keinen sinnigeren und keinen seligeren Zuhörer im Himmel haben, mein Hanstein, als mich. Jetzt lebe wohl, Du Hochgeliebter! Bitte, sei nicht mehr krank. Bitte, bitte, lebe noch ein wenig hier auf Erden, daß Du fortfahrest zu leuchten, ein brennend und scheinend Licht, und auf mich wärmend und erquickend falle Deines schönen Lebens Glanz. Ich umarme Dich mit allen Armen meiner Zeitlichkeit, Dankbarkeit, Verehrung und Hingebung als Dein eigenster und treuester.“

Und so war all sein Leben ein Lieben, ein Ringen nach dem Höchsten, nach dem Urquell der Liebe. Ein Denken, Fühlen, Wollen und Handeln in diesem göttlichen Drange. Eine also von Liebe durchglühte, von Liebe verklärte Persönlichkeit, wie konnte sie anders, als einen gewaltigen und heilsamen Einfluß äußern, wo sie immer erschien? Diese Persönlichkeit war es auch, die seiner Rede erst, neben dem herzgewinnenden Zauber, die überwältigende Kraft verlieh. Diese Persönlichkeit erst hauchte dem Buchstaben vollen Geist, volles Leben ein.

Wenden wir nun diesem eigentlichen Glanz- und Schwerpunkt seines Lebens, seiner Thätigkeit als Redner, unsere Blicke zu.

Wohl hat diese Thätigkeit schon während seines Lebens große und gerechte Anerkennung gefunden. Weithin durch alle deutschen Gauen tönte sein Wort; ja über die Grenzen Deutschland's und Europa's hinaus erbaute sich die evangelische Kirche an seinen in viele Sprachen übersetzten Predigten. Aber dennoch behaupte ich, daß eine höhere und allgemeinere Anerkennung in der Zukunft ihm bevorsteht, daß eine Zeit kommen muß, die ihn als den Ersten auf dem Gebiete christlich

und daß er nur stufenweise zu solcher Meisterschaft gelangte, brauche ich kaum zu bemerken.

In Mölln erblicken wir ihn noch auf der Lehrlingsstufe.*) Schwankend und unsicher, noch streng an die Vorschrift gebunden, sind seine Schritte, wie die ersten, die wir in der Loge thaten, ehe wir heimisch auf diesem Boden wurden. Wir sehen ihn noch in bescheidener Abhängigkeit von fremder Autorität, während jedoch sein überwiegendes Talent ihn vor steifer und ängstlicher Nachahmung bewahrt und schon die künftige Größe ahnen läßt. „Reinhard und Zollikofer erkennen mich dafür", würde er damals mit Lehrlingsbescheidenheit auf die Frage: „Sind Sie ein Redner?" geantwortet haben. Sein Geist ringt noch mit dem rauhen Steine der Form.

Auf der zweiten Stufe**) sehen wir diese Schwierigkeit überwunden, den rauhen Stein vollkommen geglättet. Die Form überwiegt sogar den Inhalt, in Fülle, Reiz und Schmuck, nicht immer das rechte Maß haltend, und hat ein vorwaltendes poetisches Colorit. Dem Maurer auf der zweiten Stufe vergleichbar, der vorzugsweise an der „Säule der Schönheit" zu arbeiten angewiesen ist, sehen wir ihn mit sichrerem Schritt und größerem Selbstvertrauen dahinwandeln, im heitern Frohsinn und voll jugendlicher Empfänglichkeit für die mannigfaltigen Formen des Schönen. Aber die Kraft fehlt noch, die in der Einheit ruht.

Diese kommt ihm erst auf der dritten Stufe. Mit ihr die vollendete Festigkeit und Sicherheit des Meisters. Seine Predigten gewinnen immer mehr Gehalt, Gestalt und Gewalt. Gehalt an der Säule der Weisheit, Gestalt an der Säule der Schönheit, Gewalt an der Säule der Stärke. Gleichmäßig arbeitet der Meister an den drei Säulen des

---

*) Von seinen gedruckten Sammlungen gehören dieser Stufe an: „Der Friede auf Erden" 1795. „Zur Beförderung der Religion" 1796. „Schilderungen für denkende Christen" 1803.

**) Ihr gehören an: Die Predigten „Für denkende Verehrer Jesu"; „Hinweisungen auf das Eine, was Noth thut"; „Zur Feier der Wiedergeburt Deutschlands."

Tempels. Deutlich unterscheiden wir auf dieser Stufe wieder die männlich-frische Kraft des Jungmeisters und die besonnenere gereifte Stärke des Altmeisters.*) In Beziehung auf die Gestalt hat sich der Jungmeister „völlig von der Fessel der Schulregel emancipirt, doch so, daß ihm die wohlthätigen Folgen geblieben sind." Die Kunstform ist mehr dramatisch geworden, während früher das Epische vorherrschte, die Sprache wird immer körniger und gedrängter. Die Bilder werden immer reicher und kühner. In Beziehung auf den Gehalt erscheint Christus immer mehr als Kern und Mittelpunkt, wie er mit Seiner Herrlichkeit Alles überstrahlt und die Menschheit beleuchtet mit der Klarheit des ewigen Lebens. Und mit dem Gehalt wächst die Gewalt. Sie steigert sich von Jahr zu Jahr. Einem Strome vergleichbar, rauscht seine Rede, bald wie über Felsen daherbrausend, bald sanft und lieblich, wie durch anmuthige Auen, immer aber mit gleicher Kraft dem einen Ziele zu, und wen sie ergreift, der wird fortgetragen wie von Sturmesgewalt.

Weil ihnen diese Sturmesgewalt fehlt, wollen Viele die Werke des Altmeisters geringer achten. Gewiß mit Unrecht. Der Strom der Rede fließt in sanfteren Wellen; aber nicht minder kräftig und überwältigend. Die Kunstform geht in das Lyrische über. Die Predigten steigern sich zu Preisgesängen der ewigen Liebe. Es treiben keine neuen Zweige und Blüthen mehr; aber viele Früchte setzen an und reifen. Die frische That-

---

*) Jenem gehören an: „Predigten über die letzten Schicksale des Herrn." „Ueber frei gewählte Abschnitte der heiligen Schrift." „Zur Jubelfeier der Reformation", und „Christus an das Geschlecht dieser Zeit." — Dem Altmeister dagegen: „Die Auferweckung des Lazarus"; „Jesus und Nikodemus, ein Nachtgespräch"; „Gemälde aus der heiligen Schrift"; „Vom Reiche Gottes", sowie die erst in diesem Jahre in Magdeburg erschienenen „Predigten über den Brief Jacobus und über die Stufenlieder", die Rudelbach in seiner Zeitschrift, den gewaltigen Genius anerkennend, günstig beurtheilt hat. Die meisten dieser Predigtsammlungen bilden, einen Grundgedanken in zusammenhängenden Predigten behandelnd, wieder ein künstlerisches Ganze.

kraft wird ersetzt durch ruhige Besonnenheit. Alles noch zu Strenge und Schroffe hat sich verklärt zu freundlichster Milde. Alle Predigten tragen den Stempel erprobter Lebensweisheit und das Gepräge reichster, selbstständig errungener Erfahrung. Immer inniger schließt sich ihr Inhalt, wie der Verfasser, an den göttlichen Meister an. Es ist, als ob man bei jeder das Wort durchklingen hörte: „Herr, bleibe bei mir, denn es will Abend werden", oder: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn."

Was Dräseke's Maurerreden betrifft, so stehen sie an rednerischem Werth dem Besten gleich, was er in der Zeit seiner männlichen Kraft auf dem kirchlichen Gebiete geschaffen. Vollkommen gilt von ihm, als Logenredner, was er von den Meistern in der königlichen Kunst (S. 321) sagt: „sie vereinen in ihren Darstellungen die Gewalt der Redekunst, die Harmonie der Musik, den Zauber der Malerei, die Festigkeit der Sculptur. Sie schwingen sich aus der Wirklichkeit zur Idee auf; aber nur, um die Idee in die Wirklichkeit einzuführen."

Ehe wir unsern Blick auf diese Perlen des Maurerthums wenden, erst ein Wort über Dr's Maurerwerden und Maurersein. Schon früh erwachte der Wunsch dazu in seiner Seele. Der in dem Vaterhaus waltende Geist der Liebe und Gottesfurcht erweckte ihn wohl zuerst. Er schildert dies selbst in einer Rede, der ich die Ueberschrift „Das Haus und die Loge" gegeben habe. „Alles was macht", sagt er, „daß Liebe und Geliebtwerden dem Herzen Bedürfniß wird, was da macht, daß wir das Leben in seinen heiligsten Verhältnissen recht erkennen und recht behandeln lernen, was da macht, daß uns ein stilles, seiner wahren Bestimmung zugewendetes Dasein anziehender ist, als das Getümmel und Getreibe der sich selbst zerstörenden Welt, was da macht, daß wir frühe schon der Eitelkeit den Rücken kehren, das ewige Eine aber in Einfalt zu bedenken und zu erstreben uns gewöhnen, das macht uns dem Orden verwandt, und zieht uns magisch, weil unwiderstehlich und geheimnißvoll, in seine geweihten Kreise." Ganz so aber stand es in seinem Vaterhause. Obige Worte geben ein treues Bild desselben. Liebende Eltern und Geschwister hatten ihn unbewußt zum Maurer gepflegt und

erzogen. Seine Hausverhältnisse waren die erste Veranlassung des erwachenden Wunsches. Eine weitere Veranlassung theilte mir Dräseke in folgenden Worten mit: „Ich war noch Knabe, als ich in Braunschweig zum erstenmal in eine Versammlung von Männern trat, die sich Freimaurer nannten. Die dortige Loge hatte ein Lehrinstitut errichtet, worin wohlgeartete Knaben durch Maurer freie, — ich meine unentgeldliche, — Unterweisung in mehreren Gegenständen empfingen, über deren Resultate dann alljährlich, und zwar im Herbst, eine vor den im Logensaal versammelten Freimaurerbrüdern angestellte Prüfung feierlich Zeugniß gab. So geschah es, daß ich als Mitzögling jenes Institutes 1785 zum erstenmal in einem Maurerkreise mich befand. Der Eindruck, den dies auf mich machte, war gewaltig. Der Kreis jener Männer hüllte sich mir wunderbar ein, und es wehete von ihnen mich an, wie heiliges Geheimniß. „Ich will auch einmal Maurer werden!" das war mein festester Entschluß in jener Stunde." An diesen Entschluß ward er dann später immer auf's Lebhafteste erinnert, so oft er im Leben Ordensgliedern begegnete, die durch ihre Persönlichkeit die Sehnsucht, so nahe wie möglich mit ihnen verbunden zu werden, in ihm weckten. Dies geschah besonders bei seinem Bekanntwerden mit dem Grafen F. L. v. Moltke, den er in einer seiner Reden am Stiftungsfest (S. 301), ein treffliches Wort über die Profanation „maurerischer Geheimnisse" von ihm anführend, „einen in alle Tiefen der königlichen Kunst eingeweihten Bundes-Nestor" nennt.

Die letzte Entscheidung gab ein maurerischer Gesang, den er, an dem Logengebäude in Lübeck vorübergehend, vernahm. „Es zog mich," sagt er, „mit wunderbarer Gewalt nach den Hallen, wo solche Töne heimisch sind."

Der obengenannte Graf Moltke führte damals in der Loge „Zum Füllhorn" im Orient von Lübeck den Meisterhammer. Er nahm Dräseke, wozu er als schottischer Meister die Berechtigung hatte, privatim auf, und affiliirte ihn am 5. April 1809 als St. Johannismeister.*) Leider mußte bald nachher,

*) Bald darauf hielt Dräseke in diesem Orient seine erste Logenrede: „Des Maurers Freiheit" (S. 78.) — Viele der trefflichsten Männer

nachdem Lübeck dem französischen Kaiserreich einverleibt worden war, die Loge zum Füllhorn ihre regelmäßigen Arbeiten einstellen, und konnte höchstens zuweilen in gewählterem Kreise sich versammeln, weil sie sich nicht zu entschließen vermochte, dem leichtfertigen Flitterstaate des französischen Logenwesens in ihrer Halle Raum zu geben. Als Lübeck von der Fremdherrschaft befreit ward, und man im Orient zum Füllhorn die heiligen Lichter wieder anzündete, war Dräseke bereits nach Bremen übergesiedelt. Dort wurde er am 4. October 1815 in der Loge zum Oelzweig affiliirt, und belebte und begeisterte dieselbe bis zum Jahr 1820 als Redner. Im Jahr 1824 wurde er zum deputirten Meister und 1826 zum wirklichen Logenmeister erwählt. Mit einer trefflichen Rede über „das Geheimniß des Ordens" (S. 79) übernahm er die neue Würde. Mit der Rede zur Stiftungsfeier (S. 285) legte er am 2. September 1829 das Amt nieder, um es, trotz des freundlichsten Andringens der Brüder, nicht wieder aufzunehmen, zu großem Leidwesen Aller. „Denn er," so schließt der oben schon erwähnte Bericht aus Bremen, „verstand es, wie Keiner, der Arbeits- wie der Tafelloge Würde und Weihe zu verleihen. Unter seiner Hand und durch seinen Mund belebten sich Ritual und Symbole, und der in diesen Formen verborgene Geist wurde Allen auf unübertreffliche Weise zur Anschauung gebracht. Am glänzendsten verherrlichte sein Geist die Maurerfeste, und mit Recht konnte er von der Festfreude im Oelzweige sagen — „sie gleicht der Rose, in ihr leuchtet des Lichtes Strahl farbiger, in ihr flammt der Liebe Gluth höher, in ihr haucht des Freudengeistes Odem belebender und erquikkender, als in andern Blüthen der Erde." Er war der Schöpfer dieses Geistes. Darum wird er noch heute von Allen, die ihn so oft im Brillantfeuer des Geistes auf dem Standpunkte des Redners, oder auf dem Meisterstuhle erblickten, auf's Schmerzlichste vermißt. Der Tag seines Abgangs war für

---

zählte damals jene Loge als Mitglieder. Wir nennen nur die Namen: Geibel, Pastor an der reform. Kirche. F. Köppen, (Prof. in Erlangen). Suabedissen, (später in Marburg), Friedrich Herrmann, und Heinrich Kuhnhardt.

Bremen ein allgemeiner Trauertag, weil er, wie in der Kirche, so in der Loge, unersetzlich war."

So viel nur ging mir zu von seinem äußern Maurerleben. Bei weitem reichlicher fließen die Quellen über sein inneres in den vorliegenden Reden. Aus ihnen tritt uns sein Bild als das eines in der königlichen Kunst vollendeten Meisters Zug für Zug entgegen. Was ihm bei seinen Predigten der Text ist, das ist ihm hier das Symbol. Er behandelt es als die organische Grundlage der Rede so meisterhaft, daß überall aus dem Einzelnen lebensvoll der Grundbegriff und die Grundanschauung des ganzen geistigen Tempelbaues durchleuchtet. Er zeigt und entwickelt dabei denselben Reichthum des Geistes, dem kein Gebiet der Erkenntniß und keine Region des Lebens verschlossen scheint; dieselbe Kunst, die Idealität des leitenden Gedankens mit individueller Gestaltung zu verbinden; dasselbe Talent, sich in fremde Lagen und Zustände zu versetzen und Anderer Gedanken und Gefühle aus den leisesten Andeutungen zu entwickeln; denselben scharfen Blick in die vielverschlungenen Gewebe des Menschenlebens und in die geheimsten Falten des Menschenherzens, einen Blick, der selbst die feinsten Züge der Seele nicht unbeachtet läßt.

Wir müßten das Meiste von dem wiederholen, was wir von ihm als Kanzelredner gesagt haben, wenn wir uns auf eine ausführlichere Beurtheilung einlassen wollten. Dort wie hier manifestirt sich neben gewaltiger Denkkraft ein zartes, inniges und sinniges Gemüth und eine reiche blühende Phantasie. Neben dem höchsten Aufschwung des Geistes und genialer Freiheit die ruhigste, künstlerische Besonnenheit. Neben außerordentlicher Mannigfaltigkeit der Formen und einer unerschöpflichen Fülle überraschender Wendungen und Bilder, dieselbe Einheit des Geistes. Neben bewundernswürdiger Vielseitigkeit, überall Gründlichkeit und Tiefe. Neben der größten Klarheit und der schärfsten Begriffsbestimmung die innigste Wärme der Empfindung. Neben überwältigender Geistesüberlegenheit und niederbeugender Strenge herzgewinnende Demuth und freundlich erhebende Milde. Neben der größten, aus dem Urquell des Geistes hervorsprudelnden Natürlichkeit kunstvolle Planmäßigkeit

und Anordnung. Neben Adel und Würde wahre Popularität.*) Neben körniger Kraft der Sprache, unnachahmliche Anmuth und rhytmischer Wohllaut in Wort- und Satzbildung.

So liegen seine Werke vor uns, als ein heiliges Vermächtniß, das seinen ganzen Segen erst an spätern Geschlechtern entfalten wird. Möchte doch schon die Gegenwart, als nächste Erbin, dasselbe gebührend ehren und benutzen! Denn Keiner verstand es besser, als der Erblasser, die Geister zu prüfen, in den Seelen zu lesen, und die Tiefen der Schrift in der Kirche und die Tiefe des Symbols in der Loge aufzuschließen, um ihren reichen Gehalt zu gewinnen für das Bewußtsein der Gegenwart. Unübertrefflich ist, was er mehrfach über die „wahre Freiheit" spricht, an deren Stelle die tolle Begier unserer Tage häufig eine ebenso unvernünftige als unfreie Willkür zu setzen bemüht ist. Wie treffend schildert er so manche Helden des Tages, wenn er von ihnen sagt: „Während sie die Welt zu verbessern vorgeben, verwildert ihr Haus und ihr Herz, und die Menschheit, der sie helfen zu wollen vorgeben, kommt erst recht durch sie in Noth und Elend. Alles tadeln sie, Alles wollen sie bessern, nur sich selbst nicht, was doch am nothwendigsten wäre." Und wie richtig zeichnet er die ganze Zeitrichtung selbst als eine unfreie, weil sie geleitet werde durch das Uebergewicht einzelner Uebelwollenden, durch die Gewalt herrschender Vorurtheile, durch die Lockungen eitler Lust, wodurch sie, bei allem Geschrei nach Freiheit, jede freie That und jeden freien Blick verliere. Vom Orden aus, dessen Seele die wahre Freiheit ist, soll nach Kräften für die wahre Freiheit gewirkt werden.

---

*) Wir verstehen unter „wahrer Popularität" nicht jenes seichte Verdeutlichen und Verdünnen des Gegenstandes, ohne Kraft und Methode, sondern, wie es ein bekannter Homilet richtig bezeichnet, „die Kunst, die Ergebnisse des gereiften Nachdenkens auf geschmackvolle Weise auch dem Mindergebildeten annehmlich und genießbar zu machen" — die Kunst, Begriffe auf Anschauungen (Versinnlichung) und Anschauungen auf Begriffe zu bringen (Verständlichung). In dieser Kunst war Dr. Meister; besonders in der Form oratorischer Wechselwirkung mit der Gemeinde.

Von dem, was in Beziehung auf mehrere in der Loge mit Heftigkeit besprochene Lebensfragen von entscheidendem Gewicht sein dürfte, deuten wir nur Einiges an.

Eine Hauptprincipienfrage hat sich darüber erhoben: ob unser Tempelbau auf specifisch christlicher, oder auf rein menschlicher Grundlage ruhe? und schon droht die Heftigkeit des Streites hie und da zu einem Zerwürfniß zu führen und die Maurerwelt in zwei Lager, der christlichen und der Humanitätsmaurer, zu spalten.

„Humanität, des Menschengeschlechts höchste Blüthe", so ruft man von der einen Seite, „freie, in sich selbst begründete Humanität, von aller Glaubensform und Glaubenslehre sich entfesselnd, am Gottesglauben allein festhaltend und Form und Lehre der individuellen Ansicht überlassend, das ist des Maurerbundes Zweck und Grundlage."

„Ja", so ertönt es aus dem andern Lager, „ja, Humanität, des Menschengeistes höchste Blüthe; aber, daß sie eben dies sei, christliche Humanität, Humanität in der Verklärung durch das Göttliche im Christenthum, ist der letzte Zweck, das wahre Mysterium des Bundes. Eine andere, als diese, ist auf dem gegenwärtigen Standpunkt weltgeschichtlicher Entwickelung nicht berechtigt." —

Dräseke wendet sich entschieden der letztern Richtung zu, namentlich in den vier gediegenen Arbeiten über „Maurerei und Christenthum." Und damit hängt genau seine Ansicht über die Stellung der „Kirche zur Loge" zusammen. Mit Bestimmtheit erklärt er sich sowohl gegen die, welche in Beiden gar nichts Gemeinsames erblicken wollen, als auch gegen Solche, welche die Loge, gleichsam als einen engern Ausschuß des Gottesreiches, über die Kirche setzen. „Beide", erklärt er, „arbeiten nicht nur miteinander, und zwar an einem Werke, unter einem Bauherrn, bei einem Licht, in einem Geist, sondern auch füreinander." Der Orden nur vorbereitend, wie sein Schutzpatron Johannes, als Wegbereiter, als Zuchtmeister auf Christum. „Höheres wollen, als die Kirche, kann er nicht; Geringeres wollen darf er nicht." — „So gewiß aber der Besitz über dem Wunsch steht, die Befriedigung

schöner ist, als das Bedürfniß, das Heiligthum höher, als die Vorhöfe, so gewiß hat die Kirche, insofern man darunter das höhere, in dem Menschen aufgeschlossene, seinem Wesen und Wirken nach aber unsichtbare Reich Gottes versteht, — den Rang über der Loge. Die Loge ist eine Tochter der Christus-Gemeinschaft und soll, als solche, der Mutter die Kinder pflegen und erziehen helfen. Die sichtbare Kirche, als Erzieherin der unsichtbaren, ist ihre größere Schwester. Die Kirche ist ein Werk Gottes unter den Menschen; die Loge ein Werk der Menschen aus Gott; und als solches überragt sie alle andern Menschenbildungsanstalten." Wie nothwendig deshalb die Loge auch in unserer sich so aufgeklärt dünkenden Zeit noch sei, und welchen unzweideutigen Werth sie neben der Kirche behauptet, wird dadurch auf's Klarste nachgewiesen.

Auch über den Streit der verschiedenen Systeme spricht Dr. ein entscheidendes Wort. „Systeme", sagt er, „sind Brillen. Ein Jeder sucht sich das nach seinem Auge. Paßt es zu diesem, so nennt er's das rechte. Warum streitet man daher über Systeme, da man doch nicht über Brillen streitet?"

Nicht minder treffend ist, was er über das maurerische Geheimniß sagt. Zunächst zur Abwehr des Vorwurfs der Geheimnißkrämerei erklärt er: „Der Orden verhüllt sich nicht, wie wenn er eine Fastnachtsmummerei vor hätte. Nur wiefern alles Heilige verschleiert auftritt, erscheint auch er also. Geheimnißsüchtig ist er nicht. Aber Geheimnisse hat er, die er weder aufgeben, noch bekannt machen kann, ohne sich selbst aufzugeben, obschon er wünschen muß, daß alle Welt dafür reif werden möge."

„Seine Geheimnisse bestehen theils in dem Zweck, für den er existirt, theils in den Bildern, unter denen er seinen Gliedern denselben vorhält. Zweck ist der innere Tempelbau, und die Kunst dabei ist, daß der Mensch in sprechenden Bildern das Geheimniß des wahrhaften Lebens, des Lebens aus Gott, anschaue, um in sich immer tiefer einzuschauen. Wollte er dieses Geheimniß aufgeben, würde er sich selbst aufgeben. Dies Geheimniß gehört nicht blos dem Freimaurer; es gehört der Menschheit überhaupt. Es ist das Lebenselement des Menschen,

als eines vernünftig sinnlichen, in der Befangenheit freien und mitten unter Gräbern unsterblichen Wesens. Wir müssen wünschen, daß es Allen offenbar werde, wir können es Keinem vorenthalten, der Augen dafür hat. Jener kommt dahinter ohne die Loge; er ist ein Geweiheter außer der Bundeshalle. Dieser kommt nicht dahinter, selbst durch die Loge und alle ihre Grade nicht. Das Geheimniß ist ein offenkundiges. Es ist ein offenes Buch. Wer darin zu lesen versteht, lieset. Wir sinken zu Geheimnißkrämern und Goldmachern herab, wenn wir die Miene annehmen, als wüßten wir, was kein Mensch weiß, und außerhalb des Tempels nicht wissen könne. Aber mittheilen und bekannt machen an Solche, die keine Augen dafür haben, können wir es gar nicht, auch wenn wir wollten. Was wir mittheilen könnten, das sind unsere Symbole und Gebräuche. Sie sind die heiligen Gefäße, in denen das Allerheiligste bewahrt und zur Anschauung für Geweihete aufgestellt wird, Perlen, die man schänden würde, wenn man sie Solchen mittheilte, die für den lebendig machenden Gotteshauch, der in ihnen weht, keinen Sinn haben. Diesen Theil des Geheimnisses, den bei weitem geringeren, dürfen wir nicht mittheilen, auch wenn wir könnten. Wir müssen treue Wächter sein des verborgenen Schatzes." —

Mit Dräseke's Abgang von Bremen beginnt der zweite Hauptabschnitt seines Lebens, in dem das maureriſche Element mehr in den Hintergrund tritt.*) Begleiten wir ihn im Geist nach seinem neuen Wirkungskreis, um einige Hauptzüge seines dortigen Wirkens zu verzeichnen. Was im Jahr 1819 dem Zureden Hanstein's, 1821 dem Herzog von Coburg, und zehn Jahre später dem Großherzog von Oldenburg nicht gelungen war, ihn nämlich zur Uebernahme eines höheren und ausgedehnteren Berufskreises zu bewegen, das gelang im Jahr 1832 dem Zureden des Bischofs D. Eylert, während eines

*) Mehrfach in die blühende und von dem besten Geist beseelte Loge seines neuen Wohnortes eingeladen, gab er wiederholt die Erklärung: seine vielfachen Amtsgeschäfte würden es ihm unmöglich machen, Theil zu nehmen.

vierwöchentlichen Beisammenseins mit ihm in Carlsbad, und dem persönlichen Wunsche Sr. Majestät des Königs von Preußen. Er folgte einem „ohne sein Ahnen und wider sein Wünschen“ an ihn ergangenen Rufe als Domprediger nach Magdeburg und Generalsuperintendent der aus 100 Diöcesen und über 2000 Gemeinden bestehenden Provinz Sachsen, mit dem Titel und Rang eines evangelischen Bischofs. Der König suchte für jene Stelle weder einen bloßen Geschäftsmann, noch einen Träger todter Gelehrsamkeit, sondern einen Mann des Geistes und lebendiger Glaubenskraft, der das, was seine Seele füllte, warm und lebensvoll auszusprechen, und die Flamme der religiösen Begeisterung in den lau gewordenen Herzen wieder zu entzünden vermöchte. In Dräseke fand er was er suchte.

„Meine Aufgabe war“, so schrieb der Bischof beim Rückblick auf ein 11jähriges Wirken: „Leben fördern, christliches Leben, gesundes, reges, innerliches, allseitiges, Gewalt habendes und Gewalt thuendes, wie durch Gottesdienst, so durch Schulbesuch; wie in den Predigern, so in den Gemeinden; wie bei'm Volk, so bei der Obrigkeit. Nie suchte ich das Heil in todten Formen und Buchstaben, sondern in lebendigem Geist. Durch Liebe wollte ich die Mitarbeiter am Werke an mich ziehen, und sie untereinander einigen durch das Band der Vollkommenheit. Freiheit wollte ich, aber nicht Regellosigkeit; Freiheit, die im Gesetze wurzelt. Fortschritt auch; aber nicht den, der aus der Kirche hinaus und über die Kirche hinweg schreitet, sondern festhalten wollte ich an dem Grund, der einmal gelegt ist, und den, ohne zu Grunde zu gehen, die Kirche nicht verlieren kann.“— Ueberall, wo er gewesen, da lebt die Erinnerung an sein segensreiches Auftreten noch in frischer Erinnerung fort. Unvergeßlich bleibt in Schleusingen seine erste Anrede an die Gemeinde: „Ihr Schleusinger, öffnet die Schleusen eures Herzens!“ Und in Suhl sein Auftritt mit den Worten: „Kennt ihr den Daniel? Wer kennt ihn nicht? Wir feiern heute den Danielstag.“ Sowie in einer nahen Garnisonstadt ein Wort an das versammelte Militär, welches gemüthlich sitzen blieb, als Dr. den Text verlas. „Erhebt Euch, wenn das Wort Gottes verlesen

wird!" sprach er voll Ernst und Würde. Und Alle erhoben sich wie Ein Mann.

Ja, so wirkte er furchtlos und unerschrocken, die Aufgabe fest im Auge haltend, und täglich das Wort bestätigend, was er einst an Hanstein schrieb: „Je älter ich werde, desto begeisterter mit Jünglingsgluth umfasse ich das heilige Amt;" — und fühlte sich glücklich und selig in seinem Wirken, selig nicht erst durch die That, sondern in seiner That.

Doch die Bosheit und der hämische Neid, die es lieben, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen, lauerten im Verborgenen, jede etwaige Schwäche begierig erspähend. Der Dornzweig der Meister war Dräseke schon früher nicht unbekannt geblieben. Schon mehrfach hatte er literarische Anfechtungen erfahren, indem man den freien, in dem beengenden Regelzwang der Homiletik nicht Raum habenden Flügelschlag seines Genius als tadelnswürdige Willkür angriff. Aber noch Herberes stand ihm bevor.*) In seiner nächsten Umgebung suchte sich schon damals jene verderbliche Zeitrichtung geltend zu machen, die, weil ihr das politische Gebiet noch für ihre zerstörenden Bestrebungen verschlossen war, sich in der Kirche Raum dazu zu verschaffen und unter dem Vorwand, daß ihr die hierarchische Gliederung der Landeskirche zuwider sei, im Geiste eines verflachenden Rationalismus**)

---

*) „Bis dahin," sagte er schmerzlich bewegt zu einem erprobten und treu bewährten Magdeburger Freunde, „war ich ein vom Glück durch's Leben getragener Mann. Nun mußte ich erleben, daß ich gleich einem der Verworfensten mit Steinen und Koth beworfen wurde."

**) Wir meinen hier nicht den alle Anerkennung verdienenden und wohl berechtigten, wissenschaftlichen Rationalismus, sondern den vulgären, „der, auf den Standpunkt des gemeinen Menschenverstandes" gebannt, vom Unglauben Profession macht, und ohne wissenschaftliche Tiefe, oder gelehrte Gründlichkeit, über die tiefsten Geheimnisse des Glaubens, wie über die höchsten Probleme der Wissenschaft, abspricht. Seine Anhänger heißen Rationalisten mit gleichem Rechte, wie der arme Landkrämer Kaufmann heißt, gleich dem Handelsherrn, dessen Schiffe die Wogen durchschneiden.

ſich in ſogenannte freie Gemeinden abzuſondern und das chriſtlich Kirchliche zu zerſtören ſtrebte. Den ſpäter offen heraustretenden Häuptern dieſer Richtung war Dräſeke natürlich ein Dorn im Auge, weil ſie mit Recht fürchteten, daß er mit der ganzen Kraft ſeiner Perſönlichkeit ihrem zerſtörenden Beginnen auf's Wirkſamſte entgegen treten werde. Daher ihr Beſchluß: dieſes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, ſei es auch durch einen literäriſchen Meuchelmord. Ein Mann mit hochklingendem Namen, aber von tiefniedrigſter Geſinnung, übernahm die ſchmachvolle Rolle. Klug und richtig auf die halbgebildete, ebenſo geſinnungs- und urtheilsloſe, als ſcandalſüchtige Menge ſpeculirend, kein Mittel der Lüge, Verdrehung und Uebertreibung verſchmähend, ſchrieb er die bekannte pſeudonyme Schmähſchrift: „Der Biſchof Dräſeke und ſein achtjähriges Wirken", von C. v. G.

Ein Schrei des Unwillens über ſolche Schlechtigkeit ertönte durch ganz Deutſchland aus dem Munde Aller, die edleren Gemüthes waren. Nicht blos Männer, die dem Biſchof näher verbunden waren, und ſeine theologiſche Geſinnung theilten, ſondern auch Andere, die, wie Bretſchneider*) und der Verfaſſer der trefflichen „Briefe eines Rationaliſten" (Magdeburg 1841), ihm ferner ſtanden, und in ihrer theologiſchen Bildung, wie in ihrer geiſtigen und gemüthlichen Eigenthümlichkeit, ganz von ihm abwichen, gaben der Wahrheit die Ehre und den Pasquillanten der verdienten Schmach preis.

Dräſeke ſchwieg natürlich. Aber er bat im erſten Schmerz um Entlaſſung von ſeiner Stelle, wo er ſo Herrliches gewirkt und bis zum ſpäteſten Lebensabend zu wirken gehofft hatte. Nicht blos die einmüthige Bitte der Ephorieen, ſondern auch ein huldvolles Schreiben ſeines Königs bewogen ihn, zu bleiben. „Ich fordere Sie auf das Herzlichſte auf", ſo ſchließt der Königliche Brief, „Ihren ſegensreichen Beruf fortzuführen, Sich

*) S. deſſen treffliche Abhandlung in der allgem. Kirchenz. v. J. 1841, Nro. 36 und 37, die mit gleicher Unparteilichkeit den Verläumder züchtigt und den Verläumdeten würdigt.

durch traurige Erfahrungen nicht abschrecken zu lassen, und hämische Verläumdungen mit der verdienten Verachtung zu übersehen". — In kurzer Zeit schwanden auch die Folgen des schändlichen Angriffes; nur die Verachtung gegen den Angreifenden blieb, und Dr.'s Kraft, Freudigkeit und Seelenruh kehrten wieder. Bald aber ward die Kraft auf's Neue gebeugt durch körperliche Leiden, — und nun erst gab der Königliche Herr den Bitten des 70jährigen treuen Dieners nach, den Abend in Ruhe genießen zu dürfen. Im Jahr 1843 wurde er, unter Beibehaltung seiner bischöflichen Function, (die er jedoch nie wieder ausübte) der Stelle als Domprediger enthoben.

Und damit beginnt der dritte Abschnitt seines Lebens: sein stiller Feierabend in Potsdam. Leider wurde auch dieser besonders gegen das Ende mannigfach getrübt. Namentlich durch immer häufiger und stärker wiederkehrende Körperleiden, und noch mehr durch den im Verlauf von 3 Monden erfolgenden Tod von drei geliebten Töchtern, so daß die Sehnsucht wohl verzeihlich war: es möge der zeitliche Feierabend bald zum ewigen Feiertag werden. Auf diesen Moment war er lange vorbereitet. „Lerne den Tod lieben mitten in des Lebens Freude; denn wer des Zieles Meister ist, beherrscht die ganze Bahn." Mit diesem Wahlspruch hatte er unablässig gestrebt, Meister zu werden, wie in der schweren Kunst, zu leben, so in der schwereren, zu sterben, die er selbst als den Mittelpunkt und das höchste Ziel der königlichen Kunst bezeichnet.

Eine seiner schönsten und sinnigsten Reden ist ohnstreitig die über „des Maurers Klopfen" (S. 134), und darin wieder am ergreifendsten die Schlußstelle von dem dreimaligen maurerischen Klopfen des Todes. „Zuletzt", sagt er dort, „hörte ich dann nach allen diesen Empfindungen und Betrachtungen allemal den Tod klopfen. Und tönte mir sein Klopfen auch nicht immer sanft, schien es mir oft ungestüm, heftig, erschütternd, niederreißend und von auffallender Zerstörung begleitet zu sein: dennoch erhielt ich auf die Frage: „Wer klopft?" beständig die Antwort: „Man klopft als Maurer!" Und das Maurerzeichen, die heilige Zahl, fehlte nicht. „Die Todesge-

danken, die den rechten Maurer überall umschweben, leitend und warnend, erschienen mir als der erste Schlag.“ Und diese Todesgedanken umschwebten ihn nicht blos bei dem feierlichen „Gedenke an den Tod!“ in der Tempelhalle, er hielt sie auch außerdem für die heilsamste Beschäftigung des Geistes. Sein tief gedachtes Lied:

Ich sterbe täglich. Hier auf Erden
Soll Heimgang meine Losung sein;
In Frieden will ich und Beschwerden
Durch Sterben mich dem Tode weih'n

giebt davon Zeugniß. „Als den treusten Bundesgenossen im Lebenskampf“ betrachtete er den Tod, „als den besten Lehrer und Führer, an dessen Hand wir immer aufmerksamer werden auf das, was Bestand hat und Probe hält, als den erhabensten Tröster zugleich, der uns auf die heitere Höhe stellt, auf welcher die Sonne nicht untergeht, und als den mächtigsten und freundlichsten Gehülfen, der einst alle Hindernisse unserer Arbeit wegnimmt und statt des unbrauchbar gewordenen Werkzeugs uns ein schöneres zuweist.“ „Ich sterbe täglich“, schreibt er, „das heißt in dem Munde eines mit dem Tode Vertrauten nicht mehr und nicht minder, als: Ich denke täglich an meinen Heimgang, ich bestelle täglich mein Haus, ich opfere mich täglich meinem Beruf. Und also „täglich sterbend“ erhob er nicht nur seine Seele über jede bange Todesfurcht, sondern er erzog sie immer mehr zu freudiger Todesvertraulichkeit.

Der zweite Schlag ist ihm das Todesgefühl, „wenn die Welt allmählich zurückweicht wie in dämmernde Ferne.“ Dieses Gefühl kam ihm schon frühe. „Lange“, so schreibt er bereits 1820 an Hanstein, „lange, das fühle ich, werde ich auf dieser Erde nicht mehr wallen. Ich lebe mich zu todt. Jede Predigt, jedes Sterbelager, jede Abendmahlsfeier, jede Hausnoth, oft jede Stunde, die ich meinen Confirmanden gebe, reißt ein Stück aus meinem Herzen. Aber es ist ja gut, es ist auch so gut. Der Mensch lebt nur Einmal, nämlich ewig: er stirbt nur Einmal, und stirbt doch niemals“.

„Den Todesmoment endlich", so schließt die Rede, „der nun die Hütte zerfallen läßt, daß sich in schönere Wohnungen empor über die eingesunkene Ruine der Engel erheben kann, erkannte ich für den Hauptschlag, der den Bau des Erdenlebens vollendet, während er ihn zu vernichten scheint." — Dieser Hauptschlag traf ihn wohl vorbereitet heute vor zwei Jahren in der lieblichen Morgenröthe der Adventszeit, im Christmond. Nur die sorglichste Pflege hatte, bei großer leidenvoller körperlicher Schwachheit, so lange ihn erhalten können. Sie war ihm zu Theil geworden von einer aufopferungsfreudigen, innigst geliebten Tochter. Diese, — wie ein treuer Freund des Hauses mir schreibt, — eine seltene Blüthe an Geist und Herz — und mit ihrem Wesen ganz aufgehend in der Liebe zu dem Vater — war vom ersten Augenblick seines Krankenlagers bei ihm, und durch nie aussetzende, auf jede Ruhe des Schlafes verzichtende, Pflege unermüdet darauf bedacht, dem Theuern die dunkeln Leidensnächte möglichst licht und leicht zu machen.

So ward ihm endlich im Arme treuester kindlicher Liebe die letzte Binde von den Augen genommen, damit er, am Ziele der letzten prüfenden Wanderung, der Wanderung durch das Todesthal der Meister, angekommen, durch die Meisterschritte sich dem wahren Osten nähere, um die höchste Meisterweihe zu empfangen, die Weihe der ewigen Heimath. Die sein ganzes Leben verklärende Liebe hatte ihn schon hier in geweihten Augenblicken heimisch gemacht in dieser Heimath, die des Maurers sinnige Sprache den „ewigen Osten" nennt. Und er erhob sich, ein verklärter Geist, dorthin, wo das Licht der ewigen Wahrheit glüht, wo der Schönheit ewiges Urbild leuchtet, und wo die Kraft der ewigen Liebe segnend waltet für und für.

Seine irdische Hülle ruht auf dem Kirchhofe in Potsdam, und über seinem, oft von treuer Liebe und Verehrung besuchten, Grabhügel flüstert (wie er es einst in ernster Stunde gewünscht, S. 333 VI und VII) der Geist: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Sie

ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach" — hier und — dort,

Dort flechten ſich Kronen
In ewiger Stille,
Mit Freude und Fülle
Die Treuen zu lohnen.

Orient Meiningen,
am 3. des Chriſtmonds 1851.

Der Herausgeber.

II.

Arbeitslage.

1. Im ersten Grad.

Des Ordens Aufgabe, Erziehungsweise und Erziehungsmittel.

Wie Vieles auf dem Gebiete unseres Ordens problematisch sein mag, — wie Vieles von seiner Geschichte, von seinen Symbolen, von seinen Systemen, von seinen Graden: — die Aufgabe, welche wir als Ordensmitglieder bearbeiten, ist es nicht.

Schon unser Name: Orden der freien Maurer, drückt sie bestimmt aus und erinnert an sie, so oft er genannt wird. Es will und soll die freie Maurerei nichts sein, als — die königliche Kunst, wie sie sich selbst nennt, — die Kunst jenes Tempelbaues, welchen der Tempel Salomonis vorbildete Diese Kunst zu lernen, zu üben, zu vertheidigen gegen offene Feinde und falsche Freunde, mit Wort und Werk, durch Gesinnung und Wandel, auf Leben und Tod, — damit sie nicht auch sich verliere und der Menschheit, wie so manche Wissenschaft und Kunst früherer Geschlechter verloren gegangen ist: das! ist unsere Aufgabe. Eben diese Aufgabe: Tempelbau! die uns Alle zu einer großen, unsichtbaren Gesammtheit verbindet, — sie macht unser Geheimniß aus, sondert uns von der profanen Welt, stellt uns untereinander in das Verhältniß von Brüdern, verknüpft uns zu Lieb' und Eintracht, fordert gegenseitige Geduld und Hülfe, bedingt alle unsre Versammlungen und Arbeiten, bildet endlich sogar die Quelle und das Wesen unserer maurerischen Freuden und Feste. Ohne über diese Aufgabe gewiß zu sein, wäre unsre Ver-

bindung, in der Gestalt und Art, die sie einmal hat, die schlechteste, **weil** die sinnloseste, unter allen.

Ebensowenig problematisch, als die Ordensaufgabe, ist das: daß der Maurer, um an dieser Aufgabe mit zu arbeiten, der Arbeit fähig sein, und zu dieser Fähigkeit, damit er sie gewinne und mehre, durch den Orden in seiner □, gebildet werden müsse. Wenn aus der profanen Welt, uneingeweihet in unser Mysterium, ein Suchender zu uns kommt: da hat er diese Fähigkeit noch nicht. Anlage zu ihr hat er; er ist Mensch. Neigung für sie hat er auch; er sucht unsre Gemeinschaft. Doch die Fähigkeit zur Theilnahme am maurerischen Werk soll aus der Anlage und Neigung sich erst entwickeln. Keines Beweises bedarf dies Alles, keiner Erläuterung.

Am wenigsten problematisch endlich, bei der Entschiedenheit unserer Ordensaufgabe und bei der Gewißheit: daß, wer an ihr mitwirken will, zum Werk fähig sein müsse, ist die Pflicht derer, die in den Orden treten und in dem Orden leben, dasjenige wahrzunehmen und zu bekämpfen, was die Entwickelung der Fähigkeit zum Ordenswerk hindert. Dies ist aber: Selbstbetrug und Selbstsucht. In beiden sehen wir die profane Welt, — wiefern sie profan ist — befangen. Profanität täuscht. Profanität schwächt. Aus dieser Getäuschtheit, Geschwächtheit erlöset und erhoben werden, folglich zur Selbsterkenntniß und Selbstverläugnung kommen, muß, wer Maurer sein und maurerisch wirken will. Dies ist so durchaus unzweifelhaft, mithin so ganz und gar nicht problematisch, als die Existenz unseres Ordens selbst. Man könnte eher noch läugnen, daß wir hier beisammen wären, als diese Wahrheit.

Zur Selbsterkenntniß und Selbstverläugnung kommen, wenn in Selbstbetrug und Selbstsucht die Seele befangen ist: das ist allerdings schwer. Es ist für die profanirte, durch die Finsterniß entweihete Lichtnatur des Menschen das Allerschwerste. Es fordert nichts Geringeres, als gänzliche Umwandlung derselben. Aber, es ist zugleich nothwendig. Ja, es ist das nothwendige Eine. Und kein Maurersein

und Maureriſchwirken iſt gedenkbar ohne das Streben, ohne das mit Erfolg gekrönte Streben, ſich ſelbſt zu erkennen im Licht der Wahrheit, ſich ſelbſt zu verläugnen im Feuer der Liebe. Wahrheit, vor der alles Phantom zerrinnet, enttäuſcht uns. Liebe, die ſtärker als der Tod iſt, entſchwächt uns. Indem uns der Orden nach dem Licht im Orient wendet, macht er es uns möglich, unſ're Abweichungen von der Lichtbahn zu bemerken. Indem uns der Orden mit einem das Licht ſuchenden Bruderkreiſe umgiebt, zeigt er uns den wahren Mittel- und Brennpunkt unſeres Daſeins, der nie und nimmer die eigene Luſt ſein kann, ſondern die allgemeine, durch den oberſten Willen verordnete und geordnete Wohlfahrt iſt.

So arbeitet der Orden an unſerer Befähigung für ſeine Aufgabe. Je mehr Eigenliebe und Eigenwille: deſto weniger Maurerſinn und Maurerkraft. Je mehr Selbſterkenntniß und Selbſtverläugnung: deſto mehr Maurerauge und Maurerhand für die Ordens-Arbeit.

Laſſen Sie uns noch einige Blicke thun, m. BBr., in die Erziehungsweiſe und in die Erziehungsmittel, deren ſich der Orden bedient, um ſogleich bei den erſten Schritten des Suchenden Eigenliebe und Eigenwillen in ihm zu ertödten, dagegen Selbſterkenntniß und Selbſtverläugnung in ihm zu beleben.

Er nahet, ſuchend, und ihm wird die Schwierigkeit deſſen, was er anſtrebt, vorgehalten. Schon dies ſoll ihn aufmerkſam machen auf den Abſtand zwiſchen den Profanen und Geweiheten. — Seinem Wunſche wird nachgegeben; aber an wie viel beobachtenden Blicken muß er vorübergehen, ehe er Gewährung empfängt?! — Er betritt endlich die Stätte ſeiner Ahnungen. Was erwartet ihn hier? Welche Zeichen, Winke, Beweiſe, daß er noch nichts ſei, — um ihn zu demüthigen! — Nach allen ſolchen Angriffen auf das ſelbſtgefällige und ſelbſtgenügſame Herz tritt der Suchende in unſ're Hallen; doch nur, um neue Angriffe zu erfahren. Er wird gefragt: ob er frei ſei von Eitelkeit und Neugier? Er wird gewarnt vor zerſtreuetem Sinne und unmännlicher Furcht. Er wird be-

schwerlichen Prüfungen unterworfen. Er wird auf die Erklärung der Brüder Aufseher: daß er ein Suchender sei, welcher angefangen, nach dem Wege der Tugend sich umzusehen, erinnert, wie er noch nicht auf dem Wege, vielmehr weit davon sei, und erst in der Folge darthun müsse, ob man hoffen dürfe, er werde den rechten Weg gewinnen. Er wird gradezu betrachtet als ein Lichtloser, der aber nun sich dem Lichte nähere. Und indem seinen Augen die Binde abgenommen, das Licht enthüllt wird, ist das Erste, was er mit den Augen und bei dem Lichte gewahrt, ein Bild der Strafe, die den Mißbrauch des Lichts rächet. — Welche Versuche, von Eigenliebe den Leidenden zu befreien und zur Selbsterkenntniß ihm zu verhelfen!

Wir wollen uns an diesen Winken begnügen, m. BBr., um noch einen Augenblick zu gewinnen für die Bemerkung: daß die Aufnahme des Suchenden zugleich kräftige Versuche mache, mit der Eigenliebe dem Eigenwillen einen Stoß zu geben und zur Selbsterkenntniß die Selbstverläugnung zu gesellen. — Eins ist noch übrig, heißt es, bevor die Aufnahme wirklich geschiehet, was Sie zu leisten haben: (Worte des Rituals stricter Observanz.) Damit vollenden wir Ihre Aufnahme. — Bei Ueberreichung der K.... wird geäußert: sie sei nicht geschliffen, weil fleißiger Gebrauch sie schleifen solle, und zwar Gebrauch bei dem Werke: gegen Thorheit und Laster das widerstrebende Herz zu vermauern und zu verkitten. — Welche Mahnungen überdies an das Ablegen und Ausziehen alles selbstischen und selbstsüchtigen Unwesens sind: d. Z. a. M., d. E., d. n. Sch., d. Sp. d. D. a. d. Br., d. St. d. F. i. W., als Zeichen: jede Handlung abzumessen nach dem Gesetz mit höchster Genauigkeit, — besonders aber der r. St., des Lehrlings vornehmstes Augenmerk, welcher in seiner „Fähigkeit gesäubert, behauen, zubereitet, geebnet zu werden" die Lehre enthält: mit Fleisch und Blut und jeder sinnlichen Neigung ein Gleiches zu thun.

Wir sehen, gel. BBr., wir können dem Orden, der an uns arbeitet, — der von unserem ersten Eintritt in denselben so kräftig an uns arbeitet, nicht dankbar genug sein. Wir

sind aber nur dankbar, wenn wir im Geist des Ordens und nach des Ordens Regel für die Zwecke des Ordens arbeiten. Wohl fordert diese Arbeit eine heilige Anstrengung unserer Gesammtkraft. Sie kann folglich nicht stattfinden, ohne daß wir der Eigenliebe und dem Eigenwillen absterben, und durch Selbsterkenntniß und Selbstverläugnung aufleben zu dem ächten Maurerleben. Wenn aber gleich dies für den profanen, durch Sünde geblendeten und geschwächten Menschen das Schwerste ist: so ist es für Alle, die zum Leben eingehen wollen, das Nothwendigste, und für Alle, die eingegangen sind, das Belohnendste. — Dankbar, m. BBr., dankbar wollen wir dem Orden sein lernen, indem wir für ihn, durch seines Geistes Kraft, arbeiten und zu arbeiten fortfahren bis dahin, wo der oberste BMstr., zum Empfange des Erblohns, an die Säule uns ruft, deren Namen wir eben dazu Einer dem Andern ins Ohr, und Jeder sich selber ins Herz buchstabiren.

Warum heißen wir Maurer?

(Im Januar 1815.)

Schon das erste Mal, als ich in Ihrer Mitte mich befand, würde ich meine Ansicht über das Wesen und die Bedeutung unseres heiligen Bundes Ihnen vorzulegen mir erlaubt haben, wenn nicht gerade da eine Feierlichkeit seltener Art Ihre Herzen fast ausschließend angezogen hätte.

Es scheint mir nämlich, ich könne nur durch eine solche Mittheilung mir erst einiges Recht erwerben auf den ehrenden Brudernamen, mit welchem Sie mich begrüßt haben.

Bei meiner Aufnahme in Lübeck im Jahr 1809 that ich aus gleichen Gründen ein Gleiches. Es war damals, in den Tagen der Knechtschaft, die Freiheit des Maurers, über die ich mich aussprach. Lassen Sie es heute, in einer Zeit, wo Bauen allgemeinstes und gefühltestes Bedürfniß ist, — lassen Sie es diesmal den Maurer selbst sein, ich meine den unserem Maurernamen zum Grunde liegenden Begriff, für dessen Entwickelung ich mir Ihre Aufmerksamkeit erbitte. Es ist wichtig, es ist unerläßlich, es ist die einzige Bedingung eines wahrhaften und würdigen Maurerlebens, daß wir täglich beherzigen: Wir heißen Maurer, und warum? —

Sechs Hauptpunkte ziehen hierbei unser Nachdenken auf sich.

Maurer bauen; das ist der Erste.

Nicht also für ein Spiel haben wir uns verbunden, oder für angenehme Unterhaltung; sondern für ein Geschäft. So oft wir hier erscheinen, wollen wir die Stunden nicht kürzen, sondern — nutzen, und nur, indem wir schaffen, genießen.

Unser Geschäft ist — Bauen. Man möchte es vorzugsweise das Bauen nennen, wie man die heiligen Schriften das Buch nennt. Gebauet wird viel in der Welt, weil viel niedergerissen wird. Wir bauen nicht viel und vielerlei, wie die Welt. Wir bauen das Gebäude aller Gebäude, den Tempel der Menschheit. Wir bauen an uns, an Andern, an Alt und Jung, an Hohen und Niedern, an Fernen und Nahen. Wir bauen lernend und lehrend, empfangend und mittheilend, der Noth abhelfend und die Freude befördernd, das äußere Leben schmückend und das innere erregend, stärkend, adelnd. In Allem und bei Allem jedoch meinen wir nur das Eine: daß Sein Reich komme und Himmlisches geschehe auf Erden.

So thaten die Väter, so werden die Enkel thun.

Das Entstehen der Maurerei in irgend einem Momente der Vorzeit historisch nachweisen wollen, würde ebenso unzulässig sein, als den Untergang der Maurerei in irgend einem Momente der Zukunft prophetisch ankündigen wollen. Die Maurerei ist so alt, wie die Menschheit, und so unsterblich wie sie. Wie viel wir auch weiter kommen mit der Arbeit: immer gehen wir in ein unvollendetes Haus. Nicht, ob das Werk fertig, sondern, was die Glocke sei? fragt daher tiefen Sinnes der Meister; und von Geschlecht zu Geschlecht weiht der baulustige Vater auch gern den herangewachsenen Sohn für den Maurer-Beruf.

Maurer bauen selbst; das ist unser zweiter Hauptpunkt.

Der Bauherr lässet bauen. Wir sind nicht Bauherren, sondern Bauleute. Wir haben den Bau nicht anbefohlen, noch angeordnet; nur übernommen. Wir sehen dem Bau nicht zu; wir betreiben ihn. Selbst diejenigen, welche unter uns mit Ehrenstellen geziert sind: Großmeister, Aufseher, Sprecher, Beamte, die uns're Kasse verwalten, uns're Sitte beachten, unser Tagwerk aufzeichnen, sind nicht Zeugen bloß unserer Arbeit, sie nehmen den allerthätigsten, allerunmittelbarsten, allereinflußreichsten Theil an derselben und leiten ihren Gang. Wie kein Hungernder einen Andern für sich kann essen lassen: so kann auch der Maurer einen Andern nicht an seiner Statt bauen lassen. Selbst legt er die fleißige Hand an's Werk.

„Von der Stirne heiß
rinnen muß der Schweiß,
soll das Werk den Meister loben.
Nur der Segen kommt von Oben".

Maurer bauen reell; das ist unser dritter Hauptpunkt. Nicht zum Zeitvertreibe, wie die Kinder ihre Kartenhäuser. Nicht für den Schein und die Ferne, wie der Theatermeister seine Wände und Coulissen. Nicht nach Phantasie und Willkür, wie der Dichter seine Luftschlösser und Feenpaläste. Auch nicht eines augenblicklichen Bedürfnisses und Glanzes wegen, wie das Volk seine Ehrenpforten, Pyramiden und Gerüste, die morgen einen Helden verherrlichen sollen, um übermorgen in ihr Nichts zurückzusinken.

Ohne Bild. Es bauen an der Menschheit Viele, außer dem Maurer und neben dem Maurer. Aber Keiner hat es so zunächst und so geradezu und so ausschließend

a) mit dem verborgenen Herzen des Menschen,

b) mit des Menschen eigenthümlichem Wohl, und

c) mit der festen Begründung dieses Wohles zu thun, als er.

Beiträge zum Bau des heiligen Tempels der Menschheit liefern freilich auch, die dem Körper seine Pflege schaffen, die durch Unterricht und Uebung seine Kräfte entwickeln, die ihm, mit Hülfe der Kunst, Gewandtheit, Anmuth und Stärke geben, die für die angefochtene oder zerrüttete Gesundheit Heilmittel erfinden und Arzeneien bereiten. Genau genommen ist es doch aber nur das äußere Beiwerk des Menschen, mit dessen Erhaltung, Befestigung, Rettung sie sich beschäftigen. Des Maurers Sorg' und Arbeit geht unmittelbar den Menschen selbst, den Geist, das Wesen an, — das Wahre, das Hauptsächliche.

Beiträge zum Bau des heiligen Tempels der Menschheit liefern freilich auch Erfindungen und Kunstwerke, Feldzüge und Friedensschlüsse, Handlungsprojekte und Entdeckungsreisen, logarithmische Tafeln und Berechnungen über die Sternenwelt, agronomische Briefe und staatswirthschaftliche Speculationen. Genau genommen ist es doch aber wieder nur ein mittelbarer

Zusatz, der für das Heil der Menschheit durch diese verschiedenartigen Förderungsmittel gewonnen wird. Des Maurers Sinn und Streben geht geradehin und einzig auf die Heiligung, Vollendung, Beseligung des Gemüthes, mithin auf das Höchste, Herrlichste; wiewohl er auch die, zum Theil so trefflichen Materialien, die Wissenschaft und Industrie ihm reichen, nicht verschmäht, sondern jedes Steinchen, wohin es gehört, dem Mauerwerk einfügt.

Beiträge zum Bau des heiligen Tempels der Menschheit liefern freilich auch Fürsten, die aus Gutmüthigkeit oder aus Herrschsucht eine Universalmonarchie errichten möchten; Philosophen, die um das einzigwahre System streiten; Erziehungskünstler, die von dieser oder jener pädagogischen Methode die Regeneration unseres Geschlechts erwarten; Consistorien und Kirchenräthe, die hauptsächlich aus liturgischen Verbesserungen die Flamme einer neuen Religiosität hervorzulocken beflissen sind. Genau genommen ist es doch aber nur ein Hin- und Hersuchen, womit sie es zu thun haben, voll Streit und Ungewißheit, meist ohne Gehalt, fast immer ohne durchgreifenden und bleibenden Segen. Des Maurers Urtheil und Entscheidung geht dahin: es gebe für die Menschheit kein Wohlleben ohne Rechthandeln, und kein Gesammtglück ohne den Frieden der Einzelnen. Jeder Einzelne daher müsse, huldigend dem Recht, sich selbst umschaffen; müsse nicht von Außen das Heil empfangen wollen, sondern im Inneren es erzeugen; müsse frei und liebend sich gesellen zu denen, bei welchen er gleichen Sinn und gleichen Eifer wahrnimmt; müsse nicht am Begriff und an der Erkenntniß und an dem Schein und am Besitz des Symbols sich genügen lassen, sondern bei sich *selbst* und in seinem *Kreise* immer und ewig darauf dringen, und nimmer davon abstehen, daß Alles ächt sei, lauter und gediegen, auf Treu und Glauben, Geist und Kraft und Leben. Wo diese Aechtheit ist, — nur da ist Dauer, ist Bestand, ist Unvergänglichkeit im Sturm und Sonnenstrahl. Maurer bauen daher weder in die Luft, wie eitle Projektenmacher; noch auf Sand, wie das niedere, an den Staub gefesselte Gemüth; noch kehren sie die Ordnung um, und meinen, der Mensch müsse

an sittliche Ausbildung erst denken, wenn er die anderweitige vollendet habe. Ihr Grund, auf dem das Ganze ruht, ist das Nothwendige, das Unentbehrlicheine. Der Alles trägt mit seinem kräft'gen Worte, der hält auch diesen Grund. Drum steht er ewig fest. Und wenn Granit und Marmor verwittert, und die ephemeren Werke der Zeit veraltet, und die einander aufhebenden Systeme der berühmtesten Denker vergessen sein werden: dann wird, was ächte Maurerei in und außer unsern geschlossenen Werkstätten bauete, nicht nur noch übrig, sondern das Einzige sein, was der Ewigkeit gehört, weil es für die Ewigkeit geschehen ist. —

Maurer bauen kunstmäßig; das ist der vierte Hauptpunkt; und das Ebengesagte wird nur hierdurch erklärbar. Reell kann nur ein kunstmäßig aufgeführtes Gebäude heißen.

Wird daher unsre Bauart der Natur entgegengesetzt? Mit Nichten. Kunst ist, was man auch sage, nur Copie der Natur, wie der Mensch ein Nachbild der Gottheit; und richtig verstanden ist daher in unserem Geschäft die treueste Naturgemäßheit die vollendetste Kunstgemäßheit. Daß man die Sache von dieser Seite immer nur angesehen, bezeugt die dreifache Maurerloosung:

Weisheit, Schönheit, Stärke.

Mit Weisheit fängt der Maurer sein Werk an. Zur Schönheit gestaltet er es. Durch Stärke vollendet er es.

Von dem Wissen um Gott und das Göttliche, denn alle Weisheit ist von Gott dem Herrn, geht Alles, was er im Geiste ächter Maurerei thun kann, aus. Die deutliche Einsicht, was er wolle und solle, verbunden mit der wohlbegründeten und eben daher unwidersprechlichen Ueberzeugung, daß er nichts Anderes, nichts dem Entgegenstehendes, wollen dürfe und sollen könne, — ist das leitende Prinzip.

Daß sodann dieses Prinzip wirksam werde in seiner ganzen Thätigkeit, daß es eindringe, lebendig und lebendigmachend, in alle Theile und nach allen Seiten seines Daseins, daß es jede Regung und Anwendung seiner Kraft bestimme und ordne, daß es bildend und gestaltend schwebe wie ein himmlischer Genius über dem Chaos seiner Verpflichtungen,

Verhältnisse und Schicksale, damit Einheit trete in das Gewirre, und Harmonie in das Spiel: das ist die Schönheit, der er huldigt und auf die er Anspruch macht. Nicht blos des Lebens Umrisse sollen tadellos sein. Heben das Ganze, und begünstigen den Totaleindruck, und in Anmuth sich hüllen, und Wohlgefallen einflößen soll jeder einzelne Zug des Gemäldes, das ihn zum Gegenstande und zum Urheber hat.

Wie aber der Künstler, ringend mit seinem Stoffe, nur, wenn er kräftig ringt, das Widerstrebende in seine Gewalt bekommt und Herr und Meister wird, wie der Kunst, so des Gegenstandes: so bedarf auch der Maurer Stärke, um festzuhalten den Zweck der heiligen Arbeit, um darzustellen des Geistes hohe Ideale, um das zarte Werk zu schützen gegen die rauhen Eindrücke der Außenwelt, und die feindseligen Mächte der Umgebung zu bannen und zu überwinden, deren ewiges Bestreben die Zerstörung des Schönen ist. Welch ein Großes es sei, sich selbst beherrschen, in der Welt leben und doch nicht von der Welt sein, eine Arbeit täglich sich erneuern sehen und dessenungeachtet mit immer frischem, ja mit steigendem Muthe dran gehen: das fühlt der Maurer; und darum liegt —

Ein Gebet um neue Stärke
zur Vollendung edler Werke

in jedem Blicke, den er andachtsvoll hinaufschickt.

Einer kann nicht Alles, aber Viele können viel thun, und je größer der Zweck ist: desto größer müssen die Mittel sein. Maurer bauen daher vereinigt. Wir haben dies als einen fünften Hauptpunkt in unserer Betrachtung anzusehen.

Ob wir diesen Verein eine Zunft nennen, oder eine Gilde, oder einen Orden, oder ein Bündniß, oder eine Gemeine, oder einen Staat im Staate, oder wie: das ist eine Zufälligkeit, über die man sich um so leichter vergleichen kann, je weniger davon abhängt.

Das Wesen aber und die Nothwendigkeit dieses Vereins ist desto wichtiger.

Zusammenzuhangen und zusammenzuhalten bestimmen uns zwar schon Naturbedürfnisse; ich meine die roheren, gröberen. Weil jedoch die große Menge von jeher nur diese gekannt,

wir erstarrt vom kalten Leben hierher eilen, um neu zu erglühen für Wahres, Schönes, Gutes.

Ich habe mich kurz zu fassen gesucht, geliebte Brüder. Denn nicht breiter Ausführung, nur leiser Andeutungen bedarf es für aufmerksame Maurerherzen.

Ob man den besprochenen Begriff des Maurers überall und immer so gefaßt, und den Maurernamen blos wegen seiner soeben entwickelten Angemessenheit zu unserem Geschäfte gewählt hat: weiß ich nicht und brauche es nicht zu wissen.

Folgendes aber weiß ich, und wer Maurer sein will, muß es wissen, und täglich bedenken.

Erstlich: Wir sollen den Maurernamen schätzen. Fühlen sollen wir des Bundes Herrlichkeit, und welch ein Ruhm es sei, ihm anzugehören, und welch ein heilig-unverletzliches Bedingniß, ihm Ehre zu machen in Wort und Werken.

Zweitens: Wir sollen die Maurerwürde behaupten. Welches aber nicht geschiehet durch Scheinheiligkeit, oder durch Hochmuth, oder durch Sektirerei; sondern dadurch, daß wir unter unsern Mitbürgern leuchten wie eine auserlesene Gemeine; daß es zur Anordnung unseres Lebens und Verhaltens keiner gesellschaftlichen Zwangsmittel, sondern einzig des in uns waltenden Gesetzes bedarf; daß weder Anarchie, noch Demarchie, sondern eine heilige moralische Autokratie das Prinzip unserer innern Welt ist; daß zuletzt alle Profanen um unserer ausgezeichneten Unbescholtenheit willen durch sich selbst auf den Gedanken kommen: es müsse etwas Herrliches um unsere Mysterien sein.

Drittens: Wir sollen das Maurerzeichen tragen. Dies besteht aber nicht in diesem sichtbaren Schmuck, mit dem der Orden die Geweiheten beschenkt. Wie der Christ sein Kreuz, so trägt der Maurer seine Werkzeuge. Jener, um anzudeuten, er wolle für die Pflicht kein Opfer scheuen; dieser, um zu erkennen zu geben, er sei in jedem Augenblick bereit, Werke Gottes zu wirken. Beide, um bemerklich zu machen, es treibe sie ein höherer Geist.

Viertens: Wir sollen die Maurerpflicht üben. Unsere Pflicht aber ist nicht, daß wir kommen, um hier gewesen zu

sein, und gehen, um zu sagen: ich war da! sondern daß wir kommen, um bauluſtiger und bauverſtändiger zu werden, und gehen, um Hand an's Werk zu legen, wo im Leben Wahrheit zu fördern, und Liebe zu üben, und Glück zu verbreiten iſt.

Fünftens: Wir ſollen die Maurervorſicht beweiſen. Nicht blos darin, daß wir zum Anſchauen unſerer heiligen Kleinode keinen Frevler zulaſſen; ſondern vorzüglich darin, daß wir ſelbſt nicht über Nebendingen die Hauptſache hintanſetzen, und erſchreckend vor jenen Bauleuten, die den Eckſtein verwarfen, täglich in unſer Gedächtniß rufen, daß Eines nur Noth iſt.

Sechſtens endlich: Wir ſollen des Maurerlohnes uns würdig machen, — der da iſt nicht Zeitungslob, nicht Menſchengunſt, nicht irdiſch Glück: ſondern das himmliſche Gefühl des täglichen ewigen Fortſchreitens von einem Grade, von einer Klarheit, von einer Seligkeit zur andern, bis wir zuletzt da anlangen, wo Glaube ſich in Schauen verwandeln wird.

Möchten alle über die ganze Erde zerſtreueten Brüder, die wir hiermit i. d. u. h. Z. im Geiſte grüßen wollen, an dieſer Ausſicht mit uns ſich laben und zu dieſem Ziel mit uns hinarbeiten!

Möchte beſonders dieſer Tempel heute und immerdar durch wohlmeinende Arbeiter verherrlicht werden!

Heil dem Edlen, der hier Meiſter und Stifter zugleich iſt!

Heil dem würdigen Deputirten-Meiſter, den mein Herz zwiefach Bruder nennt!

Heil den rechtſchaffenen Beamten, denen unſer heiliger Bau ſo viel verdankt!

Heil jedem einzelnen Bruder, den dieſe Loge in ihren Mutterſchoß aufnahm! Frieden ſtrahle dieſe Sonne in unſere Herzen, und Kraft in das Leben! Es geſchehe alſo!

Des Maurers Freiheit.

Vortrag in der Loge zum Füllhorn im Orient Lübeck.

Wir nennen uns freie Maurer. Um nur Name zu sein, ist dieser Name zu schön. Ueberdies hat die Zusammenstellung beider Ausdrücke eine Eigenthümlichkeit, die auf noch mehr als gemeinen, die auf tiefen Sinn deutet. Während der eine an Zunftzwang erinnert, athmet der andere Erhebung über Fesseln und Schranken. „Freie Maurer," — nein, hier ist mehr als eitler Schall! Es kann unter uns Niemand sein, der dies nicht fühlte, Niemand, der es nicht mit Achtung vor sich selbst und mit dankbarem Entzücken fühlte. Und wenn ich mir daher jetzt die Erlaubniß von Ihnen erbitte, über des Maurers Freiheit zu reden: so bilde ich mir nicht ein, etwas Neues zu sagen. Nur wiederholen kann ich, was Alle wissen. Nur entwickeln, was Alle denken. Nur zusammenreihen, was Allen, einzeln, sich tausendmal dargeboten haben muß. Der Sprecher Ihrer Ueberzeugung freue ich mich zu sein. Und wenn mir dies nicht ganz mißlingen wird: so hat die schwache Kraft, was sie vermag, geleistet.

Soll die Benennung „Freier Maurer" Angemessenheit und Wahrheit haben: so muß es sich darthun lassen, daß in Allem, was den Maurer, als solchen, betrifft, Freiheit die Seele sei. Dies läßt sich darthun. Denn Freiheit charakterisirt unsern Zweck, unser Geschäft, unsere Berufung, unsere Werkstätte, unsern Geist und unsern Lohn.

Schon des Maurers Zweck bezeichnet Freiheit; denn was wollen wir, ehrwürdige Brüder? — Wäre es Gefühl drückender Langeweile, wäre es Bedürfniß geselligen Umgangs, wäre es Wohlgefallen an geheimnißvollen Zeichen, wäre es Drang, Aufsehen zu erregen, wäre es Eigennutz, welcher im Bunde mit Andern desto besser für sich sorgen, wäre es Ehrgeiz, der auf fremden Flügeln desto höher sich selbst emporheben, wäre es Herrschsucht, die durch Brüder Brüder unterjochen will: — wäre es das, was unsern Verein gestiftet, — dann arbeiteten wir einzig für das sinnliche Leben, und ständen im Dienste der Eitelkeit. Dann wären wir nicht frei. Wer gebieten will, ist nicht frei. Wer die Menschen zu bloßen Mitteln, und folglich zu Sklaven macht, ist nicht frei. Solche Maurer wären niedere, verächtliche Knechte, und nichts weiter. Was wollen wir? Wir wollen frei sein; das heißt nicht, unsere Verbindlichkeiten gegen den Staat aufheben, — dies will kein Mensch, der sich selbst versteht. Aber retten, retten gegen den Mechanismus der Sinnenwelt, gegen den Reiz der Begier, gegen das Ungestüm der Leidenschaft, gegen die Macht der Gewöhnung, gegen den Einfluß des Beispiels, gegen des Zeitalters eisernen Druck, — retten und bewahren unsere innere Unabhängigkeit, los uns machen „vom Dienste des vergänglichen Wesens“ und hindurch dringen „zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“: das wollen wir. — Und weil wir sie ahnen, mit Allem, was sie Großes und Köstliches hat, diese Freiheit: so wollen wir, auf wen wir wirken können im Leben, und wer sich durch uns, nahe und fern, bilden lassen will, zugleich mit uns frei machen. Wir glauben weder aufrichtigere Freunde der Menschheit sein zu können, als wenn wir so für ihre hohe Bestimmung wirksam sind, noch treuere Diener des Staates, als wenn wir alle seine Einrichtungen immer mehr überflüssig zu machen suchen. Ja, wenn wir einmal Alle in eine Heerde uns sammelten, in einen Bund freier, und dadurch auch für jede Art der äußern Freiheit geeigneter Menschen; wenn es dahin einmal käme, daß wir der Gesetzbücher nicht mehr bedürften, weil Jeder sich selbst ein Gesetz wäre, und keines Zwanges mehr brauchten, weil Jeder sich

selbst beherrschte; wenn er einmal aufginge der Tag, der schönere Neujahrstag, wo wir Alle nur Einem Könige huldigten: Gott, uns Alle nur Eines Berufes fühlten: uns zu lieben; wenn dann nicht Paläste blos von den Kerzen der Freude glüheten, sondern die Hütten, die freien Hütten auch, und wir es nun feiern könnten, das „Fest aller Heiligen": dann, dann wären unsere Wünsche erfüllt; und weil die Welt ewigen Frieden hätte, dürften wir auf ewig diesen Tempel schließen.

Daß wir es dahin nie bringen, kann uns weder irren, noch beugen. Es ist und bleibt immer das einzige Höchste für den Eifer der Edelsten und Besten; und darum machen wir es auch zu dem unsrigen. Nur wo für seine und die allgemeine Freiheit, und folglich für des Menschengeschlechts Erhebung über Eitles, Verwerfliches und Gemeines, der Mensch arbeitet mit jeder Kraft: da findet er sich auf dem Wege zu seinem Ziel; da entwickelt sich Ebenmaß und Harmonie in ihm, an ihm, und durch ihn; da tritt er kräftiger und geübter aus jedem bestandenen Kampfe hervor. Nur in Freiheit athmenden und für Freiheit hoch begeisterten Seelen offenbart sich Weisheit, Schönheit, Stärke.

Und wie der Zweck, so wird auch das Geschäft des Maurers durch Freiheit geadelt. Was treiben wir, ehrwürdige Brüder? Wir suchen Wahrheit; der Wahn macht Sklaven. Wir fördern Gutes; „wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Wir üben Liebe; ein Herz ohne sie verstehet nichts, als zu herrschen und beherrscht zu werden. Wir streben vor Allem, daß in uns jener heilige Bau seinen Fortgang habe, den der unsichtbare Meister uns angewiesen, und regen dann auch im Mitbruder die Bauluft an durch Wort und Werke. Wir gehen bei der Gestaltung unseres Lebens nicht von dem Meinen der Menschen und nicht auf Schein und Trug aus, — wir wollen sein, was zu gelten uns rühmlich dünkt. Wir verwerfen nicht den sichernden Eckstein; auf ihn gründen wir einzig, damit es, unbesiegt von den Erschütterungen der Zeit, sein Haupt erhebe, das hohe Werk; und bis in des Herzens geheimste Kammern dringt die redliche Sorgfalt, auf daß nichts dem Blick entfliehe, was noch verbessert werden kann.

Wo überdieß meinten wir jemals genug gethan zu haben? Wo könnten wir durch Einsicht, Kraft, Thätigkeit, Fürsprache, wo könnten wir mit Aufopferung unserer Zeit, unserer Ruhe, unseres Lebens und unserer Lebensfreuden, der Menschheit nützlich werden, und thäten es nicht? Wo käme es für große, edle, wohlthätige Zwecke auf uns an, und wir entzögen uns gerechten Ansprüchen und billigen Erwartungen? — Befiehlt uns das der Staat? Diesen reinen Willen, diesen geordneten Eifer, dieses Ewigkeiten umfassende Streben, diese heldenmüthige Entschlossenheit, Alles zu wagen, was man hat und vermag, — können die Machthaber der Erde dies fordern? Sind sie im Stande, uns ein Mehr oder Weniger nachzurechnen? Vermögen sie bis in eine Welt, die für sie gar nicht da ist, ihre Controlle auszudehnen? Haben sie Mittel in Händen, uns für Versäumnisse, die hier vorfallen, zur Verantwortung zu ziehen? Was äußerlich erscheint, prüft ihr Gericht; die Geister bannt ihr Machtspruch nicht. Eine beschränkte Zahl der Dienste schreibt ihr Buchstabe vor; was darüber ist, spricht keine politische Rechenkunst aus. Die Köpfe und die Hände nehmen sie für ihre Zwecke in Beschlag; das Herz mit seinen heiligen Mysterien bleibt ewig unser. Frei schalten wir auf diesem Gebiete. Nicht nach Willkür, nicht ohne Gesetz. Aber es bindet uns kein Zwang. Es erschallt im Innersten ein höherer Ruf, und wir folgen mit Liebe. Es ist nicht einerlei, was wir bauen auf „dem Grunde, der einmal gelegt ward", wie ein Weiser des Alterthums sich ausdrückt, — „ob Gold, Silber, Edelstein, oder Holz, Stroh, Schilf;" — eines Jeglichen Werk wird die Feuerprobe offenbaren und den Gehalt desselben bestimmen: es ist vielmehr eine Aufgabe, daran wir arbeiten, der auch die Seele durch stille Anerkennung huldigt, die ihr durch die laute That widerstrebt. Aber es ertheilt sie kein Fürst, es hält auf sie keine Obrigkeit, es beurtheilt uns nach ihr keine Akademie. Es ist ein Gesetz vom Himmel, unter welchem der Maurer, als solcher, allein stehet. Er arbeitet als Knecht Gottes, und darum hat er aufgehört, Knecht des Menschen zu sein. Er übt ein freies Geschäft.

Wie verhält es sich sodann mit des Maurers Berufung?

Nöthigt man ihn, hereinzukommen, damit nur „das Haus voll werde?“ Bringt er zufälligen Rücksichten das Opfer des Beitrittes zu unserer Gemeinschaft? Zwingt ihn der zeitliche Unterhalt, ein Amt zu suchen, das ihm fremd oder widrig ist? Wirbt ihn die Hinterlist, oder jocht ihm die Gewalt Verbindlichkeiten auf, die er verabscheut? — Der Himmel, der Himmel beruft ihn, geliebte Brüder, des Maurers Zweck zu dem seinigen zu machen, und des Maurers Geschäft als ein Liebstes und Theuerstes zu vollbringen, bis in den Tod; dazu ladet den Menschen seine Menschennatur ein. Angetrieben zur Theilnahme an dem herrlichen Baue Gottes fühlt sich jedes „reine“ Herz. Wen Weisheit erleuchtet, wen Schönheit rührt, wen Stärke treibt, so daß er hinaus muß und nicht anders kann, und hinaus muß in das feindliche Leben und kämpfend das Himmelreich erweitern: dem ist es klar, — nur als „Maurer“ löse man die große Aufgabe, für die man an's Licht trat; Maurer sei nämlich, wer baue; und wo man am menschlichsten handelt, am reinsten empfindet, am weisesten redet, am aufrichtigsten liebt, am uneigennützigsten wirkt, am muthigsten duldet, da sei man es am meisten; der Titel eines Maurers bezeichne sonach nur das, was der Name eines Christen, und zwar eines ächten, eben auch sagt, und folglich sei man, auch ohne noch wirklich die äußere Aufnahme in den Maurerbund empfangen und jemals sichtbar unter versammelte Brüder sich gemischt zu haben, — man sei schon der Ihrige durch den Charakter eines weisen, starken, und für Schönes, weil es göttlich ist, begeisterten Menschen. Mit innerer Weihe bedürfe man der äußern nicht. — Welch eine Freiheit, meine Brüder! Welch eine göttliche Freiheit der Berufung, der man nicht entgehen kann! Welch eine Freiheit der Engel, wo nur der Himmel entscheidet und seine Stimme im reinen Herzen! Welch eine herrliche Wahl, wo man, aus Pflichtachtung, keine Wahl mehr hat!!

Und brauchen wir, um diese Wahl zu thun, um dies Werk zu treiben, um es in's Große damit zu treiben, erst der

Erlaubniß von außen her? Bedarf's, wo Gott ruft, der Menschen Genehmigung? Wer Gewalt nicht zu ertrotzen vermag, der wehrt sie auch nicht. Man kann diesen Tempel zerstören; aber nicht den Bau unserer Herzen. Man kann unsere Zusammenkünfte hindern; aber nicht unsere Einigkeit im Geiste. Man kann uns untersagen, daß wir uns Maurer nennen; aber nicht, daß wir es seien. Hat uns die Welt nicht gesammelt, so kann auch die Welt uns nicht zerstreuen. Unsere Patente sind hier, und so lang' in unserem Busen derselbe heil'ge Wille waltet, bleiben sie gültig. Nur aus eigenem Triebe können wir sie aufgeben; dann aber gäben wir zugleich uns selbst auf. Die Stunde, wo wir sie empfingen, war eine Stunde der Weihe und der seligsten Ahnungen; die, wo wir sie zerrissen, würde die Todesstunde unseres edlern Lebens sein. Bei unserer Berufung kommt nichts, gar nichts weiter in Betracht, als des einzelnen Menschen und des ganzen Menschengeschlechts erhabenstes, reinstes und unvergänglichstes Interesse; und darum ergeht sie irgend einmal und muß ergehen an jeden Menschen, der sich fühlt. Wo aber die höchste moralische Nothwendigkeit ist, da ist zugleich die höchste Freiheit.

Werfen wir nun noch einen Blick auf unsere Werkstätte: — wo ist sie? — Hier? Ja, auch hier ist sie. Es ist auch Arbeit, wenn der Arbeiter seine Werkzeuge durchsiehet, und mit ausbessernder Hand für den kommenden Tag sie in Stand setzt. Darum forschen wir, wo es bisher fehlte, hier sorgsam nach; flüchten aus den Sandwüsten des Alltaglebens uns hierher, zu der Weisheit Quelle; befeuern uns zu neuer Inbrunst für jegliches Schöne, und für das Gute, das im Reich des Schönen das Schönste ist; und sammeln für die Ausführung dessen, was, unter mancherlei Kampf, noch von uns geschehen soll, die nöthige Stärke. — Hielten wir jedoch diesen Tempel für unsere einzige Werkstatt, und die hier verlebten Arbeitsstunden für unser einziges Maurerwerk: welch eine unwürdige, verderbliche Täuschung! Wozu denn bereichern wir mit Einsichten den Geist? Wozu erwärmen wir mit Hochgefühlen das Herz? Wozu durchdringen wir mit tieferem Bewußtsein seiner Gewalt und seines Könnens das

Gemüth? Sind Vorbereitungen zum Tagewerk das Tagewerk selber? — Nicht redend, nicht hörend, nicht empfindend, nicht an schönem Bilderspiel sich ergötzend und für Edelthaten glühend wirkt der Maurer allein. In die Welt geht er; da ist die Arbeit, die seiner wartet. Sie beschränkt sich nicht auf einzelne Dienste, Almosen, Hülfen, Unternehmungen; sie umfaßt Alles, was er durch Wort und That, durch Einsicht und Ansehen, durch Mitwirkung und Beispiel, leisten, schaffen, fördern, sein kann. Sie erstreckt sich nicht auf die Brüder allein; es bindet sie sein Amt nicht, sein Ort nicht, sein Vaterland nicht, sein Volk nicht, seine Glaubensverwandtschaft nicht, sein Zeitalter nicht; es umschließt sie keine sichtbare Grenze, — frei, wie die Luft des Himmels, ist der Kreis seiner Thätigkeit; und nur der Kräfte Maß bestimmt des Wirkens Ziel. Wo es dunkel ist, da will er leuchten. Wo ein Mangel schmerzt, da will er geben. Wo eine Noth drängt, da will er helfen. Wo etwas Nützliches, Schönes, Großes begonnen werden kann und die Theilnahme des Guten heischt: da ist er, als Maurer, an seiner Stelle. Groß ist der Bau und der Arbeiter sind wenige; aber eben das ist es, was um so kräftiger ihn treibt, und was da macht, daß er, wenn irgendwo durch seine Kraft der Bau des Gottesreichs und Menschenwohls gefördert werden kann, nie auf Andere wartet, und nimmer, nimmer blos vorwendet, dies und jenes sei seines Amtes nicht. Keine Wand dann, kein Thor, kein Strom, kein Gebirge bezeichnet des Maurers Baustätte. Sie ist frei! Mit Entzücken wollen wir es uns täglich wiederholen und daran erstarken, — sie ist frei, wie der Gedanke; sie ist frei, weil sie überall ist, wo Menschen wohnen.

Kann unter solchen Umständen der uns beherrschende Geist ein kleinlicher, in Fesseln geschlagener Parteigeist sein? Kann der einzelne Maurer wollen, daß nur in seiner Sprache die Wahrheit bei Allen ertöne, daß nur auf seine Art das Gute von Allen geschehe, daß nur in seinem Gewande die Tugend unter Allen auftrete? Kann er Persönliches, Oertliches, Nationales geltend machen wollen in dem, das des Menschen aller Völker und Zeiten ist? Kann er Zufälliges und Wesentliches, Irdisches und Himmlisches, Vergängliches und Bleiben-

des, so wenig zu scheiden verstehen? Ein Geist der Freiheit lebt in des ächten Maurers Brust. Einer Zunft, wie der Handwerker, gehört er nicht an, und Buchstaben sind ihm todte Hüllen. Bindet er gleichwohl sich an Symbole: so liegt das in des endlichen Wesens natürlicher Beschränktheit. Ihm gilt das sichtbare Symbol nicht statt des unsichtbaren Kleinods; es ist nur des Kleinods werthe Einfassung, es ist des Kleinods schönes Bild, es ist des Kleinods treuer Bewahrer, es ist des Kleinods ernster Verkündiger; in jeder dieser Hinsichten bedarf seiner der sinnliche Mensch. Geist aber schwebt über den Zeichen und haucht ihnen Leben ein. Ein freier Geist, der Jedes nach seiner Weise deutet; aber ein heiliger Geist, der Keins nach verkehrter Weise deuten kann; immer also in allen derselbe Eine. Darum man auch hier urtheilen mag: „Es sind mancherlei Gaben, es sind mancherlei Aemter, es sind mancherlei Wirkungen; aber es ist ein Herr und Meister, von dem alle kommen und auf den alle zurückführen.“ Wie verschieden auch immer an Namen und Formen, — in allen Maurertempeln heißt's doch ewig: Wir glauben All' an Einen Gott! Wir lieben All' Ein heilig Recht! Wir hoffen All' Ein künftig Heil! Und das ist die Frucht der Freiheit. Sectenzwang bewirkt nie etwas Anderes, als Einförmigkeit in Bild und Ausdruck; ein widrig unnatürliches Unisono. Wo frei sich die Geister regen, da geht Einheit hervor im Denken und Wollen. Da sind unzählige nebeneinander laufende Bahnen, — aber Ein Ziel. Da ist eine Fülle zusammenerklingender Töne, — aber Ein reiner, himmlischer Accord. In dieser Einheit begegnen sich alle ächten Maurer. Zerstören will Keiner, verfolgen Keiner, hindern Keiner, Partei machen Keiner. Bauen wollen Alle. Der Bau, an welchem sie arbeiten, ist ewig nur Einer und Jedem derselbe; es ist des Erhabenen Tempel, dem da sei Preis und Ehre und Anbetung in alle Ewigkeiten! Ebenso kennen Alle nur Einen Styl, darin das Werk ausgeführt werden soll, nicht den bald neuen, bald alten irgend einer Schule, oder Zeit; sondern den einfach großen des Gott erfüllten Herzens. Nicht minder verglichen hat man sich über die Haupterfordernisse zu diesem

Monument der Jahrtausende. Denn wo Weisheit, Schönheit, Stärke fehlen; wo Du für den höchsten Zweck aller wahren Maurerei nicht mit Einsicht, Anmuth und Nachdruck wirkst; wo Du für die heilige Idee, die uns Alle begeistern soll, nicht mit Liebe lebst, und wenn es sein müßte, nicht mit Heldenmuth sterben kannst: nein, da wird Niemand als würdigen Bruder und tüchtigen Mitarbeiter Dich gelten lassen.

Wollen wir mehr noch? Können wir mehr noch wollen? Wär' es auch heilsam, mehr noch zu suchen? Und verständen wir uns selbst, wenn wir auf mehr noch es anlegten? — Es beseele uns nur der Geist wahrhafter Maurer, meine ehrwürdigen Brüder! Es gelte uns Alles, diesen Geist würdig auszusprechen im Leben! Und was immer die Zeit niederwerfe, es gründe fester und erhebe sich herrlich das Heiligthum des Angebeteten in unserer Brust: die Fesseln des Wahns werden sich lösen, die Abweichungen des Zufalls werden aufhören, die Grenzen werden schwinden, die Scheidewände werden fallen; und bezeichnete auch die Schule, die Dich erzog, kein Füllhorn: so wird doch die Fülle des Herrlichen, die von Dir ausströmt, den Beweis liefern, daß in einer ächten Schule Dein Herz gebildet ward.

Zu freien Maurern erhebt uns endlich der Lohn unserer Arbeit. Ich darf diesen Lohn nicht erst bestimmter angeben; in unsern Hallen kennt man den Einen nur. Nicht Sold, nicht Gunst, nicht Lob, nicht Nachruhm, selbst nicht des Dankes rührende Ergießungen. Segen aber krönt den frommen Fleiß. Verloren geht kein redliches Bemühen. Aus schöner That entfaltet Schönes sich; und streu'n wir gute Saat, geht Gutes auf zur Ernte. Dies ist des Maurers Glaube, und dieser Glaube ist sein Lohn; von anderm Lohne weiß er nicht. Was ist Freiheit? Wo ist sie, wenn wir sie hier vermissen! — Der ist nicht frei, der, auch indem er's thut, das Gute selbst nicht will, vielmehr die äuß're Frucht, und was der That Erwünschtes folgen mag. Es herrscht nur der zufällige Gewinn in solches Menschen Kraft und Trieb und Willen. Was sag' ich Willen? Er hat keinen. Wer so will, will nicht; er begehrt nur. Wer Willen hat, der hat auch

Selbstgefühl. Und darum fühlt es jeder Redliche: wo er gewollt, sei er nicht zu bezahlen; für liebenden, für reichen, vollen Willen verbleib' auch dem geringsten, ärmsten Knecht der mächtigste Monarch auf ewig Schuldner. Wie könnte denn, wer Gutes will, zum Lohne dafür je etwas fordern? Der Wille ist die Blüthe unsers Thuns. Er ist des Herzens heilig zartes Leben. Die Welt hat nichts, was ihn belohnt. Darum, wer Gutes will, bedarf nichts mehr. Daß er's gewollt zu haben und überall zu wollen sich bewußt ist: daraus quillt seine Seligkeit. — Und wo giebt's von den tausend Rücksichten, wodurch die Welt sich fesseln läßt, nun auch nur eine, die ihn fesselte? Man will nicht anerkennen, was er thut; es sei! Der Meister kennt doch seine Jünger. — Der Zweck vielleicht wird nicht sogleich erfüllt, und jeder Schritt zeigt neue Hindernisse; es sei! Der Meister will den Zweck, und kommt sein Tag, wird, was er will, geschehen. — Die Menschen deuten oft die Liebe falsch, und in Gefahr stürzt Gottentflammter Eifer; es sei! Des Meisters Wort gilt immerdar. Auf sein Geheiß geht's auch in Noth und Tod, und wer sich so verliert, hat sich wahrhaft gewonnen.

So klar ist, sehr ehrwürdige Brüder! wer Gutes, weil es gut ist, einmal wollen, wahrhaft es wollen gelernt hat, der kann nie mehr in den Fall kommen, etwas Anderes zu wollen. Nicht von der Menschen Launen, nicht von des Schicksals Mächten hängt der Lohn ab, um den er arbeitet; in seinen Thaten liegt sein Lohn. Und sobald folglich die That vollbracht, oder auch nur fest beschlossen und kräftig angefangen ist, hat sie den Lohn auch schon gereicht. Wie die Sonne, wo sie heraufgeht, segnet, so wird durch einen moralisch gerichteten Willen der Mensch lebensfroh in sich selbst. Und warum? Weil ein solcher Wille mit dem Wonnegefühl, daß er frei sei, ihn durchströmt, weil er nun erst sein Wesen und seine Gewalt ahnt, weil es nun erst ihm offenbar wird: getrieben vom heiligen Geiste, bedürfe man der Welt weder zu seiner Ehre, noch zu seinem Glück.

Nicht also der Name nur von freien Maurern ward uns verliehen, ehrwürdige Brüder. Maurer sind frei. Ihr Wesen ist Freiheit. Es giebt keine ächte Maurerei ohne die freie. Der Zweck, das Geschäft, die Berufung, die Werkstätte, der Geist und der Lohn des wahrhaften Maurers tragen diesen erhabenen Charakter.

Wem schlägt ein Herz in der Brust, und er wird nicht entzückt durch solche Ueberzeugungen! Wer mag sehen, was trauernd ein Unsterblicher sang: „wie aus der Welt die Freiheit verschwunden ist," und er hält nicht die Freiheit desto höher, die Eine, die Keinem entrissen wird, als wer sie selbst preisgiebt, die Jeder erringen kann und „wär' er in Ketten geboren!"

Wer von uns, der es wägt mit stillem Geiste, es gäbe keine Freiheit in Staaten und unter Bürgern bei innerer Knechtschaft, die Freiheit der Seele sei aber ewig der Weg zur äußern Erlösung, — wer fühlt nicht bei solchem Glauben die Würde und den Einfluß und den weithin reichenden Segen unserer geräusch- und prunklosen Wirksamkeit!

So sei denn gegrüßet, Maurerbund! Du vergegenwärtigst uns in trauten Gestalten die erlösenden Genien unseres Geschlechts. Sei gegrüßt, Maurertempel! Du bist, wenn Alles Ketten trägt, die einzige Freistatt der verwüsteten Erde. Sei gegrüßt, Maurersonne! Du deutest auf den Anbruch schönerer, ewig dauernder Saturnalien, und uns gebührt es, in Deinem Lichte dies Fest herbeizuführen.

Ja, Freiheit! himmelwandelnder Sonne gleich,
in Deinem Strahle reift der Aeonen Glück!
Es wölbt sich unter Dir der Menschheit
schattender Baum, der von Leben säuselt!

Vom Licht.

(Im December 1824.)

Vom Licht möchte ich zu Ihnen reden. Unter denen, die im Licht wandeln, wird ebenſoleicht verſtanden, als gern gehört, wer vom Licht redet. — Daß denn meine Worte ſelbſt auch nur Ausflüſſe wären des Lichtes, von dem ſie zeugen ſollen!

Licht, meine Brüder, iſt die erſte Bedingung aller Daſeinsgeſtaltungen, Daſeinsentwickelungen und ihres Offenbarwerdens, wie in der Körper-, ſo in der Geiſterwelt. Darum harrete die Erde, als ſie noch wüſt' und leer war und Finſterniß ihre Tiefen bedeckte, auf den Schöpferruf: „Es werde Licht!“ wie auf die Loſung zu neuen, ſchönen, großen, ewig fortſchreitenden Bildungen.

Licht bedarf auch der Herr der Erde, der Menſch. Zwiefaches Licht, weil er zweien Welten angehört. Licht für den Leib, Licht für die Seele. Licht bei der Arbeit ſeiner Hände, Licht bei den Werken ſeines Geiſtes. Irdiſches. Himmliſches.

Licht vor Allem bedarf der Maurer. Der, welcher in der ſichtbaren Welt eine Hütte bauet. Der, welcher in der unſichtbaren Welt den Bau jenes Tempels fördert, der die Unſterblichen aller Zeiten, Zonen und Zungen in ſeinem Heiligthum ſammeln ſoll. Licht thut uns Noth, Brüder Freimaurer.

Da dem Freimaurer indeß nicht zu thun iſt um irgend eine einzelne Angelegenheit, über welche er Aufſchluß haben möchte, ſondern um die große, alle Einzelnheiten des Lebens bedingende und beherrſchende, bindende und ordnende, Haupt-

angelegenheit des Menſchengeſchlechts, die da enthalten iſt in der kleinen Frage: Wozu bin ich da? und er über dieſe belehrt ſein will, zur Genüge belehrt ſein: — ſo braucht der Freimaurer nicht Licht, irgend welches; ſondern das Licht, das wahrhaftige, rechte.

Unreine Geiſter beflecken das Reine und Reinſte. Dann kommt es in Verruf. Was iſt reiner, als das Licht? Gleichwohl iſt durch Kinder der Finſterniß ſelbſt das Licht in Verruf gekommen, dermaßen, daß den Staatshaushaltern bange wird, wenn ſie nur vom Licht hören, und Lichtverbreiter, Volksverführer, Illuminaten und Schwärmer, Seher und Narren in eine Kategorie geworfen zu werden pflegen, ein Meiſter der Aufklärung eben deswegen mehr damit zu ſchaffen zu haben meint, wie er den Aufklärern wehre, als wie er ſie begünſtige. Verſuche, die Maurerei auszurotten, ſie mögen als bloße Verbote, oder als wirkliche Verfolgungen auftreten, werden nur auf dieſem Standpunkte erklärbar.

Heiliges Licht, du Lebenselement der Geiſter! wie iſt es möglich, dich ſo zu verkennen!

Geliebte Brüder! Nicht Licht, irgend welches, wenn es nur ſcheint und ſchimmert, ſuchen wir. Thäten wir das, dann wären wir gefährlich. Als Verbündete eines Ordens wären wir es zehnfach. Wir ſuchen das Licht, das wahrhaftige, rechte. Das Licht, bei deſſen Strahl das Leben allererſt keimt und aufgeht, um ſich Ewigkeiten hindurch zu vollenden. Das Licht, durch welches wir fähig werden, uns zu erkennen in unſerer Menſchenwürde, und uns zu vereinen, denkend, wollend, fühlend, handelnd, duldend, ringend, lebend, ſterbend, mit dem Geiſte der Geiſter. Das Licht, das zu Gotteswerken uns leuchtet und in die Hütten der Bedrängten uns den einſamen Weg weiſet. Das Licht, das vor dem Irregehen bewahrt, das an Abgründen uns rettet; das im Glück und Unglück uns wacker erhält, das heißt, wach und wahrhaft; das endlich durch diejenigen Dunkelheiten unſeres Pilgerlaufs, die ſich nicht aufhellen laſſen, ohne Zagen und Verzagen uns durchhilft, bis wir auch der allerletzten Nacht entſtiegen und in die Gefilde des ewigen Orients verſetzt ſind: das Licht ſuchen wir.

Wo ſuchen wir das Licht? Nicht auf Marktplätzen mit der Laterne, noch unter Gräbern mit einer Beſchwörungsformel. Nicht durch Forſchen in vermoderten Schriften, noch durch Reiſen zu verwitterten Monumenten. Nicht auf Akademieen, die heute in Ruf ſind, und morgen ihren Credit verloren haben, noch in Syſtemen, die kaum ihre Geburt überleben. Wo ſuchen wir das Licht, meine Brüder? Im Orient. Und weil dieſe Hallen uns den Weg zum Orient nachweiſen: hier. Suchen iſt hier unſer Geſchäft. Indem wir ſuchen, bauen wir.

Und wie ſuchen wir das Licht in dieſen heiligen Hallen? Mit bloßem Anſchauen der Bilder, die uns umgeben? Dann wäre unſer Geſchäft ein Kinderſpiel zu nennen; kein Werk, keine Arbeit, keine Mühe. — Oder mit bloßem Anhören der Deutungen, die, vom Stuhl des Meiſters, zum Verſtändniß der heiligen Symbole ertönen? Dann wäre das Suchen eben ſo leicht, als das Licht wohlfeil. — Wie ſuchen wir das Licht, meine Brüder? Dadurch und dadurch allein, daß wir, dem Zeichen und der Auslegung gegenüber, die innerſte Seele öffnen für die Strahlen der beſſeren Welt in Zeichen und Auslegung, und wenn nun durch kein Hinderniß gebrochen, die heiligen Strahlen in die Seele fallen, daß wir unſer Leben dann in dieſen Strahlen erſt muſtern, dann umſchaffen, dann ausbilden, dann ſonnen, und ſo einer Weihe des Lichts nach der andern theilhaftig werden.

Wandeln im Licht heißt: auf die allerangemeſſenſte Weiſe das Licht ſuchen.

Warum endlich reden wir fortwährend von Suchen des Lichts, da es doch längſt gefunden iſt; da wir wiſſen, das Licht ſei nur in dem ewigen Wort, von dem es heißt: „Alle Dinge ſind durch daſſelbe gemacht und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht, was gemacht iſt.“ Großer Baumeiſter der Welt, warum reden wir, mitten in deinem Lichte ſtehend, immer nur vom Suchen des Lichts? Und in welchem Sinne thun wir das? — In dem Sinne, meine Brüder, in welchem ſchon die Pythagoräer nicht Sophen heißen wollten, ſondern Philoſophen, nicht Weiſe, ſondern Verehrer der Weisheit.

Also, weil und wiefern auch wir fühlen, daß wir nicht vollkommen seien, sondern nur vollkommen werden können in der Erkenntniß der göttlichen Dinge, die uns als Freimaurer beschäftigen, daß wir durch fortgesetzten Kampf gegen Finsterniß und Tücke, Lug und Trug, nur aufsteigen können zur Wahrheit, nicht aber inne haben die Wahrheit, am Wenigsten als Alleinbesitzer, und rufen *Ευρηκα*!; daß wir das Licht, das ewige, absolute, — Gott! — nicht wie von Angesicht schauen, sondern ihm nur nahen können, indem wir gläubig Seine Offenbarungen annehmen und eine hellere Zukunft demüthig erwarten. Geliebte! Wir haben nicht, darum müssen wir wünschen, zu finden. Wir kommen nie so weit, selbst im Orient der Ewigkeit nicht, — wohin auch der Begriff: Orient! schon deutet, — daß wir Alles gefunden hätten und nichts weiter übrig wäre. So suchen wir denn und — suchen. Nicht einen anderen Meister, außer dem gefundenen Einigen. Aber in dem gefundenen Meister unsere eigene Meisterschaft, die noch nicht gefundene, ob sie gefunden werden möchte, von Classe zu Classe, und von Grade zu Grade, nachdem wir von Ihm gefunden sind. Das Lichtsuchen ächter und wahrhaftiger Freimaurer kann nach Sinn, Art und Dauer nicht besser gewürdigt werden, als in dem Worte: Herr, bei Dir ist die lebendige Quelle und in Deinem Lichte schauen wir das Licht! —

Meine Brüder! Mögen uns diese Hallen, so oft sie uns aufnehmen, Den vergegenwärtigen, der die lebendige Quelle ist! Dann wird uns jede Logenversammlung in Seinem Lichte das Licht mehr aufgehen lassen.

Meine geliebten Brüder! Wir sind heute, für das laufende Jahr, — das über Trümmer und Verwüstungen seinem Ausgange zueilt, und ehe es scheidet, ein Zeichen über das andere der Menschheit scheint geben zu wollen, — zum letzten Male sind wir hier beisammen. Wenn diese Hallen sich wieder öffnen: dann ist ein neuer Zeitabschnitt angebrochen, — dafern wir ihn erleben sollen und nicht etwa auch bei Ein' oder Anderem von uns das Wort jenes hochwürdigen Maurergreises, dem sein Todestag erschienen war, ohne daß er es ahnte, noch vor Jahresschluß in Kraft tritt: **L'homme propose, Dieu**

dispose; der Menſch denkt es, Gott lenkt es. Möge dieſer Gedanke uns ergreifen und mit Verlangen nach dem wahrhaftigen Licht, welches auch der Tod nicht auslöſcht, unſere Seelen erfüllen!

Meine theuern und geliebten Brüder! Ehe das Jahr dem Erdkreis untergeht, geht dem Erdkreis ein Lichtfeſt auf, das über Erd' und Meer und Inſeln hinſtrahlende und in die Himmel hinauf ſeinen Schein werfende Chriſtfeſt.

Möge es uns, die wir ihm entgegen gehen, als Suchende finden; als Solche, meine ich, die, des Lichts bedürftig, mehr Licht begehren. Was wir brauchen, wird uns zufallen. Neu geweihet werden wird die Lebensnacht durch die Weihnacht. In uns wird es rufen: Werde Licht! Und vom Himmel nieder wird's rufen, prophetiſch:

Dein Licht kommt!

Maurerei und Christenthum.

Erster Vortrag.

(Im December 1826.)

Meine geliebten Brüder erinnern sich der Aeußerung, die ich Ihnen vor einiger Zeit gethan, daß ich willens gewesen sei, Ihr gemeinschaftliches Nachdenken zu veranlassen über das Verhältniß zwischen — Christenthum, Predigtamt, Theologie und theologischem Studium einerseits, — und Maurerei andererseits.

Besondere Gelegenheit und Aufforderung zu solchem Nachdenken fand sich in der Reception eines Jünglings, welcher der akademischen Vorbereitung zu dem Beruf eines Geistlichen mit rühmlichem Ernst obliegt. Allgemeine Verpflichtung zu solchen Betrachtungen legen uns die Vorwürfe auf, die man, — im Blick auf obiges Verhältniß, — der Maurerei macht, und durch die man das Resultat herbeiführen möchte: es sei für den Christen überhaupt und den Geistlichen zu allernächst unwürdig, sich mit der Maurerei zu befassen.

Jener Jüngling nöthigte uns, eben bei seiner Aufnahme (namentlich durch seine Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen), einen anderen Gegenstand des Nachdenkens auf, und hinderte dadurch das Vorhaben.

Es ist Zeit, darauf zurückzukommen. Das Jahr eilt. Wir sind heute zum letzten Mal in diesen Bundeshallen beisammen. — Versäumt indeß haben wir auch nichts. Der Aufschub bringt zwiefachen Gewinn. Einmal können wir jetzt Predigtamt, Theologie und theologisches Studium außer Acht lassen, da diese Beziehung den Kreis der Brüder im Ganzen

nicht angeht, und allein auf das Christenthum, der Maurerei gegenüber, unser Auge richten. Diese Vereinfachung des Stoffes ist angenehm; zumal aus dem, was vom Christenthum gilt, Folgerungen sich ziehen lassen, welche den Beruf des Geistlichen zugleich treffen, oder doch wenigstens auf den Geistlichen als Maurer ein entscheidendes Licht werfen. Zum Andern verdanken wir dem Aufschub eine Zeit für unser Nachdenken, so angemessen, als wäre sie uns vom Himmel her dazu ersehen, dazu gegeben. Wir sind im Christmond, meine Brüder. Der ganze Christmond ist für Maurer, die im Geiste des Ordens leben, Eine lange Instructionsloge, deren Aufgabe keine andere sein kann, als: das Verhältniß zwischen Maurerei und Christenthum richtig zu erfassen, völlig zu durchdringen, treulich zu benutzen.

Daß die Maurerei mit dem Christenthum in keinem Streit und keinerlei Streit sein will, wissen wir Alle. Unter den — „Vorwürfen und Einwendungen, welche von unwissenden Fremden gegen die Freimaurerei könnten gemacht werden, und die ein Freimaurer muß zu beantworten und zu widerlegen im Stande sein“ — stellt das „gesetzmäßige, verbesserte und vollkommene Logenbuch“ im ersten Theile folgende Punkte auf:

„Frage: Wäre es nicht möglich, daß der Orden wider die Religion stritte? Antwort: Bevor Sie in den Orden treten, giebt man Ihnen die Versicherung: daß derselbe nichts vorhabe, was wider Gott und die Religion streite. Also muß diese Besorgniß wegfallen. Man ist auch auf alle Art bedacht, Niemanden aufzunehmen, von dem man weiß, oder nur vermuthet, daß er ein Atheist, oder auch nur ein Deist (das heißt ein bloßer Naturalist in der Religion) sei, oder die Pflichten und Uebungen verabsäumt, (!!!hört!) welche die Religion fordert.“

Niemals wird in eine gute und ächte Loge Jemand aufgenommen, der kein guter Christ ist. Frage: Da aber in der christlichen Religion verschiedene Kirchen und Meinungen sind, so hat vielleicht der Orden die Absicht, auf den Verfall

der einen das Emporkommen der andern zu bauen? Antwort: In einem Orden, in welchen jeder Christ — zu was immer für einer Kirche er sich bekennen möge — den Eintritt erhalten, folglich die Geheimnisse des Ordens erfahren kann, ist es unmöglich, die stille Absicht zu hegen, eine Partei auf den Fall der andern zu gründen. Die Verschiedenheit in der Denkungsart würde, bei einem dergleichen Unternehmen in Ansehung der Religion, gewiß eine Trennung unter den Brüdern verursachen und den ganzen Orden mithin zerstören.

„Frage: Vielleicht aber wirft der Orden alle Religion über den Haufen? Antwort: Dies kann ein vernünftiger Mensch unmöglich bei der Maurerei voraussetzen, da man weiß, daß die eifrigsten Anhänger und Vertheidiger des Christenthums Mitglieder des Ordens gewesen sind und noch sind, und dieselben Lehrsätze, zu welchen sie vor ihrer Aufnahme in den Orden sich bekannten, auch nach derselben beibehalten und vertheidigt haben. Diese Behauptung bedarf keines Beweises, indem die tägliche Erfahrung sie bestätigt. Folglich kann der Orden ebensowenig den Zweck haben, die Religion umzustürzen, als die Aufnahme **eines** Lehrsatzes der Kirche durch Bekämpfung eines andern vorzubereiten."

So lauten unsere Urkunden, meine Brüder. Weil sie so lauten, empfängt ein fremder Suchender, nachdem er zu seiner Reception in die Bundeshallen geführt, und ehe weiter Etwas mit ihm geschehen ist, also recht eigentlich beim ersten Eintritt, vom Altare her durch den Großmeister die Versicherung: „Mein Herr! Wenn Sie, als ein gewissenhafter Mann, sollten gefürchtet haben, oder noch fürchten, wir könnten hier Etwas treiben, was gegen die Religion wäre: so gebe ich Ihnen darauf mein und der ganzen Loge Ehrenwort, daß dem nicht also ist."

Noch mehr: weil unsere Urkunden so lauten, wie wir gehört haben, liegt in unsern Versammlungen aufgeschlagen — welch ein Buch? Die Bibel, meine Brüder. Wo liegt die Bibel? An der heiligsten und ehrwürdigsten Stelle des Tempels, da, wohin aller Blicke gerichtet sind, gerichtet sein sollen, auf dem Altar. Und wo ist die hier liegende Bibel aufgeschlagen?

Beim Neuen Teſtament; alſo bei dem Schlüſſel zu dem Schatze aller Gottesoffenbarungen; und zwar im Mittelpunkte des neuen Teſtamentes, beim Griffe des großen Hauptſchlüſſels, beim Evangelio Johannis, dieſem Kernbuch der in Chriſto Jeſu enthülleten Reichsgeheimniſſe. Ja, noch nicht genug! weil unſere Urkunden ſo lauten, wie wir gehört haben, muß vor dieſer offenen, in die Tiefe ihres innerſten Heiligenſchreins den Blick ziehenden Bibel, der fremde Suchende, mit auf ſie gelegter Rechten, im feierlichſten Momente ſeiner Weihung, knieen und auf ſie den Bundeseid ablegen. In der That, meine Brüder, wie der Orden ſeine Stellung zu dem Chriſtenthum, ſeine Ehrfurcht für das Chriſtenthum ſprechender und mit größerer Devotion an den Tag legen könne, iſt nicht abzuſehen.

Gleichwohl ſind Erklärungen dieſer Art, ungeachtet ihrer ſymboliſchen Beredtſamkeit und Gewalt, nicht das, was dem Denker in den Bundeshallen genügen kann, wenn das Verhältniß zwiſchen Maurerei und Chriſtenthum zur Sprache kommt. In das Weſen dieſes Verhältniſſes müſſen wir einzudringen ſuchen; theils, um aus ihm, dieſem Weſen, die Ehrlichkeit und die Natürlichkeit jener Erklärungen allererſt zu erkennen und zu erweiſen; — könnten nicht auch jene Erklärungen eine Maske ſein, und wenn auch kein Teufelsſpuk, doch fromme Gaukelei? — theils, um aus ihm, dieſem Weſen, zugleich die Ungebührlichkeit und Lügenhaftigkeit, die Nichtigkeit und Schlechtigkeit der Vorwürfe, die dem Orden im Blick auf ſeine Beziehung zum Chriſtenthum gemacht werden, einzuſehen und darzuthun. Hiermit iſt unſere Aufgabe ausgeſprochen.

Meine Brüder bemerken, daß die Löſung dieſer Aufgabe, dafern ſie eine wirkliche Löſung ſein und die Anſprüche derer, welche der Sache auf den Grund ſehen wollen, befriedigen ſoll, nicht das Werk Einer Arbeit ſein könne, wenngleich ſie das Werk der **Arbeit** ſein muß, und Spiel mit Symbolen und Phraſen es hierbei nicht thun will.

Wir machen demnach jetzt nur den Anfang. Dieſer Anfang möge darin beſtehen, daß ich Ihnen die Vorwürfe,

gegen welche wir die Maurerei, an des Christenthums Seite, zu verfechten und zu vertreten haben, darlege; um alsdann mit Ihnen einzugehen in das Wesen des Verhältnisses zwischen Maurerei und Christenthum, dessen Erkenntniß die conditio sine qua non für eine tüchtige Zurückweisung jener Vorwürfe ist.

Wenn Sie mir zur Pflicht machten, meine Brüder, Ihnen die Vorwürfe, die es hier gilt, nacheinander aufzuzählen, mit Beifügung der Schriften, worin ich sie gefunden: so würde ich in Verlegenheit kommen. Denn erstlich heißen diese Vorwürfe Legion. Zweitens haben sie so wenig Gehalt, dabei so wenig Zusammenhang, daß sie nicht wie ein geordnetes Heer, sondern wie zusammengelaufenes Lumpengesindel, erscheinen, mithin in solcher Qualität es ebenso unmöglich als unschicklich machen, sich mit ihnen einzeln, Gedanke gegen Gedanke, abzugeben. Das nur muß ich erwähnen, daß die alles Lobes werthe Kirchen-Zeitung in den Jahrgängen 24, 25, 26, einen nicht unbeträchtlichen Theil dieser Vorwürfe enthält.

Indem wir aber den Feind, uns gegenüber, unbedeutend finden, thun wir keineswegs vornehm gegen ihn, wie wenn eine ernsthafte Vertheidigung unter unserer Würde wäre. Hohe Mienen, da auch manchmal die Feigheit nur sich dahinter verstecken will, haben keinen hohen Cours. Wir wollen uns überhaupt den Kampf nicht leicht machen. Im Gegentheil, wir wollen den Feind, bevor wir uns mit ihm messen, in einigermaßen anständige Rüstung stecken helfen, und in Schlachtordnung stellen. Dies geschieht aber, meine ich, indem wir ihm Waffen gegen uns leihen, die er nicht hat, die er wenigstens niemals zeigte, und seinem Angriff auf uns eine Planmäßigkeit geben, von der er nichts ahnet.

Hiernach lautet die Kriegserklärung gegen uns also: Maurerei und Christenthum verhalten sich zueinander, ihrem Wesen nach, dermaßen, daß der Christ die Maurerei verschmähen muß; weil sie nämlich 1. außer seinem Bedürfen liegt, 2. unter seiner Würde ist, 3. wider seine Ueber-

zeugung strebt. Nachdem wir auf diese Weise den Feind gegen uns aufgestellt haben, müssen wir nun uns selbst gegen ihn zurechtstellen. Wollen wir dies auf eine Art thun, die uns von vorn herein den Sieg gewiß macht, so können wir es nicht anders thun, als — auf der Grundlage einer richtigen Einsicht in das Wesen des Verhältnisses zwischen Maurerei und Christenthum.

Wir können uns hierbei kurz fassen.

Das Verhältniß zwischen Maurerei und Christenthum offenbart sein Wesen nicht darin, daß beide nebeneinander stehen, friedlich und freundlich, wie zum Beispiel Kirche und Staat. In dieser Stellung ist genug, daß eine Partei die andere nicht kränke. Ein noli turbare circulos meos! ist der einige Anspruch, den gegenseitig beide machen, und wobei nur die Kirche, ich meine die sichtbare, in der Zeit erscheinende, zuweilen den Kürzern zieht. In thesi bestreiten sie einander nicht. Der Staat hat das Irdische, die Kirche das Himmlische im Auge. Von der Kirche, wiefern sie auf dem Evangelium ruhet, hat der Staat nichts zu fürchten. Von dem Staate, wiefern er seinen Vortheil kennt, den wahren, über eingebildetes Interesse erhabenen, hat die Kirche ebenfalls weder Angriffe noch Eingriffe zu besorgen, und ist damit, daß ihren Tendenzen nicht gewehrt werde, zufrieden. — Für ein Verhältniß dieser gleichgültigen Art wird von Vielen das Verhältniß zwischen Maurerei und Christenthum angesehen. Allein weder das Christenthum, noch die Maurerei, wird bei solcher Ansicht richtig gefaßt.

Nicht nebeneinander stehen beide, als Parteien, deren jede für sich ist, jede ihr besonderes Ziel verfolgt, jede ihren verschiedenen Weg einschlägt. Beide arbeiten mit einander, Maurerei und Christenthum. Und zwar arbeiten beide mit einander an Einem Werk, an der Auf- und Ausbauung eines Gottestempels. Nicht eines Tempels, wie der Tempel Salomonis, vom edelsten Holz und Gestein, Gold und Erz, Schnitz- und Täfelwerk; denn der Allerhöchste wohnet nicht

in Tempeln mit Händen gemacht (Act. 7). Aber doch eines Salomonischen Tempels; nämlich eines Tempels, dem jener zum Vorbilde dient, in Anlage und Ausführung; — eines geistlichen Tempels; eines Tempels in den Herzen, nach jener heiligen Schilderung erbauet auf dem Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinandergefügt, wächset zu einem heiligen Tempel im Herrn, und folglich auch wir, die Einzelnen, als die lebendigen Steine, mit erbauet werden zu einer Behausung Gottes im Geiste (Eph. 2, 20 — 22); eines Tempels also, wie der oberste Baumeister Selbst ihn andeutet, wenn Er spricht: Ich will in ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen Mein Volk sein; eines Tempels eben daher, dessen Erbauung und Dienst, wenn wir für die Zeit damit fertig sind, uns in die Stadt erhebt, von welcher der hundertjährige Seher zeugt: ich sahe keinen Tempel darinnen; denn siehe! ihr Tempel ist der allmächtige Gott (Offenb. 21, 22). Eines solchen Tempels Bau beschäftigt den Maurer, beschäftigt den Christen. Geben Sie Zeugniß in Ihrem Herzen, meine Glaubensbrüder, meine Ordensbrüder. —

Und an diesem Einen Werk arbeiten Beide, der Christ, wie der Maurer, — (auch können sie ja nicht anders, wenn das Werk gelingen soll, —) vor Einem Herrn, vor Dem, welcher Himmel und Erde und das Meer und Alles, was darinnen ist, gemacht hat, und, als Er unter den Menschen erschienen war, einen Hohenpriester über das Haus Gottes Sich nennen ließ: vor Diesem arbeiten sie Beide und nur Ihm fühlen sich Beide zur Rechenschaft verpflichtet von ihrer Arbeit. — Vor diesem Einen Herrn überdies arbeiten Beide, Christ und Maurer, (wie sie abermals nicht anders können) bei einem Licht, bei Seinem Licht, bei dem Licht aus Osten, bei dem Licht, dessen Morgenröthe der Prophet sah, wenn er begeistert ausrief: Mache dich auf! werde Licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Finsterniß bedeckt wohl das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über Dir, du glückselige Zion! gehet der Herr auf. (Jes. 60, 1 — 2). — Bei diesem Einen Licht

endlich arbeiten Beide, Christ und Maurer, wie sie gleichermaßen nicht anders können und ewig nicht anders, wenn sie wahrhaftig bauen, am Tempel bauen, bei Licht bauen, vor Gott bauen, — in Einem Geiste, in Dessen Geiste, dessen Namen die Maurermeister kennen und von dem geschrieben steht: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen; in dem Geiste, welchen der dreifache Charakter bezeichnet: Weisheit, Schönheit, Stärke; Weisheit, als Gottesgeist in dem Plan; Schönheit, als Gottesgeist in der Ausführung; Stärke, als Gottesgeist in der Dauer.

Wir gehen noch weiter, meine Brüder.

Wenn wir behaupten: Maurerei und Christenthum stehen nicht blos nebeneinander; sie arbeiten miteinander an Einem Werk, vor Einem Herrn, bei Einem Licht, in Einem Geist: so geben wir das Wesen der Maurerei in ihrem Verhältniß zum Christenthum nur überhaupt an; indem unsere Behauptung von aller Maurerei gilt; von der Maurerei im untersten Neulinge, der eben aufgenommen ist und darum Lehrling heißt, wie von der Maurerei in dem Obersten unter den Eingeweiheten, die alle nur gedenkbare Stufen in der königlichen Kunst erstiegen und den Gipfel inne haben. Diejenige Abtheilung des Maurerordens, welche sich auf die St. Johannisgrade beschränkt und als Institut dieses ehrwürdigen Namens an den Herold des Gesalbten erinnert, hat zu dem Christenthume, — außer der allgemeinen, natürlich auch ihr eigenen, Verwandtschaft — noch eine besondere Stellung; eben die Stellung, welche der Täufer am Jordan zu dem Größeren hatte, dem er die Wege bahnte. Und hier gilt denn das Urtheil: Maurerei und Christenthum greifen in einander, wirken für einander. „Nach mir kommt, der vor mir gewesen ist; denn Er war eher, als ich, und nicht Seine Schuhriemen aufzulösen bin ich werth. Er muß wachsen, ich muß abnehmen.“ So sprach Johannes von Christus. Darum aber, daß er Diesen erkannte und anerkannte, verkannte er sich selbst nicht. „Ich bin,“ ruft er, „die Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn!“ Diesem Berufe gemäß handelt er, lehrt er, mahnt er, warnt er, straft er,

scheint jetzt. — In dem Maße, als der Glaube an das Licht unter den Kindern des Lichts zunimmt, bis die Kirche, nicht etwa mit dem ersten Viertel, wie jetzt der Mond, sondern voll im Advent steht, rückt die Menschheit über die Bußperiode weg, und die Zeit verklingt, und klingt ganz aus, wo von ungelehrigen Lehrlingen, von aufrührerischen Gesellen, und von schülerhaften Meistern die Rede war.

Möge auch durch diesen Christmond diese Zeit näher kommen! Maranatha! Der Herr kommt! Möge kein Herz in diesen Hallen schlagen, das Sein Kommen nicht fühlte! Und wenn es auch die Verkläger der Maurerei nicht hören können aus unserm Munde, — denn siehe! sie sind draußen! — mögen sie es sehen in unserm Wandel, welch ein Ernst es uns ist, zu sagen: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!

Maurerei und Christenthum.

Zweiter Vortrag.

(Im Januar 1827.)

Für einige Augenblicke, meine geliebten Brüder, lassen Sie uns nun noch zurückkehren in unsere schon beim Schlusse des vorigen Jahres angefangene Betrachtung über das Verhältniß zwischen:

Maurerei und Christenthum.

Wir haben gesucht, dies Verhältniß zu bestimmen. Damit die Bestimmung desto positiver sei, haben wir die Urkunden und Gebräuche des Ordens bei ihr zu Grunde gelegt; auch den Namen derjenigen Abtheilungen desselben, welche sich St. Johannis-Logen nennen, nicht unbeachtet gelassen; immer aber den Geist beider, der wahren Maurerei und des wahren Christenthums, vor Augen gehabt und vor Augen gelegt. Auf der Basis solcher Bestimmungen, das erkannten wir, lasse sich allein eine feste und würdige Stellung nehmen gegen die feindseligen Vorwürfe, welche der Maurerei, dem Christenthum gegenüber, alle Ehre absprechen, und dem Christen unbedingt wehren möchten, Maurer zu sein. Die Vorwürfe selbst, zumal in der Abgerissenheit, darin sie gewöhnlich aufziehen, schienen uns freilich wenig Aufmerksamkeit zu verdienen.

Die Sache jedoch, die sie führen, wenngleich so schlecht führen, heische, meinten wir, eine genaue Beleuchtung desto mehr. Wir gaben daher dem Feinde, damit wir uns anständiger Weise mit ihm einlassen könnten, eine Art von Schlachtordnung, in welcher sein Angriff auf uns dahin zielte: ein

rechtschaffener Christ werde, könne, dürfe nicht Maurer sein, darum, weil der Orden

außer seinem Bedürfen liege,
unter seiner Würde stehe,
wider seine Ueberzeugung streite.

Da wir diese drei Angriffe nicht mit Einem Schlage zerschlagen können, — es wäre denn der, den wir durch die unwiderlegbare Darlegung des Verhältnisses zwischen Maurerei und Christenthum bereits gethan und mit welchem wir in der That vor dem Kampfe gesiegt haben, — so wollen wir heute nur den ersten Angriff berücksichtigen, und — abwehrend — fragen: wie es um die Beschuldigung stehe, „daß für den Christen die Maurerei außer seinem Bedürfen liege?"

Wenn der Gegner vorgiebt: „die Maurerei liege für den Christen außer seinem Bedürfniß, — so bauet er diese Behauptung darauf: daß der Christ Alles, was die Maurerei gebe, und geben könne, ohne sie habe. Der Mensch bedürfe eines Werkes, für welches er lebe und daran er sein Leben mit Liebe setze. Dies Werk weise das Christenthum einem Jeglichen nach, in der großen Bestimmung, die uns für Zeit und Ewigkeit gegeben ist, und deren Centrum heißt: Dienst Gottes an und in Seinem heiligen Tempel und die an diesen Dienst geknüpfte, aus ihm erwachsende Seligkeit. — Der Mensch bedürfe zu diesem Werk eines Raumes, in welchem er frei und froh mit seiner Kraft sich bewege. Diesen Raum weise das Christenthum einem Jeglichen nach, in dem, weiten oder engen, Lebens- und Wirkungskreise, in den er durch Geburt eintritt oder durch Schicksale geführt wird. — Der Mensch bedürfe in diesem Raum eines Lichtes, bei welchem er das Werk gedeihlich verrichte; eines Lichtes, das nicht am äußeren, sondern am innern Himmel stehe, und über alle Gebiete des Lebens sich ergieße. Dies Licht der Welt, welches Allen, die ihm nachfolgen, ein Licht des Lebens werde, weise das Christenthum einem Jeglichen nach in den Offenbarungen, die wir vom Schöpfer empfangen haben, sowie der Fortgang der Zeiten Belehrung über unsere Abgewichenheit und über die

göttlichen Schlüsse und Wege zu unserm Heil nöthig machte. — Der Mensch endlich bedürfe eines Wohlseins, wie es die Fülle der Außendinge nicht darbiete, wie es überdies im Zustande moralischer Verderbtheit nicht gedenkbar sei; er bedürfe, als Sünder zumal, eines Trostes, der über mehr als zeitliches Ungemach und leiblichen Schmerz, der über Seelenkummer und Gewissensfurcht erhebe; er bedürfe, als Mitkämpfer in diesem Leben des Streits, eines Friedens, der alle Disharmonie ausgleiche, oder doch allgemach auflöse, und mit der Welt, mit dem Weltregenten und mit sich selber das Herz in Einklang bringe. Diese eigenthümliche Art von Genuß und Glück, darin alle Freuden sich verlieren, wie die Ströme im Ocean, und ohne welche keine Freude erfreue, weise das Christenthum einem Jeglichen nach, in der Gemeinschaft Dessen, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Weiter habe nun der Mensch, als ein über die sinnliche Nothdurft hinausschreitendes Wesen, kein wirkliches Bedürfniß. Was außerdem Jemand zu bedürfen meinen könne, sei angekünstelt und eingebildet. Es lasse sich folglich nicht absehen, wozu ein Christ die Maurerei brauche. Die Maurerei gebe doch dem Menschen weder einen andern Beruf, noch einen andern Schauplatz; weder andere Aufschlüsse über seine Bestimmung, noch andere Befriedigungen für sein Herz, als er durch das Christenthum habe. Sie gebe nichts Anderes. Sie könne nichts Besseres geben. Eben im besten Falle, der für die Maurerei anzunehmen sei, schöpfe sie mit dem Evangelio aus Einer Quelle, aller Wahrheit, Weisheit, Heiligkeit, Seligkeit. Wer daher neben dem Christenthum der Maurerei zu bedürfen wähne, der stehe im Wahn. Er kenne das Christenthum nicht und die Maurerei nicht. Vom Christenthum wisse ein Solcher offenbar zu wenig, und das mache ihm als Christen keine Ehre. Von der Maurerei dagegen halte ein Solcher offenbar zu viel; und das könne ihm, als vernünftigem Wesen, ebenfalls nur zum Vorwurf gereichen. In jenen Zeiten freilich, wo das Christenthum seine ursprüngliche Herrlichkeit verloren gehabt habe, in der verunstalteten Afterkirche des Mittelalters: da habe die Maurerei Bedürfniß sein

können; da sei sie es gewesen, da erscheine der Orden mit seinen verschwiegenen Hallen als das Asyl gegen Priesterbetrug und Priesterherrschaft, gegen Fanatismus und Inquisition, als der einzige Ort auf Erden, wo der Mensch noch wagen durfte, ein Mensch sein zu wollen. Diese Bedeutung habe der Orden jetzt nicht mehr, wofür man Gott preisen müsse. In der protestantischen Kirche namentlich sei an eine solche Bedeutung des Ordens gar kein Gedanke."

Wir haben hiermit die Gegenpartei sich aussprechen lassen, meine Brüder; und zwar so edel und bündig, als sie es selbst wohl nie mag gethan haben.

Wenn nun auf solche Aeußerungen nichts weiter geantwortet wird von unserer Seite, als was dann gewöhnlich so verlautet, zum Beispiel: „Aber der Orden schade doch dem Christenthum nicht; es sei doch gar schuldlos, sich zu ernster Betrachtung und anständiger Freude mit wackern Leuten zu vereinigen; dieser Zusammenhang halte Manchen von schlechter oder zweideutiger Gesellschaft zurück; durch die Vorträge in der Loge werde nicht nur das Talent derer, welche sie halten, auf eine edle Weise beschäftigt, sondern auch in denen, welche sie hören, heilsamer Eindruck und bleibende Rührung veranlaßt; der Maurertempel sei schon vielfältig Gelegenheit zu nützlichen Bekanntschaften und treuen Freundschaften gewesen; er fordere auf, und mache geneigt zu menschenfreundlichen Handlungen; namentlich denen, die einsam leben, öffne er ein Feld, sich Andern wohlthätig zu erweisen." —

Wenn Solches und Aehnliches auf die vorhin gehörten Behauptungen von unserer Seite erwidert wird: in der That! dann steht die Sache des Ordens, den Anklägern und Bestreitern gegenüber, schlecht. In großer Armuth und Blöße steht sie da. Und ließe sich weiter nichts erwidern, so müßte ich, noch heute Abend, den Hammer niederlegen, um ihn nimmer wieder aufzunehmen.

Allein, unsere Antwort lautet anders. —

Zuvörderst legen wir gar keinen Werth auf eine so schlechte Vertheidigung unserer Sache, wie sie im Obigen geführt wird. Wirgestehen vielmehr unverholen, daß eben jene

Vertheidigung in allen ihren Punkten nichts taugt, dem Gegner kein Haar krümmt, vielweniger seine Angriffe abschlägt.

Ueberdies läugnen wir den Einen der aufgestellten Sätze geradezu; den: daß der Orden dem einsam lebenden Bruder erst ein Feld gebe für wohlthätige Leistungen. Sein Feld zum Guteswirken hat jeder Mensch ohne den Orden. Der Eine sein kleines Feld, der Andere ein großes, Jeder irgend eins. Zudem haben alle Gebiete das miteinander gemein, daß sie den Menschen, der sich aus Liebe und Bedürfniß nützlich zu machen wünscht, hinreichend beschäftigen, ja, in der Regel ihm weit mehr Anlaß geben zum Segnen, als wozu Kraft in ihm da ist. Wer sucht, findet. Die Hülle und die Fülle findet er, so daß er oft vor Ansprüchen kaum weiß, wo er hin soll. Wer nicht sucht und, aus Mangel der Theilnahme an den Menschen, sich von ihnen zurückzieht, hat von Haus aus kein maureriſches Gemüth. Und was ein Solcher bei den Anlässen zum Guteswirken, welche die □ giebt, thun wird, dürfte leicht eben so unbedeutend sein, als das, was er auf profanem Gebiet thut. Auch diese Seite verdient also keinen einzigen Blick mehr. —

Was antworten wir denn dem Gegner, geliebte Brüder? Dieses!! Fassen Sie es auf! Wenn daraus, wie du sagst, daß Alles, was wir als Menschen, im höhern Sinn des Worts, bedürfen, vom Christenthum uns nachgewiesen werde, unsere Arbeit, unser Posten, unsere Sonne, unsere Gnüge in der moralischen Welt, — wenn daraus der Schluß, den du daraus ziehst, daß wir, als Christen, der Maurerei **nicht** bedürfen, gezogen werden sollte: so würde zugleich folgen und gefolgert werden müssen: weil die Kirche uns hinreichend gäbe für unsere Veredlung, so bedürften wir, als Christen, auch keines wiederholten Naturgenusses, bedürften auch keines Umganges mit Heilserfahrenen Seelen, bedürften nicht in ein gutes Schauspiel zu gehen, nicht einem Requiem von Mozart beizuwohnen, nicht eine Geistnährende Lectüre zu unterhalten, nicht an ein erbauliches Sterbebette zu treten, und dergleichen; aller dieser Dinge bedürften wir nicht zu unserer Veredelung; und zwar aus

dem Grunde, weil wir ja, an Kirche und Bibel, Wort und Sakrament, genug hätten. Siehe, du Gegner! Das würde zugleich folgen. Hat die Logik **Un**recht, wenn sie sagt: Was zu viel beweise, beweise gar nichts!? Hierzu kommt: Es sind eben gute Einwirkungen und Mitwirkungen, die wir, wenn der Tempelbau seinen Fortgang haben soll, unleugbar und unbestreitbar nicht entbehren können, sondern allenthalben wünschen und suchen müssen. In der Kirche, das heißt, in dem Hause dieses Namens, können wir nicht immer sein. Gleichwohl sollen wir ohne Unterlaß in der Kirche sein, das heißt, in dem Elemente des Gottesgeistes, welches die Atmosphäre der unsichtbaren Kirche ausmacht. Wir sind nur Christen, wiefern wir in diesem Elemente sind. Mit jedem Hinwegtreten aus diesem himmlischen Kirchenäther treten wir aus unserm Christencharakter. Eben darum sollen wir gute Einwirkungen und Mitwirkungen, förderlich zur Pflege unseres moralischen Lebens, auch außer den kirchlichen Tagen, Schriften und Uebungen uns zu verschaffen bemüht sein; denn, um allzeit mitten in der unkirchlichen und antikirchlichen Welt in jener Kirche zu sein, können wir ihrer nicht genug haben. In dieser Beziehung spricht der Maurer, und spricht mit Recht: Ich bedurfte, außer der Kirche, des Ordens; deshalb suchte ich ihn. Ich suchte ihn, um durch ihn in der Kirche mich zu erhalten. Und das verdanke ich ihm. Er gibt mir kein anderes und größeres Werk, als wozu schon die Kirche mich anweiset; aber er dringt mich, die Hand fester an den Pflug zu legen, und das Auge schärfer auf die Furche zu richten, damit das Werk wohl gedeihe. Er gibt mir kein anderes und weiteres Feld zur Bearbeitung, als welches schon die Kirche mir aufgethan, — denn der Orden ist vom Kirchengebiet auf allen Seiten umschlossen —; aber er zeigt mir, wo etwas für mich zu thun sei, und macht mir eine Achtsamkeit auf die Ansprüche meiner Umgebung und eine Regsamkeit für dieselbe zu eigen, wodurch allerdings die Gelegenheit zum Guteswirken für mich gar sehr vervielfältigt wird. Er gibt mir kein anderes und helleres Licht, als schon die Kirche mir angezündet; aber er hält für das angezündete Licht

mein Auge offen, und hilft es bilden, üben, gewöhnen, zu richtiger Anschauung. Er gibt mir kein anderes und schöneres Glück, als ich schon der Kirche verdanke. Freuden, welche dies Glück überwögen, gibt es überhaupt nicht. Und für gemeine Ergötzungen, denen ich eben als Maurer, wie als Christ, mehr und mehr entwachsen soll, hat die Welt Anstalten in Menge. Aber, eben für jenes reinste und ächteste Glück, das ich als Christ genieße, erhöht der Orden meine Neigung, meine Fähigkeit. Er vereint sich mit der Kirche in der Sorge dafür, daß mir die Seelenruhe, die ich durch den Erlöser gewonnen, nicht verloren gehe. Er vermehrt meinen Lebensgewinn und Lebenswerth dadurch, daß er mich anhält, allen meinen Leistungen das Gepräge der Weisheit, Schönheit, Stärke immer vollkommener aufzudrücken. Am meisten jedoch wird darin der Orden mein Wohlthäter, daß er aus allen Ständen und Altern der menschlichen Gesellschaft mir treuvereinte Brüder an die Seite stellt, und dies in noch engerem Kreise, darum auch mit noch mehr Bündigkeit, als die Kirche thut. Wenn ich im Orden mich umsehe, — Sie hatten Recht, mein lieber, neu aufgenommener Bruder! dies in Ihrer schriftlichen Antwort auf meine Ihnen vorgelegten Fragen auszusprechen, — wenn ich mich im Orden umsehe, befinde ich mich unter Menschen, deren „Princip ist, Keinen, der zu ihnen gehört, in unverschuldeten Unglücksfällen zu verlassen, vielmehr einem Jeden mit Rath und That, und, wo es sein muß, mit eigener Aufopferung, beizustehen." Was aber noch vielmehr bedeutet, — und dies scheinen Sie gar nicht geahnt zu haben, ohne Zweifel, weil Sie bis jetzt das heilige Bedürfniß nicht fühlten, das von heute an, Gott gebe es! in Ihnen erwachen möge, — wenn ich mich umsehe in dem Orden, fährt der Maurer fort, erblicke ich mich unter Menschen, die für meine Fehler, in welchen mein größtes Unglück liegt, Alle ein Auge haben, aber auch für meine Besserung ein Herz, und **zwei** Hände, mich zu halten, daß ich nicht falle, mir aufzuhelfen, wenn ich gefallen bin. So muß ich es denn vorzugsweise (auch dies darf der erfahrene, der bewährte Maurer hinzusetzen!) der Einwirkung und Mitwirkung des Ordens zuschreiben, daß ich,

je länger, je seltener, in die traurige Nothwendigkeit komme, am Abend mir gestehen zu müssen: ich habe diesen Tag verloren!! Dessenungeachtet, meine Brüder,—und das ist das Letzte, was wir bemerken wollen — lassen wir es uns, bei allem Eifer für die Ehre unseres Bundes, gefallen, daß Jemand sage: „**Ich** bedarf der Maurerei nicht; mir giebt die Kirche, deren Andachten ich unausgesetzt benutze, so viel, daß ich die Woche daran völlig genug habe, und oft, wenn die neue Andacht nicht Neues brächte, mehrere Wochen hindurch genug haben würde zum Verarbeiten. In der That! ich bedarf der Maurerei und ihrer Einwirkungen nicht." Wir lassen uns dies, sag' ich, gefallen. Wie könnte es uns auch beikommen, der Maurerei eine absolute Nothwendigkeit für jeden Christen andichten zu wollen? Ist doch der Christ, indem er das ist, was er ist, Maurer zugleich, dem Sinne nach, auch wenn er nie eine □ betrat; sowie der Maurer, als ächter Maurer, zugleich wahrer Christ ist, und in dem Maß, als dieser Tempel ihm lieber wird, auch die Kirche ihm lieber werden muß. Das aber, Brüder Freimaurer, lassen wir uns keineswegs gefallen, wenn Jemand von **seinem** Christenthum den Vorwand hernehmen will, all unser Maurer-Werk und Wesen unnütz zu finden; ich sage ausdrücklich: von seinem Christenthum; denn das Christenthum überhaupt bietet dazu keinen Vorwand dar. Das nun, sage ich, lassen wir uns nimmermehr gefallen. Eben durch das Verhalten eines Solchen glauben wir ein Recht zu bekommen, die wahre Christlichkeit seiner Grundsätze, Urtheile und Gesinnungen in Zweifel ziehen zu dürfen.

Dreierlei Gattungen von Christen nämlich verachten die Maurerei, als neben dem Christenthum ganz und gar überflüssig. Erstlich, die Armsünderchristen. Ich kann sie anders nicht nennen; und meine nicht diejenigen, die mit dem erwachenden Gefühl ihres Verderbens, vielleicht nach langer Verblendung, den Retter suchen, und wenn sie Ihn gefunden haben, und in Seiner heiligen Nähe nun immer fürchterlicher ihre eigene Mißgestalt sie angrauet, zu Ihm schreien und flehen: Herr, sei uns Sündern gnädig!! Diesen

mag man zu ihrem Armſünderſchmerze, ſollte er ihnen auch das Herz zerreißen, Glück wünſchen. So gewiß ihre Noth gefühlt wird, iſt ſie weſenhaft. Und ſo gewiß die Noth groß iſt, iſt die Hülfe vor der Thür. Solche? wie könnte ich ſie meinen? Aber diejenigen meine ich, die weiter nichts verſtehen, auch nichts lernen mögen, als ihr Armſünderweſen immer und ewig zur Schau tragen, und ihre Armſünderſchwachheit und Verkehrtheit Jahr aus, Jahr ein, behalten und behaupten, wie wenn ſolche Verſtockung und Verſtarrung in Schlechtigkeit des Chriſten Charakter wäre. — Die meine ich. Und ſolche können die Maurerei nicht anders, als höchſt überflüſſig, und überall, wo ſie ſtehen mag, im Wege finden. Denn Maurer ſind — entweder gar nichts, oder ſie ſind Ritter; Ritter in der moraliſchen Welt; irrende Ritter nicht, arme auch nicht; aber kämpfende Ritter, und darum ſiegreiche Ritter, für Wahrheit und Recht unter den Menſchen, da draußen und im eigenen Herzen da drinnen. Von einem Ritterweſen und Rittergeiſte dieſer Art haben die Armſünderchriſten keinen Begriff. Gerade darum aber iſt deſto gewiſſer, daß dem Armſünderchriſtenthum gegenüber die wahre Maurerei ein Bedürfniß der Menſchheit iſt, weil ein Gegengift jenes Unweſens!

Zweitens rechne ich hierher die bequemen Chriſten. Man könnte ſie die Hummeln im chriſtlichen Bienenſtock nennen. Dieſe wollen nur Chriſtum an ſich nehmen, aber nicht ſich an Chriſtum geben. Und doch iſt das Eine von dem Andern, was ſie freilich, in ihrer müßig behaglichen, nur Andacht, nicht Anſtrengung liebenden Frömmigkeit, ganz verkennen, unzertrennbar. Maurer dagegen ſind — entweder gar nichts, oder ſie ſind Arbeiter; Arbeiter, die ſich's um den Erblohn ſauer werden laſſen, wenngleich ſie wohl wiſſen, daß es hier nur einen Erblohn gilt, keinen verdienten Lohn, um den gerechtet werden könnte; ſintemal der ganze Himmel mit all ſeinen Seligkeiten lauter Gnade iſt. Gearbeitet aber muß darum werden. „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, ſoll das Werk den Meiſter loben.“ So ſingt der unvergeßliche Dichter, der, trotz aller Läſterung, groß und herr-

lich im Tempel deutſcher Art und Kunſt daſteht, uns vor. So ſingen wir ihm nach, meine Brüder. Und ſo handeln wir. Auch iſt nichts offenbarer, als daß, dem Paſſiv-Chriſtenthume gegenüber, die Maurerei mit ihrer Activität ein Bedürfniß der Menſchheit ſei, weil ſie allen Pietismus, der nichts **thun** will, während Thun die Hauptſache iſt, von Rechts wegen beſtreitet.

Drittens meine ich die unduldſamen Chriſten, die ihr liebeloſer Glaube bis zur Unvernunft und Grauſamkeit erhitzt, Alles zu haſſen und zu verfolgen, was nicht ihre Miene hat, — die nicht nur den Maurertempel nicht ertragen können neben der Chriſtenkirche, ſondern, die auch unter allen vorhandenen Chriſtenkirchen nur ihre Kirche leiden mögen, und, dafern es in ihrer Macht ſtände! gar zu gerne in dieſe, nicht weil es die rechte iſt, — das verſtehen ſie nicht zu beurtheilen, auch wenn ſie ſich's anmaßen! — ſondern, weil es die ihrige iſt, — alle übrigen ſich möchten verlaufen und verlieren ſehen. Maurer dagegen ſind — entweder gar nichts, oder ſie ſind Menſchenfreunde. „Wahrheit in Liebe!" iſt Maurer-Loſung. Zöglingen der ächten Maurerei liegt nichts ferner, ihnen iſt nichts anſtößiger, denn ſie ſind Brüder! als jene Scharfrichterei auf dem Gebiet des Glaubens, die nichts kann, als jeden von ihrer Art abweichenden Gedanken verwerfen, und gegen den Andersdenkenden kabaliren. Eben darum aber, wie ſehr iſt ſolchem Hildebrandismus gegenüber, der ſich auch Chriſtenthum nennt, wenngleich in ihm vom Chriſtengeiſte kein Hauch wehet, die Maurerei ein Bedürfniß der Menſchheit! O, wie ſehr!! — **Suum cuique!** iſt Maurerſinn und Chriſtenſinn, iſt Maurerwort und Chriſtenwort.

Im Geiſt dieſes Wortes habe ich geredet, meine Brüder. Und was ich geſagt, habe ich bei Dem gelernt, bei dem ich in die Schule gehe. **Er** wird mich daher vertreten, der oberſte Meiſter, und dem ſchwachen Vortrage des Knechtes durch Seinen Geiſt Zeugniß geben in Ihrem Geiſte; hätte ich aber auch „thöricht" geredet, ſo wäre es nur nach Vorgängern geſchehen, mit denen geſcholten zu werden Lob iſt.

Eben dieſen Vorgängern nach müßte ich bitten: „Ihr haltet mir wohl ein wenig Thorheit zu gut!"

Geliebte Brüder! Es giebt Menschen, die nicht wissen, wozu Kirchen und Altäre dastehen, und wozu man die Religion brauche. Die wissen auch nicht, wozu man Maurer ist; hilf, oberster Meister, daß wir uns nicht in diesem Falle betreten lassen!

Hat aber dieser Abend das Gefühl des Bedürfnisses der Maurerei in Ihnen gestärkt und belebt, so wollen wir uns an des neuen Jahres Schwelle dazu Glück wünschen. Auch Hunger ist süß, wenn man an volle Tafel sich setzen kann. Die haben wir. Das können wir. So oft diese Hallen aufgehen, steht volle Tafel vor uns, die Tafel, die Er für Seine Arbeiter deckt. Mögen wir nur immer recht hungrig kommen! Je hungriger, desto besser! Und mögen wir immer recht satt geworden sein; ich meine zum Werke neu gekräftigt, neu bereitet, neu erfröhlicht, so oft wir diese Hallen verlassen. Dann brauchen wir keinen Advokaten und Parakleten, wenn der Orden als entbehrlich verschrieen, und als habe die Stunde seines Gerichts geschlagen, in die Polterkammer der Menschheit geworfen werden soll. Nichts straft die Verläumdung besser, als die ihr widersprechende Erfahrung. Geliebte Brüder! Zu dieser Erfahrung wolle Der uns helfen, der uns verbunden hat.

Der Orden kann sich entbehrlich machen. Gewiß, er kann es. Niemand giebt das williger zu, wenngleich schmerzlicher, — als ich. Und er macht sich offenbar entbehrlich in ▭, die den Geist des Bundes nicht haben. Verächtlich dazu!! Gebe das neue Jahr uns neuen Geist und neue Begeisterung! Dann wird der Oelzweig Keinem entbehrlich dünken. Siehe! seine Zweige grünen und — Friede ist in seinem Schatten!

Maurerei und Christenthum.

Dritter Vortrag.

(Den 7. Februar 1827.)

Ehe wir heute die Hand abziehen von der Arbeit, meine geliebten Brüder, lassen Sie uns zurückkehren zu den Betrachtungen, die uns schon einigemal in diesen Hallen beschäftigt haben, und deren Gegenstand die Stellung des Christenthums zur Maurerei ist. Ob der Christ Maurer sein dürfe? macht, wie Sie wissen, die Frage aus.

Dem Vorwurfe: die Maurerei liege außer dem Bedürfen des Christen,—sie könne uns weder ein anderes Werk, noch einen andern Raum, noch ein anderes Licht, noch ein anderes Glück nachweisen und verschaffen, als wir dem Christenthum bereits zu danken haben, — suchten wir in der letzten Versammlung zu begegnen. Wir sind übereingekommen, daß dieser Vorwurf nicht treffe. Was nämlich in ihm wie ein Grund gegen die Maurerei aussehe, beweise offenbar zu viel, und darum gar nichts.

Es sei vielmehr gewiß, daß der Mensch, um allezeit und allenthalben in der Kirche zu sein, um durchweg wie ein Christ zu wandeln, und die evangelische Richtung, wo er gehe und stehe, festzuhalten, allenthalben Handweiser brauche, die nach Oben zeigen, — einen solchen Handweiser stelle der Orden auf. In dieser Qualität könne er nun zwar ebenfalls für keine absolute Nothwendigkeit im Leben des Christen gelten; denn wenngleich es unmöglich sei, ein wahrer Christ zu sein, ohne maurerischen Geist zu haben, so sei doch eine christliche Denk- und

Lebensweise gar wohl gedenkbar ohne die mindeste Gemeinschaft mit den maurerischen Hallen und ihren Symbolen. Nur könne der Maurer sich das schlechterdings nicht gefallen lassen, wenn Jemand von seiner Sekte und Sitte im Christenthum, also von der vielleicht sehr fehlerhaften Gestalt, welche das Christenthum bei ihm habe, Einwendungen gegen den Werth der Maurerei entlehne. Eben den armen Sündern, und den thatlosen Mystikern, und den fanatischen Zeloten gegenüber, sei die Maurerei, weil sie Ritter, Arbeiter und Menschenfreunde in ihren Genossen erziehe, ein Bedürfniß der Menschheit.

Freilich, wo die Maurerei dieser ihrer großen Aufgabe vergesse, und damit ihren eigenthümlichen Charakter zerstöre, da mache sie sich entbehrlich, sie selbst. Ihrem Wesen nach aber sei die ächte Maurerei, an der Seite des ächten Christenthums, eine Erscheinung von unzweideutigem Werthe. Damit war, nach unserer besten Ueberzeugung, beiden Parteien das Suum cuique zugesprochen.

Neben dem abgewiesenen Vorwurfe: Die Maurerei liege außer unserm Bedürfen, erhebt sich nun aber der zweite:

Die Maurerei sei unter unserer Würde.

Dieser Vorwurf ist noch schlimmer, als der erste. Und ließe er sich erhärten: woher nähmen wir den Muth, uns darauf, daß wir Maurer sind, untereinander auch nur anzusehen? Lassen Sie uns vor Allem die Gegner hören, meine Brüder!

Wenn ein Christ nebenher Maurer sein wolle, sagen sie, so komme das gerade so heraus, wie wenn Einem die Sonne in die Fenster scheine, und er meine gleichwohl Licht anzünden zu müssen, schließe aber dann seine Laden, damit er sich des Lampenscheins freuen möge. — Der Christ habe mehr, als der Maurer. Der Christ sei mehr, als der Maurer, sei weiter, als der Maurer, stehe höher, als der Maurer. Ein Christ, der sich nach der Maurerei umsehe, gleiche einem Schüler, der aus der oberen Classe in die untere zurückversetzt werden wolle. — Es widerstreite der Natur, und folglich der Ehre, von Jesu, dem Heilande der Welt, umzukehren zu Johannes, dem Prediger der Wüste; oder mit dem Flügelkleide des Kindes sich zu behängen, wäh-

rend man schon Jünglingsgewand trägt. Ein Geistlicher zumal mit der Schürze nehme sich possierlich aus. Der Orden sei Menschenwerk, während die Kirche sich als Gotteswerk geltend mache. Das Zusammenkommen in den Bundeshallen schmecke nach Separatismus und Conventikelwesen. Was die Loge Arbeit heiße, sei Bilderspiel, daneben **sesquipedalia verba, praetereaque nihil**; ein wenig Schwulst und Bombast, weiter nichts. In die Dunkelheit, wohin er sich zurückziehe, gehöre mithin der ganze Kram, weil er das Licht des hellen Tages zu scheuen habe. Am Ende sei die ganze Fülle „saft-, kraft- und schmackloser Früchte vom Baume der Maurerei, die wir naschen, nicht der Receptionsgebühren werth gewesen. Von welcher Seite daher man es ansehe: für unter der Würde des Christen könne es nur erscheinen, wenn er sich mit der Maurerei befasse.

Was antwortet die Loge hierauf, geliebte Brüder? Als zu den Klugen redet sie. Ihr Wort darf kurz sein. Zuvörderst ist es unwahr, daß Christenthum und Maurerei sich verhalten wie Sonnenglanz und Lampenschein. Der sich offenbarende Gott (Christus) ist das Licht des Ordens, wie das Licht der Kirche, und das Licht aller über die Oberfläche der Erde zerstreuten Logen, wie das Licht aller Menschenherzen in der ganzen weiten Welt. Es giebt keine Wahrheit und Klarheit, als welche von diesem Einen ewigen Orient ausgeht. — Sodann ist es unwahr, daß der Christ mehr habe, weiter sei, höher stehe, als der Maurer. Denn, in demselben soeben nachgewiesenen Lichte, in welchem, als die Zeit erfüllet war, die Kirche entstanden, und allmählig ausgebildet ist, hat der Orden sich erzeugt und entwickelt, wird er ferner sich entfalten und vollenden, bis dahin, wo es heißt: Gott, Alles in Allen! Von diesem Lichte zeugt, zu diesem Lichte führt der Orden, wie Johannes von Ihm zeugte, der eben darum, und nur darum, des Ordens, in seinen drei unteren Graden, Losung ist. Was den Christen zum Christen macht, ist dies Licht. Was den Maurer zum Maurer macht, ist dies Licht. Und Jeder ist nur in dem Maße Maurer, in welchem er Christ ist, und nur in dem Maße Christ, in welchem ihm

dies Licht aufgegangen. Juden, Heiden, Türken können nicht Maurer sein. Gott fürchten und Recht thun können sie: das kann der Mensch in allerlei Volk, und auf allerlei Stufen. Aber in unserem Sinn Zögling des Lichts sein, des Lichtes, das da leuchtet, nach dem Ausdruck eines Lichtboten, von der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi: das kann der Christ nur und der Maurer, weil er Christ ist. Keiner hat hier Etwas voraus vor dem Andern. Durch ihren Theil am Lichte sind Beide, was sie sind: also auf dieser Höhe des Standpunkts wahrhaft Eins. — Für's Dritte ist es unwahr, daß es wider die Natur und folglich wider die Ehre streite, wenn, wer schon bei Jesu in die Schule gehe, noch nach Johannes sich umhöre. Die Wahrheit redet in allen ihren Zeugen aus Einem Munde, und ein recht Lernbegieriger hat ebensoviel Lehrer, als die Welt um ihn her Creaturen hat. Wir lernen in der Bauerhütte und in der Kinderstube, geliebte Brüder. Ach und wie viel haben wir eben in den Kreisen der Einfalt zu lernen für unser Herz! Wie oft entläßt uns ein Mensch aus dem Volke mit tiefer Scham vor unserer Weisheit, oder vor unserem Werthe! — Es ist noch weiter unwahr, daß der Orden Menschenwerk sei, im Gegensatz von Gotteswerk, oder Menschliches treibe, im Gegensatz von Göttlichem. Umgekehrt: der Orden ist, wie die Kirche, göttlichen Ursprungs, weil göttlichen Geistes. Der Orden treibt, wie die Kirche, göttliche Dinge, weil er göttliche Zwecke hat. Er will nicht die Sitten poliren, noch die Sinne amüsiren. Der innere Mensch ist der rauhe Stein, den er bearbeitet. Er existirt nur auf der Basis göttlicher Wahrheit, göttlicher Ordnung. Er kennt keine geringere Aufgabe, als mit dem Geiste des Lichtes das dunkle Leben im Staube zu verklären. — So ist es endlich unwahr, daß es mit unserem Bunde auf eitel Sektirerei und Spielerei, Wortschwall und Phrasengeklingel hinaus laufe. Der Orden sondert sich nicht von der Welt ab. Er will auf die Welt wirken. Nicht durch revolutionäres Eingreifen, aber indem jeder seiner Genossen sein Licht leuchten lässet vor den Leuten. Er verhüllt sich dabei nicht, wie wenn er eine Fastnachtsmummerei vorhätte. Nur wiefern alles Heilige verschleiert auftritt, tritt

auch er unter einem Schleier auf. Am wenigſten aber ſchwatzt er. Er forſcht und handelt. Er iſt von leerer Spielerei, es ſei mit Worten, oder mit Bildern, ſo weit entfernt, daß er es vielmehr darauf anlegt, auch in dem, was die Welt Spiel nennt, den Ernſt des Lebens zu offenbaren, und ſelbſt das Profanſte mit dem Geiſt der Weihe zu durchhauchen. Hiermit haben wir die Gegner abgefertigt, meine Brüder, und können nun freiere Blicke thun.

Der Chriſt hat eine hohe Würde, und mag wohl zuſehen, daß er nichts thue, was unter ſeiner Würde iſt. Worin beſteht unſere Chriſtenwürde? Sie beſteht darin: daß wir berufen ſind zur Gemeinſchaft des Reiches Gottes durch Chriſtum, und beſtimmt ſind, dieſem Gnadenrufe gemäß unſere Kraft zu regen und unſern Weg zu wandeln. Hiernach fordert unſere Chriſtenwürde zweierlei: 1. daß wir den an uns ergangenen Gnadenruf erkennen, dieſe Erkenntniß für unſere höchſte Weisheit anſehen, die Schule der Weisheit eben darum ſuchen, wo ſie zu finden iſt, nicht ſowohl bei Menſchen, als bei Gott, bei dem allein wahren Gott, und den Er geſandt hat, Jeſu Chriſto; 2. daß wir im Lichte ſolcher „Weisheit von Oben her" wandeln, dieſen Wandel, als die eigentliche Tugend, als die rechte, ächte Tüchtigkeit und Tauglichkeit, deren wir uns befleißigen ſollen, dabei als die Bedingung alles weiteren und ſonſtigen Könnens und Taugens zu betrachten uns gewöhnen; und einzig und allein in den Früchten ſolches Wandels enthalten ſehen den Reichthum, die Schönheit, die Bedeutung, den Ruhm, die Luſt, die Hoffnung unſeres Lebens, als eines Menſchenlebens, mithin Vorſchmack der Seligkeit, welche die himmliſche Zukunft von Stufe zu Stufe in uns und um uns entfalten wird. Das fordert unſere Würde. Erfüllen wir dieſe Forderung; ich meine, arbeiten wir als rechtſchaffene Arbeiter an dieſer Erfüllung, und an nichts, als an ihr, das heißt in Allem an ihr, ſo, daß wir im ganzen Thun und Laſſen Würde, — keine angenommene, ſondern die uns gegebene, Würde! — zeigen, und gegen jede Verſuchung, uns von ihrer Höhe herunterzuliſten, oder herunterzureißen behaupten: ſo ſteht darin unſer Werth. In unſerem Werthe aber, als moraliſche Weſen, liegt Beides, das, was wir an uns ſelbſt

haben, wie das, was wir in uns selbst gelten vor Gott, und überall gelten, wo Sein Urtheil gilt, es sei unter den Menschen, oder in der eigenen Brust.

Es fragt sich nun, ob in dem Lichte, das hiermit auf unsre Christenwürde gefallen ist, der Vorwurf Grund habe: es sei unter des Christen Würde, mit der Maurerei sich zu befassen. Richten Sie selbst, versammelte Christen, versammelte Maurer! Sie sitzen jetzt in der großen Sache zu Gericht.

Des Maurers Kunst ist, daß er, in sprechenden Bildern, das Geheimniß des wahrhaftigen Lebens, des Lebens aus Gott, anschaue, um, mit jedem Blicke darauf, tiefer in dasselbe sich einzuschauen. Diese Kunst ist dem Streben des Christen nicht fremd, noch weniger befeindet. Vielmehr: Maurerkunst und Christenfleiß begegnen einander; noch besser: sie wandeln Hand in Hand; sie unterstützen sich gegenseitig in jedem edlen Ordensgliede. Der Christ thut nichts Anderes, als der Maurer. In sprechenden Bildern, dergleichen, Jahraus, Jahrein, die Lesung der Bibel und die Feier der Kirchentage, der Kirchenfeste, ihm vorführt, will auch er das Geheimniß des wahrhaftigen, des mit Christo in Gott verborgenen Lebens, immer mehr ergründen, auffassen, durchdringen, inne werden lernen. Gegen diese Behauptungen läßt sich nichts Probehaltiges aus dem richtig erkannten Wesen des Christenthums und der Maurerei einwenden. Wirft man nun verächtliche Seitenblicke auf die Symbolik des Ordens: was will man sagen von der Symbolik des Evangeliums? was von den Parabeln, in welche der Menschensohn Seine himmlische, und darum esoterische, Weisheit hüllte? was von den erhabensten, den bedeutsamsten aller (der moralischen Welt angehörenden) Wunderzeichen der ganzen Menschheitsgeschichte, von den Wunderzeichen der Weihnacht, des Charfreitags, des Oster- und Pfingstfestes, der Taufe und Communion? — Geliebte Brüder! Wir sind Menschen. Als Menschen schauen wir das Göttliche nicht unmittelbar an. In den vollen, ungebrochenen Sonnenglanz zu schauen ist unser Auge unfähig. Wir sehen die himmlischen Dinge, und Ihn, welcher höher als der Himmel und aller Himmel Himmel ist, hier erst im Spiegel. Ohne Spiegel, ohne ein Glas, in

welchem das Licht, das keine Flecken hat, seine Strahlen breche, können sie nicht zu uns gelangen. Nun ist aber ein jegliches Himmelsbild, an das wir als Christen, als Maurer, gewiesen sind, vor das wir uns betrachtend stellen, in das wir uns voll Ernstes kleiden, bei dem wir uns auszuruhen gewöhnen, wie am Herde der Heimath, — ein jedes Himmelsbild dieser Art ist ein Glas, in welchem die Strahlen der sich uns offenbarenden ewigen Sonne gebrochen werden: — kann es unter unserer Würde sein, das Glas zu gebrauchen?

Es ist nicht unter der Würde Gottes gewesen, uns die Fähigkeit zu geben, welche Bilder für das Unsichtbare schafft: Phantasie, und die Fähigkeit, welche die Abbildungen des Unsichtbaren auslegt: Geist; — kann es unter unserer Würde sein, Bilder dieses Inhalts und Zwecks zu betrachten und durch sie zu lernen? Es war nicht unter der Würde des Menschensohns, als ein lebendiges Gleichniß herniederzusteigen vom Himmel auf die Erde, damit Er ausgleiche und ausgleichend versöhne die Menschheit mit der Gottheit; im Gegentheil: es strahlt Seine Würde in Seinen auch uns erzählten Parabeln, es strahlt Seine Würde in Seinem auch uns aufgestellten Beispiel, es strahlt Seine Würde in Seinen auch vor uns sich entfaltenden Lebenswundern, an welchen wir eben sehen sollen die Gnade, die uns berufen hat, und das Heil, dazu wir berufen sind: — kann es unter unserer Würde sein, auf diese Bilder, durch welche der Himmel in unsern Gesichtskreis tritt, zu achten, und durch jedes Anschauen nach tieferem Einschauen und vollerem Durchschauen begierig zu werden? Kann es das? — Nun, dann ist es unter unserer Würde, Maurer zu sein. Nur haben wir dann zugleich Christentempel und Maurerhallen herostratisch zerstört. Wenn es unter unserer Würde ist, in die Loge zu gehen, so ist es nicht weniger unter unserer Würde, in die Kirche zu gehen. Was ist bei solchem Herostratismus aus all unserer Würde geworden? Eine Hand voll Asche!!

Geliebte Brüder! Wäre es unter der Würde derer, die von Gottes Gnaden in dem Weinberge des Evangeliums arbeiten, an den Arbeiten der Maurerhallen Theil zu nehmen: so würde es noch viel mehr unter der Würde des Christen

sein, sich mit den gemeinen Dingen dieses Zeitlebens zu befassen; die ganze Pilgrimschaft in diesem Leibe des Todes überhaupt müßte für unter unserer Würde erklärt werden.

Es ist aber nicht also. Unbeschadet unserer Christenwürde sind wir Künstler, Architecten, Aerzte, Kaufleute, Advokaten, Handwerker, Oekonomen, Schul- und Sprachlehrer, und dergleichen. Ja, es zeigt sich die Würde des Christen in ihrer höchsten Herrlichkeit gerade dadurch, — dies wollen wir recht festhalten! —

Erstlich, daß der Christ schlechthin nichts und gar nichts unter seiner Würde findet, als das Ungöttliche;

Zweitens, daß der Christ Alles, was auf dieser Erde vorkommen mag: Amt und Werk, sei es so niedrig und unscheinbar, als es wolle, Freud' und Trübsal, sei sie so sinnlich und körperlich, als sie wolle, in seine höchste Bestimmung, als integrirenden Theil derselben, aufzunehmen und einzufügen sich berufen erkennt;

Drittens, daß der Christ hierin Jeden, welcher den Geist Christi nicht hat, übertrifft, und ohne diesen Geist kein Mensch es ihm auch nur von ferne nachzuthun im Stande ist.

Bei Christen heißt es: Alles ist Euer (ist Euch unterthan, und muß Euch dienen), denn Ihr seid Christi. Kein Ding behandelt Ihr unter seiner Würde, denn Ihr haltet streng auf Eure. Verhält es sich aber also mit wahren Christen: wie könnte das unter ihrer Würde sein, wenn sie, die Alles in in ihr Interesse zu ziehen sich üben, auch die Maurerei für ihre höchsten Lebenszwecke benutzen, und in die Symbole des Bundes als in ebensoviel Spiegel des heiligen Unsichtbaren schauen? Die Würde wahrer Christen strahlt von Allem zurück, was sie thun, und jedes Tagewerk, jedes Verhältniß, jede Freude ihres Lebens hat diesen himmlischen Wiederschein. Sollte allein in unsern Hallen dieser Glanz verdunkelt werden? sollte er eben aus ihnen nicht heller, als aus jedem andern Kreise, hervorleuchten? —

Wie schön ist es doch, meine Brüder, daß wir diese traute Maurerwerkstatt abermals nicht verlassen können, ohne uns ihrer mit Ruhm zu freuen, ohne in verstärkter Liebe der Arbeit uns hinzugeben, die hier die Herzen in Anspruch nimmt! Lob

und Preis dafür Dem, der seine Kirche gestiftet, der diese Hallen geweiht hat!

Meine Brüder! der Mensch soll lernen, so lang' er lebt; leben lernen, bis in den Tod. Hat auch der Lebensgeist uns längst ergriffen, so sehr ergriffen, daß wir mit jenem Wiedergeborenen sagen dürfen: Ich lebe! doch nicht ich; sondern Christus lebt in mir! so hat dies neue Leben doch nur erst angefangen, sich zu bilden. Die Entwickelungen stehen noch bevor. Und so haben wir denn in dem Lichte, das den Rath der Herzen offenbar macht, im Licht aus Osten, nur immer das eine Bekenntniß zu wiederholen: Ich achte mich nicht, daß ich schon vollkommen sei; ich suche aber, es zu werden, und was da hilft, daß ich's werde, kann nicht unter meiner Würde sein.

Meine Brüder! Wie wir lebenslang lernen müssen, so können wir lernen auch vom Orden, bis zum letzten Hauche. Wir lernen aber nur vom Orden, wenn wir darin sind. Im Orden zu sein, kann daher nicht mit unserer Würde streiten.

Meine Brüder! Der Orden ist nicht die einzelne Loge. Noch weniger ist des Ordens Geist der Wind, der in dieser oder jener Loge wehet, und, wie auf eingeschränkten Meeresflächen die Passatwinde, bald dahin, bald dorthin, nach ganz entgegengesetzter Seite, die Richtung hat. Der Geist des Ordens ist die ewige, sich immer gleiche Wahrheit. Uns gebührt daher, diesem Geiste unsere Hallen zu öffnen, und in den Hallen unsere Herzen mehr und mehr! Thun wir dies: so werden auch mehr und mehr, die Vorwürfe, die dem Orden bald von Unkundigen, welche über ihn urtheilen, wie ein Blinder über Farben, bald von Bundesverräthern, welche niemals wahre Bundesgenossen gewesen sind und gewesen sein können, gemacht werden: als ob der Orden mit nichts als läppischem Bilderspiel tändle, und auf Kindereien, die er Geheimnisse nenne, vornehm thue, — an uns zunichte, und durch die That widerlegt werden. Jede Logenversammlung wird uns fördern, zu helleren Aufschlüssen, zu größerer Willenskraft, zu tieferem Seelenfrieden; wird sichtbarer auf unser Leben und Wesen drücken den Maurer-

stempel: Weisheit, Schönheit, Stärke. Und hätte auch vormals uns je zuweilen ein Lächeln anwandeln können, wenn bei diesem, bei jenem Theile der maureriſchen Hieroglyphik unſer Auge einem Bruderauge begegnete, weil — wir ſie nicht verſtanden: wer weiter kommt, kommt auch darüber weg. Der Anſtoß am Bilde verliert ſich beim Eingang in den Sinn. Denn nicht in die luſtigen Höhen, noch in die ſchwindligten Tiefen des Aberglaubens und der Zeichendeuterei, führt unſere königliche Kunſt. Die heiteren Gefilde des Glaubens und ſeiner Töchter, der Erkenntniß, Gerechtigkeit und Freude, hilft ſie anbauen. Wird ſie uns jemals ein Augurlächeln entlocken?

Kein Menſch ſteht niedriger, meine Brüder, als wer ſich ſelber verächtlich vorkommt. Es kommt aber Niemand gewiſſer ſich ſelbſt verächtlich vor, als wer ſich in Dingen, die er mit Ernſthaftigkeit abzuwarten genöthigt iſt, lächerlich erſcheint. Wie mancher Augur der alten Zeit war in dieſem Falle! Es gab deren, die über ihrem Amte ſtanden. Dieſe mußten über ihr eigenes Treiben, ſo oft ſie einander in ihrem Amte begegneten, heimlich lachen. Stehen wir über dem Orden? Dann wäre es die höchſte Zeit, ihm den Rücken zu wenden. Aber er ſteht nicht unter uns. Er ſteht über uns. Und es beleidigt unſere Würde nicht, es erhöht ſie, wenn unſere Loſung bleibt: J — n.

Maurerei und Christenthum.

Vierter Vortrag.

(Den 14. März 1827.)

Nun lassen Sie uns noch Einmal, geliebte Brüder! zurückkommen auf das viel besprochene Verhältniß zwischen Christenthum und Maurerei.

Zum letzten Male!

Wie meine Brüder sich erinnern werden, ist es uns nicht schwer geworden, die beiden ersten Vorwürfe: als ob für den Christen die Maurerei außer seinem Bedürfen liege, und unter seiner Würde sei, abzuweisen. Möge es uns heute nicht minder leicht werden, dem stärksten Angriffe zu begegnen, der auf die Maurerei in ihrem Verhältniß zum Christenthum gemacht werden kann, dem Urtheile: es streite bei wahren Christen wider ihre Ueberzeugung, sich mit der Maurerei zu befassen.

Das Hauptargument lautet also:

Wer in Widerspruch tritt mit sich selbst, das heißt, seinen eigenen Zwecken hinderlich wird, ihre Erreichung erschwert, oder gar unmöglich macht, der weiß nicht, was er will, und will nicht, was er soll; er handelt vernunftwidrig.

Nun würde aber ein Christ in Widerspruch mit sich selbst treten, wenn er Maurer würde. Er würde nämlich das evangelische Element, in welchem er allein gedeihen kann, durch Beimischung maurerischer Stoffe, wie mit ungesunden Nebeln erfüllen; er würde durch das Wesen des Ordens das Wesen des Christenthums fälschen; er würde über die □, die Kirche, und über die Bundesstatuten das Wort Gottes im Buch aller Bücher einbüßen.

Folglich streitet es wider die Ueberzeugung eines Christen, wenigstens wider diejenige, welche jeder Mensch als Christ haben sollte, wider alle gesunde Begriffe von dem, was Christen zu sein berufen sind, und wider alle richtige Einsicht in den Charakter der Christengemeinschaft, — Christ sein, und dann noch Maurer werden wollen. Der Christ soll nicht Maurer sein. Wer es aus Uebereilung geworden ist, soll es aus Ueberzeugung nicht bleiben. Vielmehr soll er die □ decken; und hat er sie im Rücken, auch den Staub, der an ihm hängen blieb, von seinen Füßen schütteln.

Stände es so, meine Brüder; enthielten Christenthum und Maurerei nicht nur verschiedenartige, heterogene, sondern entgegengesetzte, einander bekämpfende und zerstörende Elemente, so, daß die □ bei uns einrisse, und einreißen müßte, was die Kirche aufgebaut hätte, und das Urtheil gölte: Je mehr Christ, desto weniger Maurer, und je mehr Maurer, desto weniger Christ: wie sähe es dann mit uns aus? Wie sähe es zumal mit Ihnen aus, mein lieber Bruder, dem wir zutrauensvoll die Erlaubniß ertheilt haben, in unsern Bundeskreis einzutreten? Nach Ihrer ausdrücklichen Erklärung, die Sie schriftlich sowohl als mündlich abgegeben, vermuthen Sie im Orden nicht Etwas, das Ihre religiösen und moralischen Verhältnisse befeinde und bekriege, sondern einen Geist, der zur Entwickelung Ihres innern und äußern Lebens für die göttlichen Zwecke Ihnen hülfreich werden könne, werden müsse. Wie hätten Sie Sich geirrt, mein Bruder! Schrecklich geirrt! Und in welcher Lage befänden Sie Sich, seit die Thüre dort sich hinter Ihnen geschlossen, und an diesem Altare Ihr Mund, im Dienste des Herzens, den Eid der Treue geschworen hat?

Es lohnt der Mühe, hier nach dem Rechten zu sehen. Dieser Blick, geliebte Brüder, ist jetzt unsere Aufgabe. Er entscheidet über unsere maurerische Existenz. Nicht über die äußere, die am Schutze des Staates hängt, sondern, was mehr bedeutet, über die innere, deren Bedingung die Eigenthümlichkeit des Ordenselementes ist.

Kann der Orden nicht Fuß fassen auf dem Gebiet unseres moralischen Lebens (und das kann er nicht, wenn er den

Geist des Widerchrist's hat!), dann kann er es nirgend. Er ist dann ein Heimathloser von Natur; und er bekäme kein Bürgerrecht unter den Menschen, wenn ihm auch alle Potentaten das Ehrenbürgerrecht geben wollten.

Im Argument unserer Ankläger sind die Major und die Conclusion richtig. Es läßt sich gegen Beide nichts sagen. Aber die Minor, der Angelpunkt, um welchen das Raisonnement kreiset, hat zum Glück keinen Halt.

Lassen Sie uns diesen Punkt beleuchten.

Der Satz lautet folgendermaßen: „Ein Christ träte in Widerspruch mit sich selbst, wenn er Maurer würde. Er würde dann das evangelische Element, in welchem er allein gedeihen kann, durch Beimischung maurerischer Stoffe wie mit ungesunden Nebeln erfüllen; er würde durch das Wesen des Ordens das Wesen des Christenthums fälschen; er würde über die □ die Kirche, und über die Bundesstatuten das Wort Gottes im Buch aller Bücher einbüßen." Dies Alles, in eine Behauptung simplifizirt, heißt kurz und gut: Man kann nicht Christ und Maurer zugleich sein, weil das Eine das Andere aufhebt. Was sagen wir zu dieser Behauptung?

Viel einzelne Beschuldigungen liegen in ihr beisammen; die wichtigsten müssen wir hervorziehen und prüfen.

Zuerst soll die Unvereinbarkeit des Christenthums und der Maurerei darin liegen, daß Beide sich verhalten, wie Buchstabe und Geist. „Wer den Geist hat," sagt man, „der ist dem Buchstaben entwachsen, und kann sich, als des Geistes freier Zögling, nicht wieder in das knechtische Joch fangen lassen." Das klingt nach viel, meine Brüder; ist aber nichts dahinter. Die Maurerei hüllt sich in Buchstaben; gewiß! Sie hält auf den Buchstaben ihrer Symbolik; mit Recht! Willkür ist die Todfeindin aller Ordnung, die Mörderin alles Lebens. Aber, vergißt die Maurerei über das Mittel den Zweck? Ueber ihr Ritual ihre Bestimmung? Hat sie nicht diese überall im Auge? Lehrt sie uns nicht in jeder Zusammenkunft daran arbeiten, daß die Seele der uns umringenden Bilder uns beseele? Giebt sie uns nicht in der Freiheit und Gewalt, womit des Bundes Geist in einem Bruder sich regt, den einigen

Maßstab für seinen Rang und seine Würde? Und dann: hat nicht auch das Christenthum Buchstaben für den Geist, wie der Orden Geist im Buchstaben hat? Ist denn unsre Bibel, sind unsre Feste, sind unsre Kirchen, Altäre, Taufsteine, ist Wort und Sakrament, Sonntag und Gottesdienst etwas Anderes, als stehende Lettern, denen der Geist seine verborgene Weisheit anvertraue, als offene Gefäße, in die der Geist sein himmlisches Leben gieße? Ist die Welt, ist die Natur, ist die Geschichte etwas Anderes, als ein Buch, in welchem jeder Buchstabe Geist hat? Aber freilich nur für den, der die wunderbare Hieroglyphenschrift versteht. Buchstabe und Geist, meine Brüder, bilden also keinen Gegensatz, der unvereinbar wäre; obgleich die Menschen allerdings geschieden haben, was Gott vereinigte, und in dieser Scheidekunst überhaupt zu ihrem Verderben Meister sind. Geist und Buchstabe, zumal in diesem sinnlichen Leben, gehören zusammen und sind beisammen, wie Leib und Seele. Auch Maurerei und Christenthum, beide, haben ihren Geist, haben ihren Buchstaben; und Keiner hat den Geist, ohne im Buchstaben, Keiner versteht den Buchstaben, ohne im Geist. Nur Logolatrie taugt nicht. Keine Vergötterung des Buchstabens! Verachtung aber des Buchstabens taugt ebenso wenig, es sei in der Loge, es sei in der Kirche. Gedenken wir des Meisterwortes: „Wahrlich! Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab, noch ein Tittel vom Gesetz" (Matth. 5, 18). Heilig hält der Maurer den Buchstaben seiner königlichen Kunst. Darin hält er ihn heilig, daß er ihn, als ein Heiligthum, als einen Schatz, in die stille Tiefe vergräbt, damit hier, wie das Waizenkorn in der Erde, der Buchstabe ersterbe, und ihm entkeime das neue Leben, der Geist, bestimmt, in wachsender Herrlichkeit sich auseinander zu falten, und in des Tages holdem Lichte zu prangen.

Nicht weniger bildet man sich ein, die Unvereinbarkeit des Christenthums und der Maurerei daran zu sehen, daß Beide sich verhalten wie Phantasie und Gesinnung. „Der Orden," sagt man, „nimmt durch seinen Bilderreichthum die Phantasie in Anspruch, und beschränkt sich auf sie. Er hat das Seine

gethan, wenn er sie vergnügt hat. Weshalb auch Leute von lebhafter Imagination am Eifrigsten für den Orden sich interessiren, und zur Belohnung für jahrelanges Staunen in den bunten Gallerien der verschiedenen Grade recht buntscheckige Phantasten werden. Das Christenthum dagegen arbeitet auf die Gesinnung. Es will seine Jünger nicht amüsiren; es will sie veredeln. Sie sollen nicht moralische Fabler, Gaukler, Träumer, — sie sollen gottesfürchtige Menschen werden." Der Gegensatz macht sich stattlich genug. Ist er aber auch statthaft? Keineswegs! Die Maurerei beschäftigt unsre Phantasie. Wer mag's läugnen? Aber, um sie zu erhitzen? Nimmermehr! Hingegen, um sie in das Interesse des Glaubens und der Tugend zu ziehen und ein Werkzeug für die Erhebung unseres Gemüthes und für die Besserung unseres Sinnes aus ihr zu machen.

Das Christenthum hat es vor Allem mit unserem Herzen zu thun. Gewiß! Aber, um das Herz von den übrigen Kräften zu isoliren? Das wäre ein thörichtes und vergebliches Beginnen. Denn der lebendige Mensch ist ein untheilbares Ganzes. Vielmehr, ebensowohl, um vom Herzen aus, wenn es gebessert ist, alle Kräfte zu segnen, als, für das Herz, damit es gebessert werde, alle Kräfte zu benutzen, auch den Verstand, auch das Gedächtniß, auch die Empfindung, sogar die Sinne, vor Allem jedoch die Phantasie. Die Phantasie ist eine der gewandtesten, sinnreichsten, brauchbarsten Gehülfen im Dienst der Gott geweiheten Gesinnung. Das Christenthum verschmäht die Dienerin nicht. Der Orden verkennt die Herrin nicht. Geben wir Jedem das Seine, so giebt uns Jedes das Unsre. Auch zwischen Phantasie und Gesinnung ist der beste Zusammenhang, und weder in der □, noch in der Kirche wird dieser Zusammenhang aufgehoben.

Die Unvereinbarkeit des Christenthums und der Maurerei meint man, mit gleichem Fehlgriff, daraus abzunehmen, daß beide sich verhalten, wie Schein und Wahrheit. „Was sind," sagt man, „die Logenversammlungen, namentlich die Receptionslogen, deren doch die Mehrzahl ist, was sind sie anders, als auf — Schein berechnete Ceremonien, rührende Comödien, drollige

Tragödien, Opern dazu, wenn es nur nicht an musikalischen Brüdern fehlte, wenigstens Operetten. Ist das Stück aus, und hat seine Zeit gut vertrieben: so ist Alles in Ordnung. Das Christenthum dagegen will Wahrheit. Verkündigung der Wahrheit ist der Zweck aller Predigt, Triumph der Wahrheit die Seele aller Feste, Kampf für die Wahrheit das Element aller Missionen und das Feldgeschrei aller Missionäre." Gut! Aber machen zum Beispiel die protestantischen Christen nicht ihren katholischen Mitbrüdern den Vorwurf, daß sie eitel Gepränge trieben? Giebt es nicht unter den Kanzeln und vor den Altären des Evangeliums ebenso schlimme Pharisäer, als im Tempel zu Jerusalem? Weisen nicht auch heutiges Tages noch Scheinheilige auf betende Nebenmenschen mit Fingern, und danken Gott, daß sie nicht seien, wie diese? Auf der andern Seite: kennt nicht der Orden in seinen Hallen mitten unter denen, welchen Maurerthum Schauspielerei ist, auch Solche, die der Wahrheit nachgehen, und wie sie überall die Wahrheit suchen (auf dem Forum, im Hafen, in der Werkstatt, in der Bücherstube), auch in der **Loge** sie suchen, und weiter nichts suchen, als sie, die Logenversammlungen folglich auch dann lieben würden, wenn sie ohne Sang und Klang, Essen und Trinken, endigten?? Schein und Wahrheit sind allerdings Gegensätze, wenn Schein so viel als Scheinsucht bedeuten soll; (indem man ja das, was man ist, im besten Einklang mit der Wahrheit, scheinen kann, scheinen soll!). Aber nicht wie □ und Kirche stehen Schein und Wahrheit gegeneinander. Vielmehr in Loge und Kirche stehen beide gegeneinander, in ewigem Streit, wie das böse und gute Princip. Es ist kein Ort in der Welt, von dem Gott ausgeschlossen wäre. Doch auch keiner, wo der Teufel sich nicht einfände, es sei mit Gewalt oder mit List.

Man setzt ferner die Unvereinbarkeit des Christenthums und der Maurerei darein, daß beide sich verhalten, wie Menschenerfindung und Gotteszeugniß. „Die □ ist von den Menschen," sagt man, „ein Gebäude der Kunst, ein Artikel des Luxus, eine Ausschweifung der übermüthig gewordenen, allzu satten Kraft über die Grenzen des Bedürfens hinaus. In der Maurerei

ſchaltet die Vernunft wie eine arge Despotin. Wer kann ihre Anmaßungen controliren? Das hat weder Regel, noch Ziel, wenn's einmal im Gange iſt. Daher die verſchiedenen Syſteme, nach welchen man arbeitet. Daher die bis in's Abenteuerliche gehende Menge von Claſſen und Graden, in welche die Ordensritter ſich theilen."

„Chriſtenthum hingegen iſt von Gott. Es überragt die Maurerei, wie der Himmelsdom mit ſeinen ewigen Sternen alle Dome von Menſchenhand, oder der Dhawalagiri die Hügel eines arbeitenden Maulwurfs. In der Kirche, die Er Selber gemacht hat, redet der Herr. Da hat die Vernunft nichts zu thun." — Wie? Meine Brüder: wäre dem ſo? Nichts zu thun hätte die Vernunft in der Kirche? Was hätte denn der Menſch in der Kirche verloren? Freilich, drein zu reden, wenn Gott redet, hat die Vernunft nirgend, weder in, noch außer der Kirche. Aber hat ſie nicht deſto mehr zu vernehmen, in und außer der Kirche? Und wenn ſie zu vernehmen geneigt, zu vernehmen geſchickt worden iſt, wird nicht Gott, in und außer der Kirche, deſto mehr mitzutheilen haben? Oder ſollte die Stimme, die in der ganzen Welt redet, und auf den Winden wie auf den Waſſern geht, in der Loge allein ſchweigen? Iſt's denn nicht eben ſie, auf die wir hören in dieſer Zurückgezogenheit vom Geräuſche der Welt? Iſt es nicht allein und einzig das ewige Licht, wonach wir mit ſpähenden Blicken, mit Blicken, die der Glaube bewaffnet, in der □ aufſchauen? Iſt es nicht die Vernunft, die uns, andererſeits auch in der Kirche befähigt, die uns zu Theil gewordenen Offenbarungen zu verſtehen und ihren Winken nachzuforſchen? Kann man die Sonne am Horizont wahrnehmen ohne Auge, und die Sonne in der Bibel ohne Gedanken? Man kann es nicht. Jeder Menſch braucht für die Gottes-Offenbarung, damit er ſie empfange, ſein Gottesorgan. Weshalb auch dieſelbe Gottes-Offenbarung, je nach der Eigenthümlichkeit jedes einzelnen Menſchen und Menſchenkreiſes, eigenthümlich ſich modifiziren muß. Dieſe Verſchiedenartigkeit iſt vielfach anſtößig geweſen; wer weiß es nicht? und man hat ſie aufzuheben geſucht. Sie läßt ſich nicht aufheben. Die Geſchichte des Chriſten-

thums liefert nicht weniger Beweise dafür, als die Geschichte des Ordens. Welch ein Heer von Parteien und Sekten, Genossenschaften und Conventikeln, Anern und Isten bedeckt das Gebiet der Kirche! Zahlreicher kann die Menge der Ordens-Systeme nicht sein. Gereicht aber dieser Umstand dem Geist beider Institute zum Vorwurf? Ist nicht die Einrichtung Gottes auf Mannichfaltigkeit angelegt? Schadet diese Mannichfaltigkeit Jemand, oder wird Jemand durch sie betrogen? Ist es darum eine andere Sonne, die dich und mich erleuchtet und erwärmt, weil der auf uns fallende Strahl in unseren Sehorganen verschieden sich bricht? Und könntest du, um dieser Verschiedenheit willen, sagen, ich hätte die rechte nicht? oder dürfte ich sagen, du hättest die rechte nicht? Wie die Menschheit nur Eine ist, und der Herr unser Gott nur ein einiger Gott ist, so giebt es auch unter allen Himmelsstrichen, in allen Zeitaltern, in allen Anstalten religiöser und moralischer Bildung, in Kirche und Loge, nur Ein Ziel für Alle: das Heil; nur Eine Tugend für Alle: das Streben nach diesem Heil; nur Eine Weisheit für Alle: die Kunst, den Weg zum Heil zu finden. Ueberdies, haben wir nicht den Trost, daß alle unsere Verschiedenheiten, wie auffallend immer und wie trennend! in dem Maße, als mehr Geist der Wahrheit über uns kommt, weniger divergiren, folglich einst, bei allgemeinerer und reicherer Geisttaufe, auch vollkommenere Ausgleichung gewinnen werden?

Weiter noch will der Wahn die Unvereinbarkeit des Christenthums und der Maurerei damit erweisen, daß beide sich verhalten wie Stolz und Demuth. „Wie hoch trabt ein Maurer daher!“ sagt man. Mit welchem Selbstgefühl beruft er sich auf sein Maurerwort! Welchen Werth legt er maurerischer Unbescholtenheit bei! Wie vornehm aber auch sieht der Meister zu dem Lehrling, der Inhaber der höheren schottischen Grade zu dem Meister, und wieder zu Jenem der Epopt hinunter, der die Thurmhöhe von mehr als 90 Graden erstiegen hat! Sünder? giebt es in der Loge keine. Da sieht man nur Ritter ohne Furcht und Tadel. Wie sollten diese einen versöhnenden Mittler brauchen! Cavaliere haben beim Monarchen selbst

Zutritt. Sie reichen mit der eigenen Person überall aus. Im Glanz wohlerworbenen Verdienstes strahlen sie, Einer noch mehr als der Andere. Und willst du dies Verdienst kennen? Seine Hauptfolien sind: die Eifersucht, womit sie für den Ruf der □ streiten, und die Bereitwilligkeit, womit sie zu jeder Sammlung beitragen, die ihnen ein Almosen abnöthigt. Hat das Christenthum nicht einen ganz entgegengesetzten Geist? Christen sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten. Da ist Keiner, der gerecht wäre, auch nicht Einer. Da gilt kein eigenes Verdienst. Da bestimmt den Werth eines Jeden lediglich der Antheil, den er am Verdienst des Erlösers hat. Da wohnt jene Demuth, die auch ihre Augen nicht aufzuheben wagt, sondern an ihre Brust schlägt, seufzend: Gott! sei mir gnädig! Da meint überhaupt Niemand, es mit irgend einem Thun ausmachen zu können; alles Thun erscheint hinderlich. Still giebt sich jedes, in reiner Passivität, leidend und willenlos, an Den hin, der da wirket Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen. Kann auch ein Unterschied größer, ein Gegensatz schärfer, eine Ausgleichung unmöglicher sein, als hier zwischen Maurerei und Christenthum? — Und doch, meine Brüder! Und doch — ist der Unterschied eingebildet, der Gegensatz nichtig, die Ausgleichung nicht möglich blos, sondern vorhanden in unleugbarster Wirklichkeit. Es überläuft Einem ein Schauder, wenn man siehet, wie durch Unverstand und Mißverstand Falsches und Wahres untereinander gemengt wird. Wir sehen, daß bei den Schilderungen, welche soeben vor uns traten, der Maurer, wenn er sich so gebehrdet, wie er hier beschrieben ward, kein Maurer, sondern ein Narr ist. Unser maurerischer Werth ist etwas Anderes, als unser maurerischer Rang. Diesen bestimmen die Ordensgrade, jenen nicht. Unser maurerisches Gelingen ist etwas ganz Anderes, als unser maurerisches Arbeiten. An das Werk legen wir die Hand; doch der Segen kommt von Oben. Der Christ, wenn er so sich verkennt, wie vorhin angedeutet ward, ist kein wahrer Christ, er ist ein Afterchrist, er ist ein Mensch, der den heiligen Namen eines Genossen Christi usurpirt. Unsere Sündhaftigkeit wird durch kein fremdes Ehrenzeichen und

durch kein eigenes Verdienst aufgehoben. Wir sind Sünder, weil wir Übertreter sind. Wir bleiben, auch bei der redlichsten Sorgfalt, nicht zu fehlen, auch bei dem sichtbarsten Fortschreiten in der Heiligung, sündig, d. h. zur Sünde, so lange wir hier wallen, verführbar. Und so ist denn die Demuth, die uns diese Gebrechlichkeit enthüllt und fortwährend uns an sie erinnert, unsere erste Tugend, unsere beginnende, Grund legende, Weg bahnende Tugend. Aber die einzige Tugend ist sie nicht. Der Christ soll über die Sphäre hinaus, in welcher der Sünder nach Gnade seufzt, noch mehr, der Christ, dem Namen nach, wird erst dadurch Christ, dem Wesen nach, daß er über diese Sphäre weg und in das Element der Wiedergeborenen eintritt; er wird erst Christ, wenn er in Christo und Christus in ihm zu sein anfängt. Kann er aber, wenn der alte Mensch gestorben und der neue geboren ist, noch Sünder heißen im gewöhnlichen Sinn? Dann wäre ja der Durchbruch aus dem Tode in's Leben, welcher doch als vorgegangen angenommen wird, nicht vorgegangen. Der Mensch wäre ein neuer, und doch der alte noch. Fassen Sie das, meine Brüder? Es widerspricht sich selber. Mithin hat es sein Bewenden bei dem Schriftausspruch: (1. Cor. 6.) „Ungerechte können das Reich Gottes nicht ererben."

Und solche seid ihr gewesen. Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes. Geliebte Brüder! Nicht stolz allein, und nicht demüthig allein, sind die wahren Menschen, die das Christenthum umgeschaffen hat und an denen die Maurerei arbeiten hilft. In ihnen verschmilzt sich Beides zu Einem. Sie fühlen die Tiefe ihres Verfalls, aber auch die Höhe ihrer Bestimmung. Sie fühlen ihren Unwerth und ihr Unvermögen ohne Gott. Aber auch die Kraft des Lebens und die Würde des Lebens fühlen sie, die sie dem Geiste verdanken; und wie ein Wiedergeborener Alles werde, Alles könne, durch Den, der ihn mächtig machet: Christus.

Endlich soll auch dadurch die Unvereinbarkeit des Christenthums und der Maurerei zu Tage kommen, daß beide, wie es heißt, sich verhalten, wie Geheimnißsucht und Freisinnigkeit.

„Der Maurer," sagt man, „verberge seine angebliche Weisheit. Er betrachte die Pflicht, sie zu verbergen und mit ihren Genossen sich von den übrigen Menschen abzusondern, als seine vornehmste Obliegenheit. Er flüchte sein lichtscheues Werk allemal, ehe er die Hand daranlege, hinter Schloß und Riegel. Er fühle sich in seiner Heimath erst dann, wenn es „Fremden und Unkundigen unmöglich sei, ihm zu nahen und seine Geheimnisse zu erforschen." Dieses engherzige, unfreie, separatistische Wesen zeige sich zugleich in seiner sogenannten Wohlthätigkeit. Der Titel: Logenbruder, gelte ihm mehr, als der Name Mitchrist, Mitmensch. Und nicht nur das tiefste Nothleiden, sondern auch das eminenteste Verdienst außer der □ müsse kleinlichen Rücksichten nachstehen. Der Christ dagegen trete öffentlich mit seinen Grundsätzen hervor; möchte gern, daß alle Menschen, wie er würden, (Auf Paulus Art, Apostelg. 26, 29.) und sein Glauben und Hoffen in frommer Liebe mit ihm theilten; und sei somit eingedenk der Regel: „Was Ich euch sage im Finstern, das redet im Licht, und was ihr höret ins Ohr, das prediget von den Dächern. (Matth. 10.) Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch kein Licht an und setzt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, so leuchtet es Allen, die im Hause sind; (Matth. 5.) An dem Stamm solcher Freisinnigkeit erblühe denn auch die Liebe, deren Losung heiße: Als wir nun Zeit haben, lasset uns Gutes thun an Jedermann." — Bedarf es hier Widerlegung, meine Brüder? Alles spricht sich selbst aus. Geheimnißsüchtig ist kein wahrer Maurer. Auch er wünscht, ja er eben mit besonderer Innigkeit, daß alle Welt reif werde für die Einsicht in des Lebens höheres Geheimniß. Nur Profanirung desselben ist ihm ein Greuel. Um so mehr, da er, als Christ, von dem Meister aller Meister gelernt hat: Du sollst das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perle vor die Säue werfen. (1 Mos. 7, 6.) Im Besitz der ächten Weihe, die von den Namensmaurern ihn unterscheidet, wird er überdies einem jeden, im Himmel geweiheten, Nichtmaurer, wo sich Anlaß dazu bietet, das unverholene Bekenntniß thun: Ich weiß nicht mehr, als du; denn wohin es geht, wissen wir

Beide, und den Weg wissen wir auch. (Joh. 14, 4.) Was vollends den Makel betrifft, den man der maurerischen Menschenliebe anhängen möchte, so verdient er nicht, daß wir ihn bemerken; nur, daß wir fortfahren, ihm durch die That zu widersprechen; übrigens auch nicht aufhören, im Geist vernünftiger Wohlthätigkeit, bei unserer nächsten Umgebung anzufangen; indem selbst die christliche Menschenliebe, die doch Alle umfaßt, und sogar dem Feinde sich zuneigt, den Grundsatz aufstellt: Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen. (Gal. 6, 10.).

Wo ist nun die vorgespiegelte Unvereinbarkeit zwischen Christenthum und Maurerei, meine Brüder? Sie ist zerronnen, wie jedes Dunstgebild zerfliegt vor einem kräftigen Odem.

Vorwürfe, die den Orden in seinem Erscheinen unter den Menschen treffen, treffen zugleich die Kirche in ihrem Erscheinen unter den Menschen. Was dem Geiste der Kirche nachgerühmt werden muß, kommt auch dem Geist des Ordens zu gut. Denn der Geist beider ist Einer.

Die Freimaurerei ging hervor aus der Christusgemeinschaft. Eine andere kenne ich nicht.

Damit wage ich keineswegs die Behauptung, die auch unhaltbar sein würde: die Freimaurerei sei erst in der, mit der christlichen Aera anhebenden Zeit entstanden. Christus war ehe denn Jesus. Ihr Alter thut auch nichts zur Sache, und mag, trotz historischer Forschung, verhüllt bleiben. Ihr Geist aber wird damit angegeben, und die eigentliche Natur ihrer Verwandtschaft bezeichnet. Die Freimaurerei ist die Tochter der Christusgemeinschaft. Nun soll zwar die Tochter der Mutter keine Kinder gebären; aber sie soll ihr helfen Kinder erziehen, wenigstens Kinder warten, Kinder pflegen. Und auch dieser Beruf ist groß. Wer aber eignete sich besser zu einer strengen Erzieherin ächter Christuskinder, als die Maurerei, zu einer Lehr- und Zuchtmeisterin auf Christum im Sinn jenes Schriftwortes (Gal. 3, 24. 25.); wer besser als die Loge, die den Geist athmet des Sittenrichters am Jordan, den Geist, der seine Zöglinge fähig macht, selbst

Königen die Wahrheit zu sagen, und das Haupt darnach ruhig auf den Block zu legen?

Wir sind am Ende, meine Brüder!

Lange hat uns die Betrachtung festgehalten, und heute besonders uns die Zeit fast vergessen machen wollen. Möge sie dazu dienen, daß uns die Zeit, die wir noch zu leben haben, durch die Harmonie, in welcher uns Christenthum und Maurerei erschienen sind, verschönert werde, und daß mit jedem Schritte, um den wir uns dem ewigen Orient nähern, die innere Morgenröthe, die den Tag verkündet, herrlicher aufglühe. Dann ist sie nicht vergebens gewesen. Dann wird der Segen auf ihr ruhen, an dem Alles gelegen ist, — oberster Baumeister der Welten! Dein Segen! —

Das Geheimniß des Ordens.

Bei Uebernahme des Großmeisterlichen Hammers.

Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich mich berufen und beehrt sehe, den Platz des Großmeisters in einer Versammlung freier Maurer einzunehmen. Ich gestehe, wenn ich jemals fühlte, daß Würden — Bürden sind, so ist es heute und hier. Für etwas Großes und Schweres kann ich es überhaupt nur ansehen, Maurer zu sein, als Bruder unter Brüdern in einem Maurertempel zu arbeiten, und einer Arbeitsloge dergestalt, daß man Alles, was vorgenommen wird, fasset, und sein rechtes Theil daran zu sich und davon mit sich nimmt, also mit Sinn und Salbung, beizuwohnen. Auch habe ich das Bedeutende dieser Aufgabe oft mit tiefem Ernst in unseren Hallen gefühlt.

Schließen Sie denn, bitte ich, auf die Empfindungen, die mich an diesem Abend beseelen, wo ich Ihrem ehrwürdigen Bruderkreise vorsitze, und unser gemeinsames Werk leiten soll. Es sind Empfindungen mannigfacher Art und ungewöhnlicher Stärke. Es ist Demuth vor Dem, der uns erkoren hat, Seine Mitarbeiter auf Erden zu sein. Es ist Furcht, an der Sache, die es hier gilt, etwas zu versehen. Es ist Besorgniß, hinter Ihren gerechten Ansprüchen zurückzubleiben, vielleicht weit zurückzubleiben. Es ist jedoch auch Hoffnung auf Ihre brüderliche Nachsicht; Zuversicht in Ihre kräftige Hülfe; Freude an Ihrer zahlreichen Versammlung; dabei endlich die tröstliche, die erweckliche Gewißheit, die ich so mancher,

auch in Ihrer Mitte schon gemachten, Erfahrung meines Lebens verdanke, daß, — wenn, in Redlichkeit und Einfalt, auf Dein Geheiß, großer Baumeister Himmels und der Erde, und für Deine Zwecke, wir, Brüder mit Brüdern arbeiten, — Du auch den Segen zu erfahren giebst, an dem Alles gelegen ist, und den Beistand schenkest, der Alles vermag.

Unvergeßlich wird mir der Abend sein, da ich als Knabe zum ersten Male in einen Maurerkreis trat. Schon damals, — dies ist von den Eindrücken jenes Abends eine meiner bestimmtesten Erinnerungen, — hüllte sich mir der Kreis jener Männer wunderbar ein, und es wehete von ihnen mich an, wie heiliges Geheimniß. Da ich Maurer ward, athmete ich wieder dieselbe Luft; und seitdem betrete ich keine Logen*versammlung*, kein Logen*haus*, möchte ich sagen, ohne diesen Anhauch eines geheimnißvollen Lebens zu empfangen.

Wie könnte es meinen geliebten Brüdern anders ergangen sein? Zwar die Naturverschiedenheit eines Jeden macht sich geltend; und Jedem gestalten sich die Dinge auf eigenthümliche Weise. Allein die Wahrnehmung, daß man, in eine Loge tretend, wie aus der Welt tritt, kann Keinem entgehen, wie er auch möge organisirt sein. Die Grenze des Profanen, der Punkt, wo das Gemeine aufhört und das Ungemeine anhebt, berührt jedes Gemüth.

So wie die Tempelthür sich öffnet und der in abendliche Stille hinter Schloß und Riegel zurückgezogene, mit Schweigen umgebene Bruderkreis den kommenden Maurer begrüßt, empfängt er die Berührung.

Aeußerlichkeiten übrigens geben nur den ersten Anstoß. Seine eigentliche Kraft zieht jener geheimnißvolle Hauch, den jede Logenhalle ausströmt, vom *Inneren* des Ordens. Der Maurerorden *hat wirklich Geheimnisse*.

Seine ganze Symbolik ist Beweis davon. Der Winkelhaken, die Wasserwage, das Senkblei, der rohe Stein, der kubische Stein, das Reißbrett, die Maurerkelle, der Hammer, der Zirkel, die Sonne, der Mond, die Buchstaben, Worte, Griffe, Zahlen, Zeichen, Alles. — Ich nenne absichtlich *nur* das, was sich im *ersten* Stadio der maurerischen Laufbahn darbietet.

Und hier schon ist lauter Geheimniß. Geheimniß sind die Bilder, die ein Unbekanntes verhüllen. Geheimniß ist das Unbekannte, worauf ihr bedeckender Schleier ruht. Geheimniß ist des Maurers Arbeit, Geheimniß seiner Arbeit Schauplatz. Der Orden hat Geheimnisse.

Auch bekennt er sich zu denselben, als zu Geheimnissen, in seinem ganzen Verfahren. Er verpflichtet zur Verschwiegenheit seine Mitglieder. Er drückt Salomonis Siegel, das Siegel der Verschwiegenheit, auf des Leidenden Zunge. Er läßt ihn am Altar die ausdrücklichen Worte vernehmen: Vor diesem Richterstuhl der Verschwiegenheit, zu den Füßen der Gerechtigkeit, vor dem Baumeister dieser ganzen großen Welt ist es, wo Sie jetzt geloben werden, die Geheimnisse der Freimaurerei in Ihrem Herzen unverbrüchlich verschwiegen zu halten.

Er schärft den Lehrlingen Arbeiten, Gehorchen und Schweigen als ihre Pflicht wiederholentlich ein. Er giebt ihnen zum Hauptzeichen das H . . . = Zeichen, eine Erinnerung, sich lieber d. H. a. z. l., denn auch das Geringste nur von den Geheimnissen des Ordens zu offenbaren. Er verschließt und verwahrt Tempel und Geräthe als Heiligthümer. Er stellt einen wachthabenden Bruder an des Tempels Pforte. Er befiehlt dem Bruder zweiten Aufseher vor jedesmaliger Eröffnung der Arbeit, nachzusehen, ob die Loge wohl und gehörig gedeckt sei, so, daß es fremden Unkundigen unmöglich werde, sich zu nähern, noch viel weniger die Bundesgeheimnisse zu erforschen. — Der Orden hat Geheimnisse, und bekennt sich zu ihnen.

Warum hat der Orden Geheimnisse?

Zu seiner Empfehlung bei den Ungeweiheten dienen sie nicht. Umgekehrt machen diese das Geheimniß, worein er sich hülle, dem Orden zum Vorwurf; so sehr, daß Mißtrauen hin und wieder ihn wirklich aufgehoben, oder doch seine Existenz, bald mehr, bald minder, beschränkt hat. — Wer das Licht nicht zu scheuen braucht, sagt die profane Welt: warum sucht der die Finsterniß? Der Orden tröstet sich im Stillen damit, daß er eben, um das Licht zu finden, die Schatten- und Irrgänge der Welt verlasse. — Kann nicht wenigstens, fährt sie

fort, der Maurerbund gefährliche Bestrebungen, Bestrebungen, die den Staat oder die Religion benachtheiligen, hinter seinen mysteriösen Mantel verstecken? Der Orden läßt sich an dem Bewußtsein genügen, daß nicht Zerstören, sondern Bauen sein Geschäft ausmache, vor Allem aber, daß ihn seine Bauluſt nicht sowohl nach Außen, in die politischen Verfassungen, treibe, als nach Innen, in den eigenen moralischen Gemüthszustand. — Auf jeden Fall, behauptet die Menge weiter, mache der Orden eine richtige Würdigung seines Charakters und seiner Zwecke durch sich selbst unmöglich, indem er sich den Menschen entziehe. Der Orden dagegen hat die Ueberzeugung: er entziehe sich den Menschen keineswegs, er stelle es vielmehr einem Jeglichen frei, sich zu nähern; er sei es jedoch sich selbst schuldig, das Heterogene, oder gar Feindselige, das unter dem Scheine von Homogenität und Freundschaft heranschleichen könnte, möglichst abzuwehren. — Endlich meinen die da draußen, — und dabei lächeln sie, — wenn man dem Orden auch Alles zugebe, in Geheimnißkrämerei sei er gleichwohl befangen, wichtig thue er mit seiner höhern Wissenschaft, die doch kaum in etwas Anderem bestehen könne, als in der Einbildung, den Stein der Weisen finden zu wollen, wo nicht gar bereits gefunden zu haben. Der Orden muß sich auch dies gefallen lassen, weil er Gedanken nicht hindern kann; obschon kein ächter Maurer jemals zu dergleichen Veranlassung gab. Das Selbstgefühl aber besitzt der Orden, daß er über diese Art Beschuldigungen erhaben sei. Geheimnißkrämerei, die Sucht mit Geheimnissen zu prahlen, und Neugier zu erregen, ist ihm so fern, zugleich so zuwider, daß ein fremder Suchender immer zuerst mit gefragt wird: ob auch wohl eitle Neugierde an seinem Wunsche, aufgenommen zu werden, Theil habe? und darnach, wenn seine reine Absicht außer Zweifel steht, ihm feierlich erklärt wird: Alles bestätigt uns in der Meinung, daß weder weibische Neugierde, noch eine kindische Vorstellung von seltsamen Dingen, die hier vorkämen, Sie zu uns gebracht habe, u. s. w.

Wie unleugbar aber dies Alles auch ist: es bleibt nicht nur die Frage zurück; sie drängt sich vielmehr nur stärker hervor: warum denn der Orden Geheimnisse haben möge?

und ob es nicht besser wäre, er hätte keine? was in unserem Zusammenhange nichts Anderes bedeuten kann, als ein zwiefaches: 1) warum der Orden seine Geheimnisse nicht überhaupt aufgebe? Oder 2) warum er sie nicht wenigstens bekannt mache?

Wir müssen uns auf diese Fragen einlassen. Zuerst also: Warum giebt der Orden seine Geheimnisse nicht überhaupt auf? das heißt: warum entsagt er ihnen nicht? Warum läßt er nicht alles Geheimnißwesen gänzlich fahren? Wollten wir antworten: es habe unter den Menschen noch keine besondere Verbindung gegeben, von irgend einem höheren Belang, ohne ein stilles, nur ihren Gliedern bekanntes, Einverständniß über ihre Hauptangelegenheit: so sprächen wir damit allerdings Etwas aus, das sich in der Geschichte nachweisen läßt, und das unserm Orden für das Festhalten an seinen Geheimnissen zu statten kommt. Es kann nicht geleugnet werden: schon die Aegypter, dann die Hebräer, nicht weniger die Pelasger, nach ihnen die Griechen, in der Folge die Römer, hatten geheime, auf ein höheres Wissen, Ahnen, Streben abzielende, namentlich mit Erklärung des Volksglaubens, oder mit Deutung der Volksgeschichte, und mit Enthüllung der darin liegenden tiefern Weisheit beschäftigte Zusammenkünfte, Mysterien, denen kein Ungeweiheter sich nähern durfte, und deren vornehmstes Gesetz unbedingte Verschwiegenheit war. Ob wir uns hierbei nach Memphis und Theben, oder unter die Essener und Cabbalisten, oder zu den eleusinischen, samothracischen, dionysischen, orphischen Gottesdiensten versetzen: das Alterthum zeigt allenthalben ähnliche Erscheinungen. Sprach nicht selbst Der Meister, dem Keiner vergleichbar ist, zu Seinen Jüngern: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den Andern ist's nicht gegeben. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, weil ihr Herz verstockt ist. — Allein die Erfahrung kann darüber: ob der Maurerorden nicht besser thue, seine Geheimnisse aufzugeben, als sie festzuhalten, nichts entscheiden. Sie lehrt nur, was gewesen ist, und noch ist; nicht lehrt sie, was sein solle. Einzig aus dem Wesen des Ordens selbst, und zwar aus dem Verhältniß

des Ordens zu seinen Geheimnissen, kann diese Frage erledigt werden. Nun bestehen aber die Geheimnisse des Ordens theils, in dem Zwecke, für welchen er existirt, theils in den Bildern, unter welchen er diesen Zweck seinen Gliedern vorhält. Der Zweck, für welchen er existirt, ist der innere Tempelbau. Nichts Anderes. Nichts Geringeres. Nicht edle Erholung von den Arbeiten und Erniedrigungen des gemeinen Tagwerks. Nicht zwangloses Beisammensein mit Menschen aus den verschiedensten Classen, Ständen und Lebensaltern. Nicht selbst großartiges, kosmopolitisches, über Länder und Meere sich ausdehnendes, die Kinder aller Welttheile verknüpfendes An- und Zueinandergehören. Dies nicht. Nämlich nicht zunächst. Sondern nur in Jenem zugleich; und durch Jenes; wiefern Menschen, die miteinander für den in ihren Herzen zu unternehmenden und zu vollendenden Tempelbau einen Bund schließen, wirklich und wahrhaftig die edelste Erholung einander verschaffen, aller kleinlichen Scheidewände, deren das bürgerliche Leben so viele hat, beieinander vergessen, und in eine geistige Beziehung und Berührung zu- und miteinander treten, an welcher alle Verschiedenheit der Zonen und Climate zu Schanden werden muß. So gewiß jedoch der innere Tempelbau Zweck des Maurerbundes ist, der große, alle möglichen und wirklichen Nebenzwecke beherrschende und bedingende Hauptzweck: so gewiß ist dieser Zweck Geheimniß; denn die Profanen, wiefern sie dies sind und darum außer dem Bunde sind, ahnen nichts davon. Folglich kann der Orden seine Geheimnisse nicht aufgeben, es wäre denn, daß er seinen Zweck aufgeben, also, was einerlei sagt, sich selbst aufgeben wollte.

Die Bilder freilich, unter welchen er seinen Zweck den Genossen vergegenwärtigt, könnte er wohl aufgeben, um sie, da er solcher Vergegenwärtigung bedarf, mit anderen, etwa noch sprechenderen, wenn es dergleichen gäbe, zu vertauschen; den Zweck kann er nicht aufgeben, dem seine Symbolik dient. Dieser Zweck hängt nicht blos auf's Genaueste mit seinem Dasein zusammen, er ist das Element, er ist die Bedingung seines Daseins. Der Orden existirt nur darin, daß er, als freiwilliger Menschenbund, diesen Zweck hat. Und es kann ver-

nünftigerweise nicht gefragt werden: ob es nicht besser für den Orden sei, daß er keine Geheimnisse hätte? indem nämlich diese Frage nur den Sinn oder Unsinn haben würde: ob es nicht besser für den Orden sei, daß er gar nicht existire?

Gleichwie die eben erledigte erste Frage: Warum giebt der Orden seine Geheimnisse nicht überhaupt auf? lediglich aus dem Wesen des Ordens, nämlich aus dem Verhältniß des Ordens zu seinen Geheimnissen sich beantworten läßt: so ist die zweite Frage: Warum der Orden seine Geheimnisse nicht wenigstens bekannt mache? blos aus dem Wesen seiner Geheimnisse zu erörtern, nämlich aus dem Verhältniß, in welchem seine Geheimnisse zur Welt stehen.

Der Ausdruck „Welt" hat hier eine moralische Bedeutung und umfaßt alle diejenigen Menschen, die das vorhin erwähnte Urtheil trifft: Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; — weil ihr Herz verstockt ist. Der Schluß giebt den Aufschluß. Die Welt leidet nicht an absoluter Blindheit und Taubheit. Ginge ihr das Herz auf, so ginge ihr zugleich Aug' und Ohr auf. Sie lebt aber nur in den sinnlichen Dingen, darum kann sie von den übersinnlichen nichts vernehmen. Sie hat an dem, was sich berechnen und betasten läßt, genug; darum mag sie von Regionen, die darüber hinausliegen, als von chimärischen, nichts wissen. Was nicht Fleisch und Blut angeht, das übergeht sowohl ihr Bedürfen, als ihr Vermögen. Uebergeht es ihr Bedürfen: so hat sie zu viel. Uebergeht es ihr Vermögen: so hat sie zu wenig. In jenem Fall erscheint sie als profane Klugheit, unter dem Bilde eines Hundes, der widerbellet. In diesem Fall erscheint sie als profane Dummheit, unter dem Bilde eines Schweines, das sich genügen läßt, im Koth zu wühlen. Es wäre unverantwortlich, weil ungerecht, mithin unmaurerisch, wenn wir die Menschen außer dem Orden ohne Unterschied in Einer dieser beiden Gestalten erblicken wollten. Ueberhaupt trennt die Geweihten und die Ungeweihten nicht sowohl ein Raum; es ist eine Kluft anderer Art zwischen ihnen befestigt. Diese Kluft anderer Art, diese geistige Kluft, findet sich selbst mitten im Maurertempel. Auch unter denen,

die da Bruder heißen, giebt es Naturen, die ihr Eintritt in den Orden nicht gereinigt hat vom Weſen der Welt, die vielmehr noch immer die alte Decke vor dem Angeſichte haben, ſo oft das Buch der Geheimniſſe aufgeſchlagen wird; und kein Menſch kann ſie ihnen abreißen; noch immer die alte Luſt nur nach den Tafelfreuden, den Fleiſchtöpfen Aegypti's hervorgähnen, ſo oft das Manna vom Himmel, das lebendige Brod, ſich ihnen darbeut; und kein Menſch kann ihnen den rechten Hunger und Durſt beibringen nach den Speiſen und Labſalen der unſterblichen Seele. Genug, wir reden nicht einſeitig, nicht mit blinder Vorliebe für unſern Orden, wenn wir die Welt, in unſerer Auslegung dieſes Wortes, mit ihm im Gegenſatz finden; wir wiſſen, was wir meinen. Eben darum, weil wir unſere Gegenpartei, die Welt, kennen, erkennen wir zugleich, daß, bei ihrer Eigenthümlichkeit, der vorhin angedeuteten, der Orden ihr ſeine Geheimniſſe nicht mittheilen kann, auch wenn er wollte. Was er ihr mittheilen könnte, wäre nur ein Theil ſeiner Geheimniſſe, und zwar der geringſte; die Symbolik, d. h. die Lehre von allen dem Maurer wichtigen Bildern, Worten und Zeichen. Er könnte ihr ſagen: So grüßen ſich, ſo erkennen ſich Ordensglieder, ſo klopfen ſie an die Thür, ſo nehmen ſie das Glas, und dergleichen. Die tiefe Beziehung in dem Allen aber auf das einige Höchſte, den Sinn, den Geiſt, den lebendigen und lebendig machenden Gotteshauch, könnte er ihr nicht mittheilen. Denn nach einer alten, nicht menſchlichen, ſondern göttlichen, Regel will das Geiſtige geiſtig gefaßt, gewürdigt, gerichtet ſein. Die Fähigkeit hierzu hat die Welt einmal nicht. Ihre mangelnde Fähigkeit, ihre Verſchloſſenheit für die Geheimniſſe des Himmels iſt ihr unterſcheidender Charakter. — Gleichwie der Orden jedoch aus dieſem Grunde der Welt ſeine Geheimniſſe nicht mittheilen kann, ſelbſt wenn er wollte, indem ſie die Mittheilung nicht aufzunehmen im Stande iſt: ſo darf er gleichermaßen ſie ihr nicht mittheilen, ſelbſt wenn er könnte. Welchen Gebrauch nämlich würde die Welt machen von den Bildern, Worten, Zeichen, die man, unverſtändig, in ihre Hände gäbe? Sie würde, wie die Erfahrung gelehrt hat, damit nur tändeln, daran nur deuteln,

darüber nur spötteln, wohl gar nur ihren Schmutz darauf werfen, nachdem sie es unter die Füße getreten, vielleicht auch, — denn was ist leichter, als da zu mißtrauen, wo man mißversteht? — gegen die Unbesonnenen, die ihr Geheimniß durch eigene Profanität und Profanation zuerst entheiligten, sich umkehren, und, wenn ihnen die Macht dazu inwohnt, sie zerreißen. Mithin bleibt, nach dem Verhältnisse, in welchem unsere Bundesgeheimnisse zur Welt stehen, nichts Anderes übrig, als daß der Orden keineswegs sie bekannt mache. Er kann nicht, selbst wenn er wollte. Er darf nicht, selbst wenn er könnte. Nicht willkürliche Verabredungen, durch die er sich selbst gebunden, eine höhere Ordnung, die ihn mit unsichtbaren Banden umflicht, gebietet ihm.

Dasselbe Resultat, worauf hier unsere Betrachtung geführt hat, haben die Koryphäen der Menschheit schon vor Jahrtausenden gefunden und ausgesprochen. Des Socrates Schüler, Plato, giebt die Regel: Sprich vor Niemandem eine Wahrheit aus, die ihm, auf seinem Standpunkte, nur lächerlich vorkommen könnte. Des Pythagoras Schüler, Lysis, giebt die Vorschrift: Die Güter der Weisheit theile mit keinem unreinen Menschen. Der Meister endlich, der in keines Menschen Schule ging, wenngleich Er unter Menschen und an Menschen aufwachsen mußte, Christus, giebt Seinen Boten den Befehl: Ihr sollet das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollet ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen. Um so merkwürdiger ist dieser Befehl, da ein anderer Ausspruch aus demselben Munde seinen eigentlichen Sinn in das helleste Licht setzt, dieser: Was Ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht, und was ihr von Mir höret ins Ohr, das prediget von den Dächern; — in Verbindung mit jenem: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Nach solchem Allen, meine würdigen und geliebten Brüder, thut es noth, in Beziehung auf unsere Bundesgeheimnisse, daß wir unsere Stellung als Maurer wohl erkennen, und unsere Pflicht als Maurer wohl erfüllen. Zu dem Einen, wie

zu dem Andern, — trennen läßt Beides sich nicht! — helfe uns Der, welcher zu unserm Werk uns berufen und in unsere Arbeit uns gewiesen hat, der oberste Baumeister der sichtbaren und unsichtbaren Welt.

Vor Allem unsere Stellung als Maurer lassen Sie uns Alle wohl erkennen. Die Geheimnisse des Bundes sind des Bundes verborgener Schatz. Nicht vergrabener, sag' ich. Die ihn sehen können und finden wollen, für die liegt er obenauf. Ich sage: verborgener. Wir, des Bundes Genossen, sind die Wächter des verborgenen Schatzes. Die Siegelbewahrer sind wir des himmlischen Reichs-Archives. Diese unsere Stellung lassen Sie uns wohl erkennen. Die ganze Welt ist ein Reißbret, voll großer und kleiner, zum Theil frei sich aussprechender, zum Theil tief sich verhüllender Zeichen. Der Mensch erschien in der Welt, um in dem großen Zeichenbuche seine Bestimmung zu lesen. Er verlor aber die Kunst, indem er den Sinn verlor für die himmlische Hieroglyphik. Und so war wohl die Welt reich; doch der Mensch arm, mitten in der reichen Welt. Der Orden nun ist wieder im Besitze der Kunst, und der Maurer ist, als solcher, ein geweiheter Künstler? Nein! Aber Kunstjünger. Lassen Sie uns diese unsere Stellung wohl erkennen. „Sie sind dem Lichte nahe!" ruft der Orden dem Suchenden, wenn er die Prüfungen bestand, bei der Aufnahme zu. Der Orden behauptet damit, daß er selbst im Lichte sei und seine ächten Glieder im Lichte wandeln. Welch ein Selbstgefühl! Und da wir dies Selbstgefühl haben dürfen, um der königlichen Kunst willen, die wir treiben: welch ein Vorzug! O, erkennen, meine Brüder, wohl erkennen lassen Sie uns unsere Stellung. Nicht wir gaben uns dieselbe. Sie ist ein freies Geschenk, ein Gnadengeschenk Dessen, von dem alle vollkommenen Gaben kommen, des obersten Baumeisters. Mit dankbarem Aufblick lassen Sie uns erkennen, was wir sind, und jenes Meistergebet fleißig nachsprechen: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß Du Solches den Unmündigen offenbart hast, während es den Weisen und Klugen verborgen ist." Aber auch des Meisterwortes: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht

hat, von dem wird das genommen, was er hat," — auch dieſes Wortes gedenkend, laſſen Sie uns halten, was wir haben, auf daß uns Niemand unſer Kleinod nehme. Nicht weniger wichtig, als es iſt, unſere Stellung als Maurer wohl zu erkennen, iſt es, — ja, wenn hier eine Vergleichung ſtattfinden könnte, möchte ich ſagen, es iſt noch wichtiger, unſern Beruf als Maurer, in dieſer Stellung, wohl zu erfüllen. Wir ſind nicht Wächter des Ordensſchatzes in dem Sinne, als müßten wir Jeden, der ſich nahet, zurückſcheuchend anbellen; wir ſind es vielmehr in dem Sinne, daß wir Jeden, der ſich nahet, drauf anſehen, ob er auch werth ſei, zu dem Schatze zu treten und ſein Theil zu empfangen. Wir ſind Wächter, um Haushalter zu ſein. Wir bewahren, um zu benutzen, und wir benutzen, theils ſelbſt nehmend, theils austheilend. Meine Brüder, wir wollen dieſen Beruf wohl erfüllen und immer beſſer erfüllen lernen. Wir wollen zuvörderſt — denn nicht beim Ende ſoll man anfangen, ſondern beim Anfang! — den Schatz, der uns zur Beſchützung und Verwaltung anvertraut iſt, für uns ſelbſt brauchen, d. h. im Licht unſerer Bundesgeheimniſſe den inneren Tempelbau, Jeder bei ſich, täglich fördern; folglich nicht wandeln, wie die Welt wandelt in ihrer Herzensverſtocktheit, ſondern ein Leben in uns erwecken, und an uns entfalten, wie es bei ſolchen Einſichten und ſolchen Aufforderungen, als wir haben, ziemt. Wir wollen ſodann, wenn ein Fremder, Unkundiger, aus Achtung und Neigung für ein ſolches Leben, vielleicht eben durch unſern Anblick aus dem Seelenſchlafe geweckt, herankommt, ob er nicht auch möchte Theil gewinnen können, uns maureriſch freuen und ſprechen: Selig biſt Du! denn Fleiſch und Blut haben Dir Solches nicht eingegeben, ſondern der Vater im Himmel. — Wir wollen hiernach, um keinen Mißgriff zu thun, und den Orden nicht in Schande zu bringen, während wir wähnen, ihn in Flor zu bringen, genau unterſuchen, ob der Bittende auch werth ſei, daß ſein Wille geſchehe. Wer die Oberfläche lieber hat, als die Tiefe, und den niedern Staub lieber, als die himmliſchen Höhen, der bleibe vom Orden zurück, damit nicht eintrete irgend ein Gemeines, noch was Greuel thut und

Lügen. Wir wollen jedoch sorgen, in unserm Lebenskreise, daß ein besserer Sinn wach, und durch aufrichtige Bekehrung von der Sünde das Verlangen nach Licht rege werde, und immer reger. Wir wollen endlich, da es hiermit nur langsam geht, die Geduld nicht verlieren, und das Warten uns nicht verdrießen lassen, sondern gläubig an die Meisterzusage: „Es ist nichts verborgen, das nicht einst werde offenbar sein," harren auf den Tag der Zukunft, wo auch die Saïs-Tempel ihre „von keinem Sterblichen aufgedeckten" Schleier fallen lassen, auch die Maurerlogen ihre Heiligthümer öffnen, auch diese Hallen keines Schlüssels und keines Wachthabers mehr bedürfen, und vor der ewigen Weisheit des Himmels alle Traum langen Geheimnisse dieser Erde, wie der Thau vor der Sonne, verschwinden werden!

Des Lehrlingswortes Deutung.

Geliebte Brüder!

Die Welt des Menschen, insbesondere des Maurers Mikrokosmos ist voller Symbole. Jedes Zeichen zeigt ein Verborgenes an; und noch wichtiger als das Bild ist das Abgebildete. Nicht genug können wir daher in diesen Hallen die Frage erheben: Was bedeutet?

Lassen Sie uns jetzt mit dieser Frage einen erinnernden und einen forschenden Blick werfen auf das Lehrlingswort: * * *.

Was bedeutet: * * *?

Der zweite Theil des Fragebuchs unserer Urkunden antwortet hierauf: * * * heißt: Gott hat mich erschaffen.

Also daran soll der Maurer-Lehrling gedenken, — vorzüglich daran! Mit Recht! Es kann keine Erinnerung geben, die wichtiger wäre. „Ich bin erschaffen," spricht der Maurer zu sich selbst. Folglich bin ich nicht mein eigen, sondern Dess, der mich erschaffen hat. Gott hat mich erschaffen. Mithin gehöre ich Gott; Dem, der da mächtig ist, und des Name heilig ist, des Himmels und der Erde Herrn und König. Gehöre ich aber Ihm und Ihm allein, so hat auch nur Er über mich zu gebieten. In Seinem Dienste stehe ich mit jeder Kraft, des Geistes und des Leibes. Eigenen Willen darf ich nicht haben wollen. Am Willen meines Schöpfers habe ich meine Gedanken, Empfindungen, Wünsche, Werke zu messen; nach ihm sie zu richten; durch ihn sie zu ordnen, damit sie gut seien. Wo ich jemals im Leben von dieser Ueberzeugung mich

entferne, oder in Widerspruch mit ihr trete: da höre ich auf, Maurer zu sein; denn da hört der Gedanke auf, mich zu regieren: Gott hat mich erschaffen! Nur im Lichte dieser Ueberzeugung weiß ich: Woher? und Wohin? Beides wissen, bedenken, erwägen, festhalten, macht den Maurer. Der Orden ist nicht ein Verein von Wesen, die der Staub aneinander zieht, sondern von Seelen, die ihre himmlische Herkunft und Verwandtschaft fühlen; nicht ein Gesellschaftskörper, dessen Glieder sich willkürlich beschäftigen und vergnügen, sondern ein Geisterbund, dessen Genossen keinen Wunsch haben, keinen Ruhm kennen, kein Glück begehren, als die Zwecke zu verfolgen, die Der ihnen gesetzt hat, welcher ihr Haupt ist. Nicht in den Tag hinein, bestimmungsgemäß lebt der Maurer, will der Maurer leben, soll der Maurer leben. Daher: Gott hat mich erschaffen! —

Ja, in noch höherem, als dem gewöhnlichen, Sinn, versteht diese Worte, wer wirklich, durch seine Aufnahme in den Orden, Maurer geworden ist. Bisher zwar existirte ich allerdings schon, spricht ein Solcher. Aber ich lebte nicht. Denn ich regte mich nicht für die obersten Zwecke meines Daseins; ich ließ mich in sinnlichen Trieben gehen. Nun aber, weil ich bedurfte, suchte, sehe ich mich in eine Verbindung gesetzt, die mir zur Pflicht macht, für meine Bestimmung zu leben, und weiter nichts mir zur Pflicht macht, als dies. Indem ich den Odem dieser Verbindung einhauche, athme ich wie ein Freier, Unsterblicher, Himmlischer. Dieser Odem ist das Leben. Durch ihn lebe ich. Wie ein neuer Mensch lebe ich. In das Leben der Geister, in das wahrhaftige, göttliche Leben, das keinen Tod kennt, bin ich hinauf gehoben. Gott hat mich erschaffen!

Dies ist der erste Blick auf unser Lehrlingswort.

Lassen Sie uns einen zweiten Blick thun.

Wie wir bei dem ersten geleitet wurden von unsern Urkunden und ihrer Auskunft über das Wort: * * * — so leitet uns bei dem zweiten die Sprache, welcher dies Wort angehört.

In der Sprache der Hebräer hat das Wort * * * eine Wurzel, die den Begriff: Stärken, Kräftigen, Festigen,

ausdrückt. Und * * * heißt: Er wird mich stärken. Wie unter diesen Umständen dem Worte die Bedeutung: Gott hat mich erschaffen! habe mögen geliehen werden, — darüber vermag ich ebensowenig einen historischen, oder traditionellen, als einen linguistischen, oder etymologischen, Aufschluß zu geben. Ein anderes Wort von ähnlichem Klange bezeichnet: Er wird aufrichten, erwecken. Mit unserm Worte: * * *, Er wird stärken, festigen, weiset uns jedoch der Orden ausdrücklich in einige Schriftstellen.

Lassen Sie mich Ihnen, geliebte Brüder, die hierher gehörenden Abschnitte unserer Urkunden anführen. Des Logenbuchs zweiter Theil, unter den Erklärungen der Lehrlingstafel, sagt: Der Pfeiler, den Sie hier sehen, ist derjenige, bei welchem die Lehrlinge ihren Erblohn empfangen. Das Wort, dessen erster Buchstabe auf demselben steht, ist das Lehrlingswort; und der Pfeiler ist eine Abbildung des „linken" Pfeilers „in" Salomo's Tempel. — Weiter sagt eben dieser zweite Theil des Logenbuches in dem Unterrichte, den der Secretär dem Neuaufgenommenen vorlesen soll: „Ihr Wort ist * * *. Unser Grad hat es zur Erinnerung des linken Pfeilers bekommen, welcher in dem Vorhause des Salomonischen Tempels stand, und mit dem Buchstaben * bezeichnet war; weil er diesen Namen führte, und die Lehrlinge verpflichtet waren, sich alle Freitage bei demselben zu versammeln, um ihren Tages-Lohn zu empfangen, nachdem sie ihre Arbeit geschlossen hatten." — Dann enthält des Fragebuchs zweiter Theil in der sechsten Abtheilung, unter den Nummern 30. und 31. Folgendes: „Wem dienet die im Vorhause des Tempels zur Linken stehende Säule? Den Freimaurerlehrlingen, welche sich daselbst versammelten, ihren Lohn zu empfangen."

Daß in diesen Stellen der Ordensurkunden bald von einem Pfeiler in Salomo's Tempel, bald von einer Säule im Vorhause des Tempels, während es doch immer nur denselben Gegenstand gilt, geredet wird, hat nichts Befremdliches; es sind kleine Verschiedenheiten des Ausdrucks. — Und so liegt, für mich eine große Wahrheit, die zugleich eine große Feinheit genannt werden mag, darin, daß, während die Bi-

bel (das Buch der Offenbarungen Gottes) aus dem Allerheiligsten hervor den Gesichtspunkt hat, — der Orden, als draußen stehend und in das Heiligthum hinein Blicke richtend und Wege bahnend, von seinem Standpunkte her urtheilt. — Dunkel aber, wie schon erwähnt worden, bleibt bei dieser bestimmten Hinweisung auf den Pfeiler * * * jene erste, weder durch die Sprache gerechtfertigte, noch durch die Sache aufgedrungene, Erklärung: Gott hat mich erschaffen! * * * heißt, und heißt nichts Anderes, als: Er wird mich stärken! Man denkt sich dabei entweder die Tempelhalle redend; dann geht das er auf den Pfeiler, er wird mich stärken, stützen. Oder man denkt sich die Säule selbst redend, welche * * * hieß; dann geht das Er auf den Herrn; Er wird mich stärken, festigen, daß ich dastehe, daß ich bestehe, unerschüttert, unerschütterlich.

Wie angemessen, geliebte Brüder! erscheint in dieser Bedeutung das Wort für diejenigen, welche in unsern ehrwürdigen und erlauchten Orden aufgenommen werden, und als Anfänger — Lehrlinge — demselben zugehören! — Wir wollen zwar nicht vergessen und gern einräumen, daß (wie wir gehört haben) auch **der** Sinn: Gott hat mich erschaffen! — wiefern der in den Orden Tretende hierdurch an das Woher? Von Gott! und an das Wohin? Zu Gott! erinnert wird, — als höchst einflußreich und höchst wohlthätig im Einfluß sich empfiehlt. Allein, nicht minder aufrichtig müssen wir doch gestehen, daß der Begriff: Erschaffen! in der höhern Potenz, als zweite Geburt zu einem ächt menschlichen Leben, als Wiedergeburt genommen, nicht füglich auf den Eintritt in den Orden bezogen werden kann; theils darum, weil nur unter Menschen, die als bereits Wiedergeborene gedacht werden müssen, unter Christen, der Orden besteht; theils darum, weil nur ein Mensch, in welchem die Wiedergeburt wirklich begonnen hat, die Neigung, Maurer zu werden, in ihrer wahren Natur (Reinheit und Lauterkeit, Hoheit und Würde) hegen kann. Das heißt: Bei wem das Christenthum nicht schon die Bahn gebrochen, wen das Christenthum nicht schon für ein besseres Sein geboren, wen das Christenthum nicht schon zu dem regen

Gefühle höherer Bedürfnisse, nicht schon zu der Ahnung einer ganz anderen und viel edleren Cultur und Politur, als die Welt geben kann, erhoben, kurz, wen das Christenthum nicht schon hungrig und durstig gemacht hat nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: in dem kann — auch der bloße Gedanke gar nicht auftauchen und aufkommen: Ich möchte wohl Maurer werden, — welches nämlich nicht heißt: Ich möchte wohl mit in die Loge gehen dürfen, — sondern heißt und allein heißt: Ich möchte wohl, unter Menschen, die Gleiches wollen, höher hinauf mit meinen sittlichen Bestrebungen, höher hinauf mit meinem Lieben, Glauben und Hoffen. —

Fassen wir hingegen in der Bedeutung: Er wird mich stärken! das Wort auf: * * *, — da bleibt nichts zu wünschen übrig. Betrachten wir den Maurer, den angehenden, wie wir denn müssen, als Christen, das heißt nicht, als einen Menschen, welcher den Christennamen trägt, sondern als einen Menschen, dem der Christensinn eigen ist, und dem der Geist des Christus und des Christenthumes angefangen hat, aufzugehen und einzuleuchten; der sich, eben deshalb, nach aller Weltgegend hin, umsiehet, wie und wodurch er das in ihm erglommene, noch zu junge und zarte, Leben fördern möge zu Gedeihen und Wachsthum; denn siehe! er will nicht mit Entschlüssen spielen, und in Planen, die der heutige Tag macht und der morgende wieder aufgiebt, sich gefallen; er will ergreifen, wie er ergriffen wurde — betrachten wir so den Maurer, so ist nichts angemessener, als das Wort: * * *, Er wird mich stärken! Er! nämlich der Orden! Oder, was einerlei sagt: der oberste Meister und Ordner aller Welten und Herzen — im Orden: Er wird mich stärken! In Ihm werde ich die Befestigung, Bestätigung, (Confirmation, — konnte es auch heißen!) erhalten, die abermalige, nach der erstmaligen, welche mich so lange, von einer Stufe zur andern, stärken wird, bis auf alle vorangegangenen Siegeltage des Erdenlebens der Tod sein großes Siegel drücken kann. — Betrachten wir den Maurer, den angehenden, umringt von den Feinden, gegen die er das neue Leben des Gemüthes zu schützen hat, und verwickelt in jenen täglichen Kampf mit der Welt und mit dem eigenen

unſeres Weſens, uns tragen ſoll? Wer kennt ihn? Wer hat ihn geſehen, daß er davon ſagen könnte, wie er iſt? * * *!! Sprechen kann man das. Aber man ſpricht es nicht aus.

Noch Einen Blick heute, den letzten.

Die Freimaurerlehrlinge, — berichten die Urkunden, — werden am Freitage, alſo am Schluß der Woche, vor dem Sabbath — an der Säule * * * verſammelt, um da ihren Lohn zu empfangen. Natürlich da! denn nur in dem Geſichtspunkt der Stärkung, die Jeder empfangen, und der Stärke, die Jeder bewieſen, ließ ſich beſtimmen, was Jeder verdiene, was Jedem gebühre. Wird die Säule überdies als die Trägerin des Ganzen gedacht: wie natürlich, daß um den Centralpunkt her Alle ſich einen, in ihm Alle ſich ſammeln. Das iſt aber der Centralpunkt aller ächt moraliſchen Thätigkeit: Gott wird mich ſtärken! — Und zwar Quot verba hierin, tot pondera. Auch wir, geliebte Brüder, ſind Freimaurer-Lehrlinge. Wir ſind es nicht allein in Logen dieſes Grades. Wir ſind es in gewiſſem Betracht immer, und Alle, hätten wir auch 90 Grade, und ſtrebten als Geiſter ebenſo ſenkrecht in das moraliſche Zenith auf, wie die Körper ſenkrecht durch ihre Schwerkraft dem Nadir zuneigen. An die Säule * * * wollen auch wir uns ſtellen. Am Schluß jeder Woche. Am Schluß jedes Tages. Am Schluß jedes Werkes. Alſo nicht weniger jetzt, am Schluß dieſer Lehrlings-Receptionsloge. * * *!!! Er wird ſtärken! — Haben Sie das erfahren, liebe neu aufgenommene Brüder, und iſt es Ihnen ſo vorgekommen, als könne und werde der Orden für Sie ein Organ des allmächtigen Gottes und Seines ſtärkenden Geiſtes ſein? Und wir, meine Brüder, die wir Zeugen waren der Aufnahme und Förderer derſelben: haben wir heute Stärkungen von Oben herab erfahren? Bei der Aufnahme dieſer Zwillingsbrüder erfahren? Erfahren in dem Augenblick, da ſie als Bl. in dieſe Hallen eintraten, da ſie als Anhaltende ihren Wunſch wiederholten, da ſie als Leidende die Reiſen unternahmen, da ſie als Geprüfte dem Ordensaltar ſich nähern durften, die Kniee beugten, den Eid leiſteten, das Siegel

empfingen, und das Licht sahen? Sind wir da gestärkt worden? Ich meine ergriffen, gehoben, erbaut, befestigt worden vom Geist unserer Symbolik? Haben wir das Arbeiten dieses Geistes an uns gefühlt? Und wenn wir nun in das Leben und seine Gefahren aus diesen Hallen zurückgehen sollen, und daran denken, wie viel Kraft aus der Höhe wir bedürfen, um als Maurer uns überall zu erweisen, zu rechtfertigen, zu behaupten, — sprechen wir da zu uns selbst mit Freudigkeit: * * *! * * *!? Und wenn wir es sprechen, das Wort, fühlen wir es, wie Feuer vom Himmel, lebendig und belebend durch alle Adern des irdischen Gesteins rieseln?

O möchte das sein! Denn es soll sein.

Lebendige Steine, Säulen des geistigen Menschheitstempels, sollen wir werden. Darum stehen wir, wie an einem Höhemesser unserer Kraft, an der Säule: * * *!

Die Instructionsloge.

(Den 14. Mai 1828.)

Meine Brüder!

Uns versammelt eine Instructionsloge. Wenn die Instructionsloge das, was sie sein soll, sein will, maurerisch instructiv; also nicht blos unterrichtend, sondern, wie des Wortes Wurzel verräth, auf der Unterlage der Belehrung erbauend: so hat sie vier Gesichtspunkte zu verbinden. Sie muß nämlich maurerisch

erzählen,
erinnern,
erleuchten,
erregen wollen.

Möge es unserer Arbeit, durch des obersten Baumeisters Gnade, verliehen sein, dies Alles recht zu vereinen, damit ein Jeglicher von uns, in dem Maß, als er am heiligen Tempel geholfen hat, sich selbst gewachsen fühle unter dem Einfluß des allerneuernden Geistes.

1. Zu erzählen — zu berichten habe ich den geliebten Brüdern den Empfang maurerischer Schreiben. (Es folgten nun die Auszüge aus den eingegangenen Rundschreiben mit den nöthigen Erörterungen und Bemerkungen dazu.)

2. Zu erinnern habe ich an unsere heiligen Maurerpflichten. (Vortrag eines Abschnittes aus dem Gesetzbuch.)

3. Zu maurerischer Erleuchtung beitragen wird der Aufsatz unseres hochwürdigen Br. H., dessen schon in der letzten Versammlung erwähnt worden ist.

Gönnen Sie ihm aufmerksames Gehör, m. Br.

(Vorlesung.)

Es sind in diesem lichtvollen und zu maurerischer Erleuchtung, wie meine Br. mit mir dankbar anerkennen werden, so sehr geeigneten Aufsatze hauptsächlich drei Stellen, die ich, gleich bei ihrer ersten Lesung, mir vornahm, zu commentiren: nämlich die, welche —

vom maurerischen Hellsehen,

vom Logenthum, was es neben Kirche und Schule, Staat und Gilde noch wolle und solle, und

von Contemplation und Speculation, als Wegen zu dem maurerischen Lichte —

handeln.

Mit einem Versuche, die letzte Stelle zu commentiren, lassen Sie mich diesmal anfangen. Die Stelle hieß also:

„Was uns die Loge versinnbildet, sind Geheimnisse der innern Menschheit und ihres Zusammenhangs mit dem Universum, die weder von außen gelehrt, noch begriffen werden können. Die rechte Art des Suchens möchte daher einzig vermittelst des Gemüthes auf dem Wege der Contemplation zu erreichen sein; woraus sich natürlich ein ganz anderes Resultat ergeben muß, als aus verunglückten Versuchen einseitiger Verstandes-Speculation." So weit unsre Stelle.

Die Wörter: „Contemplation und Speculation", hat der wunderbargewaltige Sprachgenius, gleich aus ihrem Stamme hervor, also gebildet, daß beider Natur und Sphäre gar nicht verkannt werden kann. Speculation geschieht gleichsam coram speculo, vor dem Spiegel. Contemplation dagegen in templo, im Heiligthum. Der Mensch speculirt, etymologisch genau genommen, wenn er vor dem Spiegel steht, d. h. wenn er sich selbst beschauet, wenn er eben nichts, als sein eigen Ich, wahrnehmen will, wenn er lediglich darauf ausgeht, die Wahrheit, die er in seiner Vernunft enthalten und durch diese gegeben denkt, rein aus sich selber zu erforschen, und so aus dem Mikrokosmos den Makrokosmos zu bestimmen. So erspeculirt der Philosoph ein Denksystem, der Theolog eine Dogmatik, der Kaufmann ein Handelsproject, der ingeniöse Kopf eine Erfindung, der Historiker seine Art, eine Zeit aufzufassen, und zum Beispiel eine Geschichte des Mittelalters zu

ſchreiben, wie es ihm erſcheint, aber nicht geweſen iſt; und dergleichen. Der reinſpeculative „Verſtand," wie unſer Verfaſſer ſich ausdrückt, will Alles aus ſich erklären, findet folglich nur ſich in der Welt und ihren Erſcheinungen, und tritt damit als Solipſiſt, oder, was einerlei bedeutet, Atheiſt, dem Logenthum ebenſo feindlich gegenüber, als dem Chriſtenthum. Alle Speculation, die einſeitig zu Werke geht, indem ſie einestheils den Menſchen zum Mittelpunkte der Welt macht, und anderntheils mit ihren Operationen des Denkvermögens die übrigen Thätigkeiten des Geiſtes eigenwillig beherrſcht, oder gar ausſchließt, iſt ſelbſtiſch und macht ſelbſtiſch, eitel und dünkelhaft, zuweilen ſogar bis zur Abenteuerlichkeit. Ja, ſpeculirende und ſpeculative Köpfe können ſich ſo tief in die Dinge und in ihre Hypotheſen von denſelben hineinſpeculiren, daß ſie ſich nicht blos um Land und Leute, wenn ſie auf einem Throne ſitzen, und um Geld und Gut, wenn ſie auf allen Meeren fahren, ſondern um den Verſtand dazu ſpeculiren, und ſo vor lauter Weisheit toll werden, oder, wie das Sprichwort ſagt, vor Bäumen den Wald nicht ſehen; — es wäre denn, daß ſie, noch zu guter Zeit, die Gefahr bemerkten, und durch Reflexion, — alſo, ſich zurückwendend, zurückbeugend, — wieder zu ſich ſelbſt kämen, das heißt, ſich beſännen, und zu einem geſunden Sehen der Dinge, wie ſie ſind, die Augen ſich aufrieben.

Die Contemplation hingegen verſetzt den Menſchen, von dem Spiegel der Ichſucht weg, in den Tempel Gottes. Die Welt hört auf, blos von ihm ſelber zu zeugen, und wird eine Kirche, in der er vor Allem und allenthalben den Herrn ſieht. Dazu aber muß ihm die Außenwelt werden, weil ſeine innere Welt, der Sitz aller ſeiner geiſtigen Kräfte, ſein „Gemüth," wie unſer Verfaſſer es nennt, ein Tempel geworden iſt des heiligen Unſichtbaren. Dieſer Tempel drinnen und draußen entſcheidet bei der Contemplation Alles. „Ich will in ihnen wohnen, und unter ihnen wandeln, und will ihr Gott ſein, und ſie ſollen Mein Volk ſein."

Selig, die reinen Herzen! Sie werden Gott ſchauen. Weſſen Herz kein Heiligthum iſt, der hat auch um ſich her keins.

So denn, geliebte Brüder, lassen Sie uns suchen, auf dem Wege der Contemplation, vermittelst des Gemüthes. Diese Art des Suchens nach den Geheimnissen der innern Menschheit und ihres Zusammenhanges mit dem Universo, ist die einige, rechte. Und das Resultat über die wahre Maurerei, über die Maurerei, wie sie sein soll, das sie giebt, ist weder durch philosophische Speculation über das, was die Maurerei sein könnte, noch durch eigennützige Speculation über das, was die Maurerei etwa beitragen möge zum irdischen Fortkommen, wie zum geselligen Vergnügen, erreichbar. — Freilich! Auch die Contemplation kann einseitig werden, wie die Speculation, und ist es oftmals geworden. Dann führt sie nicht minder in die Irre, wie die einseitige Speculation. Müßige Beschauer des Göttlichen sollen wir nicht sein. Mönchische Verächter des Menschlichen sollen wir nicht sein. „Ich rathe, in das Leben Anderer zu blicken, wie in einen Spiegel, und von Anderen sich ein Beispiel zu nehmen," sagte schon ein alter Heide. Wirken! und durch unsere Wirksamkeit dem Vater dienen, und die Brüder segnen: das sollen wir wollen. Schauen mitten in's Leben, und durch diesen Blick, bald gewarnt, bald ermuntert, immer aber belehrt, immer begeistert, leben lernen: das sollen wir wollen. So finden wir den wahrhaftigen Gott, und in Ihm die Lösung aller Bundes-Geheimnisse. Bei Ihm ist die lebendige Quelle, und in Seinem Lichte schauen wir das Licht.

Diese Werkstatt einer ächt maurerischen Contemplation gehe uns auf! In einem reinen, d. h. an seiner Reinigung arbeitenden Herzen, gehe sie uns auf! Dann ist Tempel und Altar, fanum, wo wir gehen und stehen; und weil wir aus diesem Tempel nimmer kommen, nicht Tag, noch Nacht, ist das Profane gewichen von uns, — auf ewig gewichen, wie aus den Hallen, die wir um uns sehen, so aus der unsichtbaren Loge, — hier!

4. Endlich, — auch erregen, auch zu eigenen Gedanken und Gedankenreihen die Seele erwecken wollen, soll die Instructionsloge. Möge Folgendes dazu beitragen!

1) aus den Sagen der Hebräer, Nro. 52 S. 117.
Nro. 21 S. 45.
Nro. 3 S. 4.

2) aus Reebs verm. Schriften, 1r. Theil.
Nro. 1, das Räthsel des menschlichen Lebens.

Dem scharfsinnigen Verfasser, der Beides, Geist und Herz, in hohem Maße zu erregen, ich meine, in ungewöhnliche Thätigkeit zu setzen versteht, — ihm ist, gleichwohl am Schluß seines gedankenreichen Vortrags, etwas Menschliches begegnet; wie es denn geht. Er setzt den Fall: daß ein theoretischer Gottesleugner, ein Mensch also, der da meint, entweder, aus Vernunftgründen das Dasein Gottes bestreiten zu müssen, oder doch, aus Vernunftgründen das Dasein Gottes nicht annehmen zu können, — den Fall setzt der Verfasser: daß ein Solcher lebe, als glaube er an Gott. Dieser Fall ist jedoch ungedenkbar. Zwar muß man allerdings zugeben, daß theoretische Gottesläugner legal handeln können; daß sie jedem natürlichen und bürgerlichen Gesetze die schuldige Ehre zu geben geneigt und gewohnt sein mögen; daß sie im Staatsleben, wie im Hausleben, daß sie in Amts- und Umgangs-Verhältnissen als unbescholtene, wohl gar als mannichfaltig verdiente Leute sich erfinden lassen. Aber moralisch, wirklich moralisch gut und beifallswürdig, angemessen der sittlichen Weltordnung, nach dem Willen und in dem Geiste des heiligen Gesetzgebers, oder wie der Verfasser es ausdrückt: „tugendhaft" sein und handeln — kann Der nicht, der eben an das Dasein eines heiligen Gesetzgebers für die freien Wesen nicht glaubt. Durch diesen seinen Unglauben nämlich, dafern wir nicht mit Worten spielen wollen, zerstört er alle wahre Tugend und Tugendhaftigkeit bei sich im Keime. Denn, es ist ja nichts Tugend, als, was aus Glauben an die heilige Ordnung des heiligen Gottes und aus Achtung für den obersten Weltregierer und Seinen in der Welt ausgesprochenen Willen geschieht. Wenn ein Gottesläugner leben soll, als ob er an Gott glaube: so kommt das gerade heraus, wie wenn ein Blinder thun solle, als ob er nicht blind, und ein Leichnam, als ob er nicht todt sei.

Wohl uns, meine Brüder! Und abermal wohl uns! Wir

können nicht Gottesläugner sein, weil wir Maurer sind, können wir nicht Gottesläugner sein, weder theoretisch, noch practisch. Maurer, als Solche, stehen mit ihrem ganzen Bauwerk auf dem Glauben an Den, der das Licht ist, und in Ihm ist keine Finsterniß; und weil sie Diesem folgen, wandeln sie nicht in Finsterniß, sondern im Licht.

Wohl uns! Als Genossen dieses Glaubens sind wir nicht Kinder des Lichts, das uns (nach unserm Verf.) aus dem Evangelio der practischen Vernunft entgegenleuchtet. Wir sind des Lichtes Kinder, welches einst von Sich Selbst, als dem alleinigen Licht der Welt, gezeugt hat. In diesem Lichte bekennen wir uns nicht zu einem problematischen Heilsfunde, sondern zu einem gewissen unbestreitbaren Heilsbestande; nicht zu einer Gerechtigkeit nach eigenem Sinn und Gutdünken, sondern zu der von Gott Selbst gestifteten Versöhnung der Menschheit. Und dies Evangelium ist mächtiger, als alle Sphinxe im Leben der Dämmerung. Denn, tritt unser Ursprung als räthselhaft vor uns hin: so beruhigt uns das Wort: Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt kommen. Oder erscheint unsere Erziehung als schwankend in ihren Principien: so weiset uns das Wort zurecht: Muß Ich nicht sein in dem, das Meines Vaters ist? Oder wird unsere Daseinsaufgabe überhaupt für uns ungewiß: so ergreift uns das Wort: Ich muß wirken die Werke des Vaters, der Mich gesandt hat; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Oder hüllt sich unser Ausgang in bange Dunkelheit: so steigt am bewölkten Horizont, wie ein Stern, das Wort auf: Auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und also thue, wie der Vater Mir geboten; stehet auf und lasset uns dem Tode entgegen gehen. Vater! Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände!

Oder, ruht über dem Jenseits eine Hülle, dicht und schwarz, von keinem Sterblichen gelüftet: immerhin! dem Unsterblichen thut sie sich, wenn's Zeit ist, auseinander; die Ewigkeit erscheint; und nicht blos vom Oelberge bei Jerusalem, von jedem Punkte der Erde führt eine Straße himmelan. — Können wir oft genug sagen, und tief genug fühlen: wohl uns, meine Brüder! Wohl uns! — ? Um eben diese Zeit, die uns hier jetzt

verſammelt, waren einſt die Jünger mit dem Auferſtandenen auf dem Wege von Galiläa nach Jeruſalem, in deſſen Nähe der kommende Morgen ihnen Aufſchluß geben ſollte: wohin es gehe. Und der Morgen erſchien, mit ſeiner wunderſeligen Weiſung. — Auch für uns iſt morgen Himmelfahrt, geliebte Br. In doppeltem Sinne. Zuerſt in dem, als wir morgen von Neuem dieſelbe, oft ſchon empfangene, Weiſung erhalten. Dann in dem, als wir ſo lange der Himmelfahrt des Meiſters zuſehen, bis wir die eigene halten. Morgen iſt Himmelfahrt.

O meine Brüder! Sei doch unſere Seele der Himmelskraft dieſes Gedankens offen, damit er uns heilige! Die Wechſelwirkung, die überall auf dem Gebiet der Gnade herrſcht, zeigt ſich auch hier. Nichts heiligt uns mehr, als der Blick himmelan. Nichts macht uns lieber und freudiger himmelanblicken, als was uns heiligt. Der Menſch glaubt feſter und hofft froher, ſowie er beſſer wird. Dies hat Neeb ſagen wollen, ohne es geſagt zu haben.

Wohlan, Brüder, Maurer! Laſſen Sie uns mit heiligem Muth am heiligen Werk bleiben, und immer von Neuem an das heilige Werk gehen. Unter welchen Umſtänden uns dann der Augenblick finden, vielleicht überraſchen möge, wo der Meiſter ſpricht: „Feierabend! Bis hierher und nicht weiter!“ himmelan wird Er uns führen, denn der Glaube, den wir haben: Gott hat mich erſchaffen, Gott wird mich vollenden! dieſer Glaube iſt eine noch feſtere Stütze in unſerm Lebenstempel, als im Tempel Salomonis die Säule unſeres Erblohns, deren Name heißt: * * *.

Die Bildrede vom Thurmbau.

(In einer Receptionsloge.)

Mit einem Ausspruch, der in keiner Receptionsloge unbeherzigt bleiben sollte, möchte ich Ihre Seelen erfüllen.

Unser himmlisches Oberhaupt sprach einst (Luc. 14, 28 — 30.): „Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschläget die Kosten, ob er's habe hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann's nicht hinausführen, Alle, die es sehen, anfahen seiner zu spotten und sagen: „Dieser Mensch hub an, zu bauen, und kann's nicht hinausführen." —

Wir müssen uns mit diesen Worten an Ort und Stelle versetzen. Jesus ist auf dem Wege nach Jerusalem. Entweder schon auf der letzten Reise in's Pascha. Oder auf der vorletzten zur Skenopegie. Bestimmt läßt sich dies nicht ausmachen; auch sind die Meinungen verschieden. Ob's nun diesesmal schon zum Tode geht, oder nicht: Seine Stellung zu dem Fürsten dieser Welt hat er nie mißkannt. Sie hat von Woche zu Woche sich völliger enthüllt, sowohl in Seinem eigenen immer rücksichtloser daher schreitenden Freimuth, als in dem immer dichter Ihn umzingelnden Mordcomplott. Auch hat Er dem Fuchs von Peräa bereits sagen lassen: daß es, wenn Er heut und morgen gesund gemacht habe, am dritten Tage ein Ende nehmen werde. (Luc. 13, 32.).

In diesem Geist unterhält Er Sich mit den zahlreichen

Volkshaufen, die ihn begleiten. (14, 25.) „Ihr zieht mir nach, als ging's in Freud' und Luſt. Ihr irret euch. Mein warten ernſte Dinge. Seid ihr darauf gefaßt? Ja, wenn's mit dem Beiherlaufen gethan wäre! Das aber führt zu nichts. Worauf ihr rechnet, hab' Ich nicht zu geben. Was Ich verlange: habet ihr das? Was Ich bereite: wünſchet ihr das? Vermöget ihr das zu leiſten und zu tragen? Wer iſt unter euch, der einen Thurm bauen will, und ſitzt nicht zuvor und überſchläget die Koſten, ob er's habe, hinauszuführen?"

Nicht ohne tiefe Bedeutung wählt der Meiſter in Seinem Bilde einen Thurm. Das Wort, πυργος, welches Luther alſo überſetzt hat, läßt, wie es viererlei anzeigt, einen vierfachen Sinn zu.

Man kann erſtlich an ein Thürmchen, eine Warte im Weinberg, denken. Thut man dies, dann hat man zunächſt die weniger Bemittelten unter Jeſu Reiſegefährten im Auge. Wenn Ihr zur Sicherung Eures Weingartens auch nur ein Thürmchen für den Wächter bauet: machet Ihr nicht einen Koſtenanſchlag, und ſehet zu, ob Ihr's ausführen könnt? — Das Reich Gottes iſt nichts Anderes, als ſo ein Wartthurm im Lebensgarten, errichtet zum Schutz für die darin blühende und reifende Freude; daß abgeſchreckt werde, was da drohet, einzubrechen in den kleinen, friedlichen Beſitz, und uns zu berauben.

Man kann zweitens an einen Thurm denken, dergleichen es auf den Stadtmauern zur Vertheidigung gab; an ein Caſtell, oder feſtes Schloß. — Hier wird das Bild größer. Ein koſtbares Gebäude ſteht vor uns; ein hochnöthiges und wichtiges.

Es iſt nicht darauf angeſehen, ein Gärtchen der ſtillen Freude in Obhut zu nehmen. Das Leben und des Lebens Kleinodien: Eigenthum, Recht, Freiheit, ſind in Gefahr. — Bauet man ſolch eine Burg wohl, ohne zuvor an alles dazu Erforderliche zu denken, und Ort und Material und Koſten und Mittel recht zu erwägen? — Das Reich Gottes iſt

nichts Anderes, als so ein Vertheidigungsthurm in der Lebensstadt. Ein Wall für Alles, was theuer und köstlich sein muß dem Herzen, für unsere heiligsten Gedanken, Empfindungen, Grundsätze und Vorsätze, Ansichten und Maximen; eine dichte, steile, nicht zu durchbrechende, nicht zu erklimmende, Brustwehr, Wehre für die Brust, den Altar des Lebens, gegen die Gräuel dieser Welt.

Man kann drittens an einen Thurm denken, wie die Alten sie auf Rädern hatten, um sie als Belagerungsmaschinen im Kriege zu gebrauchen. — Das Bild wird noch größer, noch reicher, noch kühner. Es gilt keiner stillsitzenden, den Widersacher ruhig abwartenden Vertheidigung. Angegriffen soll er werden auf seinem Gebiet. Verwickelt in seinen Plan. Geschlagen an seinem Herde. Geschwächt, wo möglich, und überwunden auf immer; daß er die Macht verliere, uns zu gefährden. Welcher Fürst thut einen solchen Schritt, ohne das Für und das Wider, das Ziel' und die Bahn, die Gefahr und den Vortheil, in genaueste Überlegung zu ziehen! „Welcher König," fragt der himmlische Meister, „will sich begeben in Streit wider einen andern König, und sitzt nicht zuvor und rathschlagt, ob er auch könne mit zehntausend begegnen dem, der mit zwanzigtausend über ihn kommt? Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn Jener noch fern ist, und bittet um Frieden." — Das Reich Gottes ist nichts Anderes, als so ein Belagerungsthurm im Lebenskriege; so ein Mauerbrecher gegen des Feindes stolze Burgen; so ein Sensenwagen, der da, mähend auf beiden Seiten, das Heer des erschrockenen Gegenparts durchfährt, und Tod und Niederlage in die ganze Schlachtordnung bringt. Der Bürger des Gottesreiches soll nicht blos sanft sein können, wie ein Lamm, das verstummt vor dem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut; er soll auch furchtbar sein können, wie ein brüllender Löwe. Er soll nicht allein zusehen, er soll auch zugreifen gelernt haben, wenn es Zeit ist. Er soll nicht nur unbefleckt sich erhalten von der Welt; er soll gegen den Wahn, und noch mehr, als gegen diesen, gegen die ungöttliche Gesinnung zu Felde ziehen, und es drauf ankommen lassen, wer sich durch seinen Freimuth belei-

digt fühlen, und was er von Erdengütern unter dem Alles vergütenden Panner des Himmels einbüßen werde. Nein, nein! Er kennt sie nicht; er darf, er soll sie nicht kennen, die Gefügigkeit, die zu Allem Ja sagt; die Halbheit, die nichts haſſet, weil sie nichts liebt; die Gleichgültigkeit, die es drüber und drunter gehen läßt in den Dingen der Menschen; die kopf- und herzlose Zufriedenheit, die sich geberdet, als sei das ganze Haus in der schönsten Ordnung; die feige, sich selbst entehrende Falschheit, die wohl gar lächeln kann, wo der innere Grimm beide Herzkammern sprengen möchte.

Man kann viertens an einen Thurm denken, im Gegensatz gegen kleines und kleinliches Bauwerk; an ein Gebäude, ebenso erhaben, als dauerhaft, kühnen Styls, großen Anblicks, gewaltigen Eindrucks. — Nun hat das Bild seine höchste Höhe. —

Für die irdische Nothdurft sind solche Gebäude nicht. Die hat Genüge an Stall und Scheuer. Steigt sie weiter, so bauet sie im Wohnhause noch ein Gesellschaftszimmer, und im Garten ein Lusthaus, daneben ein Ballhaus, Clubbhaus, Schauspielhaus, und wie die Häuser der Restauration des sinnlichen Menschen weiter heißen. Bis zu einem Bethause versteigt sie sich nicht. Wie sollte sie zu einem Thurme kommen? Der zum Himmel aufstrebende Thurm ist ein Bild des in den Himmel einstrebenden Geistes. — Wer einen solchen Thurm zu bauen vorhaben und beginnen kann: muß er nicht darüber mit sich fertig sein, erstlich: daß seine Mittel in die Wolken reichen; zweitens, daß er's nimmer für einen Raub halten werde, sie der Erde entzogen zu haben? — Das Reich Gottes ist nichts Anderes, als so ein Prachtthurm auf der Lebensebene. Kein Gebäude der Noth. Kein Gebäude des Vergnügens. Man kann ohne solchen Prachtthurm das Brodt im Hause und den Circus mit all' seinen Götterspielen vor der Thür haben. Errichtet der Mensch diesen Prachtthurm: so huldigt er, einzig, der Idee, der freien, rein menschlichen, himmelverwandten, mit keinem Staubbedürfniß und dessen Befriedigung irgend zusammenhangenden Idee; und folgt einer Neigung, die der Erdensohn, von seinem

Standpunkt aus, nicht anders als mißbilligen kann, weil sie, ihm nicht nur in Entbehrliches, sondern zugleich in absolut Leeres, sich zu verlieren scheint. —

„Wisset ihr auch, was Ich will?“ fragte der Sohn Gottes das ihn umgebende Volk. „Einen Thurm will Ich bauen, dergleichen die Welt nie gesehen. Einen Thurm, der in den Himmel steige; der eine Leiter werde für Engel und Menschen, zum Auf- und Abfahren (Joh. 1, 51.). Seid ihr willens, an dem Werk Theil zu nehmen? Habet ihr Sinn für so ungewohntes Beginnen? Liegt euch an solchem Zweck? Die Dinge der Erde, sind sie so weit abgethan, daß sie euch weiter nicht hindern werden? Und wenn ihr nun Haus und Hof, und was dem Herzen noch lieber ist, Weib und Kind, Vater und Mutter, (Luc. 14, 26.) an den Thurmbau setzen solltet: könntet ihr's? Sehet, wie viel ihr bedenken möget, ehe ihr euch abgebet mit einem Manne, Dessen thurmhohes Werk leicht euren ganzen kleinen Bedarf verschlingen dürfte, ohne euch einen Ersatz, der euch genügte, dafür zurückzugeben.“

Ob das Wort πυργος, Thurm, außer in den erwähnten vier Bedeutungen, bei Profanscribenten, auch vorkommen mag, in einer Anwendung auf diejenige Art hoher Thürme, welche, von Seeküsten oder Hafenplätzen aus, in das Meer leuchten, um den Schiffern das nahe Land, und den zur Nachtzeit ankommenden die rechte Richtung zu zeigen: das wage ich nicht zu behaupten. Ich müßte den Beweis dafür schuldig bleiben. Unwahrscheinlich jedoch will es mir nicht dünken. Es fehlte der alten Welt nicht an solchen Gebäuden. Das berühmteste, welches sie sogar unter ihre sieben Wunderwerke zählte, der Pharus auf der Insel gleiches Namens bei Alexandrien, von blendend weißem Marmor, acht gewölbte Stockwerke hoch, sichtbar bis in eine Entfernung von dreihundert Stadien, prangte schon im dritten Säculo vor Christi Geburt. — Wie? Wenn Christus diesen Thurm, von dessen Herrlichkeit jene Gegenden voll waren, bei Seinen Worten im Sinne gehabt hätte! So gar willkürlich und aus der Luft gegriffen ist der Gedanke um so weniger, da der Erbauer des Wunderwerkes, einer der gelehrtesten egyptischen Könige, Ptolomäus Philadelphus, der von

seinem vortrefflichen Vater, Soter, den Grund zu der nachmals so weltberühmten Alexandrinischen Bibliothek geerbt hatte, eben derselbe war, welcher, nach einer, freilich widersprochenen, doch nicht widerlegten Sage, die Uebersetzung des Alten Testamentes durch die Septuaginta veranstaltete. Gerade je mehr unser Herr von der Größe Seiner Zwecke und von der Nothwendigkeit großer Mittel zu ihrer Ausführung durchdrungen war; um so leichter konnte, man möchte sagen, um so eher mußte ein Gegenstand vor Seine Seele treten, der, auch groß und alles Gewohnte verdunkelnd, keine Vergleichung mit andern gestattete. — Das Reich Gottes ist nichts Anderes, als so ein Leuchtthurm auf dem Lebensocean. Es gewährt die in alle Finsternisse hinabglänzende und allen Irrfahrten ihren seligen Ausgang verheißende Bürgschaft: das, worauf die hoffende Sehnsucht warte, ein besseres Jenseit, es sei vorhanden, es sei nahe. Andere Bürgschaften dafür giebt es nicht. Todte stehen nicht auf und zeugen. Philosophen können alte Bedenklichkeiten nicht heben, und erfinden neue dazu. Nur das Reich Gottes, das inwendig ist in Deinem Herzen, giebt Dir Zeugniß von dem Reiche Gottes, das über Dir ist im Himmel. Die Realität des Einen ist so sicher, als die des Andern. Du kannst an einer moralischen Weltordnung von dem Augenblick nicht mehr zweifeln, wo Du in deinem Gemüth ihr Walten erfährst; und kannst nicht ungewiß sein Deines höheren, ewigen Erbes, sobald Du einmal, wahrhaftig, begonnen hast, für höhere, für ewige Kleinode wirksam, oder gar begeistert zu sein. — Friedrich Richter nennt den Mond den Leuchtthurm der Ewigkeit. Auch dieses Bild ist treffend und spricht an die Seele. Wahr aber ist zugleich: Du mußt Dir den Mond erst zu einem Leuchtthurm zurecht bauen. Das geschieht, wenn Du mit dem Auge des Glaubens zu ihm aufblickst, mit des Gottesreichs heiligem Odem in Deiner Brust. Es geschieht am Gewissesten, wenn über eine Stoppel abgeernteter Freuden, wenn über einen Todtenacker her, wohin Du auch himmlische Saat getragen, dieser Odem frischer dich anweht. Dann, ja wahrhaftig! dann blinkt der Mond, wie der Pharus am Ufer; und die Sterne sind die Hauslichter

in der unermeßlichen Gottesstadt. — Wird nun ein Mensch, dessen Reich von dieser Welt ist; der nichts kennet und mag, als was ihm die Erde gegeben und noch geben kann! und der dies durch nichts deutlicher beweiset, als durch die Gier, womit er nach ihren Eitelkeiten jagt, und durch die Furcht, womit er an ihren Verlust denkt, und namentlich vor dem gewissesten und größten aller Verluste, vor dem Tode, bebt: wird der solchen Thurm aufführen wollen? Und, falls er unbegreiflicherweise jemals den Gedanken hätte: würde er die That haben? Würde er die Mittel finden? Würde er die Kosten aufbringen? Würde er durch alles Kinderspiel mit den Zahlpfennigen schimmernder Vernunftschlüsse das aufbauen können, was nur der Glaube mit seinem magischen „Werde!" wie aus dem Nichts hervorzurufen im Stande ist? — Der Leuchtthurm jenes egyptischen Eilandes hieß ein Wunder, meine Brüder. — Der Leuchtthurm gläubiger Seelen ist eines. Es ist kein so großes Wunder, daß wir da sind, als daß wir, umringt von Grüften, in welche Alles versinken muß, uns gehaben können „als die Sterbenden, — und siehe! wir leben." Wer es fassen kann, fasse es! Gewiß ist das, — wie wenig auch für den Menschen gewiß mag genannt werden dürfen —: wer das Leben mit Christus nicht ansiehet als einen Thurmbau oder gar (auch nach allem Bisherigen,) das Bild abenteuerlich finden könnte: der hatte vom Leben mit Christus noch keinen Pulsschlag. Mit anderen Worten: wen das Evangelium nicht über die Erde weg, und über sich selbst weg, und über Sonne, Mond und Sterne weg, erhebt, oder noch niemals erhob, so daß er eine Probe davon hätte kosten können: den hat es noch nie, ich sage: noch **nie!** mit seiner vollen, begeisternden, und beseligenden Kraft ergriffen. Für das gemeine Leben auf Erden hätte Gott uns kein überflüssigeres Geschenk machen können, denn das Evangelium. Man möchte es sogar ein lästiges, ein drükkendes Geschenk nennen; ein Geschenk, das den Empfänger nur in Verlegenheit setzt, nicht nur, weil er nicht weiß, was er damit soll, sondern auch, weil er es in seinem kleinen Gelaß nicht zu herbergen vermag und in Unkosten dadurch geräth, die er sparen könnte. —

Darum, — das ist und bleibt der Punkt: **Hic Rhodus, hic salta!** — Entweder kein Evangelium; weg damit! Oder **mit** dem Evangelio evangelischer Geist in unsern Ansichten, in unsern Gesinnungen, in unsern Bestrebungen, in unsern Häusern und Gesellschaften, in der Stunde der Sinnenlust, und in der Stunde, wo die Sinne vergehen. Wir sollen uns nicht in die Erde hinein, wir sollen uns von der Erde hinweg und in den Himmel hinauf leben. Das will der Meister. Die Ihm folgen, gehen mit nichts Geringerem um, als — mit einem Thurmbau.

Warum eine Betrachtung über das Bild des Meisters vom Thurmbau nicht allein in einem Maurertempel überhaupt, sondern in einer Receptionsloge besonders beherzigenswerth sei: darüber habe ich mich noch zu erklären.

Als Christus auf Erden wandelte und in Seine Gemeinschaft die Menschen berief: da war für jeden Einzelnen diese Gemeinschaft eine Sache der freiesten Wahl. Es konnte Ihm folgen, wer wollte. Es konnte sich von Ihm wenden, wer wollte.

Viele auch wandten sich ab, und faßten entweder nie ein Herz zu Ihm, oder kehrten auf halbem Wege wieder um, wenn sie sahen, wie Großes da zu opfern, wie Kleines zu gewinnen sei, welch ein schlechtes Facit demnach die Berechnung ihrer Thurmbaukosten gebe.

Seit Seine Kirche gegründet ist, werden die Menschen hineingeboren. Sie wählen Ihn nicht; sie erben Ihn von ihren Eltern; sie empfangen Ihn an der nährenden Brust, wie mit der Muttermilch; sie sehen Ihn dargestellt als ein Wesen, der höchsten Verehrung und Liebe würdig, noch ehe sie fähig sind, über Ihn nachzudenken.

Manche nun kommen zu diesem Nachdenken über Ihn, wie Vieles sie auch sonst mögen bedenken lernen, niemals. Sie leben an des Herrn Seite. Aber ihr Herz kennt Ihn nicht.

Andere gelangen zu diesem Nachdenken. Der früher, der später. Der Glanz des Menschensohns dringt in ihre Seele. Sie vernehmen Seine himmlische Berufung; sie fühlen

das unwiderstehliche Ziehen des Himmels. Jetzt möchten sie allenthalben Kirche haben, um überall Ihm zu huldigen, von Ihm zu lernen, — daß Alles aufgeboten werden müsse für Ihn: deß sind sie gewiß. Anders wird Er nicht erkannt, nicht besessen, nicht festgehalten. So suchen sie, auch außer der sichtbaren Kirche, Hülfen; mächtige Hülfen, öftere Anregungen, heilsame Erinnerungen, erwünschte Befestigungen. Dies ist der Weg, auf welchem in einem edleren Gemüth der Entschluß reift: Ich will Freimaurer werden! Das heißt, unter den angeführten Umständen, nicht: Ich will einem Verein mich anschließen, der meinen geselligen Lebensgenuß erhöhe; auch nicht: Ich will unter Menschen treten, die mich in vortheilhafte Bekanntschaften führen; auch nicht: Ich will an eine Quelle gehen, die mir irdische Unterstützung zufließen lasse; auch nicht: Ich will etwas Anderes werden, als ein Christ; Christus genügt mir nicht, ich will höher hinaus; — höher hinaus, als in den Himmel, kann Niemand. Es heißt vielmehr nur: Ich will von dem Ziele, welches die himmlische Berufung mir vorhält, nicht zurückbleiben; ich will ein rechter, wahrhafter, probehaltiger Christ werden. Ich suche. O Ihr, die Ihr bereits mehr fandet, als ich habe: helfet mir suchen!

Die Anmeldung geschiehet. Die Loge vernimmt und billigt sie. Aber sie macht es, wie der himmlische Meister: sie wehrt ab. Sie beauftragt einen Geweiheten, daß er zu dem Suchenden sich begebe in die Finsterniß, und ihm vorstelle, wie groß sein Begehren, wie schwer die Befriedigung sei. Sie spricht von nichts, als Leiden und Opfern, Entsagungen und Gefahren. Sie kann Niemand brauchen, der aus niederem Weltwesen und Weltgelüsten den Eintritt wünscht. Sie muß sich überzeugen: das Anklopfen bei ihr sei das Resultat eines freien, reinen, überlegten und beharrlichen Willens. — Selbst, nachdem sie die Zusicherung davon erhalten, setzt sie ihre Abschreckungen fort; und der erste enthüllete Blick des Neulings zeigt dies. — Den Vorsatz endlich, den dies Alles nicht hat wankend machen können, muß eine feierliche Betheuerung bei dem Heiligsten, was die Menschheit hat, versiegeln.

Wie dürfte die Loge auch anders verfahren, dafern sie einig mit sich selbst sein und ihren ehrwürdigen Charakter behaupten will! Sie verlangt von ihren Gliedern nicht mehr und nicht minder, als der im Menschensohn offenbarte allerhöchste Baumeister; denn, sie verlangt in Seinem Namen und für Sein Reich. Eben das, was die Welt am Meisten vergisset, oder verkennet, hebt sie am Stärksten hervor. Die Welt möchte in das Gottesreich gehen, wie an eine gedeckte Tafel, und sich niedersetzen zum Genuß; die Loge arbeitet, und feiert nur, nachdem das Werk vollbracht ist. —

Die Welt arbeitet wohl, aber, wie wenn sie spielte; die Loge hat eine anstrengende Arbeit, sie bauet; und wessen Seele nicht, während er scheinbar ganz still sitzt, im großen Werke sich regt, der steht nicht als ein Arbeiter, welcher vollbracht hätte, wieder auf. — Die Welt bauet auch, aber — für das Auge der Menschen, und für die Spanne der Zeit; die Loge arbeitet für einen allsehenden Prüfer und für eine unzerstörbare Dauer. Hoch in die Himmelslüfte soll es steigen, das Werk, daß es nicht im Staube krieche; und doch soll es einen Grund haben, der nicht schwankt, daß es Trotz biete allen Winden und Stürmen. Sie mauert. Maurerei ist ihre Losung, — freie Maurerei! — Die Welt ist unfrei! Sie wird geleitet durch das Uebergewicht einzelner Menschen, durch die Gewalt herrschender Vorurtheile, durch die Lockungen der eigenen Lust. So verliert sie die freie That und den freien Blick. Mit tausend ihrer Dinge muß sie die Dunkelheit suchen, der sie verwandt sind. Frei bauet die Loge. In ihren Zwecken waltet nicht das irdische Bedürfniß. Ueber ihren Styl entscheidet nicht der wandelbare Zeitgeschmack. Ihre Plane sind nicht gemein. Ihre Verhältnisse sind nicht falsch. Von dem, was sie leisten soll, wird sie einzig geleitet. — Die Welt nennt sich nach Zufälligkeiten; die Christenheit nennt sich nach des Meisters Person; die Loge nennt sich nach dem Geiste und Werke ihres himmlischen Oberhauptes. Sie ist und begehrt nichts Anderes zu sein, als eine — Akademie, gleichsam der Leute vom Fach, eine Hochschule begeisterter Sachkenner im evangelischen Thurmbau. Mit ihrem Freimaurernamen, — oder ich verstehe ihn nicht,

und werde ihn ewig nicht verstehen, — tritt die Loge, wiewohl ihr Thun in Stille sich birgt, vor alle Welt hin. Sie stellt sich, wie das Licht auf den Leuchter. Sie ist die Stadt, die auf einem Berge liegt.

Muß sie denn nicht den köstlichen Namen bezahlen, und von jedem ihrer Glieder den gebührenden Beitrag fordern?

Muß sie nicht durch Thaten ihn recht festigen, wenn sie nicht verdammt sein will zu ewigem Schamerröthen? Muß sie nicht einer Nothwendigkeit sich unterwerfen, großartig sich unterwerfen, die sie selber sich auferlegt hat?

Es ist wahr, und unverkennbar ist es zugleich: die Kirchen wollen eben auch nichts Anderes, so viel ihrer auf geweiheter Erde dastehen, als diesen Geist in alle Menschen hauchen. Und man hat ein Recht, an Jeden, der aus einer evangelischen Feierstunde kommt, die Frage zu thun: Was hast du dort gemacht, wenn kein Geist über dich kommen ist, oder, wenn du den empfangenen sogleich wieder verläugnen willst? Er könnte indeß antworten: Nun! man geht ja wohl einmal in's Bethaus, ohne eben mit beten zu wollen. Die Kirchen sind nicht für Jedermann; sie stehen aber einmal da. Verantworte, wer sie bauete, wenn Jemand hinein tritt, der nicht hinein gehört. Allein, ein Freimaurer, dem man die Frage thäte: Warum nahmst du Theil am Orden, wenn du doch nicht mit Freiheit mauern helfen willst? Er könnte nichts erwidern. Denn, wer hat ihn genöthigt? Wer gerufen? Wer gelockt und gereizt? Kein Mensch. Welcher Freimaurer einen Profanen in den Orden *locken* könnte, der wäre selbst gar nicht drinnen, wenn er gleich den herrlichen *Namen* trüge. Wir werden nicht, wie die Christen in die Christenheit, ohne Wissen und Willen in den Orden *hineingeboren*. Mit Wissen und Willen treten wir ein. Folglich ist der Maurer entweder ein Mensch, der überhaupt nicht weiß, was er will und soll; ein verächtlicher, oder er muß, was er weiß und will, *zeigen in Wort und Wesen*; — auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann's nicht hinausführen, Alle, die es sehen, anfahen, seiner zu spotten, und sagen: „Dieser Mensch hub an zu bauen, und kann's nicht hinausführen!“

Meine Brüder!

Mit maurerischem Ernste wollen wir heute aufs Neue, wir Alle, beschließen: uns täglich vorzurechnen, und uns zu dieser Rechnung, so oft als möglich, in die Stille „hinzusetzen“: Was will ich? Was soll ich wollen? Welche Mittel der Ausführung will ich anwenden? Wie will ich das höchste aller meiner Werke mir erleichtern? Wie meine Richtung auf das Licht im Osten befestigen? Wie mich üben: „abzusagen Allem, das ich habe,“ — damit ich von ihren Fesseln die Seele erlöse, und nicht zu Spott werde vor der Welt und vor mir selber? — Mit diesem Geiste, er ist Sein, erfülle uns der Herr!

Ihnen aber, mein Bruder, dem dieser Abend die maurerische Weihe gab, Ihnen bleibe das Gefühl im Herzen, daß Sie zu etwas Großem gegriffen haben. Maurer haben kein leichtes Leben. Beim Maurer heißt es: „Wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!“ Wird es so auch bei Ihnen heißen und das Bild vom Thurmbau Ihrer Zukunft sein heiliges Gepräge aufdrücken: dann haben Sie viel durch den Orden empfangen; der Orden aber empfängt nicht weniger durch Sie.

Es geschehe durch den Meister der Meister! Ihm sei der Dank! Ihm der Ruhm! —

Das Haus und die Loge.

(In einer Receptionsloge, im December 1827.)

Versammelte Brüder!

Unter allen irdischen Segnungen, die aus der Liebesfülle des O. B. Mst. auf Seine Menschenkinder herabströmen, haben glückliche Hausverhältnisse, wo nicht den ersten Platz, doch Eine der vorzüglichsten Stellen.

Welche von uns, meine Brüder, — und ach! daß kein Einziger ausgenommen wäre! — welche von uns ihren längst vielleicht heimgegangenen Eltern ein tägliches Andenken, und bei mancher stillen Erinnerung eine Thräne dankbarer Liebe weihen, — welche von uns ein reicher, bildsamer, hoffnungsvoller Kinderkreis umblühet, darin sie mit jedem neuen Morgen zu neuer Freude erwachen, — welche von uns in einem durch alles Heil ächter Vertraulichkeit und mit den Jahren steigender Freundschaft beglückten Ehebunde gelebt haben, oder noch leben: — die wissen, was ich behaupte, und daß die Behauptung Grund hat.

Andere, die entweder niemals ein Haus hatten oder einem Hause angehörten, — die in dem Hause, welches sie das ihrige nannten, nie recht wohl sich fühlen konnten, weil unheimisches Wesen bei ihnen zu Hause war, — (doch, wie gesagt, ich denke mir diese außer unserm Kreise!) sie würden jener Behauptung, falls sie dieselbe hörten, nicht weniger Recht geben können, nur noch mehr Recht geben müssen, — sollte sich auch dem Eingeständniß, aus ihrer Erfahrung her, der

Seufzer beigeſellen: Ich bin ſo glückſelig nicht geweſen; vielleicht gar die Selbſtanklage: Ich habe ſo glückſelig zu ſein nicht verſtanden; ich habe mich um dieſe Glückſeligkeit gebracht!

Wir wollen hier inne halten, meine Brüder, damit ein Jeder von uns in ſeinem Hauſe ſich recht umſehe, — ſeine nächſten Beziehungen durchmuſtere, und Zeit gewinne, was er hienieden vergebens ſucht, in jenen Höhen nachzufragen. — —

Mein lieber neu aufgenommener Bruder! Sie haben den Blick in den Hausſegen veranlaßt. Ihr Loos iſt auf's Lieblichſte gefallen, und Ihrem Leben iſt ein ſchön Erbtheil worden. Der gnadenreiche Lenker aller Dinge hat Sie auferzogen in einer Familie, die ich allezeit mit der innigſten Theilnahme betrachtet habe, die ich manchmal mit ungewöhnlicher Rührung darauf anſehen mußte, wenn ich in ihrer Mitte erſchien, oder auch nur an Ihrem Hauſe vorbeiging, oder Einem von Ihnen, am Meiſten Ihrem ſeligen Vater, im Leben begegnete, — wie glücklich ſie war. Ihr Vater, ſo viel ich weiß, war nicht Maurer; das verwandte Heiligthum aber verſäumte er niemals, niemals! weder am Sonntag, noch in der Woche; und ſo hat er, ohne es zu wiſſen, Sie zum Maurer gepflegt. Ihre Mutter hat wohl ebenſowenig jemals daran gedacht, daß Sie uns den Wunſch äußern könnten, in unſern Orden zu treten. Und doch hat Ihnen dieſe Ehrwürdige, ohne es zu ahnen, den Wunſch einflößen geholfen. Ihre Brüder und Schweſtern, zum Theil noch jünger, als Sie, haben es ohne Zweifel am Allerwenigſten darauf angelegt, Sie zu dem heutigen Abend zu bereiten; deſſenungeachtet haben auch dieſe ihren Beitrag geliefert. Ihrem ganzen früheren Hausleben ſind Sie den Eintritt in dieſe Hallen ſchuldig. Denn, was da macht, daß Lieben und Geliebtwerden unſerem Herzen Bedürfniß wird; was da macht, daß wir das Leben in ſeinen heiligſten Verhältniſſen recht erkennen und recht behandeln lernen; was da macht, daß uns ein ſtilles, ſeiner wahren Beſtimmung zugewendetes Daſein anziehender iſt, als das Getümmel und Getreibe der ſich ſelbſt zerſtörenden Welt; was da macht, daß wir frühe ſchon der Eitelkeit den Rücken kehren, das ewige Eine aber in Einfalt zu bedenken und zu erſtreben

uns gewöhnen: das macht uns dem Orden verwandt, und zieht uns, magisch, weil unwiderstehlich und geheimnißvoll, mit himmlischem Zauber, in seine geweiheten Kreise. So mußten Sie denn wohl, — wenn Ordensglieder durch persönliche Trefflichkeit Ihre Achtung erweckten, oder maurerische Gesänge durch Ton und Geist Ihre Sehnsucht anregten, nach den Hallen, wo, nach Ihrem eigenen Ausdruck, solche Weisheitslieder eigentlich heimisch sind, — Sie mußten bei uns einzukehren wünschen. Hören Sie nicht auf, mein Bruder, sich glücklich zu schätzen!

Es giebt allerlei Hauskreise. Es giebt solche, in welchen Virtuosen, in welchen Staatsmänner, in welchen Denker, in welchen Arbeiter, in welchen Lehrer und Prediger, Aerzte und Anwalte, Dichter und Maler, Kaufleute und Bergleute, Jäger und Fischer, Landbauer und Weltumsegler erzogen werden. Es giebt andere, in denen der feinste, geschliffenste Weltumgang, der reichste, studirteste Weltgenuß an der Tagesordnung sind, und schon die Kinder und Unmündigen in allen größen und kleinen Künsten der Artigkeit für die glänzenderen Kreise der Gesellschaft, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, zugerichtet oder abgerichtet werden. Giebt es doch Seiltänzer-, Luftspringer-, Kunstreiter-, Scharfrichter-Familien, wo diese Beschäftigungen ausschließend zu Hause sind, und von Vater auf Sohn übergehen! Nun! einen jeden Hauskreis in Ehren, nach eines jeglichen Maß; und keinen zu verachten! Doch, über alle Hauskreise, meine Brüder, sehen wir, die Mitglieder des Freimaurerordens, den einfaltvollen Familienzirkel hervorragen, der keinen Namen hat und den Keiner beachtet, — in welchem zu den höchsten Bestimmungen der Menschheit dem Knaben schon, dem Jünglinge noch mehr, das Herz aufgeht, dermaßen, daß er späterhin nur da sich wohlfühlen, nur da sich anschließen, nur da zu Hause sein kann, wo es die höchsten Bestimmungen gilt, wo Wahrheit in Liebe regiert, wo Wahrheit in Liebe beseligt.

Und so riskiren Sie denn nichts, lieber Bruder, durch Ihren Eintritt in den Orden. Vielmehr, Sie gewinnen, und gewinnen unendlich. Der Orden giebt Ihnen nicht nur wie-

der, was Sie verloren haben, und was jeder Mensch einmal verliert, wenn seine Zeit kommt, ein Vaterhaus. Er giebt es Ihnen besser wieder. Er giebt Ihnen ein Haus wieder, da man nicht auszuziehen braucht, das man auch nie zu verkaufen genöthigt zu sein, oder je fähig werden kann; ein Haus, dessen Dauer mit allen Werken von Menschenhand aushält, und einen Familienkreis darin, der, wie oft auch der Tod anklopfe, nicht ausstirbt. Wir haben mithin ein Recht, von Ihnen zu fordern: Hören Sie nicht auf, Bruder M.! Ihr Glück zu erkennen, Ihr Glück zu preisen. Das Haus, wenn es ein rechtes Haus ist, führt den Menschen in die Loge. Und siehe! die Loge, wenn sie eine gerechte, vollkommene, verbesserte, und sich täglich verbessernde ist, führt hinwieder den Menschen zu Haus.

Das Wort: „Loge" bestätigt diesen Gedanken und vergegenwärtigt ihn, Beides zugleich. Loge nämlich, wie wir wissen, heißt: Haus. Nun ist freilich die Loge kein Haus, im Sinn jener ewigen Hütten, die uns aufnehmen sollen, wenn die Erde anfängt, uns darben zu lassen. Wir haben uns neulich schon, bei Gelegenheit der Jahrmarktsbilder, an den von dem Ausdruck: „Loge", involvirten Begriff: Zelt und Bude erinnert. Die Loge ist Vorhof, Vorbild unserer ewigen Heimath. Mehr nicht. Doch, Ehre unserm Bunde, und Heil seinen Genossen! weniger auch nicht.

Loge heißt überhaupt: Niederlassung. Und siehe! wir lassen uns hier nieder, zum Werk und zum Genuß. In diesen Hallen wird gearbeitet an der Wohnung, die der Herr unter Seinem Volk haben will; darum heißen sie: Loge. Von uns, den hier zum Werk Angesiedelten und Eingeweiheten, geschieht in brüderlicher Harmonie die Arbeit an jenem Bau; darum heißen wir: Loge. In der Arbeit, die hier uns beschäftigt, sind wir zu Haus; und wo sich zu ihr Hand anlegen lässet, da gehören wir hin.

Loge heißt insbesondere: Zelle, Kämmerlein, Zufluchtsort; das sind diese Hallen. Wir ziehen uns in sie herein, wie in ein schützendes Asyl, um uns zu bergen vor der profanen Welt, und von uns zu scheiden, was uns draußen

die Eitelkeit Ungehöriges angesetzt hat. Wir *selbst*, die hier Verborgenen und Geborgenen, sind Loge in diesem Sinn, wiefern wir werth sind, als eine *Elite* betrachtet zu werden, in welche sich der Weise, Würdige, Wackere, ermüdet von der überlästigen Thorheit, gern zurückziehen mag, um auf sein besseres Selbst sich zu besinnen. Daß unser Hauptberuf ein solches Zurückziehen fordert und ohne dasselbe nicht gedeihen kann, bedarf keiner Erwähnung. Je mehr sich der Mensch unter der Menge verliert, und, *wie* sie, auf der Oberfläche des Lebens verflacht: desto mehr entfremdet er sich vom Haus, desto mehr entwöhnt er sich von der Loge.

Loge, *noch* spezieller gefaßt, heißt ein *Verschlag*, ein Ort, wo, was nicht frei stehen und jedem Anlauf preisgegeben sein darf, bedeckt und geschützt ist. Ein solcher Ort sind diese *Bundeshallen*, ist dieser *Bruderkreis*. Wie wir uns entfernen müssen von der Welt mit unserm Werk, damit sie nicht störe: so dürfen wir noch weniger die Welt zulassen in das Heiligthum, wo wir arbeiten, und in die Zeit, die der Arbeit gehört. Sie kann nicht helfen, nur hindern. Sie kann nicht sich einverstehen mit uns, nur widerstehen. Sie kann nicht brauchen, nur mißbrauchen, entweihen. Nicht menschliche Willkür, göttliche Nothwendigkeit umhüllt uns mit dem Schleier des Geheimnisses. In der Abgeschiedenheit unserer, von der Welt nicht geahnten, Mysterien sind wir, als Maurer, in unserm eigenthümlichsten Elemente.

Loge *endlich* heißt *Verschanzung* gegen den Feind. Schanze und Bollwerk sind diese Hallen. Schanze und Bollwerk gegen Lug und Trug, Neid und Haß, Falschheit und Bosheit soll in diesen Hallen *dies lebendige Gewölbe* werden, das wir unsere *Brust* nennen, damit, hinter demselben, im wohlverwahrten Herzen, das zarte Leben sicher sei. Wohl uns, wenn wir dazu unsere Logentage, ihrer heiligen Bestimmung gemäß, nutzen, uns immer stärker verschanzen, und nach allen Regeln unserer königlichen Kunst unsere Bollwerke gegen den vielgestaltigen, mächtig gerüsteten Feind so aufführen, daß wir nicht überwunden werden können! Dadurch erweisen

wir uns als Maurer, die das Buch ihrer Myſterien inne haben, und das Schwert ihres Bundes zu führen wiſſen.

Jedes Wörterbuch, meine Brüder, kann Ihnen bezeugen, wenn es nicht ſchon Ihre eigene Kunde thut, daß dem Worte Loge die herausgehobenen Bedeutungen nicht angedichtet ſind, ſondern, daß ſie der Sprachgebrauch ihm wirklich gegeben hat.

Laſſen Sie uns nun in dem Sinn, welcher uns vorſchwebt, die Loge als unſer Haus betrachten und in der Loge zu Hauſe ſein lernen. Von wem man ſagen kann: er ſei zu Haus in der Loge, — von wem man dies ſagen kann, nicht, weil er äußerlich regelmäßig in die Loge geht, und gute Kund evon allen ihren Buchſtäblichkeiten hat, — ſondern, von wem man dies mit Recht ſagen kann, weil man ihm die höhere Weihe anfühlt und anmerkt; weil man nicht verkennen kann, daß er da, wo es gilt, dem Herrn eine Wohnung zu bereiten und den Lobgeſang in's Leben führen zu helfen: ſiehe da! Eine Hütte Gottes bei den Menſchen! — daß er da! zu ſein verſteht, zu ſein liebt, zu ſein vorzieht, und ſo oft er da iſt, voll begeiſterter und begeiſternder Freude iſt: der iſt ein Maurer.

Meine Brüder! Es iſt eine Kunſt, da, wo man zu Hauſe ſein ſoll um Gotteswillen, wirklich zu Hauſe zu ſein. Die alten Propheten ſchon klagten, im Namen Deſſen, der ſie ſandte: Höret, ihr Himmel, und du, Erde, nimm zu Ohren! Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet; und — ſie ſind von Mir abgefallen. Laſſen Sie uns lernen, meine Brüder, keinen andern Herrn, als den wir haben, anzuerkennen, und keine andere Heimath, als die Er uns gegeben hat, an Seinem Herzen, zu ſuchen. Wo wir nicht bei Ihm ſind: da ſind wir in der Fremde und in der Irre. Bei dem Herrn ſind wir zu Haus.

Unſer Haus ſind demnach nicht dieſe Hallen von Stein. Unſer Haus iſt das, wodurch dieſe Hallen leben; die darin geiſterartig umgehende und an uns mahnend vorübergehende Zeichenwelt. Und der Familienkreis in dieſem Hauſe ſind nicht dieſe unſere ſichtbaren Geſtalten von Fleiſch und

Bein. Der Familienkreis in der Loge sind die verbrüderten Herzen, deren Schule jene geisterhafte Zeichenwelt ist, wiefern sie durch ihr Mahnen zur Arbeit geweckt, durch ihr Anweisen bei der Arbeit geleitet werden. Sie, mit denen die Ausübung der königlichen Kunst uns verbindet, sind unsere Haus- und Heilsgenossen. Und wenn wir so, uns zu ihnen, sie zu uns, fühlen, Einer gegen den Andern ebenso liebevoll, als wahr, ebenso wahr, als liebevoll, daß wir, unaufhörlich in ihrem Kreise jauchzen möchten, mit jenem eben so ächt königlichen, als ächt hausgenossischen Wort: Où peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille? *) — dann sind wir in der Loge, dann sind wir unter den Brüdern zu Haus.

So eng aber und traut unser Hauskreis ist, als Glieder der Loge: so groß ist er zugleich, meine Brüder, und so weit. Unsere Bruderkette reicht durch die Länder, reicht über die Meere, reicht überall hin, wo Sie heut' oder morgen sein mögen, wandernde Brüder, — reicht auch dahin, wohin Sie gehen wollen, den wir heute, vielleicht auf immer, zum letzten Mal in unserer Mitte sehen, Bruder H. Wir haben zu Ihnen in einem hohen Grade die Zuversicht, daß Sie, in der weitesten Entfernung von uns, weil Sie durch den Orden allenthalben, auf der ganzen Oberfläche der Erde, zu Haus sind, sich werden zurecht zu finden wissen, — die Zuversicht, daß Sie den Geist des Bundes, der Sie aufgenommen hat, wie Sie ihn eingenommen haben, in all' Ihrem Thun und Lassen an den Tag legen werden. Der oberste Baumeister hat Sie gesegnet. Er wird Sie segnen. In Seinem Namen segnen wir Alle Sie.

Geliebte Brüder! Wenn der Mensch, nachdem ihm die Sünde das Licht verdunkelt hat, den Osten, wo es allein aufgeht, in himmlischer Klarheit wieder erblickt; wenn der Mensch, nachdem ihm die Sünde das Herz verengt und verschrumpft hat, den Kreis, den er mit unverstelltem Wohlmeinen umfassen soll, wiedererblickt, und nun hin will, nach dem Licht und nach der Liebe, mit seligem Heimweh: dann darf man dem Psalm-

*) Wo kann man sich besser befinden, als im Schoße seiner Familie?

sänger sein Lied nachsingen: Der Vogel hat sein Haus gefunden an Deinen Altären, Herr Zebaoth, und die Schwalbe ihr Nest. Wir haben dies Haus in der Loge. Wir haben dies Haus in der Kirche. Loge und Kirche sind Eines Geistes. Loge und Kirche sollen daher in unserm Herzen immer mehr zusammenwachsen zu Einer Gestalt. Nichts ist natürlicher, als dies Zusammenwachsen; nichts nothwendiger. Wer Beides trennt, kennt Beides nicht. Es giebt keine Wahrheit für den Menschen, außer in dem sich offenbarenden Gott. Es giebt keine Heimath für den Menschen, außer in dieser Wahrheit und ihrem ehrlichen und ewigen Bekenntniß. Beides sprechen Loge und Kirche durch ihren Namen aus. Die Kirche (κυριακη) hat ihren Namen von dem Herrn, der unsere Heimath ist. Die Bundeshallen (Loge) haben ihren Namen von der Heimath, die bei dem Herrn ist. Beide sind Eins, wollen Eins, schaffen Eins, zu Einem Ziel führend, aus Einem Quell schöpfend. So sollen beide Eins bei uns werden: und auch in der Brünstigkeit der Liebe, womit wir der Kirche wollen anhangen lernen, soll unser Maurerthum seine Aechtheit beurkunden. Dazu wirke der heilige Christmond, in den wir getreten sind. Er ist dazu erschienen.

Haben wir dann, einst! treu gearbeitet am Bau des Hauses, zu welchem unsere heilige Trias: Weisheit, Schönheit, Stärke, den Sinn wecket in der Brust, den Riß giebt von Oben, die Materialien liefert aus der Ewigkeit: dann wird uns auch das Haus nicht schrecken, durch dessen finstern, engen Durchgang, — vier Bretter und zwei Brettchen —, wir gehen müssen, um einzutreten in jenes Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig ist im Himmel, und wohin Der uns, Stätte bereitend, voranging, der auf Seiner irdischen Wallfahrt, während die Vögel ihre Nester und die Füchse ihre Gruben haben, nicht hatte, wohin Er Sein Haupt legte.

An Seine Krippe wollen wir treten, wenn es nun Weihnacht ist, und aus ihr sich erheben sehen die Säule, die Himmel und Erde trägt: * * *!

Wie sich der Maurer orientirt.

(Nach der Reception im October 1828.)

Jetzt haben wir unsere Plätze. Jeder den seinigen. Auch Sie, lieber Aufgenommener, den Ihrigen. Orientiren Sie sich, mein Bruder! Damit Sie es können, sollen Sie wissen: hier ist Osten! Nun schweben Sie nicht in Ungewißheit, und mögen sehen, wo Sie sind.

Sich orientiren heißt nämlich, im Allgemeinen, nichts Anderes, als: sich zurecht finden; sich genügende Antwort geben auf die Frage: Wo bin ich? Wer in unbekannter Umgebung, die, als solche, leicht zu Irrthum veranlaßt, darauf achtet, daß er Gegend und Richtung sich merke, und alle seine Bewegungen hiernach ordne: der ist beschäftigt und bemühet, sich zu orientiren. Gelingt es: so kommt er durch keine Bewegung auf Abwege. Auch eines Wegweisers bedarf er nicht. Er orientirt sich selber. Gelingt es nicht; weiß er nicht, in welcher Gegend er sei, und welcher Richtung es gelte, oder, hört er auf, dies zu wissen, so spricht er: Ich kann mich nicht orientiren!

Sich zu orientiren ist nicht möglich, als durch Zeichen. Zeichen muß man haben, daran man Gegend und Richtung erkenne. Nicht eben mehrere Zeichen; wenn Eines genug zeigt, ist es desto besser. Aber sichere und gut zu unterscheidende Zeichen. Ohne solche geht es nicht.

So findet sich der Schiffer auf weitem Meer zurecht durch den Polarstern. Dieser ist, bei hellem Himmel, sein Zeichen. Bei bewölktem Horizont ist es der Compaß, der, mit

seiner nach Norden weisenden Magnetnadel, die Stelle des Polarsternes, oder des Nordsternes, als des dem Nordpol am Nächsten stehenden, vertritt. Der Seefahrer also findet sich zurecht, indem er sich polarisirt, oder septentrionisirt, das heißt, mit dem Norden sich in Beziehung setzt. — Was bei seinem Werk und für sein Bedürfniß Polarisirung ist: das ist in unserm Leben Orientirung. Wir finden uns zurecht in der Welt, indem wir uns orientiren, uns befreunden mit dem Punkte des Aufgangs.

Warum aber wählte der Seefahrer den Polarstern zum Leitstern? Weil, (bei der festen Stellung dieses Sternes am Horizonte, indem derselbe gleichsam in der Achse der Erde, oder vielmehr die Achse der Erde in ihm steht und um ihn sich wendet, weßhalb er auch Angelstern heißt,) durch ihn am Sichersten Gegend und Richtung beurtheilt werden kann. — Aus gleichem Grunde, als der Seefahrer nach seinem Nordstern blickt, blickt der Mensch, der sich in der Welt zurechtfinden und auf seiner Wanderung sich vermenschlichen, sich zur wahren Humanität entwickeln will, nach seinem Orient. Da ist die Quelle des Lichtes. Im Osten bricht aus der Nacht der Tag an. Nirgend anders. Die Abweichungen der Sonne (nach Norden im Sommer, nach Süden im Winter) verändern und verführen ebenso wenig, als die Abweichungen der Magnetnadel.

Der Mensch, der sich in der Welt zurecht finden und auf seiner Wanderung, ja durch dieselbe, sich vermenschlichen, zur wahren Humanität sich entwickeln will, ist der Maurer. Er trage diesen Namen, oder nicht; er sei aufgenommen in dieser Loge oder in jener: maurerisch ist sein Wesen; maurerisch ist die Wendung seines Angesichts dahin, woher das Licht kommt. Sie ist dabei ebenso untrüglich, diese Wendung, als sie maurerisch ist. Und wie der Seefahrer nicht irrt, wenn er den Nordstern im Auge behält, sich polarisirt: so irrt der Maurer nicht, wenn er zum Aufgang das Angesicht wendet, sich orientirt.

Liegt nun Alles daran, daß wir nicht irren, (ein Jeglicher auf der Wanderung, die er für seine königliche Kunst

macht, und durch die Wanderung tüchtiger werden für das Werk unserer heiligen Aufgabe: so liegt Alles daran, daß wir uns orientiren.

Geliebte Brüder! Der Mensch ist eine Lichtnatur. Nicht ist der Mensch sein eigen Licht, selbst eine Sonne. In der Geisterwelt ist nur Eine. Aber bedürftig ist er des Lichts und für das Licht empfänglich. Er ist berufen zum Licht und kann nur gedeihen im Licht. Ohne Licht hat er kein Leben. Wie die Magnetnadel von Natur nach Norden zeigt: so strebt die Menschenseele von Natur nach Osten.

Der Osten der Menschenseele ist nicht der Punkt am Erdenhorizont, wo die Sonne aufgeht. Dieser Punkt, zusammt seinem Namen, sind nur Versuche, das Unsichtbare in ein Bild zu fassen, maurerische Symbolisirungen. Die Sonne der Geister, also auch der Menschenseelen, ist die Wahrheit aus Gott. Sie ist der ewige Urborn des Lichts, das die Welt der Unsterblichen erleuchtet, durchglüht und verkläret. Wo sie offenbar wird: da ist Orient, denn da weicht die Nacht und der Tag kommt. Erwacht der Mensch zu dem Bewußtsein seiner Natur und Bestimmung, als einer menschlichen; fängt er an, seine höheren Bedürfnisse zu fühlen, wird er inne, daß ihm für sein moralisches Leben ein anderes Licht Noth thue, als das irdische: dann ist der Moment da für die Frage: Wo ist Osten, Aufgang, daß ich mich orientire? Dieser Moment ist der Punkt in der Zeit, wo Du als Maurer geboren wirst.

Auf die Frage: Wo ist Osten, Orient, daß ich mich orientire? antwortet die Kirche; antwortet mit der Kirche und wie die Kirche die Maurerei. (Denn auf dem Grunde der Kirche und nach ihren Grundsätzen, — denn in der Kirche ist sie entstanden und außer der Kirche ist sie ungedenkbar.) Und was nennt sie das Licht aller Lichter, das Licht, in dessen Strahl sich der Suchende orientire? Das Buch der Offenbarung; das Wort Gottes, aufgeschlagen bei jenem Blatt, wo das Zeugniß steht: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; und daneben das Zeugniß: Dies ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen! Es scheinet in der Finsterniß. **Lux in tenebris!**

Die Noth, sehen wir, macht Maurer, wie sie beten lehrt. Mit dem Bewußtsein, daß wir eines überirdischen Lichts bedürfen, tritt der Maurer bei uns in die Geburt. Da, in der Noth des Geburtsdranges, erzeugt sich der Wunsch nach einer Handreichung, die dem Kinde, dem ungeborenen, zum Licht helfe. Diese Handreichung leistet die Loge. Und dann ist sie unseres Lebens Pflegerin und Erzieherin, Nährerin und Vollenderin. Die Loge wendet unser Angesicht nach dem Orient. Wir orientiren uns, Licht schauend: darin werden wir Maurer. Wir haben angefangen, uns zu orientiren, dermaßen, daß Gegend und Richtung, Ziel und Weg uns bekannt sind: darin erweisen wir uns als Maurer. Wir fahren fort, uns zu orientiren, mehr und mehr, so, daß selbst Kreuz- und Quer-, Neben- und Abwege keine Irrung machen, vielmehr der rechte Pfad überall als der rechte erscheint: darin wachsen wir als Maurer und entwickeln uns maurerisch. Die Kunst, sich im Leben an dem Licht des Aufgangs zu orientiren, macht das ganze Maurerthum, macht alle Geheimnisse desselben in allen möglichen Graden aus.

Eben darum ist in den verschiedensten Systemen nur Eine Maurerei die ächte: das ist die freie. Sie stammt aus der Freiheit, und führt in die Freiheit. Und damit sie den Blick entneble, das Licht zu schauen, sorgt sie, das Herz zu entfesseln von allen Banden, in welchen es die Finsterniß mehr liebt, als das Licht. —

Freie Maurer! Freiwerden ist die Losung für Jeden, der sich im Leben orientiren will. Der Sklav gehorcht dem Treiber. Der freie Mensch schlägt frei den Blick umher, und folgt dem Lichte. Die Magnetnadel zeigt nur nach Norden, wenn sie frei in der Bussole ruht; weshalb bekanntlich, um der Nadel die ganz horizontale, völlig freischwebende Lage zu geben und jede, beim Auflegen auf den Stift unvermeidliche, Reibung zu verhüten, das Aufhängen an einer feinen Kette von Pferdehaar, oder an einem Faden aus dem Gewebe der Kreuzspinne, versucht ist; auch die Seefahrer, um die durch das Schwanken des Schiffs verursachten Schwingungen der Nadel zu vermindern, an ihre untere Fläche kleine Flügel von Pappe setzen,

welche, mittelst des Widerstandes, den ihnen die Luft thut, bewirken, daß die bewegte Nadel eher wieder in Ruhe kommt.

In ähnliche Freiheit uns setzen will die Maurerei, damit uns die Richtung nach Morgen durch nichts verloren gehe, unsere Seele vielmehr die Ruhe und in der Ruhe die Kraft behalte, die Richtung zu bewahren und zu behaupten. Zu dem Ende sucht sie uns vom Staube los zu machen, ich meine, allmählig abzulösen, und setzt uns — nicht dädalische, sondern ätherische Flügel an, auf denen wir, ohne Gefahr, sie zu verbrennen, uns erheben über jedes Impediment.

In dieser Wesenheit und Art des Ordens ist der einfache Grund enthalten, warum jede Loge im Orient des Ortes, wo sie gestiftet ist, besteht, von ihrem Orient aus alle Regungen und Mittheilungen datirt, und unser Oelzweig, zum Beispiel, im Orient von Bremen blühet. Mit ihrem Zweck und Charakter würde eine Loge sich entzweien, wenn sie sich in den Occident versetzen wollte. Gleichermaßen enthält eben die Natur des Ordens den Grund: warum dem Heiligthume, in welchem der Maurer arbeitet, ein Sinnbild des ewigen Ostens nicht fehlen darf; warum auf dem Altare des Tempels die offene, Licht ausströmende, Bibel liegt; warum der Meister, welcher das Werk seiner im Bau begriffenen und auf ihre Kunst reisenden Brüder leiten, sie erleuchten, regieren, an die Arbeit stellen und auf der Wanderung zurechtweisen soll, im Osten sich befinden und dadurch eine die ganze Schaar orientirende Lichterscheinung werden muß; warum Brüder aus der Fremde nicht anders in den geweiheten Kreis gelassen werden, es sei denn auf die Frage: Was suchet Ihr? der unverdächtige Bescheid gegeben: Wir suchen das Licht!

Es ist indeß nicht blos natürlich und ihrer Bestimmung gemäß, wenn die Loge den Orient für ihre Heimath erklärt; es ist ebenso bemerkenswerth und folgenreich. Die irdische Sonne, nachdem sie im Orient aufgegangen, ersteigt im Süden ihren Culminationspunkt und geht im Occident wieder unter. Die himmlische Sonne des Maurers steht ewig im Osten. Wir sehen sie nie anders, als im Aufgehen. So haben wir theils nicht zu fürchten, daß uns der Tag jemals schwinden

werde vor wiederkehrender Finsterniß. Theils aber auch dürfen wir, bei einem Licht, das im Aufgang ist, uns nicht gebehrden, wie wenn wir die Höhen der Weisheit bereits erstiegen hätten. Zu einer Sonne, die ihren Lauf durch die Ewigkeiten beginnt, wenden sich unsere Blicke. Wir haben immer Morgen. — Wenn wir gleichwohl von Mittag und Mitternacht, Hochmittag und Hochmitternacht reden: was meinen wir? Wir bezeichnen in der Arbeitloge und in der Tafelloge die Zeit; bald, daß es Zeit, hohe Zeit sei, Werk und Genuß anzufangen, bald, daß es Zeit, hohe Zeit sei, Werk und Genuß zu schließen. Nicht unser Lebenswerk und unsern Lebensgenuß im Großen und Ganzen: die sind in ew'gem Aufgang, wie unf're Sonne selbst. Aber die einzelnen Stücke davon, die nacheinander in der Zeit folgen und sich aneinander in der Zeit reihen: sie haben einen Mittags- und Mitternachtspunkt, Anfang und Ende.

Geliebte Brüder! Das Gebiet unseres Lebens ist dunkel, und die Wege unseres Lebens sind verschlungen. Wir können uns nicht glücklich genug preisen, daß unser Licht in Aufgang und keiner Abwechselung, noch Abnahme, unterworfen ist. Wir können uns aber auch nicht ernstlich genug anhalten, in diesem Licht alle Dinge unf'res Lebens zu prüfen, und diese Prüfung nie auszusetzen, sondern stets fortzusetzen. Lassen Sie uns unser Glück nicht verkennen! Lassen Sie uns unf're Pflicht nicht vergessen! Die Welt hat viel Lichter. Wir haben nur Eines. Lassen Sie uns nie anderswohin schauen, als nach Osten, damit wir uns orientiren, und durch nichts desorientirt werden. Zuweilen thut es besonders Noth, daß wir einer großen Wahrheit, daß wir einem heiligen Gebote, daß wir einer trostreichen Zusage, daß wir einer ernsten Warnung uns ganz und gar hingeben; eine Leidenschaft droht uns zu bethören, eine Prüfung uns zu überwältigen, ein Mensch uns zu entzweien, eine Begebenheit, ein Ereigniß, ein Schicksal uns, irre zu machen an dem Lenker der Welt: o da lassen Sie uns unverwandt nach Osten schauen, damit uns jeder Strahl des Aufgangs zu Theil und jeder Angriff der Finsterniß zu Schanden werde!

Weil die Welt viel Lichter hat, schaut sie auch nach vielen

Richtungen, und ihre Richtung verändert sich alle Tage. Maurer haben Ein Licht: im Osten; dahin, und nur dahin, wenden sie das ganze, volle Gesicht. Orientire dich, meine Seele! Das ist das Bedürfniß, mit welchem der Maurer erwacht und einschläft, an das Werk geht und sich zur Tafel setzt, den frohen Tag grüßt und in die Stunde der Anfechtung eintritt. Aber auch untereinander wissen Maurer nichts Besseres zu thun, als sich gegenseitig, besonders, wenn es gilt, und die Hand nach dem Rücken fahren muß, zu erinnern: Mein Bruder! Orientire Dich! Siehe, da ist der Aufgang! Und dort ist, strahlend in seinem Lichte, die Säule des Erblohns: * * *!

Des Maurers Klopfen.

„Man klopft als Maurer.“

„Iſt's ein Bekannter,“ ruft die ernſte Stimme, „ſo tret' er ein.“ —

Es iſt ein gutes Wort, das Zugang ſucht. Es klopft an Ihre Herzen. Es hat die Bundesloſung: Weisheit, Schönheit, Stärke. — Heil mir, die Thür ſteht offen. Ich ſehe mich umringt von trauten Brüdern. Hier, — hier iſt gut ſein! —

Ich kann Ihnen nicht ſagen, gel. BBr., welchen Eindruck ſtets die Worte auf mich gemacht haben: „Man klopft als Maurer!“ — Möchte es Ihnen nicht mißfallen, wenn ich verſuche, Ihnen den Eindruck mit ein paar Hauptzügen anzudeuten!

Bald, wenn es hieß: „Man klopft als Maurer!“ ergriff mich das Gefühl des Verſchloſſenſeins im Tempel unſerer hohen Myſterien. Mich dünkte dieſer Kreis geſondert von allem Wahn und Wehe des Lebens. Ich ſah mich im Beſitz der erhabenſten Kleinode der Menſchheit und war ein Mitverwalter dieſes verborgenen, unermeßlichen Schatzes. Das Klopfen gemahnte mich, wie das Klopfen des Bergmannes in den dunkeln, aber reichen, Diamantgruben der Erde. —

Bald bewegte mich die tiefe Stille, in welcher ich das Klopfen vernahm. Es wurde erwidert. Es klang mit jeder einzelnen, auch der leiſeſten Bebung nach in verwandte Herzen. Ach! dachte ich, wie manches Klopfen wird doch überhört im Geräuſche der Welt! Wie viel tauſend Fragende, Bittende,

Suchende geben sich umsonst zu erkennen, und finden nirgend einen antwortenden Ruf in der Wüste!

Bald übergoß mich mit ihren Schauern, wenn's klopfte, die Nacht; und ich verlor mich in dem süßen Gedanken: Siehe, da ist noch Einer, der sich retten will aus der Finsterniß, die keines Menschen Freund ist, zum Anschauen des Lichtes aus Osten, das Frieden gießt in alle Seelen. Und wenn er nun eintrat aus der Dunkelheit in den fröhlichen Glanz: so kam er mir vor wie ein Geretteter! —

Doch es gesellen sich zu den schwankenden, oft ganz formlosen Gefühlen bisweilen auch Gedanken, die nicht jene individuelle Willkürlichkeit, sondern eine allgemeine Gültigkeit und eine innere Nothwendigkeit hatten. Die Gefühle zerflossen wie Nebelgebilde. Die Gedanken blieben und durchleuchteten die Gemüthswelt. —

Warum, fragte ich, ist es nöthig, daß man' klopft, um hier eingelassen zu werden? — Ist die Wahrheit nicht doch am Ende ein Gemeingut Aller? Warum öffnen wir nicht Thür und Thor, daß Alles einschaue in unser Heiligthum? — Wohl sind Alle berufen, antwortete die Stimme, aber Wenige sind auserwählt. — Die Welt ahnt keine höhere Sonne. Sie wendet sich nicht hin zum Lebensstrahl. Sie würde seinen Glanz nicht lieben können.

Das Heilige ist nicht für unheilige Gemüther, und Perlen sind nicht für die Säue. Könnte gemeiner Sinn auch die Hand ausstrecken, um das, was nun einmal nicht sein ist, zu erhaschen: er griffe wesenlosen Schein. Das Bild vielleicht hielte er, um damit zu spielen, — die Deutung bliebe ihm undurchdringliches Geheimniß! —

Nicht also, um unser Werk und Glück der Welt vorzuenthalten, schließen wir den Tempel. — Wir schließen ihn blos, um Beides nicht entweiht, und, durch Entweihung, zerstört zu sehen. Wir fürchten Lauscher, weil wir Mißbrauch fürchten. Isolirung ist nicht des Bundes Zweck, und kann's nicht sein. Sie ist blos Mittel für den Zweck. Sie ist eine unausbleibliche Folge des Weltsinnes und der Weltstellung. — Wir verdammen den Profanen ebenso wenig zu ewiger Profanität,

als der große Meister ausdrückte, wenn er rief: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert; ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon.“

Der ersten Frage schloß ich eine Zweite an: Warum muß, wer hier eingehen will, als Maurer klopfen?

Die Antwort hieß: Weil nichts, als nur der Tempelbau, uns hier beschäftigt. — Für diesen traten wir zusammen. An diesem arbeiten wir. Diesem gehören alle unsere Talente und Kräfte, Güter und Gaben. Selbst unsere Mahle und Feste beziehen sich auf diesen allein. Wem des Tempelbaues Fortgang nicht wichtig, nicht das Wichtigste wäre seines Lebens: was hätte ein Solcher unter uns zu suchen? Zu erkennen geben seine Verbindung mit uns, muß also, wer hier Zutritt verlangt. Die Gemeinschaftlichkeit seines Liebens und Strebens muß er bezeugen. Er muß, um in unsere Mitte zu treten, klopfen als Maurer.

Die zweite Frage führte dann zur dritten: Warum geschieht das Maurerklopfen in der uns heiligen Zahl? Und warum hallt es in derselben Zahl aus dem Heiligthum zurück? Es können davon mancherlei Gründe gedacht und gegeben werden, lautete der Bescheid. Der Grund aller Gründe aber wird immer die absolute Wichtigkeit und Gewalt der Zahl selbst sein. In der ganzen Natur, in allen Aeußerungen ihres Lebens, in allen Wundern ihrer Herrlichkeit, in allen Theilen ihrer Werkstatt herrscht und waltet und tritt mächtig hervor die geheimnißvolle Zahl. Aller Harmonie ist sie Meisterin. Das Verhältniß des ewigen Baumeisters zu Seiner Schöpfung drückt sie aus. Im Wesen des Menschen lebt sie, sich unaufhörlich wiederholend, als Leib, Seele und Geist; als Gedanke, Empfindung und Wille; als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; als Glaube, Hoffnung und Liebe. —

Nicht minder umflicht sie den Maurer mit ihrer unwiderstehlichen Magie; so daß er nimmer und nimmer hinwegtreten kann aus der heiligen Zahl. — Erwägt er, was der Bau voraussetzte, er bemerkt sie in Kraft, Plan, Ausführung. Fragt er, wie der Bau erscheinen soll: er erkennt die Zahl: ange-

messen durch Weisheit, wohlgefällig durch Schönheit, dauerhaft durch Stärke.

Vertieft er sich in den Zweck, für welchen das himmlische Gebäude auf Erden sich erhebt, — ihn begrüßt die Dreiheit: Seelenfrieden, Menschenwohl, Gottesehre.

Bei dieser dritten Frage konnte endlich nicht unbeachtet bleiben, warum der eine Schlag der Hauptschlag sei, und die beiden andern nur bestimmt erscheinen, ihn anzukündigen und in ihm auszuruhen? Dem Leben ist diese Stufenfolge nachgebildet. Das Leben soll sich treulich in ihr spiegeln. Leib und Seele sind herrlich; aber der Geist ist das Herrlichste. — Gedanken und Empfindung sind stark; aber der Wille ist der stärkste. — Vergangenheit und Gegenwart sind wichtig; aber die Zukunft ist das Wichtigste. Glaube und Hoffnung sind groß; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Ebenso: Kraft und Plan gehen voran und bereiten; Ausführung krönt. Weisheit und Schönheit gehen voran und schmücken; Stärke verewigt. — Seelenfrieden und Menschenwohlfahrt gehen voran und verkünden das Heil; Gottesehre ist der Grundton und das Hauptthema zu dem Hallelujah aller Himmel und aller Erden und aller Geschlechter und aller Engel und Erzengel.

Heilige Zahl! so sagte ich, nach solchen Betrachtungen, zu mir selber: Weiche nicht von mir! Sei mein Licht, wenn ich irre, und mein Stab, wenn ich wanke, und mein Trost, wenn ich zage, und wenn mir wohl ist, meine Anweisung auf noch höhere Freuden.

Was der ehrwürdige Bund bei Seinen Versammlungen nöthig achtet, sprach ich dann weiter: das muß auch Dir in deinem Privatleben Gesetz sein. Der Buchstabe ist todt, und das Bild ist starr; aber der Geist dringt fügsam, lebend und belebend in alle Formen. So denn Jemand nicht maurerisch bei Dir anklopft: den darfst Du nicht einlassen; — ich meinte damit kein Abbrechen alles Weltverkehrs: ein so selbstgefälliger und selbstsüchtiger Wahn hätte mich beschämen müssen — es schien vielmehr nur also heißen zu müssen: Laß Niemanden

ohne das Zeichen in Dein Herz, damit Du nicht Verräther beherbergst. Laß Nichts Einfluß gewinnen auf Deine Urtheile, Deine Neigungen, Deinen Entschluß, Deine Denkungsart, Deine Sitte, als was sich Dir maureriſch ankündiget und bei der Prüfung bewährt. Keinen Schritt laß über die Schwelle Deines Lebens ſetzen, was Dir nicht darthun kann, es ſei wahr, es ſei recht, es ſei nützlich, es ſei gottgefällig, es ſei mit einem Worte würdig eines Maurers, weiſe, ſchön und ſtark.

Und was wäreſt Du, fuhr ich fort, wenn Du ſelbſt irgendwo und irgendwann im Leben anders, als maureriſch, klopfen wollteſt? — Alle Unangemeſſenheit, Mißgeſtalt, Schlaffheit widerſpricht Deinem Namen und Weſen. Wer Maurer zu ſein wagt, ſoll es ganz ſein und überall und immerdar. — Du ſollſt alſo nirgend erſcheinen, ohne Dein Zeichen: ohne das von der heiligen Zahl begeiſterte Herz. — Oeffnen ſich Deine Lippen — es ſoll maureriſch ſein, was du ſagſt, wahr und wohllautend und holdſelig zu hören und nützlich zur Beſſerung. Regt ſich in Dir ein Gefühl — es ſoll maureriſch ſein, was Du empfindeſt, und willſt, und beſchließeſt, rein, edel und ſchön. Winkt Dir ein Genuß, lauter und vorwurfslos, gewürzt durch des Geiſtes Zuthat, in den Schranken der Mäßigung gehalten, geheiliget durch Dankſagung und nie vergällt durch rächende Schmerzen. Knüpfeſt Du eine Verbindung, übernimmſt Du ein Amt, unterziehſt Du Dich einem Geſchäfte: — ſie ſoll maureriſch ſein, Deine Sorgfalt und Deine Gewiſſenhaftigkeit und Deine Treue und Deine Selbſtverläugnung. Wohin Du kommſt und wo man Dir aufthut — maureriſch ſoll ſein Dein Eintritt. Die Herzen ſollen vor Freude klopfen, wenn Du naheſt. — Frieden ſollſt Du bringen und Segen, und Niemand ſoll weilen können, wo Du weileſt, ohne ſich an Dir und bei Dir belehrt zu fühlen, erfreut und gekräftiget und auferbaut zu einer Behauſung Gottes im Geiſte. Zuletzt hörte ich dann, nach allen dieſen Empfindungen und Betrachtungen, allemal den Tod klopfen. Und tönte mir ſein Klopfen auch nicht immer ſanft, ſchien es mir oft ungeſtüm, heftig, erſchütternd, niederreißend und von auffallender Zerſtörung begleitet zu ſein: dennoch erhielt ich auf die Frage: Wer klopft?

beſtändig die Antwort: „Man klopft als Maurer!“ und das Maurerzeichen, die heilige Zahl, fehlte nicht. Die Todesgedanken, die den ächten Maurer überall umſchweben, leitend und warnend, erſchienen mir als der erſte Schlag.

Das Todesgefühl, wenn's nun zum Sterben geht, und die Welt allmählich weiter zurücktritt, wie in dämmernde Ferne, ſah ich an als den zweiten.

Den Todesmoment endlich, der nun die Hülle zerfallen läßt, daß ſich in ſchönere Wohnungen empor über die eingeſunkene Ruine der Engel erheben kann, erkannte ich für den Hauptſchlag, der den Bau des Erdenlebens vollendet, während er ihn zu vernichten ſcheint. Und ſträubte ſich ja in einer kleinmüthigen Stimmung das ſchwache Herz, den Tod als Maurer, und ſein Klopfen als maureriſch zu erkennen: ſo wies der Glaube mich zurecht, und nannte ihn mir — unſern mächtigſten, treueſten, freundlichſten Gehülfen. — Ich ſah ihn, wie er zahlloſe Hinderniſſe unſerer großen Arbeit mit einer Bewegung wegnimmt, wie er, ſtatt des unbrauchbar gewordenen Werkzeuges, uns ein ſchöneres zurückgiebt, und wie er zur Förderung des ewigen Tempels tauſend Engel herbei führt, um uns zu dienen.

Wie uns der Frühling den Geist des Ordens und seines Wirkens veranschaulicht.

Ein Schlußwort in einer Loge, zur Frühlingszeit.

Und nun lassen Sie uns noch Raum gewinnen, das Werk dieser Loge angemessen zu schließen.

Wir sind in den Frühling getreten, meine Brüder! Eintritt und Austritt fallen in diesem Jahre beinah zusammen. Das ist die Art irdischer Herrlichkeit.

Keine Zeit des Jahres hat, ihrer Kürze ungeachtet, so mächtigen Einfluß, als der Frühling. Der Frühling nimmt eine völlige Umwandlung vor, und er nimmt die Umwandlung mit einer Welt vor. Da ist nichts, was die wunderbare Kraft nicht ergriffe. Sie erscheint im Zugvogel, der zu dem wohlbekannten Nest über's Meer zurückkehrt. Sie erscheint in dem Gewande von Gras und Blumen, darein sich die Erde kleidet. Sie erscheint in dem neuen, gesteigerten Leben der Lebendigen. Sie erscheint in der Fülle und Allgewalt jener süßen Triebe, von denen Alles hingerissen wird, was empfinden kann. — Auch wir erfahren den Einfluß; wir Menschen. Wir erfahren ihn, ohne es zu wollen und ohne es hindern zu können. Wir erfahren ihn nicht nur in der unwiderstehlichen Neigung, mit einzustimmen in das allgemeine Concert. Wir erfahren ihn schon in den Vorfreuden, womit wir den kommenden Lenz begrüßen, und in der Ungeduld, mit der wir die erste Schwalbe in den Lüften suchen. Wir erfuhren ihn bereits als Kinder,

wenn uns der neue Rasenplatz von Neuem hinaus lockte. Und wem kein irdischer Lenz mehr lächeln wird, wenn er, ohne es zu wissen, von der Frühlingsnatur Abschied nimmt, fühlt die Zaubergewalt noch.

Die Frage ist nur, — denn ohne diese stände unsere Betrachtung mit all ihrem Interesse auf profanem Gebiet, — hat unsere Freude am Frühling maurerisches Gepräge? — Wir nehmen Theil an den Schöpfungen, die jeder neue Tag ruft. Ist auch bei uns eine Welt im Werden? — Wir sehen nach unsern Blumen. Sehen wir auch danach, ob der Oelzweig gedeihe? — Wir spüren die heilsame Wirkung der wärmeren Sonne und des längeren Lichtes an Leib und Geist. Spüren wir auch Bewegungen in unserer moralischen Welt? Wohlthätige, fortschreitende Bewegungen? — Man pflegt zu sagen, wenn man andeuten will, daß man in Ordnung sei: Ich bin im Schuß. Merkwürdige Redensart! Aber sie ist im höchsten Grade bezeichnend. Sie könnte nicht besser gewählt werden. Man ist Alles, wenn man im Schuß ist. Sind wir im Schuß? Unser Leben und Wesen, ist es, seiner Bestimmung gemäß, im Schuß, im Aufschießen zur Vollendung? — —

Maurerisch, geliebte Brüder, muß unsere Frühlingsfeier sein. Das ist gewiß. Unmaurerisch dürfen wir nichts treiben. Darum fragt sich: wie sie es werde?

Sie kann es nur werden auf der Grundlage der Betrachtung: daß diese Jahreszeit den Geist des Ordens und seines Wirkens veranschauliche.

Hierüber einige Fingerzeige! —

Daß der Ordensgeist sich und sein Wirken, auch in der Frühlingszeit, ja, besonders durch diese, versinnbilde, — erkennen wir am Leichtesten, wenn wir uns des Ordens Zweck, Charakter, und Losung vorstellen.

Zweck des Ordens ist Gott. Gottes Verherrlichung nämlich am Menschen. Für diese bauen wir am Tempel. Zur Ehre des Herrn sollen unsere Herzen Sein Heiligthum werden. — Die Frühlingsfeier mahnt hieran. Wie in der Natur, wenn das neue Leben den alten Tod besiegt, Alles, was uns erscheint, Entfaltung der Herrlichkeit Gottes ist: so soll in der

Loge, so soll in des Maurers Werk und Haus und Gemüth diese Entfaltung statthaben.

Charakter des Ordens ist Freiheit. Frei nur kann der Maurer das Heiligthum bauen. Damit er eintrete in das Element der Freiheit, muß er Herr werden über die Natur. Damit er Herr werde über die Natur, muß er Herr werden über sich selbst. Damit er dies sei, muß er abstreifen das Joch der Sünde. Um aber dies zu können, muß er seinen Willen unterwerfen dem allein rechten, höchsten Willen. In solcher Unterwerfung ist er herrlich, und in solcher Gebundenheit frei. Seine Freiheit waltet nicht regellos. Sie waltet gesetzmäßig. Eben dieser Charakter der Arbeit bedingt den Segen. Die Schule der göttlichen Ordnung erzieht den Maurer zu einem göttlichen Künstler; zu einem Virtuosen in der königlichen Kunst. Nach der Richtschnur der göttlichen Ordnung erhebt sich der Maurer zu einem lebendigen Tempel, zu einem in steter Vollendung aufsteigenden Heiligthum. — So lehrt die Frühlingsfeier. Auch da, in der Natur, ist kein Zwang, der die Kräfte fesselt. Doch ein Geist ist da, der die Kräfte regieret. Frei regt sich Alles unter dieses Geistes Odem. Frei entwölkt sich der Himmel. Frei rauscht der Strom. Frei blüht die Blume. Frei tanzt die Mücke. Frei singt der Vogel. Alle Freiheit aber ist Nothwendigkeit. Denn lediglich durch die Triebe, in welchen die bestehende Gottesordnung sich ausspricht, gestaltet sich eines jeden Geschöpfes eigenthümliches Treiben, nach dem ihm verliehenen Kraftmaß, zu einem Beitrage des Gesammtlebens und Gesammtwohls.

Losung des Ordens endlich ist: Weisheit, Schönheit, Stärke. — Weisheit offenbaret der Orden darin, daß er ewig das Ziel bedenkt, und seine Thätigkeit in all' ihren Theilen Mittel zum Zweck sein läßt. So ist die Frühlingsfeier ein Spiegel der Weisheit. Alles in der Natur ist Zweck. Mittel Alles. Ein Gedanke, groß, wie Der, welcher ihn denkt, beherrscht das Ganze. Alle Besonderheiten sind Radien, die von diesem Centro aus und zu demselben zurücklaufen. Störend kann in den Kreis nichts einschreiten. Verfehlt kann die Hauptsache nicht werden. — Neben der Weisheit entfaltet der Orden

Schönheit. Dies geschieht dadurch, daß er nach der Regel des höchsten Ebenmaßes arbeitet, und die vollkommenste Uebereinstimmung der Gestalt mit dem Gesetz anstrebt. Was als Harmonie erscheint, das ist schön. Ein Begriff, den du anwenden darfst auf die Landschaft vor deinen Augen und auf die Gesinnung in deinem Herzen, und nach welchem du beurtheilen darfst die Schönheit einer Blume, die Schönheit einer Seele! So ist die Frühlingsfeier der Triumph der Schönheit. Alles in der Natur bildet, Alles formt, Alles färbt, Alles lautet, Alles mischt oder sondert, einigt oder trennt sich da in Wohllaut. Selbst Mißtöne dienen, diesen Wohllaut zu erhöhen. — Mit Weisheit und Schönheit verbindet der Orden Stärke. Er beweiset und bewirket sie dadurch, daß er einestheils auf dem ewigen Grunde des Gotteswillens seinen Bau errichtet, also nicht auf dem Sande eigenen Willens und Wohlgefallens; daß er anderntheils die eigene Kraft, unter Leitung der höchsten Kraft, zu der Kraft verbrüderter Wesen, die gleichen Geist und gleichen Wunsch haben, gesellet. Eins mit Gott sein und in Gott mit der Creatur: das giebt Stärke; das bürgt für Bestand und Dauer. Was diesen Geist nicht athmet, zerstört sich selbst. So ist die Frühlingsfeier ein Schauplatz der Stärke. Alles in der Natur ist aus Gott, ruhet auf Gott, wird von Gott durch Sein kräftiges Wort getragen, so, daß die Berge feststehen und die Meere bleiben in ihren Betten und die Sterne wandeln in ihren Bahnen, und auf dem Erdboden Sommer und Winter abwechseln, aus Geschlechtern Geschlechter herstammen, und, wie vor Jahrtausenden, noch heute! im Saamenkorn das Pfand der künftigen Ernten liegt.

Den Geist des Ordens und seines Wirkens, wir sehen ihn dargestellt, wir sehen ihn veranschaulicht, meine Brüder, in der Feier des Frühlings. Lassen Sie uns denn die gegenwärtige Jahreszeit nutzen, den magischen Kreis solcher Betrachtungen vor uns aufzuschließen und mit maurerischem Ernst ihn zu durchwandern! Das Gebiet dieser Magie ist unsere Heimath.

Freilich, nicht der Lenz allein symbolisirt den Orden. Alle Jahreszeiten sind für den Maurer ein von der Hand des

obersten Meisters gezeichnetes Reißbrett. — Wir haben in der Loge auch Sommerpracht und Sommergluth und Sommerfrüchte. Denken Sie an unsere Johannisfeste und ihren Glanz! Denken Sie an die Stunden, wo in unserer Werkstatt das Wort gilt: „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben!“ Denken Sie an die mancherlei Leistungen, in welchen die Loge sich nützlich erweiset, und an die köstlichen Labungen, die wir dem Quell der Maurerei verdanken! — Und wie wir Sommer in der Loge haben, so hat das Maurerleben auch Herbstscenen. Oft sehen wir Blätter fallen vom Stamm. Nicht nur was irdisch an uns selbst ist, wird welk, wenn die Zeit kommt. Auch Systeme, nach welchen die Vorzeit arbeitete, auch Einrichtungen, die sie machte, auch Institute, die sie gründete, verlieren die Frühlingskraft, die Sommerfruchtbarkeit, und schrumpfen zusammen wie abgefallenes Laub. — Ja, wir haben sogar winterliche Erfahrungen im Maurerleben. Treten nicht für einzelne Logen selbst Zeiten ein, wo sie genöthigt sind, ihre Arbeiten einzustellen und einen Winterschlaf zu beginnen?

Wie unleugbar aber dies Alles auch ist: so ist doch Frühling! Frühling! die eigentliche Temperatur, das eigentliche Element des Maurerlebens und des Menschenlebens überhaupt in seiner höchsten, in der moralischen Potenz. Der Frühling, dessen Wesen Entwickelung ist, Entwickelung in Erneuerung zur Vollendung, — der Frühling mit seinem frischen und Alles erfrischenden, mit seinem warmen und Alles erwärmenden Hauche, ist die Zeit, darin sich fröhlich und kräftig die Bestimmung des Geschlechts der Menschen zu einem ewigen Werden vorbildet, die heilige Normalzeit, der Stereotyp unserer Lebensaufgabe. Darum auch ergreift uns der Frühling, wie keine andere Zeit des Jahres. Darum auch ist der Frühling der Gegenstand, den die Dichter besingen, und in dessen Farben die Seher ihre weissagenden Blicke tauchen. Darum auch, weil der Frühling die Zeit ist des regesten Lebens und des süßesten, stärksten Lebensgefühles und Lebenswachsthums, ist der Mai, als die Krone des Frühlings, der Wonnemonat; und wollte man ihn christlich bezeichnen, in der Art, wie der December Christ-

mond, und der April Ostermond genannt ist, so könnte man sagen, er sei der — Himmelfahrtsmond. Himmelan! Ja himmelan soll der Wandel gehen! So lautet es im Frühlingstempel. So lautet es in den Maurerhallen.

Geliebte Brüder! Man träumt von ewigen Frühlingen. Es giebt aber nur Einen. Und dieser ist angebrochen. Im Geiste Dessen, der, wie in der Natur und in der Geschichte, so in der Kirche und im Orden, waltet, im Geiste des obersten Weltenmeisters und Seiner Gemeinschaft ist dem Menschengeschlecht der ewige Frühling angebrochen. Und so gewiß wir diesen Geist athmen: so gewiß athmen wir die Luft eines ewigen Lenztages. Des Ordens Leben ist Frühlingsleben. Des Ordens Frühling ist ewiger Frühling.

O dieser ewige Frühling! Er sei gegrüßt. Kein Erdensommer kann seine Blumen verdorren, kein Erdenwinter kann seine Saaten erstarren machen. Gegrüßt, gesegnet sei uns des Ordens ewiger Frühling! Es mögen Gewalten, denen du fremd bist, Gewächs aus Eden! freie Maurerei! dir mißtrauen und dich vertilgen wollen, als seiest du eine Giftpflanze. Du wirst dennoch grünen, wie an Wasserbächen. So gewiß keine endliche Macht den wiederkehrenden Lenz zurücktreiben und den Charakter des Frühlingslebens verkehren kann: so gewiß umhaucht den Orden ein ewiger Maitag, und wir werden, als Maurer, ewig! unter seinen Friedenszweigen wandeln. —

Habe ich den Geist?

Schlußwort in einer Loge, zur Pfingstzeit.

In den Tagen, geliebte Brüder, welche dem Andenken an die merkwürdige Erscheinung gewidmet sind, die wir als den Ausgangspunkt des neuen, durch den Geist Gottes wiedergeborenen, Menschenlebens feiern, — da ist dieser Geist für Alle, denen das Höchste der Menschheit am Herzen liegt, — und wer wäre dazu mehr verpflichtet, als der Maurer? — Hauptgegenstand der Betrachtung, der Freude, des Dankes, der Sehnsucht, des Gespräches.

Ja, nicht blos als Genossen der Kirche, welche dieser Geist charakterisirt, — weil er sie gegründet hat und ausbauet, — auch als Genossen der Jahreszeit, in welcher alles Lebensfähige ein stärkerer Lebensgeist durchströmt, — werden wir ernstlich gemahnt an den Geist, der da wirket Alles in Allem.

Lassen Sie uns denn unser heutiges Werk in den Bundeshallen mit einer Frage schließen, die der Augenblick zu fordern scheint: Habe ich den Geist? Alles lebt, und regt sich auf seiner Lebensstufe, in seiner Lebensweise. Lebe ich auch, und lebe ich mein Leben, und bin ich mir eben jetzt einer besonderen Lebendigkeit froh bewußt? Lebt höheres Leben in mir? — Göttliches Leben, durch Gott mächtiges Leben, in Gottes Kraft schaffendes Leben, — fühle ich's? in meinen Fähigkeiten und Anlagen, Gedanken und Trieben, in Seel' und Leib, Vernunft und Sinnen??

Die Meinung ist jedoch nicht, daß wir so fragen, und — dann davon gehen, ohne Antwort, oder mit einer Antwort, die so gut wie keine ist, das heißt: so schlecht.

Von den vielen Probirsteinen, m. Brüder, welche ausweisen, ob wir voll Geistes sind, oder nicht, wollen wir nur Einen angeben, der uns ganz nahe liegt. Einen Löwen erkennt man schon an der Klaue.

Der Probirstein aber ist dieser: Wer sich in der Loge zu langweilen pflegt, der hat den Geist nicht.

Sie müssen sich erinnern, meine Brüder, daß es manchmal heißt, wenn die Loge geschlossen wird: Ich habe mich heute gelangweilt; oder: Ich langweile mich an dem Ritual; oder: Ich langweile mich bei Receptionen entsetzlich. Und dergleichen. Sie müssen sich erinnern, solche Aeußerungen gehört zu haben.

Nun behaupte ich: in den Bundeshallen sich langweilen, und gar für gewöhnlich sich langweilen, kann nur ein Mensch ohne den Geist. Wollen Sie einen Solchen auch geistlos nennen, ist mir es recht.

Wer den Geist hat, kann in die Loge auch nicht einmal eingehen, ohne sich angeredet zu fühlen von höheren Stimmen. Ebensowenig und noch weniger kann er verweilen in der Loge, ohne lebhafter, stärker, vielseitiger angesprochen und angezogen und angeregt und angefeuert zu werden. Darum kann er's nicht, weil er den Geist hat. Dieser macht ihn fähig, Leben aus-, Leben einzuathmen. — Ein Lokal kann armselig sein, sehr armselig. Wer sich aber dabei langweilt, dessen eigene Schuld ist es. Gutgemeintes Streben ist allezeit interessant, sollte es auch von keinem besonderen Kraftmaß unterstützt werden. Es kommt nur darauf an, daß wir Alles in seiner Art würdigen. Dies lehrt der Geist. — Ein Ritual kann einfach sein, sehr einfach. Wer sich aber dabei langweilt, dessen eigene Schuld ist es. Auch das Schlichte hat oft große Bedeutung, reichen Gehalt, ungewöhnliche Tiefe. Es kommt nur darauf an, daß wir die Bedeutung fassen, den Gehalt wägen, in die Tiefe steigen. Dies lehrt der Geist. — Eine Reception kann, durch oftmalige Wiederkehr, den Reiz der Neuheit verlieren. Sie verliert ihn. Sie hat ihn verloren. Wer sich aber darum nun

bei ihr langweilt, daß er sie, Wort für Wort, und Bild für Bild, kennet, dessen eigene Schuld ist es. Ein Wort verliert ja dadurch nicht sein Gepräge, daß es oft gesprochen, ein Bild dadurch nicht seine Herrlichkeit, daß es oft beschauet wird. Münzen lassen sich abgreifen. Sie haben nur einen eingebildeten Werth, wie conventionelle Redensarten. Das „Vaterunser" aber wird tausendmal gebetet, und langweilt doch keinen Beter, dessen Seele beschäftigt ist, jedes Wort in jeder Bitte zu ergründen; — gleichwie die Sonne täglich auf- und untergeht und langweilt doch mit ihrer ewigen Wiederkehr keinen Menschen, der gesunde Sinne und ein gesundes Herz hat. Es kommt nur darauf an, daß wir bei Receptionen jedes Symbol in seiner Geltung und jedes Wort in seiner Kraft aufnehmen, und durch den Spiegel der Zeichen und Laute anschauen, was unserem Gemüthe vorübergeführt wird. Dies lehrt der Geist. — Ein Vortrag an die versammelten Brüder kann mangelhaft sein und viele Mängel haben. Wer sich aber, um der Mängel willen, bei dem Vortrage langweilt, dessen eigene Schuld ist es. Stoff zum Nachdenken giebt das Bekannteste, geben selbst schiefe Urtheile und verkehrte Behauptungen, geben sogar Gedankenreihen, bei welchen die Materie ebenso unbedeutend, als die Form verunglückt genannt werden könnte. Es kommt nur darauf an, daß wir die Kunst verstehen und die Gewohnheit haben, auf das, was eben vorliegt, Kopf und Herz im Bunde hinzuwenden, es willig aufzunehmen, parteilos zu würdigen, selbstthätig zu verarbeiten. Dies lehrt der Geist.

Thun wir nichts von dem Allen, meine Brüder, und begnügen uns an halber Theilnahme, oder nicht einmal halber: wie thöricht ist dann unser Anspruch auf ganze Befriedigung! Verhalten wir uns in der Loge entweder bis zur Schläfrigkeit passiv, so, daß, was uns wecken soll, blendend in die Augen, kitzelnd in die Ohren, erschütternd in's Herz fallen muß; oder verhalten wir uns auf unrechte Art activ, zerstreut bis zum Leichtsinn, in ewigen Absprüngen begriffen, bald hier, bald da mit dem Gemüthe, vielleicht ganz unfähig, auch ganz ungeneigt, die ganze Handlung, die ganze Sache, die es gilt, von einem

Ende zum andern mit einer ihr angemeſſenen und gebührenden, das heißt, alle ihre einzelnen Theile durchdringenden und vereinenden, Thätigkeit zu begleiten: dann iſt es nicht möglich, der Langweile zu entgehen. Nicht, weil die Loge uns nichts gäbe, aber weil wir ungeſchickt ſind, zu nehmen, langweilen wir uns, und gehen leer aus.

Dieſe Unempfänglichkeit aber für die Gaben, die Eindrücke, die Stimmen, die Belehrungen der unſichtbaren Welt: woher rührt ſie anders, als von Geiſtesarmuth und Geiſtesleerheit? Je mehr der Menſch ohne den Geiſt iſt: deſto mehr will er — nur amüſirt ſein; und ennuyirt ſich, wenn das Amüſement ausbleibt. Er verſteht nichts, als die bonne chère, und einen leichtfertigen Roman. Wer ohne Geiſt iſt, muß ohne Genuß ſein. Ein Zeichen dagegen, daß Geiſt uns inwohnt von Dem, welcher der Geiſt iſt, beſteht darin, wenn wir uns gewöhnen, an jedem Ort, in jeder Geſellſchaft, vor jedem Gegenſtande, bei jeder Beſchäftigung oder Unterhaltung mit offenen Sinnen und theilnehmender Seele zu ſein. Dieſe Art führt den gewiſſen und unmittelbaren Lohn bei ſich, daß wir uns nirgend langweilen, weil wir überall leben, und nirgend zu kurz kommen, weil wir allenthalben darauf bedacht ſind, zu lernen, was gelernt, und zu genießen, was genoſſen werden kann.

In der Loge zumal! Unſ're Symbolik, meine Brüder, gleicht einem Bienenkorb. Sie iſt voll Zellen, und die Zellen ſind leer. Aber nicht leer ſind ſie, um leer zu bleiben; ſondern für den Honig ſind ſie leer, welchen der Geiſt eintragen ſoll. Bleiben ſie bei uns leer, oder irgend bei Jemand: ſo muß wohl der Geiſt fehlen, der keinen Blüthenkelch der Kunſt und Wiſſenſchaft, der Natur und Kirche, des Familienlebens und Staatslebens unbenutzt läßt.

Unſer Reſultat iſt: Je langweiliger uns eine Verſammlung in dieſen Hallen wird: deſto weniger Geiſt haben wir angewandt, die Verſammlung zu behandeln. Je mehr Geiſt wir zuſetzen: deſto mehr Genuß wir haben, deſto mehr Gewinn wir ziehen. Wo Geiſt iſt: da iſt Theilnahme, Andacht, Eindringen, Ausbeute, Genüge und Freude.

Meine Brüder! Das lasse der oberste Baumeister sich bewähren an uns, so oft wir hier ein- und ausgehen.

Nicht umsonst befiehlt der Orden dem Meister, daß er die Brüder an die Arbeit stelle. Arbeit ist hier die Losung. Wer hier nicht arbeitet, wird auch nie etwas erarbeiten. Wer aber hier nicht arbeiten mag, und nicht zu arbeiten versteht, der hat den Geist nicht. Seine Unlust und Untüchtigkeit ist seiner Geistlosigkeit Beweis und Zeichen.

Meine Brüder! Nicht ein- und ausgehen wollen wir hier, ohne Geist mitzubringen, mitzunehmen. Dann ist die Loge, wenn auch außer der Pfingstwoche, doch eine pfingstfestliche Erscheinung, und keine schließt, ohne daß sie uns getauft hätte mit Strömen lebendigen Wassers.

Zeit und Ewigkeit.

Schlußwort in einer Loge zur Adventszeit.

(Im J. 1828.)

So haben wir, in der feierlichen Aufnahme der beiden jüngsten Genossen unseres Bundes, die letzte gemeinsame Logenarbeit dieses Jahres vollbracht, theuerste Brüder! Und abermals liegt vor Dem, dessen Blick, wie Feuerflammen, leuchtet, vor dem obersten Meister, unser Aller Werk und jedes Einzelnen Werk, nach Inhalt und Gehalt.

Es muß einleuchten, wie ergreifend diese Gewißheit ist, besonders in dem Monat, in welchem wir Beides zu feiern haben: Ankunft und Abschied; Seine, des Herrn der Ewigkeit, Ankunft; unsern, der Kinder der Zeit, Abschied.

Mögen wir denn ergriffen werden, feiernde Brüder, — neu ergriffen! und mit dem Gefühl davon die Bundeshallen verlassen!

So oft der Meister kommt, kommt er zu Gericht und Vergeltung. Richtend, vergeltend, tritt jede Advent an die Säule des Erblohns. — Erblohn! Seliger Gedanke! Nur Lohn ist uns zugedacht, ist uns bereitet. Zum Belohnen erscheint die Advent; nicht zum Verdammen. Alle, die zum Werk gerufen wurden, sind gerufen zum Heil. — Austheilen aber kann die kommende Richterin und Vergelterin nur nach eines Jeglichen Werk. Und nicht, daß vor ihr kein Ansehen des Werkes wäre, sondern allein, daß kein Ansehen der Person gilt, bedeutet die Binde vor Ihren Augen. Das Werk prüft sie. Und die Prüfung ist scharf.

Nach welcher Regel, Bauleute? Unsere königliche Kunst hat nur Eine. Sie heißt: Tempel Salomonis. Und in der Einheit die heilige Drei: Weisheit, Schönheit, Stärke.

Wir haben gebauet, meine Brüder!

Woran haben wir gebauet? Am Bau unseres zeitlichen Interesse? Unseres irdischen Vortheils? Unserer leiblichen Pflege? Unseres sinnlichen Vergnügens? Unserer geselligen Freuden? Unseres bürgerlichen Ansehens? Unseres öffentlichen Ruhmes und Nachruhms? An nichts weiter? Oder daran doch eigentlich und zunächst? An Allem, was in diese Kategorieen nicht gehört, nur so beiher? — Antwort im Adventslicht sind wir schuldig.

Und wenn an Größeres von uns Hand gelegt ward; wenn wir wirklich gearbeitet haben, wenigstens haben arbeiten wollen, am Tempel Salomonis, am unsichtbaren Heiligthum des Herrn, als die lebendigen Steine: wornach haben wir gebauet? Hat uns die ewige Weisheit, die Rath gebende, den Riß vorgehalten, und Eigenliebe uns niemals gehindert durch ihre Launen, die gerne auch das Höchste der Mode unterwerfen möchten? Antwort im Adventslicht! — Und wie haben wir gebauet? Hat uns die ewige Schönheit, die Maß gebende, durch ihre himmlischen Formen entzückt? Hat sie uns begeistert, all unser Thun und Trachten, das kleine und große, das stille und offenbare, in vollkommene, in immer vollkommnere Harmonie zu bringen mit ihr? so, daß von Selbstsucht, Leidenschaft, Unlauterkeit, Bitterkeit, und was sonst im Leben gehässig ist und Menschen häßlich macht, in unserm Wandel und Wesen, Wort und Werk, nichts vorkam, und wir als Jünger lebten Dessen, der die Liebe ist? Antwort im Adventslicht! — Und wozu haben wir gebauet? Hat uns die ewige Stärke, die Kraft gebende, jenen ernsten, entschiedenen, durchgreifenden Willen verliehen, der uns befähigt, pflichtmäßigen Leistungen die Ausdauer zu widmen, die zur Dauerhaftigkeit des Gesammtwerks erforderlich ist? Haben wir göttlichen Odem, den Odem der Ewigkeit, in alle Theile unseres Strebens gehaucht? Antwort im Adventslicht! Der Meister ist gekommen, und fragt.

Meine Lieben! Wie die Antwort laute: bei Allen lautet sie anders. Jeder von uns, wenngleich wir Glieder

sind Einer Kette! Jeder ist ein Anderer, und steht unter den hunderttausenden von Stufen, die allein der Herzenerforscher unterscheidet, auf irgend Einer; Niemand, als Er, weiß, auf welcher. Sei aber die Verschiedenheit noch so groß: im besten Fall muß es doch noch besser werden mit Dir, Du Gereifter! Es ist noch lange nicht mit Deinem maurerischen Werk und Wesen, wie es sein soll vor Ihm. Und im schlimmsten Fall kann es besser werden mit Jedem, ohne Ausnahme. Keines Anfängers Werk ist so schlecht, daß, wenn auch Menschen es thäten, der Herr Geduld und Hoffnung verlöre! Wohlan! Er wartet schon lange. Er warte nicht umsonst!

Ob noch oft Advent sein werde in der Zeit, für wen, und für wen nicht: das ist verborgen. Wir wissen nur: die Zeit ist Unsterblichen für die Ewigkeit verliehen. Ja, die Zeit selber ist Ewigkeit für die Unsterblichen. Ein Alter sagt:

„Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit,
„So Du nur selber nicht machst einen Unterscheid."

Jünger der königlichen Kunst! Freie Genossen der Maurerei! Brüder! Lassen Sie uns keinen Unterschied machen. Was der oberste B.Meister aller Welten für Wesen, die Er zu Seinem Bilde schuf, verbunden hat: lassen Sie uns nicht trennen.

Was meint die Aufforderung? Dieses!

Lassen Sie uns die Zeit (sie ist leer!) mit dem Geiste der Ewigkeit erfüllen. Dann wird sie uns nie Langeweile machen. Nie werden wir in Gefahr kommen, nie auf den Einfall kommen, sie vertreiben zu wollen. — Lassen Sie uns die Zeit niemehr (sie ist flüchtig!) durch den Geist der Ewigkeit zum Stehen bringen. Dann wird sie uns still halten müssen. Sie wird nicht vergehen ohne segenreiche, ohne bleibende Spuren ihres Dagewesenseins. — Lassen Sie uns die Zeit endlich (sie ist mangelhaft!) aus dem Geiste der Ewigkeit vollenden. Dann wird sie uns über ihren Werth ungetäuscht lassen. Sie wird uns mit ihren Unvollkommenheiten weder bezaubern, als erfülle sie alle Wünsche der Menschen, noch auf dieselben unwillig machen, als sei das Leben der Mühe nicht werth.

Athmen wir so den Geist der Ewigkeit in die Zeit, so

nutzen wir zugleich ihre Geschenke, Veränderungen, Abschnitte, für die Bestimmung unseres unsterblichen Geistes.

Wir brauchen die Gaben der Zeit, unbefangen; doch ohne Mißbrauch. Wir würdigen die Erfahrungen der Zeit unparteiisch und ungetrübt von Leidenschaft; dies macht, daß wir durch keine uns überheben, wären sie noch so erhebend; durch keine uns überwältigen lassen, wären sie noch so niederbeugend. Wir zählen die Stunden der Zeit, selbst mit der Uhr in der Hand, wenn wir in einzelnen Fällen nur auf diese Weise dem Anspruch der Ewigkeit genügen können, und werden dies niemals maureriſche Pedanterie heißen. Dafür aber werden wir unsere Tage auch nicht verlieren. Und wären wir doch zuweilen, ja wären wir selbst bei redlichem Willen, hinter unserer Aufgabe mit einem Lebenstag zurückgeblieben: so wird uns die Wehmuth, mit der wir uns Abends von dem mangelhaften Tagewerk Zeugniß geben, weil sie wahr ist, lieber sein, als die Selbstgefälligkeit, die lügenhafte Tagebücher schreibt, oder der Leichtsinn, den das Tagebuch ebensowenig kümmert, als das Tagewerk.

Auf diese Weise können auch Verluste für uns nur Gewinn werden. Und worin besteht der Gewinn?

Wir haben die Zeit der Ewigkeit dienstbar gemacht.

Wir sind zu jeder Zeit fertig für die letzte Zeit, weil wir über der Zeit stehen.

Wir dürfen weder unser Scheiden fürchten, noch Sein Kommen; denn wir standen täglich im Geist vor Seinem Angesicht neben der Säule: * * *.

Des Feierabends Gruß.

Am Schluß der Loge,

(Den 1. August 1827.)

Mein lieber, neu aufgenommener O. Bruder!

Ihre Aufnahme schließt die Arbeiten eines Logenjahres. Wenn die Brüder das nächste Mal zusammenkommen, vereint sie die Feier der Stiftung unseres Oelzweigs, und die Sonne eines neuen Tagewerks steht am Himmel dieser Hallen. So sind Sie denn in unsere maurerische Werkstatt zum **Feierabend** eingetreten, und Ihr erster Blick in diese Kreise fällt auf den Sabbath, der uns nach vollbrachter Arbeit erwartet.

Möge, auch unter diesen Umständen, Ihr Eintritt lehrreich für Sie sein, und das Bild dieses Abends sich Ihnen einprägen zu segenvoller Erinnerung! Ein Wechsel von Kommen und Gehen, Beginnen und Vollbringen, ist unser Zeitleben. Alle aber, ob anfangend, oder endend, sollen nur Eins wollen, und wollen, wenn sie sich selbst verstehen, nur Eins: das Ewige ergreifen. Möge dies Ihnen gelingen, und uns! Dann trenne uns ein noch so großer Abstand des Alters, der Verhältnisse, der Schicksale: wir sind doch verbunden.

Ja, meine Brüder! Unser Jahrestagwerk ist vollbracht, und der Feierabend grüßt uns. Lassen Sie uns den Gruß erwiedern, und indem wir zu seiner heiligen Stille eingehen, der Frage: Wie wir dies würdig thun wollen? für wenig Augenblicke nachhängen in gemeinsamer Betrachtung.

Des Feierabends Gruß ist der eines Friedensboten; er steige im Gewühl der Stadt, oder unter Schnittern auf dem Felde, am Schluß eines Tages, einer Woche, eines Jahres, eines Lebens — nieder.

Sein erstes Wort ist: „Kommet und ruhet!“ Wie gern hört der Mensch, vom Werk ermüdet, diese Einladung! Mag auch in der Natur Etwas süßer sein, als das Gefühl der Freiheit, womit der Arbeiter sich entlassen siehet, wenn er fertig ist? Nur Eins dürfte die Süßigkeit der Ruhe übertreffen: die Liebe; dieselbe Liebe, welche die Ruhe erarbeiten muß, damit sie verdienter, und würzen muß, damit sie erquickender Lohn sei. Im Arm der Liebe ruht sich's wohl. Am Allerwohlsten im Vaterarm Dessen, der die höchste Liebe ist. Kommet und ruhet! spricht der Feierabend. Unsere Antwort lautet: Wir wollen der Ruhe genießen! Oft zwar ist dem Arbeiter am Schluß des Tagewerks zu Muth, als hätte er kaum angefangen. Er fühlt keine Ermattung. Er möchte fortfahren, ohne abzusetzen. Arbeiter der edelsten Art sieht man bisweilen in dieser Verfassung. Wie sehr hat unsere Loge sich Glück zu wünschen, wenn sie solcher Arbeiter viele zählt, die des Feierabends, welcher sie grüßt, kaum bedürfen! Von ihnen geht der belebende Geist aus, der die Arbeit neu beginnt. Auf sie, als die starken Träger des Ganzen, muß der Blick Aller gerichtet sein. Doch, auch diesen ziemt, mit den Ermüdeten zu antworten: Wir wollen der Ruhe genießen! Wir wollen den Reiz empfinden, den der Wechsel von freier Muße und strenger Gebundenheit unserm Dasein ertheilt. Wir wollen uns niederlassen, wie auf das weichste Lager, auf die Hoffnung, Dem wohlzugefallen, dem unser Tichten und Trachten in allen Richtungen dienet. Kommet und ruhet!

Des Feierabends Gruß bedeutet zugleich: Kommet und sehet! Denn, es müssen nicht eben die Augen zugehen und die Gedanken vergehen, wenn die Ruhe beginnt. Es kann die Ruhe vielmehr gar nicht stattfinden, ohne Bewußtsein, dafern sie Genuß sein soll. Kommet und sehet! Dem Blick aber eines hellen Bewußtseins liegt für den, der aus dem Werk in die Ruhe geht, nichts näher, als das Werk selbst. Dies meint

der Gruß des Feierabends. Kommet und sehet an, was ihr geleistet! Und muß nicht mit Freude dieser Blick für den Maurer verbunden sein, meine Brüder? Welch ein großes Werk treiben die Bauleute an Salomonis Tempel! Welch ein hohes Vergnügen schafft der Gedanke, daß wir die Herrlichkeit dieses Werkes lebhaft empfunden, daß wir der Ausführung desselben Zeit und Kraft gewidmet, daß wir Nachlässigkeit dabei zu meiden uns wenigstens beflissen haben!? Doch, wir sind Menschen und unser Werk ist Menschenwerk. Der da ansehen kann, was er gemacht hat, und siehe! es ist Alles gut! das ist Gott allein. Kommet und sehet! Auf unser Werk weisend, enthält des Feierabends Gruß nicht minder die Aufforderung: Kommet und sehet nach, was Ihr verfehlt! Und des Verfehlten ist viel. Wie Manches wollte nur halb gelingen! Wie noch Mehreres gar nicht! Damit werden wir bei Andern, damit werden wir bei uns selbst von Neuem beginnen müssen. Kommet und sehet! grüßt der Feierabend. Unsere Antwort lautet: Wir wollen das Werk ansehen; das Geleistete durchsehen, das Verfehlte nachsehen; am Gelungenen uns erheben zu freudigem Hoffen; durch Mißlungenes uns befeuern zu ernstem Eifer; aus beidem Demuth lernen und Hingabe an Den, der zu allem Werk Kraft und Gedeihen geben muß; auch nicht wähnen, daß demuthvolle, fromme Selbsterkenntniß unsern Feierabend trübe; vielmehr einen neuen Beweis hierin finden: daß Schmerz-vermischte Freude, die daran mahnt, daß wir es noch nicht ergriffen haben, aber zusehen müssen, ob wir's ergreifen mögen, nicht etwa nur am Besten uns kleide, sondern uns einzig und allein wohlstehe. Geliebte Brüder! Wen der Orden nicht demüthig macht, den blähet er auf, und wen er nicht weise macht, den verkehrt er in allerlei Thorheit. Er dienet zum Fall, wo er zum Auferstehen nicht dienen kann. Kommet und sehet!

Des Feierabends Gruß schließt eben damit die Erinnerung ein: Kommet und bessert! Hiebei winkt er hin auf die Geräthe. Geräthe braucht jede Arbeit; und zwar brauchbare Geräthe, zu vollkommner Anwendung geschickt. Sollen aber die Geräthe dies sein und bleiben, bedürfen sie der Ausbesse-

Berufszwang gebunden ist, beneidenswerth, und kannst nicht genug eilen, Dir ein solches Glück zu verschaffen? Du thust das allergrößte Unrecht. Kommet und verstehet! Verstehet Euer Leben und Eures Lebens Genuß. Genuß und Arbeit findet die Menge widersprechend. Sie irrt. Aber sie weiß es nicht besser, weil sie von der Wahrheit nichts weiß. Genuß und Arbeit bedingen Eines das Andere. An dieses Verhältniß beider mahnt der Feierabend. Er lehrt zuvörderst, wie dem Menschen alle Stimmung, glücklich zu sein, fehle, wenn ihm frohe Zuversicht zu sich selbst fehlt, und er das, was er nach Gottes Willen soll, nicht zu können sich krankhaft einbildet. Diese Lehre versetzt der Feierabend zugleich mit heilsamer Beschämung, indem er Beweise aufstellt, wie oft, wenn wir nur alle Kraft aufboten, wir eben das schon gekonnt haben, was wir, ehe es geschah, nicht zu können meinten. Er überzeugt sodann, daß es ohne Arbeit keine Freude gebe. Er macht endlich bemerkbar: die reinste Lebensfreude sei nur im Gefolge solcher Arbeiter, die in all ihrem Thun und Lassen die Bestimmung ihres Daseins unverrückt festhalten. Kommet und verstehet! Wähne Keiner, Wohlgefallen am Leben zu finden, der zu sich selbst kein Vertrauen hat! Wähne Keiner, glücklich zu werden, der das Glück nur genießen, nicht darum kämpfen will! Wähne Keiner, im Kampf um das Glück mit anderen Waffen fertig zu werden, und nach einer andern Athletik den Sieg davon zu tragen, als welche die göttliche Ordnung vorschreibt! Kommet und verstehet! grüßt der Feierabend. Unsere Antwort lautet: Wir wollen das Leben erkennen! Kein Glück, außer in unserm Beruf! Kein Glück, außer in treuer Berufsarbeit und in dem Bewußtsein, das sie begleitet! Der Feiertag hat keinen Feierabend. Nur der Arbeitstag hat ihn. Wir wollen das Leben erkennen. Wir wollen nicht nur berufsmäßig die Freude verdienen. Wir wollen, das ist die wahre Berufsmäßigkeit, berufsfreudig werden. Wir wollen in der Arbeit für des Lebens höchste Zwecke, Jeder von seinem Standpunkt aus, das Glück finden lernen. Unser ganzes Leben soll einem heiteren Arbeitstage gleichen, damit uns, wie am Schluß jedes Tagewerks, so am Schluß des letzten, feierabendlich zu

Muthe sei. Lebe, wie Du, wann Du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben: das ist ein wahrhaft feierabendlicher Entschluß. Wir wollen ihn fassen, meine Brüder. Besser erkennen wir das Leben niemals.

Der Feierabendsgruß klingt endlich fort und nach, bis er ausklingt und verklingt in der Mahnung: Kommet und lobsinget! Auch dieser Mahnung achte unser Herz! Unter allen Creaturen, die in der sichtbaren Welt für die Zwecke des obersten Baumeisters mitarbeiten, Jedes an seinem Platz und in seinem Maße, steht der Mensch obenan. Der Maurer aber, der diese Stellung der Menschheit erkennt, und eben in ihr für seine Aufgabe als Maurer den Standpunkt findet, wird durch diese Erkenntniß berufen, den Chor der Arbeiter gleichsam anzuführen; wenn zwar allerdings dies Präsidium ebenso heilig verhüllt ist, als die Hand Dessen, der die Welten regiert. — Kommet und lobsinget! Wie viel haben wir zu lobsingen, meine Brüder, für solchen Beruf! Wie viel für die Kräfte, die uns dieses Berufs theilhaftig machen! Wie viel für die Freiheit, in welcher wir unsere Kräfte regen können! Wie viel für die Erfolge, die den Fleiß begleiten! Wie viel für die Geduld, mit der wir bei Pflichtversäumnissen getragen worden sind! Wie viel für die Unterstützungen aus der Höhe, die uns an dem heute zu Ende gehenden Arbeitstage widerfuhren! Wie viel für die eigenthümliche Süßigkeit des Gefühles, womit wir uns der Wahrnehmung überlassen, daß abermals ein Abschnitt vorüber, und der Zeit, wo Alles für diese Erde vollbracht sein wird, ein großer Schritt näher gethan ist. Kommet und lobsinget! Denn nicht unser ist dies Alles. Es ist Dessen, der aus dem Nichts uns gerufen, der uns die Seele, Seines Odems Hauch, gegeben, der uns zu der Würde erhoben hat, mit Dem, welcher der Abglanz Seiner Herrlichkeit war, und eben darum unser Aller Meister ist, zu sagen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Kommet und lobsinget! grüßt uns der Feierabend. Unsere Antwort lautet: Wir wollen den Meister preisen! Was ist größer, als für Lobgesänge befähigt, — was ist schöner, als zu Lobgesängen verpflichtet, — was ist seliger, als in Lobgesängen begriffen sein! Wir wollen den Meister

preiſen. Preiſen, daß wir am Abend ſchließen und am Morgen neu beginnen. Preiſen, daß wir bei einem Werk angeſtellt ſind, welches die Zeit zwar einleitet, aber auch nur einleitet und an keinem Feierabend, wie viele ſchon gekommen ſind und noch kommen mögen, vollendet darſtellen kann. Preiſen, daß unſere Arbeit in ſich ſelbſt ein hoher, mit jedem Logenjahr ſteigender Genuß iſt, folglich über eigennützige Fragen erhebt; und wie kein Tag erſcheint, ohne ſeine Arbeit, ſo kein Feierabend kommt ohne ſeinen Erblohn. Preiſen, vor Allem, und über Alles, daß wir zu Lobgeſängen des großen Meiſters noch mehr Raum haben, als dieſen Tempel, noch mehr Anlaß, als dieſen Feierabend, noch mehr Kraft, als dieſe Worte. Siehe! unſere Thaten ſollen unſere Loblieder, unſer Leben ſoll das Dankfeſt, unſer Wirkungskreis ſoll das Heiligthum für die Feſtfeier, und unſer Herz der Altar ſein, auf welchem immer hellere Flammen des Lobes und der Liebe ſich erheben; — bis aus dem Feierabend — zuletzt! — ein Feiertag wird, lang, wie die Ewigkeit, ſchön, wie die neue Erde, und heilig begangen von ſo Vielen, als die Himmel Bewohner haben.

I.

Arbeitsloge.

2. Im Gesellengrad.

Des Gesellenwortes Deutung.

In einer Gesellenloge,

(am 12. Juni 1827).

Ausgangspunkt unserer Gesellen-Betrachtung sei das Wort dieses Grades!

Bei den Lehrlingen heißt das Wort: * * *: Er wird mich stärken! Bei den Gesellen: * * *: Meine Stärke ist Er!

In beiden dieselbe Richtung: Gott. Dieselbe Beziehung in beiden: Stärke. Wie dürfte auch Divergenz sein? Das ist des Ordens Charakter, daß, wer in ihn eintritt, zu Gott sich wendend, Göttliches erwartet, und wer in ihm lebt, an Gott sich haltend, Göttliches erlangt.

Das Verhältniß aber, trotz gleicher Richtung und Beziehung, ist ungleich. Das Lehrlingswort: Er wird stärken! zeigt den Maurer, in die Zukunft des ihm aufgegangenen neuen Lebens mit Freuden blickend. Sein Element: Hoffnung. Das Gesellenwort: Stärke in Ihm! zeigt den Maurer, wie er der Gegenwart des ihm aufgegangenen neuen Lebens sich mit Freuden bewußt ist. Sein Element: Erfahrung. Der Lehrling ahnt. Der Geselle weiß. Des Ersten Zustand gleicht der sich entknospenden Blüthe. Des Zweiten Zustand gleicht der sich ansetzenden Frucht.

Beim Eintreten in den Orden kann der Lehrling nur hoffen. Ein unbekanntes Land, das er erst anfangen soll zu durchwandern, liegt in der Maurerei und deren Geheimnissen vor ihm. Hoffen aber muß er. Um der Hoffnung willen

tritt er ein. Seine Hoffnung ist das Band, das ihn mit dem Orden verbindet.

Der Geselle, beim Austreten aus dem Lehrlingsstande, sieht seine Hoffnungen theils erfüllt, theils in Erfüllung gehend, den Fortgang aber immer größere Gnüge verheißend. Eine Strecke des maureriſchen Gebietes hat er ſchon hinter ſich. Um ſeine Bruſt windet ſich ein Kranz von Erfahrungen, die da zeugen, daß er in keinem Wahn befangen war, als er die Weihe des Bundes begehrte. Mit dem Ehrenſchmuck dieſes Kranzes wird er zum zweiten Grade befördert. Dieſer Ehrenſchmuck, den er fleißig erſtrebt hat, iſt der Grund ſeiner Beförderung; iſt zugleich die Bürgſchaft, daß er die Beförderung werde nutzen wollen und zu nutzen wiſſen. Nichts erhebt den Geſellen über den Lehrling, als ſeine Erfahrung, gleichwie nichts den Lehrling über den Profanen erhebt, als ſeine Hoffnung.

Wie aber heißt die Erfahrung, welche der Geſell aufzuweiſen hat, und durch welche ſein Leben für eine Zeit großer Entwickelungen, die noch bevorſtehen, ſich bereitet? * * * heißt ſie. Er iſt meine Stärke! Oder: Meine Stärke in Ihm! Zweierlei umfaßt dies Eine, nämlich die Doppel-Erfahrung: daß er mit Gott verbunden, und, daß er durch dieſe Verbindung gekräftigt iſt.

Wer noch mit der Welt lebt, in der Art, daß ihn nur die ſichtbaren Dinge angehen, die zeitlichen Güter reizen, die ſinnlichen Genüſſe vergnügen, die irdiſchen Berufswerke feſſeln, die äußern Lebensſchickſale intereſſiren, die Gemüthswelt folglich mit ihren Beſtimmungen und Erſcheinungen, Freuden und Schmerzen, wenngleich ſie die eigentliche Welt des Menſchen ausmacht, ſich noch nicht aufgeſchloſſen hat für ihn: der iſt kein Maurer. Der Maurer lebt zwar auch in der Außenwelt Doch gilt ſie ihm nur als Reflex der innern und als ſichtbarer Schauplatz ſeines gegenwärtigen Daſeins. Gott ſiehet er in Allem, weil vor Allem und über Alles; will es auch nur in Allem, was er thut, mit Gott zu thun haben und mit Ihm allein. Gott iſt meine Erfahrung! ſpricht der Maurergeſell. Gott habe ich geſucht. Gott habe ich gefunden. * * *. — Durch die Verbindung aber mit Gott, wie es anders nicht

sein kann, ist er gekräftigt. Stärke von Gott ist meine Erfahrung! setzt der Maurergesell hinzu. Wobei hat er diese Erfahrung gemacht? Wenn er sie wirklich gemacht hat, hat er sie auf vielfache Weise gemacht; denn das Leben ist vielgestaltig. Indeß treten doch Einzelheiten zur Bemerkung hervor. Er ist des Lebens mehr inne geworden, mehr froh geworden, mehr mächtig geworden. Das sind die drei Hauptstücke. Licht ist ihm aufgegangen. Mit dem Licht die Freude. Im heiteren Licht zugleich die Stärke; dies, insbesondere, heißt: es hat sich seine Fähigkeit entwickelt, in dem heiteren Lichte frei zu wandeln, sich selbst in jeder Bewegung zu bestimmen, und die Welt, sammt all ihren Dingen, in das gebührende, untergeordnete, Verhältniß gegen seine moralische Person zu stellen.

Unsre Ihnen eben vorgelegten Urkunden zeigen dies an dem Maurergesellen von einer dreifachen Seite: von Seiten der sieben Hauptkünste, die er üben, der sieben Hauptfehler, die er vermeiden, der sieben Hauptgaben, die er erbitten soll. Die Sieben ist eine heilige Zahl. Und nur in dieser Eigenschaft will sie hier bedeuten. Man könnte die Zahl verringern, indem man unter weniger Gesichtspunkte das Angegebene brächte. Man könnte sie ebenso leicht vermehren durch noch genauere Scheidung der Begriffe. Von den sieben Hauptkünsten: Dichtkunst, Musik, Zeichnenkunst, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Baukunst, und ihrem Gebrauch, ein anderesmal! Wichtiger noch, als der Blick auf sie, ist der Blick auf die Hauptfehler. Der hochverdiente und allbekannte Benjamin Franklin meinte, bei aller Sorgfalt, die er auf seine Veredlung zu wenden gewohnt war, oder vielmehr durch das Mikroskop dieser Sorgfalt, dreizehn Fehler an sich wahrzunehmen, die er bekämpfen müsse. Um den Kampf zu erleichtern und den Sieg zu sichern, hielt er es gerathen, das feindliche Heer zu trennen, und, aus Einem Vierteljahr seines Lebens in's andere, jede Woche einen der Feinde vorzugsweise scharf zu fassen und kräftig zu bestreiten. Wie der genannte Ehrenmann wird Jeder, der auf sich Acht hat, je nach dem Blicke, mit welchem er siehet, und je nach der Verfassung, darin er als moralisches Individuum sich befindet, auf eigenthümliche

Resultate in der Selbstbeurtheilung kommen. Der Eine wird finden, er habe diese, der Andere, er habe jene — Fehler abzuthun und Gaben zu erflehen.

Die in den Urkunden ausgehobenen Stücke verdienen jedoch allerdings die Aufmerksamkeit, welche für sie gefordert wird; sowohl, durch ihre absolute Wichtigkeit, als, durch ihre relative, den Maurer, als solchen, zunächst angehende Beziehung.

Hochmuth, Habsucht, Uebermaß, Neid, Wollust, Müßiggang, Zorn: das sind die Hauptfehler, heißt es, die der Maurergesell vermeiden soll. Sehen Sie diese Fehler an, meine Brüder! Im Lichte gedeihen sie nicht. Freude gewähren sie nicht. Selbstbeherrschung gestatten sie nicht. Wer das Licht liebt, muß sie hassen. Wer die Freude sucht, muß sie fliehen. Wer seiner selbst mächtig sein will, muß sie bekämpfen. Sie zeugen von Finsterniß, deuten auf Schmerz, führen in Knechtschaft. Was er wünscht, erlangt keiner ihrer Sklaven. Der Hochmüthige wird nicht ehrwürdig, weil er auf Andere herabsieht. Der Habsüchtige wird nicht reich, weil er immer begehret. Der Unmäßige wird nicht glücklich, weil er mehr genießt, als er sollte. Der Neidische gewinnt nicht an Vorzügen, dadurch, daß er sich ärgert, wo er dergleichen finden mag. Der Wollüstige erjagt nicht die Seligkeit wahrer Liebe, indem er nach ihr umherschweift und ausschweift. Der Müßiggänger vermehrt nicht den Reiz des Lebens, während er die Mühen desselben scheuet. Der Zornige bessert nicht, wenn er straft, bauet nicht, wenn er niederreißt, bringt nicht in Ordnung, wenn er wie Sturmwind in die Unordnung fährt. Lauter Widerstreit, wie mit der göttlichen Regel, so mit dem eigenen Wunsch. Lauter Selbstzerstörung, weil lauter Gottentfremdung. Lauter Nacht, Jammer, Zerwürfniß.

Die Hauptgaben dagegen, die der Maurer erflehen soll, sagt die Urkunde, sind: Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Kundschaft, Gottesfurcht, Liebe. Sehen Sie diese Gaben an, meine Brüder. Sie kommen von Oben. Sie können nur ausgehen von dem Vater des Lichtes. Sie dürfen aber Keinem fehlen, wer ein Mensch Gottes sein will, vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. Ein Solcher muß des wahren Heiles

kundig und dem besseren Wissen gehorsam sein: Das ist Weisheit. Er muß seinem Zeitleben, in allen Theilen desselben, die rechte Stellung zu seiner eigentlichen und ewigen Wohlfahrt zu geben verstehen: Das ist Verstand. Er muß Erfahrung davon haben, wie zur Bereitung und Behauptung dieses rechten Verhältnisses aller Dinge, dieser höheren Lebensharmonie, jedes Mittel zu nutzen, jedes Hinderniß wegzuräumen sei, und aus dem Schatze solcher Erfahrenheit dem Frager Antwort geben, dem Irrenden den Weg zeigen können: Das ist Rath. Er muß in Allem, was als wahr und gut, schön und rein, würdig und trefflich, kurz, als probehaltig, sich ihm durch Beobachtung bewährt hat, fest sein, in wechselnder Meinung darauf bestehen, gegen widerspänstige Begierde daran halten, trotz Leidenschaft und Ungestüm darin ruhen, damit er nicht vor seiner eigenen Einsicht, Klugheit, Rathgebung, zu Schanden werde: Das ist Stärke. Er muß unter den Menschen, mit denen er lebt, die Geister prüfen, damit er jenen Blick sich erwerbe, der da weiß, was im Menschen ist, und vor Täuschung ihn sichert; zumal, wenn es gilt, dem Bunde neue Glieder auszuwählen und zuzuführen: Das ist Kundschaft. Er muß, weil alle diese Vorzüge ungedenkbar sind und weder Grund noch Halt haben ohne Glauben, mit dem Urheber und Regierer der physischen und moralischen Welt sich verbinden zu stillem Wandel in Seiner heiligen Ordnung, zu kindlicher Ehrfurcht, freudigem Gehorsam, unbedingter Hingabe: Das ist Gottesfurcht. Er muß endlich, um sich selbst und der Welt zu beweisen, es sei kein selbstgemachter Götze, es sei der wahrhaftige Gott, dem er dienet, wie an jeglichem Werk Gottes Wohlgefallen, so gegen ein jegliches Geschöpf Gottes Wohlmeinen, insbesondere aber für die mit dem Bilde Gottes geschmückten Wesen, seine Mitmenschen, Wohlwollen hegen, nähren, üben und im ganzen Thun und Lassen offenbaren: Das ist Liebe.

Aus dem letzten Gesichtspunkte sehen die Urkunden zunächst die heilige, herrliche Liebe an, welche die größte unter allen menschlichen Tugenden, und größer selbst, als Glaube und Hoffnung ist; indem sie die zweimal sieben Werke der Barmher-

zigkeit, die ein Maurer insbesondere üben muß, dahin bestimmen: Und zwar in der ersten Reihe: Er muß 1) den Fehlenden ermahnen, 2) den Unwissenden unterrichten, 3) dem Bedürfenden Rath geben, 4) Gott für den Nächsten bitten, 5) die Betrübten trösten, 6) Schmähungen mit Geduld anhören, 7) dem Feinde aus gutem Herzen verzeihen. Dann in der andern Reihe: Er muß 1) dem Hungrigen Speise, 2) dem Durstigen zu trinken geben, 3) den Nackenden kleiden, 4) dem Gefangenen zusprechen, 5) den Kranken besuchen, 6) den Reisenden herbergen, 7) den Todten begraben. Jedes Einzelne spricht für sich selbst. Aus Allem haucht Geist der Liebe.

Nehmen Sie nun Alles zusammen, geliebte Brüder. Es gestaltet sich daraus die Erfahrung, die dem Maurergesellen, dafern er ein tüchtiger Arbeiter ist, zu Theil wird; die Erfahrung, welche er, begeistert, ausdrückt mit dem Worte: Meine Stärke ist der Herr! * * *. Bis er, auf der Stufenleiter seiner Bestrebungen, denen eine je längere, je reichere, Erfahrung entwächst, die Höhe ersteigt, die alle Gesellen-Erfahrungen überragt, auf welcher daher das Gesellenleben endet, und mit jenem Herz ergreifenden und Mark erschütternden Worte, das die Meister kennen, die Meister-Vollendung anhebt.

Sie, meine Brüder, die heute Ihre Beförderung feiern, — mögen Sie eine Gesellen-Laufbahn, wie wir sie angedeutet haben, zurücklegen! Wir können Ihnen nichts wünschen, dessen Sie mehr bedürften, nichts wünschen, das Ihrer würdiger, das für Sie beglückender wäre! Wohlan! Steigen Sie durch täglichen Fleiß in Ihrem erhabenen Maurerwerke zu jener Höhe maurerischer Erfahrung empor!

Um so völliger wird unser Wunsch sich erfüllen, je demüthiger Ihre bereits erworbene Selbsterkenntniß Sie gemacht hat, und je heiliger Sie entschlossen sind, alle die Fehler zu bekämpfen, welche Ihnen eine gründliche, und eben darum wachsende, Selbsterkenntniß zeigt.

Zum Wollen das Vollbringen wird dann um so weniger fehlen können, je brünstiger Sie bitten um die Geistesgaben, — ich meine nicht, was die Welt Talente nennt, sondern was Kirche und Loge als Einwirkungen des heiligen Geistes be-

trachten, — die hier Alles entscheiden. Bitten Sie, lernen Sie bitten, ermüden Sie nicht, zu bitten. Im Orden hat der Geist, der Gottesgeist, seine Werkstatt, wie im Tempel des Evangeliums; und wie keine Christengemeinde besteht ohne Pfingstfest, so besteht ohne Pfingstfest auch keine Freimaurer-Brüderschaft. Was wir, Unsterbliche in der sterblichen Hülle, Wahres denken, Schönes empfinden, Gutes wollen, was wir Menschenerfreuendes thun und Gottgefälliges erstreben: es ist Alles vom Geist, und ohne den Geist nichts. Im Geist muß Alles, was recht verstanden werden soll, gewürdigt, im Geist Alles, was wohlgethan sein soll, verrichtet, im Geist Alles, was Frieden geben soll, empfangen, besessen, verwendet, genossen werden. Uns Alle, meine Brüder, lassen Sie uns um den Geist bitten: wir brauchen ihn.

Seid stark im Herrn und in der Macht Seiner Stärke! ruft der Orden. Er erwartet, daß wir ihm darauf freudig Bescheid thun und sprechen: Meine Stärke ist der Herr! * * *.

I.

Arbeitsloge.

---

3. Im Meiſtergrad.

neigter, zu finden geschickter. Wer von uns dies Suchen, dies Finden aufgäbe, — wer da aufgäbe, was den Geist aufklärt, das Wahre, — die Gesinnung durchklärt, das Rechte, — den Gemüthszustand verklärt, das Schöne: der gäbe sich selbst auf; er gäbe den Maurer in seiner Person auf; er gäbe den Charakter auf, welchen der Orden seinem Denken, Wollen, Empfinden nicht an- sondern einzuprägen strebt; er gäbe Gott auf; denn, Gott ist das Licht und ist keine Finsterniß bei Ihm. — Für dies Licht haben wir uns entschieden, als wir in den Orden traten; wir Alle. Die Entscheidung wurde erneuert, als der Lehrling zum Gesellen fortschritt. Wer vom Gesellen vollends zum Meister aufsteigt, legt an diese Entscheidung, sie zu befestigen, die letzte Hand. Er erklärt das Licht für sein höchstes Ziel, für sein stetes Geschäft, für seine einzige Liebe. —

Warum nun dabei des Ordens Zuruf: „Gedenke an den Tod?" Darum, meine Brüder, weil der Tod auf Erden der beste Lehrer ist; Lehrer in der Kunst, Licht und Finsterniß zu unterscheiden. Das Licht kämpft hienieden mit Nebeln, mit Nebeln, die sich zu schwarzem Gewölk verdichten, und den Tag uns entziehen. Die Finsterniß ahmt ebenso oft durch gaukelnde Blendwerke das Licht nach und betrügt den ihnen nachgehenden Wanderer. Der Tod aber zerstreut Beides: Gewölk und Blendwerk. An der Hand dieses Lehrers, bei ernstlicher und fortwährender Todeserinnerung, wird der Mensch aufmerksamer auf das, was Bestand habe, was Probe halte, was ächt und gediegen sei, was sich erhebe über den Schein der Sinne, über den Unbestand des Glückes, über die Mode der Zeit. Das Gewißwahre, Gewißrechte, Gewißschöne,— das, wobei man nicht fehlgreift, noch zu kurz kommt, wenn man es glaubt, liebt, wählet: man erkennt es nicht sicherer, als von Todesgedanken begleitet. — So kann der Orden dem neuen Meister kein Willkommen, und dem alten keine Mahnung geben, passender, als: „Gedenke an den Tod!" Da wirst du nicht irren.

Unsere Wanderschaft ist kurz, meine Brüder. Die längste sogar ist es. Dabei ist die Zeit, die fliehende, ungewiß. Wer

könnte auf Eine Stunde rechnen? — Gewiß ist nur, daß wir, als Genossen der königlichen Kunst, deren Aufgabe die Erbauung des unsichtbaren Tempels ist, bei dem Obersten Baumeister Himmels und der Erde in Arbeit stehen; in dieser unserer maurerischen Stellung des Lichts bedürfen, und ohne das Licht nichts vermögen; eben daher bei dem Lichtwerke für Licht sorgen müssen, damit es nicht mangele: Das ist gewiß. —

Nun finden wir den Staubgenossen, von Natur träge, schlaff, leichtsinnig, unachtsam auf die höheren Dinge, und, ob er auch mit seiner Aufgabe nicht gänzlich unbekannt wäre, doch säumig in ihrer Bearbeitung, geneigt, aufzuschieben, und das durch Schwierigkeit Unangenehme für „Morgen!" zu lassen. — Dies weiß, dies würdigt der bessere Mensch. Er möchte dieser Gefahr sich entreißen. Der Orden öffnet ihm seine Hallen. Nun kämpft er mit den Waffen, die ihm hier gereicht werden. Nur, nicht immer mit gleichem Erfolge. Als Lehrling, als Geselle, hat er noch Perioden, wo er, über dem Werk ermüdet, die Hand abzieht, und — als wenn er, wer weiß wie viel! Zeit hätte — ein wenig schlafen und schlummern will. Doch, jetzt soll er, als Meister, das Werk anfassen, das Werk fortführen. Als Meister! Folglich, nicht allein er selbst soll vollkommnere Arbeit liefern, sondern auch für die Versuche der Gesellen und für die Handreichungen der Lehrlinge mit einstehen. —

Warum nun dabei des Ordens Zuruf: „Gedenke an den Tod!?" Darum, meine Brüder, weil der Tod auf Erden der beste Wecker ist; Wecker zum Aufstehen vom Schlaf. Gedenken wir des Todes mit Ernst: so werden wir inne, daß wir, bei der Flucht der Stunden, nicht zu säumen haben, sondern zu eilen; daß wir, bei der Ungewißheit unseres Schicksals, nicht schläfrig sein sollen, sondern wachsam; daß wir, bei der vielleicht nur noch kleinen Frist, die uns zugemessen sein mag, nicht in Sicherheit fallen dürfen, sondern uns zusammennehmen müssen und zu uns sagen: „Es eilt der letzte von den Tagen, die du hier lebst, o Mensch, herbei. Besinne dich! Und statt zu klagen: die Zeit sei kurz, gebrauch' sie treu! Nimm mit

erkenntlichem Gemüth der nahen Stunde wahr! Sie flieht!" — Nein, meine Brüder, nicht geneigter fühlen wir uns zu einer raschen, emsigen, geflügelten Regsamkeit für den Dienst Dessen, der uns berufen hat zu Seinem Tempelbau, als, von Todesgedanken begleitet. — So kann der Orden dem neuen Meister kein Willkommen und dem alten keine Mahnung geben, erwecklicher, als: „Gedenke an den Tod!" da wirst du nicht säumen.

Unser Werk ist schwer, meine Brüder. Es ist von allen Menschenwerken das schwerste; und auch insofern eine königliche Kunst. Wir haben das nicht mit Stolz zu rühmen. Wir mögen es uns in Demuth, ja, mit Furcht und Zittern, gestehen. — Der Tempel, an dem wir bauen, ist ein unsichtbares Heiligthum. Im Herzen führen wir ihn auf. Gottes Wort soll unsre Weisheit, Gottes Wille unsre Wahl, Gottes Huld unsre Lust sein. Was kostet es, dahin zu kommen!? — Um Eigenthum seines rechten Herrn zu werden, muß der Mensch sein eigener Herr zu sein aufhören. Und weil eben hiernach ihn gelüstet, muß er sich selbst verläugnen. — Sich selbst verläugnen! Das bedeutet nicht: In leiblicher Uebung sich gefallen, wie ein Mönch. Anders, meine Brüder, als zu La Trappe klingt des Maurers Memento mori! Es heißt ebenso wenig: die Welt fliehen, wie ein Eremit. Mitten in die Welt gehört der Maurer, damit er stehe, neben den Nichtmaurern, als ein stiller Wegweiser in jene ewigen Hütten, welche der Herr aufbauet, und kein Mensch. Es will einzig und allein sagen: Um dem Himmel zu gehören, mußt du der Sünde entsagen; also: wiefern in deinem Fleisch die Sünde genistet und mit den Trieben und Neigungen des Fleisches sich verschworen hat gegen dich, dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen. — Diese Selbstentsagung in Selbstkreuzigung ist aber nur möglich, wenn der Mensch ein besseres Selbst, das er dem Reiche, der Sünde zum Kampf gerüstet, gegenüber stellen könne, gewonnen hat in Gott, mittelst des Glaubens und des Gebetes. — Ein solches besseres Selbst erscheint uns in dem Meister, dessen Ehre wir feiern.

Zwar lassen es die feindlichen Mächte nicht bei einem Angriff. Der Feind ist nicht minder trotzig, als tückisch. Sie verdoppeln, sie verdreifachen ihre Wuth.

Aber das eine Mal wie das and're ist er ihnen gewachsen; denn er hat sich in seiner Gewalt. Das Leben mögen sie ihm nehmen. Die Loosung? müssen sie ihm lassen. — Warum nun gehen darauf bei der Beförderung in den Meistergrad alle Blicke? Warum hier des Ordens Zuruf: „Gedenke an den Tod!?" Darum, meine Brüder, weil der Tod auf Erden der beste Bundesgenoß ist; der Bundesgenoß, dessen für seine Pflichten und Dienste, Kämpfe und Kriege, der Maurer nicht entbehren kann. Ich meine: Wer mit dem Tode gut steht, der steht auch gut mit dem Leben. Und wieder: Wer sterben kann, für den giebt es nichts, das er nicht könnte. Sterben können aber, heißt weder: ermordet werden, noch überhaupt: die endliche Auflösung des irdischen Daseins erfahren, und, weil man ihr nicht entfliehen kann, ihr stillhalten. Sterben kann, zu sterben versteht, wie Meister A., nur derjenige, wer den festen Willen hat, für das, was Gottes ist, (also, was wahr ist, was recht ist, was schön ist!) Alles, was nicht Gottes ist, fahren zu lassen, hinzugeben. Auf diesem Standpunkte gilt bei dem Maurer das bekannte: Ich sterbe täglich! Und weil er als ein so Sterbender lebt, kann nichts ihn bethören, verblenden, umstricken, erniedrigen, entzweien im eigenen Gemüth, noch an Pflicht und Beruf, Haus und Familie, Freund und Vaterland, Gott und Menschen, zum Verräther machen. In keinem Kampfe, den das Gewissen fordert, ist der Sieg zweifelhaft. In jedem Kampfe, den er eingeht, ist der Sieg sein. Und warum nicht zweifelhaft? Und wodurch sein? Weil er mit dem Tode vertraut ist. — So kann der Orden dem neuen Meister kein Willkommen und dem alten keine Mahnung geben, belebender, als: „Gedenke an den Tod!" Da wirst du nicht fallen. Ob du lebest oder sterbest, es wird im Herrn sein. Es wird sein mit dem Wahlspruch: Jehovah! Wer sein Leben erhalten will, wird's verlieren, wer aber sein Leben verliert, der wird's finden. Finden!!

Ja, meine Brüder, unser Loos ist schön. Das Leben geht nicht verloren, wenn es für die Pflicht gewagt wird. Wer's wagt, gewinnt's. Kinder des Todes fürchten den Tod.

Das ist der auf ihnen lastende Fluch, gegen den kein Haus von Marmor und keine Leibwache von Prätorianern sie schützen, den die volle Tafel, von der sie aufstehen, und das seidene Bette, darauf sie niedersinken, nur mehren kann. Maurer sind nicht des Todes Kinder. Ihr Vater war's auch nicht. Ein Leben, erhaben über den Dolchstoß und über den Giftbecher, erhaben über die Macht der Seuche und den Zahn der Vergänglichkeit, ein göttliches, und darum in Dem, der allein Unsterblichkeit hat, unsterbliches Leben: es glimmt in des Maurers Busen; ein Leben, dem and're, weitere, schönere, Gebiete aufgehen, wenn die Zeit hinter ihm zugeht. — Mit diesem himmlischen Lebensfunken stürmt nun der Maurer nicht hinaus in den Tod, wie ein Schwärmer, der das Höchste mißkennt, oder wie ein Hypochonder, der das Leben verschmeckt hat, oder wie ein Knabe, der aus der Schule läuft, weil er nichts lernen mag. Aber fähig ist er, durch das in ihm lodernde Aetherfeuer, nicht nur die Opfer zu bringen, welche die Pflicht heischt, sondern sie freudig zu bringen, ja, Allen, die ihm seine Heiterkeit im Schmerz, seinen Muth in Gefahr, seine Ruhe im Tode verkümmern möchten, entgegen zu treten und zu sprechen (Act. 21, 13.): „Was machet Ihr, daß Ihr weinet und brechet mir mein Herz. Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben, um des Namens willen des Herrn. Ja, ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst unseres Werkes (eures Glaubens), so freue ich mich doch, und freue mich mit euch Allen; desselbigen sollet Ihr euch auch freuen und sollt Euch, wie ich, freuen." —

Warum aber wird hierauf der Meister, bei seiner Beförderung, hingewiesen! Warum hiebei des Ordens Zuruf: „Gedenke an den Tod!?" Darum, meine Brüder, weil der Tod auf Erden der beste Tröster ist; der Tröster, durch welchen wir als Menschen, die viel leisten, dulden, tragen, entbehren, bekämpfen, und in Allem, was uns drücken mag, fröhlich bleiben sollen, als Maurer! allein in Stand kommen,

unserer Aufgabe zu genügen. — Ich habe viel gelitten! Das bedeutet nichts, wenn du so sagst. Darfst du aber sagen: Ich war in der Trübsal größer, als sie, und weder zum Murren, noch zum Verzagen, hat sie mich bringen können: dann neige ich vor dir mein Haupt. Und wie brachtest du es in diese heitere Höhe, auf welcher die Sonne nicht untergeht? Durch deine vertraute Freundschaft mit dem Tode. Du kennst den Tod, als den, welcher alle Leiden endet, alle Leiden verwandelt. Das Scheiden von dieser Daseinsstufe ist dir Auftritt in das reinere Lebenselement, wo der himmlische Lebensfunke kräftiger brennt, und, weil das Stückwerk vergangen ist, das Vollkommene kommen muß. — Und so kann der Orden dem neuen Meister kein Willkommen und dem alten Meister keine Mahnung geben, ermunternder, erquickender, stärkender, als: „Gedenke an den Tod!" Da wirst du nicht trauern. Die Forderung des Meisters über alle Meister, und die Verheißung Seines heiligen Boten, wird bei dir Erfahrung werden: Ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig!

Unsere Antwort ist gegeben.

Möge nun jeder Morgen, an dem wir hier unten noch aufwachen sollen, sie erneuern, meine Brüder!

Wie lautete sie? „Gedenke an den Tod!" damit du das Unsterbliche suchest, das Suchen beeilest, der Eile dich opferst, des Opfers dich freuest.

O, meine Brüder, im Geleit solcher Gedanken: welch ein Leben werden wir führen! Welch ein Werk werden wir aufstellen und zu Stande bringen!

Welch einen Feierabend, wenn einst nach Jahren, oder bald, nach Monden schon, diese zum Verwesen bestimmte Hand vom Bau ablassen soll, werden wir machen!

Und unser Gedächtniß bei denen, für die wir gelebt haben, wie wird es gesegnet sein! — M. — B. —!!!

Erfahre den Tod!

(Im Februar 1827.)

(Nach Vorlesung eines Abschn. aus dem Fragebuch.)

Auf den Erblohn im mittelsten Raume sind wir angewiesen, geliebte Brüder. Wir Alle. O Heil uns! — Mögen wir auch heute für den Erblohn gearbeitet haben! Dann können wir in dem Lichte, das er, wie ein Stern am Nachthimmel, auf uns herabgießt, getrost unser Werk schließen.

Wenn ein Profaner, gewohnt, bei jeder Erscheinung sich nur an den Buchstaben zu halten, auch nur mit dem Buchstaben bekannt, dem hätte zusehen können, was heute unter uns getrieben ward, — er würde ohne Zweifel sagen: Die Freimaurer sind wie die Kinder! Und damit würde der Profane, von seinem Standpunkt aus, ein Urtheil gefällt zu haben meinen, das sowohl den Gegenstand träfe, als die ihm gebührende Geringschätzung bezeichnete.

Meine Brüder, so ganz Unrecht hat der Profane nicht. Wir sind wie die Kinder. Wären wir's nur schon gar, in dem Maße, in welchem wir's, das Ritterschwerdt an unserer Seite, sein sollen!!

In der Meisterloge vollends gleichen wir den Kindern mehr, als gewöhnlich. —

Wir nehmen zuvörderst, wie die Kinder, Theil auch an denjenigen Erscheinungen auf dem großen Schauplatze des Lebens, welche von der Region des Kinderspiels dem Ansehen nach weit entfernt liegen. Wir bezeigen uns überdies bei

unſerem Spiel ernſthaft, wie die Kinder bei dem ihrigen. Es liegt eine Wahrheit im Spiel, die uns ergreift. Und wir ſpielen, als ſpielten wir nicht! — Doch beſchwert uns der Ernſt ebenſo wenig, wie die Kinder. Er iſt vielmehr die Bedingung des Genuſſes. Sogar die Schauder, die uns überlaufen, haben einen Reiz. Wir laſſen ſie gern ſich wiederholen. Und während die profane Welt von den Grüften, an welche die Noth oder die Convention ſie führte, nicht ſchnell genug ſich wieder verlaufen kann, weilen wir unter den uns umringenden Todesbildern mit einer eigenen Befriedigung, — denn, indem wir Tod und Grab vorſtellen, hat der Tod nichts an uns. Wir ſpielen mit dem Tode. Und wenn irgendwo das oft nachgeſprochene, und ebenſo oft verkehrt angewendete Wort eines verſtorbenen Unſterblichen Bedeutung hat, ſo hat es ſie für eine Meiſterloge: „Hoher Sinn liegt in dem kind'ſchen Spiel!"

Was könnten wir Beſſeres thun, als an dieſen hohen Sinn uns feierlich erinnern, ehe wir heute vom Werk ſcheiden?

Der hohe Sinn unſeres Spieles in der Meiſterloge wird ſchon in der Mahnung, die das Ganze durchklingt, dem neuen Meiſter, wie den alten Meiſtern, und Dieſen wie Jenem, zugerufen: „Gedenke an den Tod!" Die letzte Meiſterloge hat gezeigt, wie viel dies einfache Memento mori! enthalte; wie es uns lehre, unſer Element ſei Licht, unſere Wanderſchaft kurz, unſere Arbeit ſchwer, unſer Loos ſchön; wie demjenigen, welcher dieſe Lehre zu Herzen nimmt, die Zuſage geſchehe: Gedenkſt du an den Tod, ſo wirſt du nicht irren, ſo wirſt du nicht ſäumen, ſo wirſt du nicht fallen, ſo wirſt du nicht trauern; wie eben daher aus ſolcher Zuſage der Entſchluß natürlich erwachſe: Ich will an den Tod gedenken, damit ich das Unſterbliche ſuche, das Suchen beeile, der Eile mich opfre, des Opfers mich freue.

Aber nicht allein, daß er des Todes gedenke, muthet der Orden dem Meiſter zu; ſondern, — und das iſt die rechte Höhe vom Sinne des Spiels in der Meiſterloge, — daß er den Tod erfahre. Steigen wir dieſe Höhe hinan, meine Brüder! —

Erfahre den Tod!

Was heißt das? Es heißt nicht im Sinn der Welt: Lege dich hin und stirb; das ist der bloße Buchstabe. — Es heißt: Stirb dir ab! Stirb der bösen Lust ab! Denn sie ist dein falsches Ich. Stirb dem ab, was dich von dem lebendigen Gott trennt. Von Gott getrennt, kann kein Mensch zu sich selbst kommen. Allem, was wider die Wahrheit und ihre Erkenntniß, Allem, was wider die Pflicht und ihre Ausübung, Allem, was wider das Heil und seine Entwickelung in deinem Leben ist: dem stirb ab! Dagegen erkläre sich dein Urtheil. Dagegen entscheide sich dein Wille. Dagegen verschließe sich dein Herz. Dagegen sträube sich mit all seinen Kräften dein ganzes Wesen. In den Zustand erhebe dich, in welchem du todt bist für die Sünde, und die Sünde todt ist für dich. Gedenke nicht allein des Todes; **erfahre** den Tod!

Warum das? Unser Gedenken an den Tod kann nur die Absicht haben, uns mit dem Tode zu versöhnen. Keine andere! Versöhnt aber mit dem Tode können wir nur werden, indem wir über ihn erhoben werden. Und erhoben über den Tod und seine Schrecken für die sinnliche Natur können wir nur werden durch den Geist des wahrhaftigen Lebens, das in uns beginnt, indem wir der Sünde absterben. Wo dies Leben und sein unvergängliches Wesen an's Licht kommt: da ist dem Tode die Macht genommen. Hiernach bürgt für unsere Behauptung die gesunde **Vernunft** schon. Ohne solchen Zweck hätte das Gedenken an den Tod keinen Sinn, am Wenigsten einen hohen Sinn. Es wäre nicht rathsam, nicht pflichtmäßig; es wäre unvernünftig. — Fragen Sie den **Orden**, meine Brüder. Sie erhalten gleiche Lehre in größerer Anschaulichkeit. Ob er seine Zeit ausgedient habe und die Meister mit ihm zufrieden seien? fragt die Loge, ehe sie einwilligt, daß ein Gesell zum Meistergrade befördert werde. Sie will, sie muß wissen, ob er die Stadien, die den vollen Durchbruch in das wahrhaftige Leben vorbereiten, wirklich hinter sich habe; ob er fähig und fertig sei, in den Maurertod zu zu gehen und durch den Tod in's Maurerleben hindurch zu dringen. Ist dieser Frage genügt, so läßt die Loge den zur Meisterstufe aspirirenden Bruder unter fortwährender, und aus

aller Weltgegend auf ihn zuströmender, bald wie Freundesbitte andringender, bald wie Hammerschlag anklopfender Mahnung: daß er sterben müsse, die gesetzmäßigen Reisen thun. Er vollendet sie und bringt nichts, als die verdreifachte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Todes für Jeden, der zum Leben eingehen wolle, zurück. Mit solcher Ueberzeugung tritt nun der Bewährtgefundene, dem die übrigen Reisen, da sie doch kein anderes Resultat liefern könnten, erlassen werden, zu dem Altare. Sobald dies geschehen, thut sich der Ort auf, der ihn empfangen soll. Er hört, was ihm bevorsteht. Er erneuert sein Maurergelübde. Er empfängt den Schlag, durch welchen ihm die Meisterwürde ertheilt wird. Er lebt nun nicht mehr sein bisheriges Lehrlings- und Gesellenleben. Die Vergangenheit mit ihren Kämpfen und Mühen, die nur wenig Gewinn brachten, sinkt hinter ihm ein. Er ist über sie weggestorben. Dies Gestorbensein ist sein Meistergewordensein. Jetzt sorgt die Loge dafür, daß der in die Meistersphäre Hinaufgestorbene den wahren Charakter dieses Todes fasse; und die Geschichte des Vaters A. wird ihm vorgelesen. Hier sieht er den Maurertod in seiner Eigenthümlichkeit abgebildet; als Sterben für die Pflicht, für das treue Festhalten an Dem, in welchem und um welches willen der Mensch allein lebt. Maurertod ist folglich, das sieht er hier, nicht Verachtung des Zeitlebens, nicht Unfähigkeit, die Bürden desselben zu tragen, nicht Selbstmord. Maurertod ist bloße Selbstvertheidigung gegen den Angriff der Außendinge auf das bessere Selbst; ist vollere Selbstgewinnung in scheinbarem Untergange der leiblichen Persönlichkeit; ist muthige, doch keineswegs tollkühne, im Gegentheil besonnene, der Gefahr auszuweichen beflissene, wo aber kein Ausweichen möglich ist, ihr tapfer Stand haltende, und eben darum sie bestehende und über sie triumphirende Selbstrettung.

Was er lebt im Fleische, der Maurermeister, das lebt er im Glauben. Darum achtet er, was ihn auch bedrohe, der keines. Er hält sein Leben selbst nicht theuer, auf daß er vollende seinen Lauf mit Freuden. Nachdem auf solche Weise der neue Meister den Tod, welchen er erfahren, verstehen

gelernt hat, erklärt die Loge ihn für völlig gestorben. Die Meister, die den dunkeln Ort umgeben, werden bei Berührung seiner Hand gewahr: d. H. l. s. v. d. K., und der letzte, indem er den G. bei der vollen Hand fassend aufrichtet, ruft: M — B —! welches eben die eingetretene Verwesung, also den wirklichen, nicht blos scheinbaren, Tod ausdrücklich bezeugt. Merkwürdiges Zeugnißwort: M — B —! Die Meister am Tempel Salomonis hatten unter sich verabredet, das erste Wort, welches b. A. d. L. A. werde gesprochen werden, solle die neue Losung sein an der Stelle der alten. Sie ließen es also ankommen auf das, was der Unglaube Zufall nennt. Aber wahrlich! Auch bei sorgfältigster Wahl unter tausend Zeichen hätten sie kein angemesseneres finden können, als eben dieses, nicht vom Zufall, denn es giebt keinen! sondern von Dem, welcher über allen Würfen des Verhängnisses waltet, gegebene Wort; dabei keines, das genauer an das alte Meisterwort: Jehovah! sich geschlossen hätte. Nur, wer um Gottes Willen dem nichtigen Selbst abstirbt, der lebt dadurch in Gottes Kraft zu einem göttlichen Leben, und in diesem himmlischen Aether zu dem wahrhaftigen Selbst auf. Jehovah deutet das Ziel an. M. B. deutet den Weg an. Was endlich hierauf vorgeht, ist das Allerwichtigste. D. T. w. a. Wie könnte es anders sein? Sein Sterben war Geburt; Geburt zum Leben. Als Neubelebter steht er da, und beginnt den Meisterlauf. Eben noch Raupe; — nun Psyche. Wo der Tod solche Gestalt hat, da mag man wohl mit dem Tode spielen. Mag man? sag ich? Muß man! soll es heißen. Man kann gar nicht anders. Die Seele hat Flügel erhalten. Wozu wachsen ihr diese, als, daß sie, leicht und fröhlich, über dem dunkeln Staube schwebe! Solch Schweben bildet sich in der Meisterloge ab. Sind die Maurer da, wie die Kinder, in einem Spiel von hohem Sinn begriffen: so sind sie es wenigstens von keinem andern Standpunkt aus, als von welchem auch die Engel wie geflügelte Kinder erscheinen.

Geliebte Brüder! Können wir uns als so Gestorbene ansehen? Uns einander? Ich Sie? Sie mich?

Gestorben sein, eingestorben in's wahrhaftige Leben! Das

ist Großes. Der Mensch kann nichts Größeres erleben, als diesen Tod. Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. — Können wir uns als Gestorbene ansehen, meine Brüder? Gestorben sind, die über das Sterben hinaus sind und mit dem Tode fertig. Ihr Kämpfen hat ein Ende. Der Sieg kränzt ihre Schläfe. Sind wir in diesem Sinn Gestorbene? Können wir es sein? Wir sind es nicht, noch können wir es sein. Hier zeigt sich uns von einer neuen Seite das Werk der Meisterloge als Kinderspiel mit hohem Sinn. Die Meisterloge bildet nicht ab, was schon ist. Sie deutet an in heiligen Symbolen, was werden soll. Sie gleicht einer Virtuosin, die, während sie uns ihre erhabenen Phantasieen vorspielt, aus der Gegenwart in die Zukunft, von der Erde in den Himmel unsere Seelen entrückt. Das Ziel, welches uns vorgesteckt ist, verrathen uns, wenn wir anders aus dem Geschlecht der Eumolpiden sind, die Zauber der Hierophantien.

Meine Brüder! Mögen wir dies Ziel heute gesehen haben! Es sieht's jedoch nur, wer beide Hände darnach ausstreckt. So, mit ausgestreckten Armen, sehe ich Sie Alle im Geist.

Meine Brüder! Wir sind nicht Gestorbene. Sterbende aber sollen wir sein. Das Leben ist unser Ziel. Zum Leben durch Sterben geboren zu werden, ist unser Beruf. Und ob der Prozeß des Sterbens, der Todeskampf, auch so lange dauere, als unsere ganze irdische Laufbahn, — wie er denn wahrhaftig so lange dauert —: es schreckt uns nicht ab; es darf uns nicht abschrecken. Vielmehr: jede Meisterloge soll eben denen, welchen es Noth thut, einen neuen Todesstoß geben, dem der Todeskampf unausbleiblich folge. Möchten wir heute einen erhalten haben, der's entscheidet!

Das ist gewiß, m. Brüder! Wer aus der Meisterloge nicht als ein Sterbender hinausgetragen wird, ich meine, auf seinen eigenen Füßen, der ist gar nicht drin gewesen.

Geliebte Brüder! Sind wir Meister, so sagen wir: M—B.

(Lied Nro. 62. und Armensammlung.)

Auch für das, was Sie jetzt im Blick auf Nothbedrängte gethan, lassen Sie sich auf den Erblohn verweisen.

Wir kommen nicht zusammen, daß wir nicht gäben und geben so lange, bis wir nicht mehr zu geben haben. So ist Maurerart. Sagt man nicht von der Liebe: sie gebe sich das Herz aus dem Leibe? Von dem Bunde der Liebe muß man nichts Geringeres sagen dürfen. Auch dies Geben, bis man sich ausgegeben hat, zeugt von dem Sterbensprozeß, darin alle Maurermeister begriffen sind.

Was aber weiset uns jetzt, am Schluß, darauf hin, daß wir, wenngleich im Sterben begriffen, das Ziel noch nicht ergriffen haben? Dieses, meine Brüder: daß die Meisterloge in die Lehrlingsloge zurückgeht, wie sie davon ausgegangen ist. Warum thut sie das, und was soll's bedeuten, daß wir, auch in Meisterversammlungen, als Lehrlinge anfangen, als Lehrlinge aufhören? Wir bleiben, was wir waren: Schüler. Und eben nur an dem Maße, in welchem wir des Obersten Baumeisters eifrige, bildsame, fortschreitende Schüler sind, kann unsere Meisterschaft gemessen werden. M — B.

Die Ordensgrade.

„Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist; deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse."

Diese Worte des Preiswürdigen, dessen Namen wir als Mitglieder einer ächten, vollkommenen und gerechten St. Johannisloge führen, lassen Sie mich heute an die Spitze unserer Betrachtung stellen.

Wenn mir in unserm heiligen Bunde etwas räthselhaft, ich möchte sagen, anstößig, gewesen ist: so sind es die Ordensgrade; sowohl die drei Grade, welche unter uns, den St. Johannismaurern, stattfinden, der Lehrlings-, Gesellen- und Meistergrad; als die sogenannten höheren, über diese noch hinaufliegenden, vier schottischen Grade, der Lehrlings-, Gesellen-, Meister- und Altmeistergrad des heiligen Andreas.

Nicht, daß es Grade giebt, Stufen des Verlangens nach dem Lichte, der Fähigkeit für das Licht, des Lebens im Lichte, nicht das kann mich befremden und hat mich befremdet. Giebt es doch allenthalben, im Geisterreich und in der Sinnenwelt, der Stufen unzählige! Wer schaut an der unermeßlichen Wesenleiter hinauf! Oder wer hinab!

Immer aber hab' ich fragen müssen, ohne eine Antwort zu finden:

1) Warum hat man jene Stufen, die doch nur vorhanden sind in dem unsichtbaren Leben des Herzens, im Orden abbilden zu müssen geglaubt?

2) Wollte man indessen diese Abbildung einmal versuchen: wie hat man sich ermächtigen können, jedem Einzelnen seine Stufe anzuweisen? Es gehört doch dazu nicht Geringeres, als der Blick in des Mitbruders tiefstes Wesen, den Niemand zu thun vermag.

3) Aus welchem Grunde überdies hat man glauben mögen, diese Stufen, falls sie zählbar sind, in die uns heilige Zahl zu fassen?

4) Und wenn die Natur allerdings einen dreifachen Hauptunterschied darstellt, nämlich das Beginnen (den Lehrling), das Weiterstreben (den Gesellen), und die Vollendung (den Meister): womit will man doch die Gedenkbarkeit von Stufen erweisen, welche noch über die Vollendung hinausragen? Ist denn die freie Maurerei nicht eine Einige? Giebt es in ihr höhere und geringere Klassen, so, daß, wenn auch Jemand in der einen die oberste Stelle errungen hätte, er darum immer noch nicht für den untersten Platz in der andern reif geworden sein könnte?

5) Endlich: Dürfen wir uns herausnehmen, von irgend einer, gleichviel ob höheren, oder niederen, Meisterschaft zu reden? Sind Meister unter uns? Können Meister unter uns sein??

So, theuerste Brüder, so habe ich gefragt; und Niemand hat mir, genügend, Bescheid gethan. Ich glaube:

Wir haben entweder gar keinen Zweck, wir Jünger der freien Maurerei, — und man könnte geneigt werden, dies zu fürchten, wenn man bedenkt, wie oft über unsern Zweck gestritten worden ist, — oder wir haben einen Zweck. Haben wir aber einen Zweck: so muß derselbe, um allgemeine und ewige Anerkennung zu verdienen, zu gewinnen, zu behaupten, unsrer würdig sein. Ich meine, wir können nur einen Zweck haben, wie die Menschheit, die unsterbliche, der wir angehören, ihn fordert; wie die Symbole, die heiligen, die wir vor Augen haben, ihn andeuten; wie der Name, der ehrwürdige, den wir führen, ihn ausspricht. Dann ist dieser Zweck nur Einer, und kann Einer nur sein. Der Bau des Gottestempels in unsern Herzen, — mit andern Worten, die

Ausbauung unſeres Lebens zu einem Heiligthume des Herrn: Das iſt dieſer Eine Zweck. — Nachſinnen über die Geheimniſſe unſeres Daſeins iſt's alſo auch, wiefern dieſer Zweck ein Denken über uns ſelbſt und ein Wiſſen um uns ſelbſt nothwendig voraus ſetzt. Erweckung zur Liebe iſt's auch, wiefern dieſer Zweck ohne Gemeinſamkeit und Harmonie nicht erreicht werden kann. Uebung im Wohlthun iſt's auch, wiefern dieſer Zweck durch Wirken von Gottes Werken und von allerlei Segen und Hülfe am Unzweideutigſten ſich verkörpert. Genuß des Lebens iſt's auch: wiefern dieſer Zweck ſchon an und für ſich ſelbſt zum höchſten, mannichfachſten und reinſten Genuſſe führen muß. —

Entweder, ich wiederhole es: gar keinen Zweck hat unſer Bund; oder er hat dieſen, dieſen, in all' ſeiner Verſchiedenartigkeit und Vielſeitigkeit doch untheilbaren, Einen: Verklärung des Urlichts in uns, an uns, durch uns, außer uns. Wo dieſe Verklärung bereits leuchtet: da iſt Kirche, κυριακη, nämlich: βασιλεια, des Herrn Haus, Tempel, Heiligthum und Altar. Darum ſind wir St. Johannesmaurer, — **nicht** die Kirche. Denn, wir wandeln nicht in der Verklärung, wir ringen ihr nur entgegen; wir kündigen ſie an; wir fühlen, ſie ſei nahe; wir ſtellen das Gerüſt auf, an und hinter welchem die Kirche der verklärten, der zu Gottes Bilde verklärten Menſchheit emporſteigen ſoll. Dies Ringen, Ankündigen, Vorahnen, Zurüſten iſt unſer Werk. Wir ſind Maurer, Freimaurer, darin, darum, dafür, dazu: daß in uns zum Vorſchein komme der von der Welt und „ihren Bauleuten verworfene Chriſtus."

Wo iſt hier Meiſterſchaft?

Meiſter iſt, wer die Idee des Werkes in ſich erzeugt. Dürfen wir in dieſem Sinn uns Meiſter nennen? — Meiſter iſt, wer den Plan des Werkes aus ſich entwickelt. Dürfen wir in dieſem Sinn uns Meiſter nennen? — Meiſter iſt, wer die Ausführung des Werkes für ſich beſorgt, und wenn auch nicht ausſchließend für ſich handhabt, oder unmittelbar übernimmt, doch regiert und leitet.

Dürfen wir in dieſem Sinn uns Meiſter nennen? —

Von solcherlei Meisterschaft kann bei uns gar nicht die Rede sein. Wir empfangen nur. Wir folgen nur. Wir handlangen nur.

Wollte man sagen: es hänge das Erwähnte nicht durchaus und nothwendig dem Begriffe des Meisters an; dem Meister, im Sinne des gemeinen Lebens, werde auch oft die Idee und der Plan gegeben, und er führe dann jene nach diesem nur untadelig aus: so mag dieser Gedanke dahin gestellt werden, und auf sich selber beruhen. Mit unserer Frage aber: Wo ist hier Meisterschaft? kommen wir dadurch nicht weiter.

Meister, auch in Altagsbeziehungen, ist nur der, welcher wenigstens Ein Meisterstück aufzuweisen gehabt hat. Haben wir das in unserer Kunst? — Meister ist, wer Meisterstücke zu liefern pflegt. Pflegen wir das in unserer Kunst? — Meister ist, wer mit seinem Stoffe spielt, so, daß dieser ihm gern dienet, und gleichsam lebendig in seiner Hand wird, und daß das Werk, ebenso leicht, als gehaltvoll, und ebenso gelungen, als fröhlich, hervortritt durch seinen schöpferischen Willen. Spielen wir so in unserer Kunst? Und gestaltet es sich, wohin wir Hand und Augen wenden, wie von selbst und aus einem Guß, das himmlische Heiligthum? —

Wir suchen die Meisterstücke, meine Brüder, die wir bereits dahin zu stellen hätten, als Theilnehmer am Bau des Herrn; allein wir suchen umsonst. Wir sind noch das erste schuldig; geschweige, daß wir nur dergleichen zu liefern gewohnt wären. Wir ringen mit dem Stoffe, oft gar mühselig, und fühlen ihn hart, wie den symbolischen rohen Stein; und obwohl wir nicht immer ebenso unglücklich, als mühselig, gegen sein Widerstreben kämpfen, sind wir doch weit entfernt, ihn zu beherrschen.

Fehlen aber die Meisterwerke: was soll denn der Meistergrad? Und mangelt es an Meisterschaft: warum tragen wir den Meisternamen?

„Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse.“ Auch Johannes maßte sich nicht an, „Meister“ zu sein, meine Brüder.

Sie wenden ein: „Aber wer will und mag Alles so genau nehmen, als hinge an jedem Worte ein Gewicht?" — Ich antworte durch die Gegenfrage: Hängt denn wirklich kein Gewicht an den Worten? Oder wollen wir, um uns selbst zu betrügen, mit der Sprache falschmünzen? Wenn wir für die höchste Angelegenheit unser's Lebens einmal Zeichen wählen: warum denn solche wählen, die man an den hellen Tag nicht ziehen und in der Nähe nicht besehen darf? Ist etwa, wie der Glanz eines Theaterhelden, auch unsre Herrlichkeit nur für den Logenabend und für die Ferne berechnet? — Beim Himmel! Es ist nöthig, daß der Maurer, — denn er bauet für die Ewigkeit! — festen Grund habe unter seinen Füßen.

Lassen sie uns denn, geliebte Brüder, in dieser unserer heutigen Meisterloge, die Hand auf's Herz gelegt, bekennen: daß wir, auf eine schlechthin unbegreifliche Weise, uns selbst mißverstehen und verirren würden, wenn wir eine Meisterschaft, die uns abgeht, uns gleichwohl anrechnen wollten.

Bedarf aber nicht der Bau, den wir fördern, des Meisterblicks und der Meisterhand? — Wohl bedarf er ihrer. Mehr, als Alles, was auf Erden geschiehet, bedarf **er** ihrer. Und das Meisterauge wacht. Und die Meisterhand waltet. Allsehend. Allsegnend. — Wo? In uns. Über uns. — Und von allen Seiten? Von dorther, wohin Er gegangen ist, unsere Stätte zu bereiten. Nur Er, **der Eine,** ist unser Aller Meister, den wir unter dem Bilde des erschlagenen A. feiern.

Wir können nur Lehrlinge sein.

Ach! daß wir es Alle wären!

Wie Mancher unter den auf der Oberfläche der Erde zerstreueten Maurern mag einen Bruder Meister sich nennen, und ist bis zum Lehrling noch nicht gekommen!! — Lassen Sie uns, Brüder Meister, vor das Bild des wahren Lehrlings treten.

Er fühlt, der Maurerlehrling, daß er lernen müsse. Er erkennt „Lernen" für seine höchste Aufgabe. Er weiß, daß er lernen will. Er greift mit Freuden das Lernen an. Er behandelt das Lernen nicht als ein vorübergehendes, sondern als ein unabläßiges, alle Lebensverhältnisse umfassen-

des, alle durchdringendes Geschäft. Er hört folglich zu lernen nicht auf. Er lernet aus Allem für das Eine. Er lebt und webt in seinem Lernen nur. Er versteht sich auch darauf, zu lernen, und bemächtigt sich immer völliger der hohen und schweren Lernkunst. Die reiche Welt, mit all ihren unzähligen Lernstoffen und Lernhülfsmitteln, breitet sich nun um ihn aus; und jeder Fortschritt entwickelt seine Lernfähigkeit, sein Vermögen, die Quellen der Weisheit zu finden und aus ihnen zu schöpfen.

Das ist der ächte Maurerlehrling, und so lernet er.

Ach! noch einmal drängt sich der Seufzer aus dem Herzen: Wie Viele, die sich Meister nennen lassen auf Erden, sind bis zu dieser Lehrlingsschaft noch nicht gelangt! Wie Viele haben davon auch nicht einmal eine Ahnung, und besitzen nicht die allerersten Rudimente von dem, was den Maurer in und außer den geweiheten Hallen beschäftigen soll!

Lassen sie uns in's Lernen kommen, theuerste Brüder, in dies heilige Lernen; und haben wir's bereits ergriffen, wohl uns! Lassen Sie uns darin verharren unser Leben lang: das ist die alleinige Meisterschaft, die wir in der Zeit erringen können. Anders weiß ich sie nicht zu deuten, die merkwürdige, mir aber keineswegs unerwartete Versicherung, die mir, vor Kurzem, ein tiefforschender, weitumschauender, eifrigthätiger, vielfachverdienter, überdies hochbejahrter, und, wenn ich ihn nennen würde, selbst durch seinen Stand Ehrerbietung einflößender, Greis in seinem Briefe gab: „Ihm habe längst die Überzeugung beigewohnt, daß im Lehrlingsgrade des Bruders ganzer Fund liege, daß mithin dieser Grad, richtig aufgefaßt und vollständig commentirt, alle höheren Grade, wie sie immer heißen mögen, überflüssig und entbehrlich mache;" ein Wort, meine Brüder, das um so gewichtiger ist, da der, aus dessen zitternder Feder es floß, selbst alle Johannis- und Andreas-Grade, bis zum höchsten durchgegangen ist, den ehrwürdigen Großmeister-Hammer mit langem Ruhm und beispiellosem Eifer geführt hat und also hochoben steht.

Auf der alle Zufälligkeiten überragenden Höhe, die wir hiermit bestiegen haben, trauen Sie mir gewiß nicht zu: ich werde nun den eitlen Antrag machen, das lange Bestandene

und durch graues Alter Geheiligte sofort abzuändern. Auch Der duldete, daß die Seinen ihn Meister nannten (Joh. 3, 26), der ihnen und Allen, welche es hören wollten, wiederholt die feierliche Erklärung gab: „Der ist's, der nach Mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist; deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse." — Mögen verschiedene Grade bleiben, nach, wie vor, — ein treibender Sporn der Schwachen, und den Starken ein immer lehrreicher, oft beschämender, Spiegel! Wer einzig die Sache im Auge hat, kann, eben darum, schon viel eher das Zeichen dulden, sollte es auch nicht völlig richtig zu bezeichnen geeignet sein.

Allein, die Sache lassen Sie uns, — das ist, wie heute, so immer und ewig, allein die Meinung! — die Sache lassen Sie uns dem Zeichen nicht aufopfern, geliebte Brüder. Die wahren, die einzig unverdächtigen Merkmale der Meisterschaft, die für uns möglich ist, sind: Lehrlingsdemuth; Lehrlingsfähigkeit; Lehrlingslust; Lehrlingsausdauer: — möge diese an uns wahrnehmen, wer uns geprüft! Möge, während Ungeweihete mit den Graden eine Spielerei treiben, die unter des ächten Maurers Würde ist, uns der Ernst beseelen, für höhere Grade reif zu werden! Möge vor allen Dingen der Oberste Meister helfen, daß wir auf der Lehrlingsstufe recht einheimisch werden, und gegen Stolz und Trägheit sie vertheidigen und bewahren! Mehr können wir nicht. Höher darf also unser Ehrgeiz sich nicht versteigen.

Wenn es aber erscheinen wird, was wir sein werden, wenn du einst zusammensinkst, zufälliges Gerüst des Staubes, vor der aufsteigenden Pracht des ewigen Gottestempels; wenn du, entfesselt von diesem Leibe des Todes, ein tüchtigeres Werkzeug für den himmlischen Meister geworden sein wirst, unsterbliche Seele: Dann! dann steigen wir, meine Brüder. So gewiß wir hier eifrige Lehrlinge waren: so gewiß macht der Tod, aber auch nur dieser erst, uns zu Gesellen, und hebt uns auf die Stufe des leichteren, rascheren Fortschreitens; wo wir denn nicht mehr über „die lange Kunst" und „das kurze Leben" seufzen, sondern mit Entzücken erfahren werden, daß beide, die Kunst und das Leben, ewig sind. — Es geschehe!!

Der Dornzweig des Meisters.

(Im Februar 1828.)

Noch Ein Blick, meine Brüder! falle heute, bevor wir vom Werke scheiden, auf diesen Zweig.

Er fordert uns diesen Blick ab.

In den Fragen wird die A., eine Art Distel oder Dorn, genannt. Dies unsere erste Erinnerung.

Nun treten, im Geist, die Meister zu uns, denen Salomo befohlen, den schmerzlich vermißten A. zu suchen. Nachdem sie an des Tempels Pforten lange vergeblich gewartet, — denn die Sehnsucht allein thut's nicht, — kommen sie, von besonderer Ahnung getrieben, — diese Ahnung ist der natürliche Takt der Pietät, — durch ein besonderes Licht geleitet, — das Licht heißt die geoffenbarte Wahrheit, — gerade in den Theil von des Tempels Umgegend, wo der Ermordete begraben lag. Hier, vom Suchen ausruhend, bemerken sie die frische Erde und finden den Leichnam. Ehe sie sich jedoch weg- und zu Salomo begeben, gebrauchen sie, zur Wiedererkennung der Stelle, die Vorsicht, einen A.-Zweig auf das Grab zu stecken. Unter diesem Zweig wird nachher (wie die Erklärung der Aufnahme ausdrücklich bemerkt) der Leichnam von den Meistern aufgerichtet. Dies die zweite Erinnerung.

Der A.-Zweig hier an ernster Stelle (behauptet der Unterricht über die Tafel) ist ein Bild von dem Zweig, welchen unsere Brüder, jene neun Meister, auf der Spitze des Berges beim Haupt unseres würdigen Vaters einsteckten, als sie seinen

Körper zuerſt wiederfanden. Dies, ſetzt die Urkunde hinzu — mit einer Ironie, die dem Hörer in's Herz ſchneidet — dies ſind die Lorbeer- und Palmzweige, welche A. empfangen, aber nicht diejenigen, welche dieſes würdige Glied unſeres Freimaurerordens verdient hat.

Das die dritte Erinnerung.

Am Schluß der Erklärungen über die Aufnahme ſteht die Aufforderung: Erfüllen Sie die Befehle J. h. S., J. v. M. a. z. ſ., der für Sie geſtorben iſt, und in dem Scheine Seines beſonderen Offenbarungslichtes wiedergefunden wird: ſo iſt ein Dorn- und Diſtelzweig geſchickter, als eine Lilie, die Umſtände zu bezeichnen, die ſeiner Theilhaftigkeit folgen.

Das iſt unſere vierte Erinnerung.

Auf die Frage: Wozu dienet der Dornzweig? ertheilt das Fragebuch die Antwort: Zum Gedächtniß der neun Meiſter, welche ſich des Dornzweigs bedienten, die Grabſtätte wiederzufinden. Das iſt die fünfte Erinnerung.

Die zweite Frage endlich in des Fragebuchs zehnter Abtheilung: Woran ſoll ich erkennen, daß Sie Freimaurer und Meiſter ſind? wird, höchſt laconiſch, dahin beantwortet: A., oder der Dornzweig, iſt mir bekannt. Dies die ſechſte und letzte Erinnerung.

Was ſollen nun dieſe Erinnerungen? — Sie ſollen unſeren Blick auf den A.-Zweig fixiren.

Was aber ſoll der Blick auf den A.-Zweig? geliebte Brüder-Meiſter! — — Er ſoll nicht zu naturhiſtoriſchen Erörterungen führen.

Maureriſch betrachten wir den A.-Zweig. Nur maureriſch. — Da führt er auf folgende Gedanken. Der A.-Zweig iſt mit dem Maurermeiſter durch die Geſchichte und den Geiſt des Ordens in Verbindung geſetzt. Dieſe Verbindung können wir nicht auflöſen. Zum Maurermeiſter gehört der Dornzweig.

Dornen ſtechen. Der natürliche Menſch haßt ſie. Den Maurer ſtechen Dornen nicht weniger. Aber er haßt ſie nicht. Er darf ſie nicht haſſen. Er hat nicht das Recht, ſie zu umgehen auf dem Wege der Pflicht; ſollte auch das

ganze Gebiet seiner Wirksamkeit zu einem Thränenteppich werden. Der oberste Wille entscheidet im Maurerleben. Das sinnliche Gefühl mag sich melden. Entscheidungen werden ihm nicht verstattet.

Unter dem Dornzweig ward der heilige Leichnam aufgerichtet. Unter dem Dornzweig geschieht die Aufrichtung des Maurers (nachdem er der Welt gestorben und dem Tode für die Pflicht geweiht ist,) in das Leben eines Meisters, in das neue, wahrhaftige Leben. Ohne blutige Risse in das an der Welt hangende Herz kann es nicht geschehen. Der Mensch muß zerfleischt werden, damit er entfleischt werde. An Wunden wird die Seele heil.

Beim Haupt des würdigen Vaters hatten die dreimal drei Suchenden den Dornzweig eingesteckt. Als sie nun den Leichnam des Geliebten aufhoben, konnten sie nicht anders, als unter dem Dornzweig ihn aufrichten; so, daß, gleichsam von selbst, um die Schläfe des Aufgerichteten der Dornzweig sich wand, wie ein bedeutsamer Schmuck. Daher jener Seitenblick der Urkunde auf Lorbeer- und Palmzweig! — Es ist so, Brüder Meister.

„Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, so hasset euch die Welt." Wir kennen dies Wort, und wissen, woher es stammt. Die Welt urtheilt, wie sie klug ist; und die Zeit giebt, was sie hat. Darum verurtheilt die Welt nichts gewisser, als was über ihr steht, und die Zeit bleibt nichts gewisser schuldig, als die Kränze, die sich die Ewigkeit vorbehalten will. Welt und Zeit haben keinen Maßstab für das Uebersinnliche. Ja! nicht blos schuldig bleiben sie, und müssen sie bleiben, was der Himmel, der Himmel drinnen und droben, allein hat. Sie verschulden sich zugleich, und müssen sich verschulden, weil sie verkennen. So drücken sie, statt des Lorbeers und der Palme, die Dornkrone auf's Haupt, oder den Distelzweig um die Schläfe ihrer Opfer.

Lorbeer und Palme! Warum, meine Brüder, stellt gerade mit diesen der Orden den Dorn- oder Distelzweig in Parallele? — Der Lorbeer gebührt dem Dichter. Die Palme

gebührt dem Helden. Beides, Dichter und Helden, sieht der Orden in seinen Meistern vereinigt. Und dieß thut er nicht, als solle damit seinen Meistern ein Compliment gemacht werden. Von Complimenten weiß der Orden nicht, wenngleich die wahre Galanterie, wie wir wissen, bei ihm zu Hause ist und keinem ritterlichen Gemüthe fehlt. Der Orden kennt nur Wahrheit in Liebe, Liebe in Wahrheit. Aber, um dieses Geistes willen, kann er nicht anders, als unter jenem doppelten Gesichtspunkte seinen Meister sehen. Ein Ritter ist der Maurer, damit er ein Held werde. Und ein Held wird er, wenn er das Schwerdt an seiner Seite, wo es Noth thut, braucht; braucht! nicht gegen die Profanen, sondern gegen das Profane, also, gegen die Profanität der Gesinnung im eigenen Herzen, und gegen die Profanirung des Heiligthums im eigenen Leben. Ehe er das Hohe preisgäbe, giebt er lieber sein Blut preis. Das Gefäß ist ihm nur theuer durch den Schatz, den er darinnen trägt. So thatest du, ehrwürdiger A.! Darum fielest du unter den Streichen verrätherischer Gesellen. Aber du fielest als ein Held. — Indem auf diese Weise der Maurermeister als Held sich erweiset, bedarf er nicht, daß fremde Lieder ihn besingen. Siehe, er besingt sich selbst. Er singt, wo er handelt; und wo er als Meister das letzte Opfer bringt, da singt er sein Schwanenlied. Des Meisters Thun: ποιειν, ist sein ποιημα. Seine Thaten, (oder, klingt dies Wort, wo Alles Demuth gilt, zu stolz?) seine Bestrebungen sind seine Poesieen. Denn sie erheben ihn aus der gemeinen Prosa jener Wirklichkeit, die für eine Idee nichts aufopfern kann, weil sie keine Idee fassen kann, vielmehr all' und jedes Ideenwesen als eitel Traum und Schaum verachtet, eben daher auch in seiner Alltagsgestalt sich selbst versteinert, — hinweg aus dieser Niedrigkeit erheben den Meister seine maurerischen Bestrebungen, und versetzen sein Leben in die erhabenen Regionen, durch deren heilige Poetik es in Einklang kommt mit dem Gotteswillen und selbst in seinen gewöhnlichsten Regungen idealisirt wird. Kein Mensch ist ein größerer Poet, als wer sein Leben zur Poesie macht. Solche Dichter macht der Orden aus seinen Meistern, dafern sie sich begeistern

lassen von seinem Genius. Weil aber von diesem Allen Welt und Zeit kein Jota wissen, erhält der Maurermeister statt der Palme, um die er gekämpft, und statt des Lorbeers, um den er gedichtet hat, — den Dornzweig: A....!

Einen anderweiten ironischen Seitenblick, — und vielleicht flammt in diesem noch mehr, als in jenem, kaustisches Feuer! — wirft der Orden von dem Dornenzweig auf eine Lilie. — Die Rede ist davon, daß die Meister keine heiligere Pflicht haben, als, nach dem Befehl ihres himmlischen Salomo, den verlorenen Meister aufzusuchen und wiederzufinden. — Verloren! Wiefern Er für sie in den Tod ging. Ihn aufzusuchen! Wiefern Er ihnen nicht verloren gehen darf. Nicht darf! Wiefern sie ohne Ihn und Seine Gemeinschaft nichts sind, das Band aber Seiner Gemeinschaft mit ihnen und ihrer mit Ihm gerade Sein Tod ist. Ihn wiederzufinden, und zwar an Seinem Grabe! Wiefern nur da, wo Er, als das Opfer, das für uns blutete, erkannt wird, und wir uns erkennen lassen als diejenigen, die, um mit Ihm zu leben, mit Ihm sterben wollen, die ächte Gemeinschaft mit Ihm gefunden wird. In dem Schein eines besondern Offenbarungslichtes Ihn wiederzufinden! Wiefern, wer dies Licht nicht hat, vielmehr bei dem Lichte des Weltverstandes nur sehen und urtheilen gelernt hat, eben den Tod um der Pflicht willen für die absurdeste Thorheit, die ein Staubgenosse begehen kann, ansehen muß. Im Lichte des Orients allein, und in keinem andern Lichte, wird das Wort verstanden: Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer es aber um Meinetwillen verliert, der wird's finden. — Indem nun hievon die Rede ist, geschieht jener Seitenblick von der A.... auf eine Lilie. Historischer Excursionen, zu denen hier Veranlassung sein dürfte, enthalte ich mich diesmal. Es giebt aber zu jenem Urtheil der Urkunde: „daß, für den Meister, welcher suchend auf dem Wege ist zu Dem, der Sein Leben für ihn gelassen hat, ein Dornzweig geschickter sein möchte, als eine Lilie, die Umstände zu bezeichnen, die seiner Theilhaftigkeit folgen;" — es giebt zu diesem Urtheil die Natur einen Commentar; in ihn, meine BBr., wollen wir einen Blick thun. — Wer des

großen Meisters, durch Suchen und Finden, an Seinem Grabe, theilhaftig worden ist, der rechne, in dieser Theilhaftigkeit, nicht auf Lilien. Es werde nämlich gedacht an welche Species immer von diesem Geschlecht, an die Feuerlilie, an die Prachtlilie, an die gloriosa superba, oder, an die einfachste, die weiße: Lilien sind ein glänzendes, hohes, stolzes Gewächs. Hatte sie jenes Meisterwort vor Augen, das wir auch kennen, so war selbst Salomo in all' seiner Herrlichkeit nicht so schön, als sie. Der Maurermeister dagegen hat, wie sein für die Pflicht getödteter A...., — denken Sie an den Propheten, (Jes. 53.) meine BBr.! — der Maurermeister, sage ich, hat, irdisch gemessen und sinnlich betrachtet, keine Gestalt, noch Schöne. Oder, was hätte eine Gestalt an den stillen Kämpfen eines für das Höchste schlagenden, und wenn es ausgeschlagen hat, brechenden Herzens? Was hätte eine Schöne an täglich wiederkehrenden, vielleicht sich selbst täglich steigernden Entsagungen? Ein Leben für die Pflicht ist voll Schmerzen. Wer es führt, erscheint nicht selten bei den Worthaltern auf Erden wie ein Narr, verachtet und unwerth. — Darf aber der Maurermeister mit Lilien sich nicht vergleichen: so darf er noch weniger mit Lilien sich umgeben. Denn ihr Duft, wie süß und balsamisch! ist stark und betäubend. Betäubt aber soll der Maurer nicht werden, und durch nichts werden. Als ein Mensch hingegen, der aus dem Tode in's Leben gedrungen ist, und selbst in diesem neuen Leben die Losung nicht abgeben kann, sondern beibehalten muß: Ich sterbe täglich! als ein Solcher soll der Maurermeister die helleste, freieste, volleste Besinnung haben, um jederzeit wählen zu können, was recht ist, und thun zu können, was schwer ist. Gegen Alles, meine BBr., was uns're Sinne reizt und einnimmt, mögen wir, als Maurer, auf der Huth sein. Die Grabstätte Dessen, der uns voranging, finden wir nicht wieder und behalten wir nicht im Auge, ohne — den Dornzweig. Per aspera ad astra. Es geht durch Dorn und Hecken. Wer den Oelzweig gewinnen will, darf den Dornzweig nicht aus den Augen lassen.

Wohlan, Brüder Meister! Wir wissen, woran wir sind.

Selig! wenn wir thun, wie wir wissen! Selig! wenn wir' des blutigen Meisters willen, den Dornzweig in Ehren halten!

Wie Manchem von uns mag der Märzmond, der am Eingang dieses Lenzes steht, vor der Thür sein! Brüder Meister! Lassen Sie uns den Kampf mit dem Dornzweig auf dem Haupt nicht fürchten! —

Es ist, zu Kampf, viel Gelegenheit im Menschenleben, meine Brüder. Das erste Zeichen maurerischer Weisheit geben wir damit, daß wir gegen die Gelegenheit uns nicht absichtlich verblenden, wie die Welt thut. Sie lebt gerade am Lustigsten, wenn es in die Fastenzeit geht, und ihr Carneval, während das Wort an Entbehrung erinnert, macht mit der That einen Jahrmarkt schwelgerischer Genüsse, einen Strudel üppiger Feste aus. Im Leben des Maurers ist es anders. Es sei anders, meine Brüder, in dem unsrigen! Und damit es anders werde, lassen Sie unsern heutigen Blick auf die A. uns das Geleit geben in jeden wartenden Kampf!

Nur selten mag's vorkommen, daß buchstäblich die Frage an uns geschieht: Woran soll ich erkennen, daß Sie Freimaurer und Meister sind? Das aber kommt desto öfter vor, daß unser Fleisch und Blut, daß unser Schicksal, daß die Mitmenschen, daß eine schwer versuchende Stunde, die Frage thut: Woran soll ich jetzt erkennen, daß Du Maurer und Meister bist? Woran? Dann lassen Sie uns mit allem Ernst der Seele antworten: A., der Dornzweig ist mir bekannt.

Wohl uns, wenn wir es thun!

Wir thun kein Uebriges damit. Nichts, als unsere Schuldigkeit, thun wir. Denn die Meisterlosung ist:

M — B —

Des Maurers Hülfe in der Noth.

(Im Februar 1829.)

Unter den eben vorgelesenen Fragen der zehnten Abtheilung in des Fragebuchs viertem Theil kommen, wie Sie sich erinnern, m. BBr., die Fragen vor:

40. 41. 42. 43. 44.

Hierüber finden wir in dem Hefte der Instructionen über die Acten des dritten Grades Folgendes:

(Vortrag aus dem Hefte.)

Dies Alles erleuchtet uns, erwärmt uns. Drei Stücke aber sehen wir hier, in der schriftlichen Instruction, nicht berührt, — denn sie geht nun gleich, Vieles überspringend, zur 61. Frage weiter, — die wir, da sie sehr wichtig sind, jetzt noch erläutern wollen.

Das erste Stück ist das Wort: Entsetzung. Bekanntlich hat dies Wort drei transitive Bedeutungen. Nach der ersten heißt es: in einen Schrecken, welcher mit Abscheu verbunden ist, Jemanden versetzen. Nach der zweiten: durch Entfernung Jemanden aus dem Besitz setzen. Zum Beispiel, durch Entfernung vom Amte, aus dem Besitz der daran geknüpften Vortheile und Rechte. Nach der dritten: einen belagerten Gegenstand (einen Ort zum Beispiel im Kriege,) von dem Belagerer mit Gewalt befreien, die Belagerung aufheben, die Belagernden zum Weichen zwingen. —

Dieſen letzten Sinn hat das Wort in ſeiner Anwendung auf des Maurers königliche Kunſt. Die Urkunden könnten von einem H....zeichen reden. Sie reden aber von einem Entſatz- oder Entſetzungs-Zeichen. Sie wollen gerade mit dem Ausdruck, das iſt klar, eine tiefe Noth bezeichnen. Sie wollen die Lage andeuten, in welcher der Unglückliche hülflos, und der Hülfe doch ſo bedürftig, weder aus-, noch ein weiß. Zu kleinen Dienſten iſt auch die Welt, allenfalls, bei der Hand. Schlägt aber das Unglück dir über dem Kopf zuſammen,—dann verlaſſen dich die Menſchen gemeiner Art, aus Beſorgniß für ihre eigene Exiſtenz, die, unter ſolchen Umſtänden, in deiner Nähe gefährdet iſt.— Da ſoll der Maurer nun nicht fürchten. Da ſoll er auf Dein Zeichen und Deinen Ruf herbeieilen. Am Zeichen und Ruf des Nothbedrängten erhebt ſich, wie an einem Telegraphen, hoch in die Lüfte, die Frage: „Schlägt hier, weit und breit, kein Maurerherz, das Erbarmen mit mir hätte? Das zur Rettung eines im Elend Verſinkenden ſelbſt Gewalt zu brauchen kühn genug, tapfer genug, ritterlich genug wäre? Iſt keins da?“

Das zweite Stück, worauf wir zu achten Urſach haben, iſt der Umſtand, welchen die 41. Frage geltend macht: daß, w. b. H. z. u. g. ü. d. H. g. w. — z. b. F. z. g. w., a. d. H., — ſ. d. d. e. r. W. ſ. b.

Was das heiße, das wiſſen wir, meine Brüder. Es liegt aber daran, daß wir deſſen, was wir wiſſen, gedenken. Hier liegt daran, bei dem Hülferufenden ſollen d. F. i. r. W. ſt. Er ſoll ein Rechtſchaffener ſein. Nicht Thorheiten, nicht Laſter, ſollen ſeine Noth erzeugt haben. Durch das Verhängniß, durch unvermeidliche Schickung, ſoll er darein gerathen erſcheinen. — Solcher Art iſt maureriſches Unglück. Der Gewalt feindlicher Umſtände kann der Maurer nicht entgehen. Während er aber ihren Druck fühlt, hebt er, ſtehend im Bewußtſein ſeiner Unſchuld, — im r. W. ſeine Hände empor. — In dieſem Bilde liegt nun nicht die Tendenz zu irgend einer pflichtwidrigen Beſchränkung; es kann nimmermehr dahin verdrehet werden, als ſpringe nur einem unverſchuldet Leidenden der Maurer zum Entſatz bei. Wer von uns vermöchte Schuld und Unſchuld jedesmal zu unterſcheiden? Wer

wüßte, auch nur in einem einzigen Falle, Beides untrüglich zu würdigen? Wer hätte zu solchen Würdigungen in dem Augenblick der schreienden Noth die Zeit, gesetzt, daß er dazu Recht und Kraft und Beruf hätte? Wer endlich wäre nicht durch hundertfältige Erfahrung belehrt, daß bei uns armen Menschenkindern Schuld und Unschuld, o so oft! beisammen sind!? — Allein, so gewiß uns, die zum Entsatz gerufen werden, jener Umstand nicht zu Inquisitoren machen soll, — Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Ein Jeder stehet und fällt seinem Herrn! — Die Liebe hält die linke Hand auf den Rücken!! — — ebenso gewiß soll jener Umstand uns Alle warnen, durch Schuld in Ungeduld zu fallen; ebenso gewiß soll jener Umstand, der kein Nebenumstand, sondern ein Hauptumstand ist, den Hülferufenden auffordern, sich selbst zu richten. Wie muß ein Maurer sich schämen, wenn er auf Irrwegen, gegen welche das Licht ihn hätte schützen können, in's Verderben gerieth! Macht die innere Anklage es ihm nicht unmöglich, während er Hülfe ruft, seine Füße in den rechten Winkel zu stellen? Stand er denn im rechten Winkel, als er fiel?

Das dritte Stück, dessen wir zu gedenken und darüber wir uns zu unterrichten haben, ist das Entsetzungswort: A. m. l. e. d. l. v. d. N.! Oder: K. m. z. H. i. K. d. W. v. N.

Warum werden Maurer überhaupt, warum werden sie besonders im Drange der Noth also angeredet?

A., — heißt es in den Urkunden, — galt für den Sohn e. W. v. N. Damit ist im Allgemeinen die Frage sofort beseitigt. In A. personificirt und idealisirt sich Beides zugleich, das maurerische Wesen und Leben, die maurerische Tapferkeit und Treue. Was können wir Größeres werden, als A.....'s Brüder? Wir werden aber für seine Brüder erklärt, wenn wir als Kinder seiner Mutter aufgerufen werden. Wir werden damit erinnert, zu sein, wie er war, zu thun, wie er that. Er war aber und that, wie er hieß. A.....m hieß er; zu deutsch: Der Herr ist hoch! Sein Leben und sein Sterben bewiesen, daß er den Herrn hoch hielt, und nichts Anderes hoch hielt, als den einigen Herrn. Er hieß: A....m; zu deutsch: Großmächtig. Sein Leben und sein Sterben bewiesen,

was er vermochte, und mit welcher Kraft er die erkannte Wahrheit festhielt, die übernommene Aufgabe durchführte. Noch einmal: Was können wir Größeres sein, als seine Brüder? Und wer uns als seine Brüder anspricht, bietet der nicht auf, was nur moralisch-Herrliches und Kräftiges ist?

Nicht minder anziehend aber und bezeichnend, als die Verbindung mit A.....m oder A.....m, in welcher wir als seine, — wie soll ich sagen? maureriſchen Kunst- und Werkgenossen, unter dem Namen: K. d. W. v. N. eintreten, — nicht minder anziehend und bezeichnend ist der Name selbst.

Fragen wir nun erstlich nach dem Sinne des Ausdrucks N.: so überrascht uns derselbe durch seine eigenthümliche Angemessenheit. N. heißt: Gottes Wunden. Buchstäblich. In dem Worte N. steht ein Ringender vor uns, der, wie ein begeisterter Athlet kämpfend, die höchste Kraft entwickelt, indem er sich windet und krümmet, aber, von Gott gehalten und gestärkt, nicht abläßt, am Wenigsten unterliegt.

Gedenken wir sodann der Art, wie Jacob in jenen prophetischen Abschiedsworten d. N. und seine Nachkommen weissagend schildert: N. ist ein schneller Hirsch und giebt schöne Rede; — wie wunderbar treffend sehen wir darin den besondern Grund angegeben, warum zunächst von Hülflosen, in großer Bedrängniß, Maurer gerufen werden als Kinder der Wittwe von N. Doppelt giebt, wer schnell giebt: ist schon Regel für alle Fälle. Unglücklichen aber, die mit jedem Augenblick, um welchen die Hülfe zögert, tiefer sinken und unrettbarer werden, wie sehr liegt Solchen am Beispringen! Da gilt's, ein schneller Hirsch sein, ein N. Je schneller, je maureriſcher! Da gilt es, in einem andern Bild, schöne Rede. Nicht glatte Worte, sondern Worte aus dem Herzen in's Herz; Worte, denen zur Seite die That geht, worin die Hand den Mund beglaubigt; Worte, wie Der sie sprach, welcher im galiläischen N. und an dessen Grenzen, Seinen heiligen Mund, kräftig und freudig, belebend und tröstend, aufthat, also daß jede Seiner Thaten der herrlichste Hymnus zum Preise Gottes und zur Ehre der Menschheit, also die schönste Rede war. Nur an Kinder solches Geistes mag und muß man sich wenden,

wenn die Noth groß ist. Sie sind Kampf gewohnte, Kampf geübte Ringer, sie sind Gotteshelden. Nur an Kinder solches Geistes mag man sich, muß man sich, wenden, wenn die Hülfe fern ist, — oder doch scheinet. Sie haben den Fuß eines schnellen Hirsches. Sie haben dabei das Wort eines beredten Engels. Ihre Thaten sind geflügelte Worte, und ihre Worte sind ewig nachwirkende Thaten.

Segen über Jeden unter uns, meine BBr., der so denkt, der so denken will, der mit dem Entschluß, so immer denken zu lernen, jeden noch übrigen Tag der kurzen Lebensbahn begrüßen wird.

Segen über Jeden unter Ihnen, meine BBr., der in eben diesen Tagen, als ich für einen Hülfe rufenden Bruder anklopfte, Thür und Hand aufthat mit willigem Herzen!

Aus der Ferne her tönte der Hülferuf. Aber Maurerohr hört leise. In die Ferne hin ging die Hülfsleistung, und wie die Freudenthräne glänzen wird in den Augen der Erquickten, das bemerken wir nicht. Aber Maurerblick schauet weit. Er schaut im Geiste. Er schauet über Land und Meer. Er schauet in die Zukunft, die jenseits der Gräber ist!

Ein alter deutscher Dichter, Opitz, singt:

„Wir Menschen leben nur, einander zu entsetzen."

Der treue Alte meint's maurerisch. Darum hat er Recht. Thäten alle Menschen, wie er sagt, so wären Alle — Maurer. Und wenn einst die Stunde schlägt, wo alle Bande sich lösen: da würden sich Jedem die Bande leicht lösen. Ohne Schmerz würde sagen, wer heimgeht: D. H. l. s. v. d. K., und die Psyche will frei werden.

II.

Festlage.

---

1. Am Johannisfest.

Des Maurers Johannisfreude.

(Am St. Johannisfeste 1829.)

Hochmittag! —
Darum strahlst Du so, Krone der Feste!
Darum prangst Du so, Tempel des Oelzweigs!
Darum glühst Du so, Herz in der Brust!
Und ihr, Freude glänzende Stirnen,
Freude leuchtende Blicke,
Freude lachende Mienen,
ihr vollendet das Zeugniß,
daß die St. Johannis-Sonne im Meridian steht.
Heiliger Tag! sei gegrüßt.

Und wie Du, bei jeder Wiederkehr, des Ordens ächte Zöglinge segnest: so gehe, auch diesmal, uns nicht vorüber, ohne viel Segen, Segen des Werks und Genusses, der Erinnerung und Hoffnung, ausgestreuet zu haben zu einer Frucht, die da bleibet.

Lassen Sie uns, geliebte Brüder, bevor wir uns setzen, dieses Gefühl vereinigt aussprechen im Gesang.

(Gesang.)

Zur St. Johannisfeier versammelte Brüder Maurer!

Wir können die frohen Saiten kaum hoch genug spannen und die frohen Blicke kaum zart genug schärfen, um die Freude, die uns der Herr giebt, der Oberste Meister!!! zu erkennen, zu besingen.

Unsere St. Johannisfreude gehört, in der That, mehr der unsichtbaren Welt an, als der sichtbaren, und schöpft aus reicheren Quellen bei Vergangenheit und Zukunft, als bei dem Augenblick, den wir Gegenwart nennen.

Menschen, die zur Freude einmal gestimmt sind, electrisirt zwar auch das Sichtbare. Wie sollte unser Festgenuß nicht erhöhet werden durch die Zahl unserer Feiergenossen, durch die Schönheit unserer Ordenshallen, durch den Reichthum unserer Bundestafel, durch der Rosen jegliche, die der unvergleichliche Tag beut! Der eigentliche Gegenstand aber unserer St. Johannisfreude, der maurerische! ist das nicht. Alle jene Dinge sind von ihm nur Wiederschein. Er selbst fällt nicht in die Sinne. Ihn nimmt nur das Gemüth wahr. Daß es einen Verein giebt von Seelen, die kein gemeines Bedürfniß aneinander zog; die durch nichts zusammen gehören, als durch Wahrheit, als durch Ringen nach ihrem heiligen Licht, als durch Glauben in Liebe auf Hoffnung, als durch ein großes gemeinsames Lebenswerk, welches nicht von dieser Welt ist; daß er existirt, ein solcher Bund von Freunden, die sich im Herzen verstehen, ohne mit Augen sich gesehen zu haben; daß er da ist, und kein Phantom ist, und in Ost, West, Süd, Nord, verbreitet ist, und, trotz Unterschieden des Rituals, bei derselben Einen göttlichen Arbeit ist, und im feierlich frohen Gewimmel der heute versammelten Brüder aus allen Gegenden gleichsam abgebildet ist, den Profanen eine Thorheit, den Geweiheten ein Kleinod und eine Wonne: Das! ist der St. Johannisfreude alleiniges, seinem Wesen nach unsichtbares, Element.

Eben darum schöpft unsere St. Johannisfreude aus reicheren Quellen bei Vergangenheit und Zukunft, als aus dem Augenblick, den wir Gegenwart nennen. Wohl ist, an Tagen, wie dieser, jeder Moment ein Freudenstrahl, der das Leben erleuchtet, ein Freudenthautropfe, der das Leben erquickt. Aus Minuten besteht die Stunde. Wer kann die fliehende genug achten, genug beachten? Carpe diem!

Aber, nicht herlaufend hinter dem fliehenden Moment, um das, was sich einmal nicht fangen läßt, gleichwohl zu er-

haſchen, und was nicht zum Stillſtand zu bringen iſt, dennoch feſtzuhalten, — nicht athemlos, wie das Kind, das dem Schmetterling nacheilt, wenngleich es nimmer ihn ereilt, — erſcheint die St. Johannisfreude des Maurers. Während ſie haushält mit der ſtreng gemeſſenen Zeit, gleich einer klugen Wirthin, greift ſie, wie eine geheimnißvolle Fee, die über Himmel und Erde gebietet, mit vollen Händen in Schätze, die nie erſchöpft werden, ſondern ewig disponibel ſind, in die Denkmale einer reichen Vergangenheit, in die Pfänder einer reichen Zukunft. Sie labt ſich an dem Grunde, welcher gelegt iſt, und an dem Baue, der ſich auf dem Grunde bereits erhoben hat. Sie ſchauet mit Entzücken auf den im Wachsthum begriffenen lebendigen Gottestempel, und ahnt mit des Geiſtes Seherblick, wie zu immer reineren, zu immer tieferen Höhen, durch die Räume der Ewigkeiten das Heiligthum aufſteigen wird, das ebenſo wenig der Lauf der Zeit vollenden kann, als der Geiſt der Zeit es begonnen hat.

St. Johannisfreude des Maurers! O du dem Himmel entſtammte Regung! Biſt du darum geringer, daß du mit den Sinnen wenig zu thun haſt, und in der Zeit nicht zu Hauſe gehörſt? Siehe, herrlicher, ſiehe! göttlicher biſt du in dieſer Eigenthümlichkeit. Du biſt durch ſie, was du biſt.

Mögen denn auch unſ're Herzen ſein, was ſie ſein ſollen, Maurerherzen! Dann werden ſie die Fähigkeit haben, dich zu empfinden. Die Symbole des St. Johannisfeſtes werden nicht leere Schalen bleiben, ſondern ſich anfüllen, bis zum Rande des magiſchen Bechers, mit dem Geiſte der Freude, der über alle Feiernden ſeine Nectarſtröme ergießt und ſie mit himmliſcher Fülle tauft.

Wohlan! geliebte Brüder!

Es erhebe ſich von Neuem unſer Geſang auf der Freude Schwingen! — Und wie er ausſprechen mag die maureriſche Luſt: ſo verſtärke er ſie!

(Geſang des zweiten Liedes.)

(Vortrag des Br. Redners.)

Ja! Wir haben „Feuer" gefangen.*) Die Funken eines St. Johanneischen Freudenfeuers fielen in unser Herz. Es flammt. Wir können dem Ausbruch nicht wehren.

Freude! schöner Götterfunken!
Tochter aus Elysium!
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum.

So jauchze es in unsern heiligen Hallen!

In dieser Stimmung, meine Brüder, sind wir bereitet, unser St. Johannisfest als ein Freudenfest und das Wesen unserer Freude als eine St. Johannisfreude zu betrachten.

Lassen Sie uns diese Betrachtung anstellen.

Es fällt nicht auf, daß der Maurer-Orden Freudenfeste begeht. Des Ordens Geist ist ernsthaft. Sein Ernst aber ist heiter. — Ebensowenig befremdet, daß der Orden in jeder Loge, selbst in denen, welche über die drei St. Johannisgrade hinaussteigen, ein St. Johannisfest hält. Die St. Johannis-Maurerei ist die Grundlage der königlichen Kunst in all' ihren Bestrebungen. Das aber dürfte seltsam scheinen, daß eben das Johannisfest Freudenfest sein soll; daß es wirklich nichts als Freudenfest sein soll; ja, daß es im ganzen Maurerjahr das einzige Freudenfest sein soll, und Alles da aufgeboten wird, Alles wetteifert, der Freude zu huldigen. Darin liegt etwas Seltsames.

Und warum? — Johannes, der Täufer, und die Freude, die lachende!? wie paßt das zusammen? Johannes, der Mann der Wüste, still und einsam, und die Freude, die gesellige, die mit gleichgestimmten Genossen sich umgiebt und selbst des lauten Ausdrucks zuweilen bedarf!? wie paßt das zusammen? Johannes, seine Wohnung eine Felskluft, sein Bett ein Mooslager, sein Kleid ein Kameelfell, seine Speise Heuschrecken und wilder Honig, sein Leben überhaupt Eine lange selbsterwählte Entbehrung!? Und die Freude — schwimmend in Genuß!?

---

*) Mit Beziehung auf einen Ausspruch des Br. Redners.

wie paßt das zusammen? Johannes, den Strafernst im Auge, das Sittengericht im Munde, den Kreuzesstab, ein Memento mori! in der Hand, Kerker und Beil endlich, fürchterliche Trabanten, im Gefolge, — und die Freude, die nichts Geringeres will, als schon auf Erden im Himmel sein!? wie paßt das zusammen? Hat auch Johannes wohl jemals gelacht? Fiel nicht die Freude entseelt nieder, sobald zu diesem todten Meer ihr Flug sich verirrt hatte? — Schein genug, meine Brüder!

Doch, weiter auch nichts, als Schein! Ein Betrug für den ersten Anblick!

Johannes predigte Buße. Aber nur, damit er dem Reich Bahn machte. Er entsagte der Welt. Aber nur, damit er Gott gewänne. Er hielt die Sinne im Zaum. Aber nur, damit die Seele Freiheit hätte, sich auf grüner Aue zu ergehen. Er verstand die Freude. Er ging ihr nach. Er meldete sie an. Er genoß sie selbst. Noch mehr! So hat kein Seher und kein Dichter, kein Abraham und kein Moses, so kein vor ihm lebender Mensch sich gefreuet, als Johannes. Auch darum stand kein vom Weibe Geborener über ihm.

Diese Freude Johannis, unseres Meisters, ist unserer Freude Vorbild.

An ihr sehen wir, was Maurerfreude am St. Johannisfest sein kann, sein soll, sein will.

Die Freude des großen Meisters aber nach ihrer ganzen Eigenthümlichkeit finden wir geschildert mit seinen eigenen, von der heiligen Geschichte hinterlassenen Worten. Johannes sprach zu seinen Schülern: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet."

Da haben wir die St. Johannisfreude vor uns!

Was das Wichtigste ist: wir haben das Bild von erster Hand. Kein Fremder, er selbst, hat es gezeichnet.

Sehen wir es auf seine Hauptzüge an!

Ueber- und Unterschrift lautet:

St. Johannisfestfreude.

Und in jedem Strich des Bildes steht sie da.

1.

„Wer die Braut hat, ist der Bräutigam.“ Hier sehen wir Gott und Menschheit. Der Freund wirbt um die Freundin. Er wirbt mit der Zärtlichkeit und Beharrlichkeit eines Liebenden, der die Geliebte nicht fahren lassen kann, der sie besitzen und beglücken muß. Endlich ersinnet er das größte Opfer der Liebe und bringt es, und — holt sie heim. Wen könnte das Bild verletzen? Es hat morgenländische Gluth. Doch es hat einen Sinn, den unter allen Himmelsstrichen das Herz versteht. Nur in **der** Liebe, womit sie vom Heiland geliebt wird, womit sie den Heiland wiederliebt, steht das Heil der Seele. Deiner. Meiner. Jeder. Ob Er mich hat, ob ich Ihn habe: daran hängt die Seligkeit. Und Seligkeit ist Leben. Nicht Sinnenlust ist es. Die Seelengnüge ist es, mit welcher wir uns bestimmungsmäßig entwickeln, von innen nach außen, und dann wieder, auch durch die Außendinge, im Innern. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geist; doch zugleich, und darin mit, umfaßt es alle irdischen Lebensgüter, deren Erwerb durch solchen Seelenzustand vermittelt, deren Genuß durch solchen Seelenzustand verschönert, deren Besitz durch solchen Seelenzustand versichert wird. So schließt der Gedanke von Braut und Bräutigam den Himmel auf. Die St. Johannisfreude hat bei ihrer, ich sollte richtiger sagen: durch ihre Idealität, eine Realität ohne Gleichen. Gott und Menschheit, Geliebtwerden und Wiederlieben sind die Hieroglyphen, die sie bezeichnen. Ihr Gegenstand ist Heil.

2.

„Der Freund aber des Bräutigams stehet und höret Ihm zu und freut sich über des Bräutigams Stimme.“ So steht der Große neben dem Größten. Johannes freuet sich. Weil er Theil nimmt an dem Erschienenen, Theil an der Glückseligkeit, die der Erschienene gebracht und ewig bringet, Theil für sich selber, Theil um der Menschheit willen: darum freuet sich Johannes. So freuete sich der Erzvater, daß er Seinen Tag sehen sollte; und er sah ihn. So freuete

ſich Simeon, nahm das Kind Jeſum auf ſeine Arme, ſchloß es an ſein Herz, benetzte es mit den Thränen erfüllter Sehnſucht, und ſprach: Herr! Nun läſſeſt Du Deinen Diener in Frieden fahren! denn meine Augen haben Deinen Heiland geſehen. Verſchieden geſtaltet ſich die Freude. Der Eine betet mit ihr auf Morijah. Der Andere opfert mit ihr im Tempel. Der Dritte predigt mit ihr am Jordan. So heute. Eigenthümliches hat jedes Maurers Freude. Denken, Fühlen, Wollen, Handeln, Geben, Nehmen, Jubeln, Singen, Scherzen, Lachen, Eſſen, Trinken: es iſt bei Allen Alles beſonders. Und Keiner iſt darum weniger Maurer, daß er's nach ſeiner Beſonderheit treibt. Aber, daß die Freude in jeder möglichen „maureriſchen" Beſonderheit Johannisfreude iſt: darin gleichen ſich Alle. Das heißt: Wie die Freude Aller zum Gegenſtande Heil hat, ſo hat ſie zur Quelle: Theilnahme. Theilnahme am Heil; am allgemeinen Heil, und, im Allgemeinen, ſeliges Finden des eigenen. Maurer bilden Eine Familie. Maurer ſind mehr, als Blutsfreunde, ſie ſind Sinnesverwandte. Maurer können ſich gegen die Welt abſchließen, aber nicht von der Welt ausſchließen. Maurer mögen in Zurückgezogenheit von den Menſchen leben, mitten in der Angelegenheit der Menſchen leben ſie immer. Homo sum, humani nil a me alienum puto. So Ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit, und ſo Ein Glied wird herrlich gehalten, ſo freuen ſich alle Glieder mit. Aus Theilnahme an der Menſchheit und ihrem Heil quillt die wahre St. Johannisfreude.

3.

„Der Freund aber des Bräutigams freuet ſich hoch." Hoch! das dürfen wir nicht vergeſſen. Hoch, laut, lebhaft, freuet ſich dieſer ernſte, ſtille, leidenſchaftloſe Prediger der Wüſte. Er ſteht nicht da, wie Einer, der keinen Muth hat zum Leben und zu des Lebens Entwickelungen. Er hat den beſten. Eben, weil ſie hoch geht, ſeine Freude, in ungewöhnlicher Strömung, macht ſie ihn thatkräftig. Er möchte in Alle, die da kommen, ſeine Freude hauchen; darum fordert er ſie zur Heiligung auf. Er möchte vor Allen ſeine Schüler zu gleicher Freude weihen;

darum weiſet er ſie zu dem Meiſter der Meiſter, und immer ſtärker, beredter, ergreifender, werden ſeine Zeugniſſe. Er möchte ſogar in das luſtige Elend einer ausgearteten Herrſcherfamilie die Freude zurückrufen, die der Unglaube aus den vergoldeten Sälen weggetanzt hat; darum ſpricht er dem König das Urtheil: Es iſt nicht Recht, daß Du Deines Bruders Weib haſt! — Hoch freut ſich Johannes. Man kann ſich höher nicht freuen. Hochher gehe es auch bei uns, meine Brüder! Eine kleinlaute Freude iſt nicht für Maurer am St. Johannisfeſt. Eine Freude, die nicht weiß, ob ſie es auch wagen darf, befangen, ſchüchtern, ängſtlich, gehört nicht in unſere Hallen. Hoch! Hoch gehe es her. Ich meine nicht ſtürmiſch; aber fröhlich. Ich denke nicht an die Flaſchen; aber an die Herzen. Ihren inneren Freudengeiſt, meine Brüder, habe ich im Sinne. Ihn ſehe ich von Ihren Lippen ſprechen. Ihn höre ich in Ihren Liedern tönen. Ihn bemerke ich in Ihrer Eintracht, in Ihrer Mildigkeit, in Allem, was Sie heute denken, in Allem, was Sie heute thun. Wie der Johannisfreude Gegenſtand Heil und ihre Quelle Theilnahme iſt: ſo iſt ihr Charakter: Begeiſterung.

4.

Vielleicht indeß haben wir unſerm Johannes nichts zu größerem Verdienſt anzurechnen, als, daß ſeine Begeiſterung Maß hält. Nichts verräth ihre himmliſche Natur mehr. Woher hat ſie das Maß? Von der Demuth. Er iſt nicht der Bräutigam. Er iſt „nur der Freund des Bräutigams.“ Sein Platz iſt nicht neben der Braut. Seine Stelle iſt, wo er „ſtehen und ſehen und hören und ſich an Bräutigam und Braut mit freuen“ kann. Die Schüler Johannis glichen ihrem Meiſter noch nicht. „Der bei Dir war jenſeit des Jordans, ſiehe! der tauft,“ ſprechen ſie, „und alles Volk läuft zu Ihm.“ Das Wort iſt nicht ohne Neid, und der Neid iſt nie ohne Selbſtſucht. Johannes antwortet: „Der Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Was Jedem beſchieden iſt, das hat er. Ihr ſeid meine Zeugen, daß ich immer geſagt: ich ſei nicht der Meſſias, ſondern nur vor

Ihm her gesandt. Er muß wachsen, ich muß abnehmen. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam.“ Herrlicher Johannes! Wie hast Du Dich in der Gewalt! Wie fein kennst Du die Grenze, bis wohin Deine Ansprüche gehen! Wie gut weißt Du, daß Einer dem Andern dienen und ihm zur Folie des Lebensgenusses und Lebenswerks gereichen soll! Wir wollen den Meister in unserer Freude ehren, geliebte Brüder! Damit wir ihn ehren, wollen wir Maß halten. Um aber das rechte Maß zu haben, leite uns Demuth. Seine Schranken hat Alles. Auch des Ordens Bestimmung hat sie. Auch der Werth unserer Loge hat sie. Auch die Leistung des Einzelnen hat sie. Auch die Gabe des Begabtesten hat sie. Unser Augenmerk folglich sei heute: wie wir die Unvollkommenheit zur Vollkommenheit machen mögen, wie wir Jeder des Andern Gehülfe in der Freude werden, wie wir Alle des Einzelnen Weise selbst in ihren Mängeln schonen, Keiner scheel sehen, Keiner übel deuten, Keiner kränken, Keiner sich gekränkt fühlen wollen: das sei die Losung. Unserer St. Johannisfreude, weil sie Begeisterung hat und weckt, thut Maß Noth. Das Maß giebt die Demuth. Wie ihr Gegenstand Heil, ihre Quelle Theilnahme, ihr Charakter Begeisterung ist: so ist Demuth ihr Schmuck.

5.

Setzt sie aber, aus Demuth, sich selbst Schranken in der Aeußerung: so hat ihre Dauer desto gewisser keine. „Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet!“ spricht Johannes. Er hat also die Freude, von der er redet, längst gehabt. Jetzt hat sie nur, für sein Zeitleben, ihre höchste Höhe erreicht. Zu der Freude auf Den, der da kommen sollte, war Johannes geboren und erzogen. Sie war mit ihm aufgewachsen. Sie hatte ihm seinen Posten gegeben am Jordan. Sie hatte ihm bei der Taufe des Gesalbten den Himmel offen gezeigt. Sie hauchte seinen Zeugnissen Kraft, sie hauchte seinem Herzen Geduld ein. Seine Jünger konnten nicht warten. Die Zeit währte ihnen zu lang. Ihn lehrte die Freude warten; denn sie hatte sich erfüllet. In Fülle hielt sie bei ihm aus. Sie wärmte ihm das kalte Gefängniß der hohen Bergfeste.

darum weiſet er ſie zu dem Meiſter der Meiſter, und immer ſtärker, beredter, ergreifender, werden ſeine Zeugniſſe. Er möchte ſogar in das luſtige Elend einer ausgearteten Herrſcherfamilie die Freude zurückrufen, die der Unglaube aus den vergoldeten Sälen weggetanzt hat; darum ſpricht er dem König das Urtheil: Es iſt nicht Recht, daß Du Deines Bruders Weib haſt! — Hoch freut ſich Johannes. Man kann ſich höher nicht freuen. Hochher gehe es auch bei uns, meine Brüder! Eine kleinlaute Freude iſt nicht für Maurer am St. Johannisfeſt. Eine Freude, die nicht weiß, ob ſie es auch wagen darf, befangen, ſchüchtern, ängſtlich, gehört nicht in unſere Hallen. Hoch! Hoch gehe es her. Ich meine nicht ſtürmiſch; aber fröhlich. Ich denke nicht an die Flaſchen; aber an die Herzen. Ihren inneren Freudengeiſt, meine Brüder, habe ich im Sinne. Ihn ſehe ich von Ihren Lippen ſprechen. Ihn höre ich in Ihren Liedern tönen. Ihn bemerke ich in Ihrer Eintracht, in Ihrer Mildigkeit, in Allem, was Sie heute denken, in Allem, was Sie heute thun. Wie der Johannisfreude Gegenſtand Heil und ihre Quelle Theilnahme iſt: ſo iſt ihr Charakter: Begeiſterung.

4.

Vielleicht indeß haben wir unſerm Johannes nichts zu größerem Verdienſt anzurechnen, als, daß ſeine Begeiſterung Maß hält. Nichts verräth ihre himmliſche Natur mehr. Woher hat ſie das Maß? Von der Demuth. Er iſt nicht der Bräutigam. Er iſt „nur der Freund des Bräutigams.“ Sein Platz iſt nicht neben der Braut. Seine Stelle iſt, wo er „ſtehen und ſehen und hören und ſich an Bräutigam und Braut mit freuen“ kann. Die Schüler Johannis glichen ihrem Meiſter noch nicht. „Der bei Dir war jenſeit des Jordans, ſiehe! der tauft,“ ſprechen ſie, „und alles Volk läuft zu Ihm.“ Das Wort iſt nicht ohne Neid, und der Neid iſt nie ohne Selbſtſucht. Johannes antwortet: „Der Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Was Jedem beſchieden iſt, das hat er. Ihr ſeid meine Zeugen, daß ich immer geſagt: ich ſei nicht der Meſſias, ſondern nur vor

Ihm her gesandt. Er muß wachsen, ich muß abnehmen. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam.“ Herrlicher Johannes! Wie hast Du Dich in der Gewalt! Wie fein kennst Du die Grenze, bis wohin Deine Ansprüche gehen! Wie gut weißt Du, daß Einer dem Andern dienen und ihm zur Folie des Lebensgenusses und Lebenswerks gereichen soll! Wir wollen den Meister in unserer Freude ehren, geliebte Brüder! Damit wir ihn ehren, wollen wir Maß halten. Um aber das rechte Maß zu haben, leite uns Demuth. Seine Schranken hat Alles. Auch des Ordens Bestimmung hat sie. Auch der Werth unserer Loge hat sie. Auch die Leistung des Einzelnen hat sie. Auch die Gabe des Begabtesten hat sie. Unser Augenmerk folglich sei heute: wie wir die Unvollkommenheit zur Vollkommenheit machen mögen, wie wir Jeder des Andern Gehülfe in der Freude werden, wie wir Alle des Einzelnen Weise selbst in ihren Mängeln schonen, Keiner scheel sehen, Keiner übel deuten, Keiner kränken, Keiner sich gekränkt fühlen wollen: das sei die Losung. Unserer St. Johannisfreude, weil sie Begeisterung hat und weckt, thut Maß Noth. Das Maß giebt die Demuth. Wie ihr Gegenstand Heil, ihre Quelle Theilnahme, ihr Charakter Begeisterung ist: so ist Demuth ihr Schmuck.

5.

Setzt sie aber, aus Demuth, sich selbst Schranken in der Aeußerung: so hat ihre Dauer desto gewisser keine. „Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet!“ spricht Johannes. Er hat also die Freude, von der er redet, längst gehabt. Jetzt hat sie nur, für sein Zeitleben, ihre höchste Höhe erreicht. Zu der Freude auf Den, der da kommen sollte, war Johannes geboren und erzogen. Sie war mit ihm aufgewachsen. Sie hatte ihm seinen Posten gegeben am Jordan. Sie hatte ihm bei der Taufe des Gesalbten den Himmel offen gezeigt. Sie hauchte seinen Zeugnissen Kraft, sie hauchte seinem Herzen Geduld ein. Seine Jünger konnten nicht warten. Die Zeit währte ihnen zu lang. Ihn lehrte die Freude warten; denn sie hatte sich erfüllet. In Fülle hielt sie bei ihm aus. Sie wärmte ihm das kalte Gefängniß der hohen Bergfeste.

Sie culminirte wie ein Stern in seinen Nächten. Sie ließ ihm die Sonne der Hoffnung aufgehen, als die Sonne der Erfahrung unterging. Zu gleicher Dauer ist unsere Johannisfreude bestimmt, meine Brüder! Sie sei von Dauer! Sie erfülle sich je länger, je mehr. Sie werde zu bleibender, immer wachsender Heiterkeit für unsere künftigen Lebenstage! Sie begleite uns vom Werk zur Tafel, und von der Tafel der Ordenspoesie in die profane Prosa der Alltagswelt. Sie würze den frohen, sie erleuchte den dunkeln Tag! Sie versüße, was herbe, sie erleichtere, was schwer werden will! Und soll Ein und Anderer aus diesem Kreise, — es sind unser ja Viele schon die Mittagslinie des Lebens passirt! Einer, siehe! steht gerade heute (segne ihn mit Segen an Herz und Haus der Oberste Baumeister!) auf der Mittagslinie, indem er sein funfzigstes Lebensjahr vollendet! — soll irgend Wer, — auch hinter Blumen schleicht die Schlange! — kein Johannisfest auf Erden mehr sehen; sollen Einzelne, vielleicht bald! zu der Sommerhöhe zwischen Zeit und Ewigkeit gelangen, von welcher man nicht wieder zu kürzeren Tagen hinuntersteigt in Herbstnebel und Winterstürme: o diese, o diese vollends, o diese am Meisten, hebe heute der Geist der Freude empor in alles Wonnegefühl der Gewißheit: daß die Dauer der St. Johannisfreude Ewigkeit heißet; daß die Hallen unserer königlichen Kunst auf Träume nicht bauen; daß von jeder lieblichen Blüthe, die hier unser Hoffen ergötzt, die Frucht reift; ja, daß hinter den kleinen Oelzweiglein dieser Erde sich wölben wird über uns ein großer, ein alle beschattender, ein unverwelklicher Oelzweig, der behalten wird im Himmel!

(Nach dem Freudenzeichen der Brüder Zeichen vom Stuhl.)

Ja, meine Brüder! ich freue mich mit Ihnen, ich freue mich, wie Sie. Unsere Freude mit ihren Zeichen gilt nicht dem Wort, das verhallt ist. Sie gilt der ewigen St. Johannis-Sache. Darum singen wir mit Recht:

Setzt dem Jubel keine Grenzen! ꝛc.

(Gesang.)

Die Kette wird geſchloſſen. Dabei:

Nein! die Kette hat kein Ende;
Denn die Herzen ſind getreu.
Mund an Mund und Händ' in Hände!
So wird Altes wieder neu.
Was nicht ſtehen kann, mag fallen!
Lieb' um Liebe bleibt in Allen.
Darum heißt es dort und hie:
Unſ're Kette — reißet nie.

Vom Stuhl:

Die Zeit iſt um. Die Arbeit iſt gethan.
Die Freude nur wird heute nimmer fertig.
Sie winkt uns weiter auf der Roſenbahn.
Wir folgen gern, des holden Winks gewärtig.

Wir sind die Könige der Welt!

(Am Johannisfest 1819.)

In und außer den heiligen Bundeshallen hat nicht leicht etwas einen tiefern, moralischen Eindruck auf mich gemacht, als da ich von versammelten Brüdern zum ersten Mal singen hörte:

„Wir sind die Könige der Welt!"

Nicht sowohl durch die Idee geschah dieser Eindruck auf mich; sie ist Zöglingen der Kirche nicht fremd. Aber ausgesprochen, aber mit Begeisterung ausgesprochen, hatte ich sie niemals also gehört. Mir war, als habe sie eine Gestalt auf Erden gewonnen, und als müsse ich der Gestalt, darin sie mir erschien, um so mehr trauen, da in der Freude der Mensch wahr zu sein pflegt. Ich meinte: selbst einem Könige von Völkern müsse doch gar eigen zu Muth sein, wenn er so mitten unter dies Volk von Königen träte. Ich sagte zu mir selbst: wenn auch mannichmal Könige, wie bei den Römern der letzte Tarquinius, ihre Würde an den Pranger gestellt und ihren Titel verhaßt gemacht hätten, und man nicht sonderlich Ursach habe, den Königen, wie sie in diesem Falle seien, sich gleich zu stellen, der Bürger zumal eines Freistaates unter allen Menschen am Wenigsten von ehrenden Namen und Zeichen ein Relief zu borgen brauche: so liege doch in dem Begriff eines Königs, oder gar eines königlichen Volkes, eine unverkennbare Hoheit; und hätten die Stammwörter „König" und „Herr" eine gleiche Bedeutung, so könne

auch das Königliche nicht anders, als ein Herrliches, sein. Daß ich nun in einer Gesellschaft, von deren Wonne bebenden Lippen das Bekenntniß rauschte: „Wir sind die Könige der Welt!“ anfing, mich zu schämen, brauche ich kaum zu versichern. Nur das muß ich ausdrücklich beifügen: meiner Scham Gegenstand war ich selbst. Denn obwohl die Frage in mir aufstieg: „Wie? solltet ihr wirklich die Könige der Welt sein? solltet ihr's Alle sein?“ so ward diese Frage doch auf der Stelle durch das Gefühl niedergeschlagen: Du bist's nicht! Und in dem Bewußtsein: ich dürfe es nicht wagen, mich den Königen der Welt beizuzählen, sank ich unter.

Verzeihen Sie die lange Einleitung zur kurzen Rede. Das Johannisfest forderte mir die Libation dieses Ergusses ab. Ich mußte das Opfer bringen. Dir mußte ich es bringen, heiliger Bundesgeist. Und ich bringe es mit ebensoviel Wahrheit, als Demuth.

Meine Brüder! Wir sind die Namensgenossen und wollen sein die Sinnesgenossen eines Mannes, der statt einer glanzvollen Residenz eine Wüste bewohnte, und statt eines Purpurmantels ein Kleid von Kameelshaaren trug. Wie kommen wir dazu, wir, uns „die Könige der Welt“ zu nennen? Können wir eine Freude daran haben? Und besitzen wir ein Recht dazu?

Sind wir Könige, wie der König im Schauspiel? Und dauert unsere Herrlichkeit nur, während uns diese Wände und diese Zeichen umgeben? Das wäre der Freude nicht werth. Weg mit Rollenspiel!

Oder sind wir Könige in der Einbildung? Umgaukelt uns mit Truggestalten ein schöner Wahn? Träumen wir uns hier in jene süße Narrheit hinüber, die in erborgten Würden sich gefällt? Das wäre eines Bundes nicht werth, dessen Hauptcharakter Wahrheit ist. Weg mit Selbstbetrug!

Oder sind wir Könige, nur an der Tafel, und in dem Dunst- und Duftkreise, der bei einem lukullischen Mahl die entzückten Apicier umwallt? Wohl verschmäht es der Maurer nicht, unter diesen zu sein. Sogar zu einem rex mensae, im Sinn des Macrobius*), könnte er sich machen lassen, und

*) Sat. II., 1.

würde sich dadurch nicht erniedrigt finden. Sollte es aber weiter keine Bedeutung haben mit dem Königthum, als daß bei der Flasche, so lange sie blinkt, und bei frohem Gesang, so lange er tönt, das Herz sich erweitere und des Lebens Last und Plage vergesse: da wäre es doch des Namens nicht werth, indem es sich dann in das eigentliche Lebenselement des ächten Maurers, die Gesinnung, nicht hinaufziehen ließe. Horatius war auch kein Freudenverächter. Dennoch beschämt er die Männer seiner Zeit durch den Ernst der spielenden Knaben, die er rufen läßt: *) **Rex eris, si recte facies.** Wobei er hinzusetzt: **Hic murus aheneus esto: nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.** Oder zu Deutsch: König soll sein, wer's königlich macht. Das steh' als ehernes Bollwerk: Nichts sich bewußt zu sein, vor keinerlei Schuld zu erblassen. In gleichem Geiste schließt er die Epistel:

Ad summam: sapiens uno minor est Jove dives,
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum.

Deutsch:

Summa: Der Weis' ist unter dem einzigen Jupiter, ist reich,
Edel und frei, bildschön und geehrt, ja, — der Könige König.

Geliebte Brüder! Warum darf ein Kreis ächter Maurer sagen und singen: „Wir sind die Könige der Welt?"

Ich meine darum: weil ächte Maurer die Welt beherrschen, — anstatt daß gemeine Menschen von der Welt beherrscht werden.

Die Weltherrschaft liegt aber in Folgendem:

Erstlich: Ein ächter Maurer ist größer, als die Vorurtheile der Welt. Er durchschauet sie. — Die Welt hat kein anderes höchstes Gut, als die Güter des Staubes, und keine andere höchste Bestimmung, als diese zu erwerben und zu genießen. Der Maurer erkennt für sein höchstes Gut die Wahrheit, und für seine höchste Bestimmung, daß er die Wahrheit suche, um in ihrem Lichte zu wandeln. Dadurch entwächst er, so wie er maurerisch erwächst, den Nebeln des Wahns.

---

*) Ep. I., 1. 59. 60.

Zweitens: Ein ächter Maurer ist größer, als der Geist der Welt. Er widersteht ihm. Die Welt hat keinen Geist; sie hat nur Triebe. Von diesen wird sie in ewigem Umtrieb erhalten. Aus dem Kreislauf, in dem sie sich zu drehen verdammt ist, kommt sie nicht heraus. Von vergänglicher Lust ist sie gebunden und befangen. Der Maurer hat Geist: darum ist er frei. Er ist frei: darum steht er über der Natur. Er steht über der Natur: darum kann er ihr widerstehen. Auf diese Weise entwächst er, sowie er maurerisch erwächst, den Banden der Sinnlichkeit.

Drittens: Ein ächter Maurer ist größer, als die Lust der Welt. Er kann ihrer entbehren. — Die Welt ist ohne ihre Lust elend, und durch ihre Lust wird sie schlecht. Darum geräth sie mit und ohne Lust in's Verderben. Das ist der auf ihr ruhende Fluch, den kein Zauber löset. Der Maurer bleibt ein Reicher, auch wenn er arm ist, und ein Edler, auch wenn er reich ist. Er spricht zu dem Gelde, zu der Pracht, zu dem Range, zu der Ehre: Ich bedarf eurer nicht! In seinen Bundeshallen sitzt der Mächtige neben dem Untergebenen, und der Mann aus der Hütte gilt nicht weniger, als der Mann aus dem Palast. Stehen sie ihm aber zu Gebote, die Freuden dieser Welt, da würdigt er sie, ohne Ueberschätzung; da genießt er sie, ohne Schwelgerei; da versagt er sie sich, ohne Schmerz; da scheidet er von ihnen, ohne Reue. Mit seiner Gesinnung entwächst er, sowie er maurerisch erwächst, der Macht der Außendinge.

Viertens: Ein ächter Maurer ist größer, als die Kinder der Welt, als diejenigen, welche sie geboren und erzogen hat. Ihre ewige Unmündigkeit und seine fortschreitende Mündigkeit bestimmt das Verhältniß. Nie kann sie bei ihm den Ton angeben, wenngleich sie es unablässig versucht. Nimmer kann er müde werden, auf sie veredelnd zu wirken, wenngleich sie es unablässig hindert. Er ist das Licht der Welt. Wo er redet, da lehrt sein Wort. Wo er handelt, da lehrt seine That. Wo er weilt, da lehrt sein Leben. Die ihn verschmähen, dürfen ihn wenigstens nicht verachten. Die ihm folgen, können nicht anders, als ihm huldigen. Sein Uebergewicht fühlen,

die es lieben, und die es haſſen. Auf dieſem Wege entwächſt er, ſowie er maureriſch erwächſt, dem Einfluß der Menſchen.

Weltmonarchieen giebt es nicht, meine Brüder; denn es ſteht unter den Menſchen kein Weltmonarch auf. Aber Könige der Welt giebt es. Aechte Maurer dürfen ſich dafür anſehen.

Und wo reifen ſie in dieſe Würde hinauf? Bei Johannes in der Wüſte. Wer herrſchen will, gehorche. Wer gehorchen lernen will, werde ein Knecht Gottes. Wer ein Knecht Gottes werden will, höre auf, ein Sklav ſeiner Begierden zu ſein. Wer aufhören will, ein Sklav ſeiner Begierden zu ſein, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich. Nur durch die Buße der Wüſte geht der Weg zu dem Glanze der Königswürde. Wer ſelbſt den rechten Ton nicht hat, darf den Ton nicht angeben wollen. Thut er's dennoch, kommen Mißtöne zum Vorſchein. Der einige rechte Ton, der durch alle Mißtöne der Weltgeſchichte klingt, iſt der Ton unſeres angebeteten Meiſters.

Mit dem Wunſche, daß wir Alle dieſen Ton finden, anſtimmen, halten mögen, um, Jeder in ſeinem Kreiſe, Tonangeber zu himmliſchen Melodieen, König durch Liebe zu ſein, begrüße ich Sie, meine Brüder, am Tage des ſchlichteſten und demüthigſten aller Menſchen, der dem Meiſter die Wege bahnte. Laſſen Sie uns durch Herrſchaft über uns ſelbſt Könige über die Herzen werden, die Gott uns anvertrauet hat. Und ſo ſei Gnade mit uns und Friede von Dem, der da iſt und der da war und der da kommt, ein Fürſt der Könige auf Erden. Welcher uns geliebet hat und gewaſchen von den Sünden mit Seinem Blut, und hat uns zu Königen gemacht vor Gott, Seinem Vater. Ihm ſei Ehre und Gewalt in alle Ewigkeiten! Er regiere unſere Seelen!!!

Johannes, als Festgeber und Freudenbringer.

Hochmittag!

Ja! das muß es sein. Am Johannisfest culminirt die Loge. Sie erscheint da, wie ein theurer Bruder vor Kurzem sich ausdrückte, in ihrem Lüstre. Glanz ihrer Würde, Glanz ihrer Leistungen, Glanz ihrer Genossen, Glanz ihrer Freuden um sie her!

O Du, dem wir dies verdanken, Geist des Baumeisters, der Himmel und Erde und das Meer und Alles, was darinnen ist, gemacht hat, sei gelobet! sei gebenedeiet!! Wie Du herrlich und mächtig in Deinem Diener am Jordan walteteſt und ihn ein auserwählt Rüstzeug sein ließeſt Deiner heiligen Rathschlüsse: so walte in uns, daß unsere Feier Dir gefalle und die Feiernden zu Dir erhebe.

Dir sei Lob in unsern Herzen!

Uns aber sei wohl, an dieser Stätte, da Deines Namens Ehre wohnt.

Geliebte Brüder!

Auch diese Feierloge stellt Sie an die Arbeit. Des Maurers Feste sind Thaten. Er hat kein gültiges Ehrenzeichen, als die Perlenschnur, die der Dichter besingt: „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß!"

An die Arbeit aber stellen Sie sich heute dadurch, daß Sie sich in den Gesichtspunkt stellen, aus welchem unser Fest Alles — betrachtet, vernommen, gewürdigt, zu einem Ganzen in Werk und Genuß erhoben, wissen will. Dieser Gesichtspunkt ist: Johannes der Täufer. Er — unser Aug' und Ohr, Maß und Gesetz.

Wie viel für jede Sache auf den Gesichtspunkt ankommt, wissen meine Brüder. Stellen wir uns in den genannten, so stehen wir in dem rechten. Und stehen wir in dem rechten Punkte der Feier, so geben wir allen ihren Theilen den rechten Charakter.

In diesem Charakter wollen nun einzelne würdige Brüder uns vorarbeiten. In ihm lassen Sie uns mitarbeiten und nach.

(Rede des w. Br. Redners Ph. Heineken: „Vom Licht.")

Licht, du Gabe aller Gaben! wie bist du so schön! — Aus dir entspringt das Leben. In dir verklärt es sich. Und keine Freude bewegt die Herzen, daß nicht in deinem Strahlenmeer die Blicke schwämmen. Johannes war dein Bote, der Lucifer des evangelischen Freudentags, der über der Menschheit aus Zion aufging.

Lassen Sie uns das Licht grüßen, geliebte Brüder, mit Lobgesang. Lassen Sie uns vereinigt bitten, daß das Licht uns erleuchte. (Gesang.)

So ist es,*) geliebte Brüder; es führt das Licht zur Tugend, wie es von der Tugend ausgeht.

Zwar hat es Minister der Aufklärung gegeben, die auf Bildung durch Begriffe und Kenntnisse allein rechneten, und was zur Erkenntniß, zur Einsicht in die Wahrheit führt, die moralische Veredlung, wenig oder gar nicht in Betracht zogen. Brauchbarkeit für die Welt war ihr Hauptaugenmerk. Solche illuminiren das Leben auch. Aber sie machen mit ihren Kunst- und Parade-Lichtern die Finsterniß nur sichtbar, in die das Leben verhüllt liegt, und von der es umhüllt bleibt. Johannes war ein Illuminat andern Geistes. Soll

*) Dies mit Beziehung auf den Schluß des gesungenen Liedes.

Euch das Licht aufgehen, sprach er: Thuet Buße! Und mit diesem Rufe hielt er Allen, die zu ihm in die Wüste kamen, den Spiegel ihrer Sünde vor's Gesicht. Weil er das Licht liebte, konnte er die Finsterniß nur hassen. Und weil er der Wahrheit bis in's Herz sah, konnte er die Lüge nicht leiden; auch die conventionelle nicht. Alle Leerheit, Nichtigkeit, Eitelkeit, widerstand ihm.

Der liebe Br. R. wird uns weiter belehren. —

(Es folgte die Rede desselben über maurerische Courtoisie. Hierauf Gesang.)

Den wahren Sinn nicht, meine Brüder, den wahren Segen auch nicht.*) Denn wem das Johannisfest, dies Lichtfest, kein Liebesfest ist, kein Fest der Liebe, die da liebt, statt mit Worten und mit der Zunge, mit der That und mit der Wahrheit, dem kann es auch kein Freudenfest sein. Und das soll es doch sein. Es soll Freudenfest sein, so gar und ganz, so hell und hoch, wie keine andere maurerische Feier. Auf den ersten Blick mag dies befremden. Nicht, daß in der Loge ein Freudenfest begangen wird; aber, daß es geschiehet zur Feier des Mannes, der ein so freudenarmes, dem Genuß der Welt abgestorbenes Leben führte. Mir schaudert die Haut, spricht ein Apicier, wenn ich an die Beschreibung auch nur denke: „Er aber, Johannes, hatte ein Kameelfell zum Gewand und einen ledernen Gürtel um seine Hüften; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig.“**) Auch nicht das ist auffallend, daß wir, als Mitglieder einer St. Johannisloge, eine St. Johannisfeier halten; aber daß wir diese Feier in die heiterste Freude glauben tauchen zu dürfen, tauchen zu müssen: das erscheint seltsam.

Und doch ist es keineswegs seltsam und widersprechend. Es erklärt sich nämlich auf's Befriedigendste daher, daß Johannes, ebenso sehr, als von dem wahren Licht und der

---

*) Mit Bezugnahme auf den Gesang.

**) Matth. 3, 4.

wahren Liebe, von der wahren Freude zeuget und wahre Freude bringt; das heißt eine Freude, die Genüge schafft und in der Genüge jeden Mangel, auch den wirklichen, auch den drückenden, vergessen macht. Bald auf diese, bald auf jene Weise vergessen macht. Bald als Freude der angenehm beschäftigten Sinne, besonders des Auges und Ohres; bald als Freude des über allen Sinnenreiz und Sinnengenuß erhobenen Herzens; als Freude erfüllter Wünsche und befriedigter Neigungen höherer Art; als Freude an wachsender Erkenntniß und zunehmender Fertigkeit; als Freude über gegenwärtige Leistungen und künftige Früchte derselben; als Freude des ungetrübten Bewußtseins und inneren Einklangs; als Freude der Andacht und des Gebetes; als Freude aus der Stellung, die unser Leben zu dem Gesammtleben, und wiederum das Leben des Hauses, der Familie, des Vaterlandes, zu dem unsrigen hat. Kurz: ist dein Wohlgefallen Gott, dann ist deine Freude unendlich, wie das unendliche Wesen, das dir für Alles, was du zu geben empfingest, Alles schenkt, was du zu nehmen vermagst. Wer Gott liebt, der ist Gottes. Wer Gottes ist, der darf sagen: Alles ist mein!

Es leidet keinen Zweifel, daß der Mann unseres Festes, im gewöhnlichen Sinn des Wortes, keine Feste macht. Aber es ist ebenso gewiß, daß er uns die Wurzel nachweiset, aus welcher die Würze erwächst, die allen unsern Festen den rechten Geschmack, ich meine den Hochgeschmack der Humanität, giebt: Freudensinn! Freudensinn, welcher das ganze Leben mit seinem himmlischen Wohlgeruch durchduftet, und mitten in der Wüste einen Garten um uns her schafft! Dieser Freudensinn läßt sich nicht machen, wie eine künstliche Blume; er läßt sich nur pflegen und warten, wo er, natürlich und lebendig, aus seiner göttlichen Wurzel aufblüht. Wie heißt die Wurzel? Reines Herz! „Laß ab vom Bösen und thue Gutes! Entwachse der Furcht und glaube an das Evangelium!“ So lautet's am Jordan. Folgen wir, meine Brüder, dieser heiligen Doppelmaxime, so öffnet sie die Freudenquellen für uns, und uns für sie; und nicht blos in unsere Hände, nein! in alle unsere Kräfte bekommen wir, wer weiß wie viel! Schöpfgefäße für den unerschöpflichen Sprudel.

Unser ganzes Wesen wird ein Freudenmorgen. Wir können folglich nicht anders, als dem großen Herolde der Buße und des Glaubens, deren Tochter die Freude ist, dankbar bekennen, daß,—wenn derjenige, der nicht etwa Eine Freude uns bereitet, und Ein Fest uns anordnen hilft, sondern in ein Leben der Freude, das nie endet, in ein Reich der Freude, das nie untergehen kann, an eine Tafel der Freude, die nie abgetragen wird, uns zu führen verheißt, ein ächter und rechter Freudenmeister, ein Virtuos im Frohsein und Frohmachen, zu heißen verdient, — Johannes der Ersten Einer war, welchen die Geschichte kennt.

Setzt sich dennoch hinter diese Behauptung bei Jemandem ein Fragezeichen, der erlaube, daß ich es wieder wegwische. — Die Menge allerdings siehet in Johannes, dem Täufer, einen Mann, der selbst keine Freude hatte, mithin, unter seinen Entbehrungen, über die Freude, nur wie ein Blinder von der Farbe, zu urtheilen fähig war. Ja, Mancher versichert, kaum zu begreifen, wie die Freudenbotschaft vom Reich, unter so abschreckenden Umständen und mit so finsterer Geberde ausgerufen, noch so viel Liebhaber möge haben finden können. Wenn ein auf Heuschrecken und wilden Honig gesetzter Eremit, der nicht durch Schiffbruch in seine Wüste verschlagen, noch als Verbrecher in ihre Felsen exilirt ist, sondern der sie als Nasiräer, um seines Gelübdes willen, zum Aufenthalte gewählt hat, und bei dem, wenn nicht das tägliche Einerlei unerträglich werden soll, Hunger der beste Koch sein muß; — wenn ein Solcher die Vermählung des eingeborenen Königsohnes mit der Menschheit ankündigt: da ist es doch fast nicht anders, als wenn ein Leichenbittergesicht zur Hochzeit ladet.

Würde hierauf nur geantwortet: Was habet ihr denn dagegen, daß Hunger der beste Koch ist? Das wäre zu wenig. Es handelt sich hier nicht von Etwas, das nebenher den Genuß erhöhe. — Nicht viel mehr hätte es zu bedeuten, wenn mit der Gegenfrage geantwortet würde: ob denn nicht wirklich der Mensch, in dem Maße, als er weniger bedürfe, mehr wie Gott werde, folglich glücklicher? Der feinste Epikuräismus führt sowenig zum Ziel, als der schroffeste Stoicismus. Ent-

scheidend ist hier ganz allein: daß Johannes nicht blos ein Relief des Genusses, Entbehrung, der Objecte der Freude nämlich, — auch nicht blos einen Ersatz des Genusses, Abtödtung des Verlangens nach Freude nämlich, — sondern, wie schon gesagt, eine Quelle des Genusses, und zwar nicht Eine Freudenquelle, sondern die Quelle aller Freude, nachweiset: das in Gott befriedigte, weil von Gott erfüllete Herz; und daß er diese Nachweisung nicht leistet, kalt, wie ein philosophisches System, und stumm, wie ein Pfahl am Scheidewege, — sondern, wie ein erfahrener Bruder dem minder erfahrenen, mit der warmen und erwärmenden Beredtsamkeit der Liebe, indem die weisende Hand auf sein eigenes Herz zeigt.

Mehr gerührt hat mich nie etwas in der heiligen Geschichte, als die Scene, wo die Jünger des Täufers zu ihm traten, sprechend: Meister, der bei dir war, jenseit des Jordans, von dem du zeugetest, — siehe! der tauft, und Jedermann kommt zu ihm! Und Johannes antwortet: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst müsset mir bezeugen, wie ich immer gesagt, ich sei der Verheißene nicht, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams, — und dabei deutet nun die nachweisende Hand auf das eigene Herz — der Freund des Bräutigams, — stehet von fern und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllt.

Zu commentiren ist hier nichts. Nur das Resultat haben wir auszusprechen: Johannes verstand sich auf die Freude. Er kannte der Freude Quelle. Er hat aus der Quelle geschöpft und schöpfte täglich. Sein Vergnügen war Gott. Sein Vergnügen waren die göttlichen Rathschlüsse. Sein Vergnügen war der Anblick ihrer Erfüllung und der Drang, der aus innerem und äußerem Beruf hervorbrechende Drang, zu dieser Erfüllung mitzuwirken. In diesem Vergnügen, wie sehr es auch seine ganze Seele füllen mag, so oft er sich ihm ungestört überlassen kann, — sieht er freilich Solchen, welche einen andern Freudenmaßstab haben, aus, als freue er sich nicht. Das aber ist die Gestalt der wahren Freude. So sieht

sie immer aus. Die sie nie im eigenen Herzen gefühlt und erfahren haben, werden nicht klug aus ihr. Sich freuen, als freue man sich nicht, dünkt ihnen eitel Thorheit. Die sie aber kennen, die Freude des Gotthabens und des kindlichen Einstimmens und Einwirkens in Seinen erhabenen Weltplan, die wissen: ihr ist nichts zu vergleichen!

So, meine geliebten Brüder, ist die Freude beschaffen, auf deren Rosenbahn uns der Held am Jordan vorangeht. Sie veranstaltet in dem Bundestempel keine Orgien und lodert nicht in wilden Flammen auf. „Der," — singt ein deutscher Sänger, — „der hat von den Grazien keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann, daß der Liebling der Freude nur mit Freunden der Weisheit lacht." Aber, eben an der Hand der Weisheit regt sie das Maurerherz zu Bewegungen, die nicht von dieser Welt sind, und beglaubigt sich dadurch, nach dem Ausspruch von Einem ihrer geweihtesten Priester, als „die Tochter aus Elysium." Sie besteht nicht auf Glanz, die Johannisfestfreude, wenngleich sie ihn nicht verschmäht; wenigstens soll aller Glanz, den für die Sinne das Fest entfaltet, nur Abbild ihrer übersinnlichen Herrlichkeit sein. Aber, gerade um ihrer Herrlichkeit willen ist die Johannisfestfreude der wahre Meridian maurerischer Leistungen. Wie weit er gekommen sei, der Maurer, in seiner königlichen Kunst, die der Triumph aller Leben veredelnden und Leben verschönernden Künste ist, — in der Kunst, das summum bonum, wie es schon die Heiden nannten, bei sich und um sich her geltend zu machen, oder — nach evangelischem Begriff und Ausdruck — im Herrn sich zu freuen allewege: wie weit er darin gekommen sei, das zeigt er nicht besser, als durch die Freude, mit der er das Fest seines Johannes feiert.

Kurz — denn die Zeit eilt, meine Brüder, und regt nicht schneller ihre Flügel, als wenn von Freude voll ist das Herz, und der Mund überfließet, — kurz, unter allen Zeugnissen dafür, daß die Maurerei Herrliches will, und weiß, was sie will, steht das obenan, daß sie dem Johannisfest den Charakter eines Freudenfestes gegeben hat. Damit nämlich beweiset sie, daß sie den Mann ihres Bundes verstehe, und

daß sie sich auf die Freude verstehe, welche dieser Mann mit der Buße in so innigem Zusammenhang erblicken lehrte. Maurerfreude, meine Brüder, gleicht der Rose. In ihr leuchtet des Lichtes Strahl farbiger, in ihr flammt der Liebe Gluth höher, in ihr haucht des Freudengeistes Odem gewaltiger, als vielleicht in einer andern Blume der Erde. Hieße die Rose auch ohne Grund der Blumen Königin? Aber der Dorn der Rose erinnert an den Schmerz, der die wahre Freude in dem sündigen Menschen gebären muß. Die rothe vergegenwärtigt das Bad, durch das wir in die Freude gehen. Nur haben wir nicht allein an für uns vergossenes, sondern an von uns zu vergießendes Blut zu denken. Jedes Rosenblatt mahnet uns wie eine blutige Schüssel mit Johannis Haupte. Die weiße Rose aber, mit ihrer Todtenbläße, zeigt den letzten Feind, der an dem Eingang ew'ger Freuden zu überwinden ist. Das wollen wir, wenn wir die Rosen empfangen, bedenken, und in diesem Geiste unsern Festhymnus anstimmen:

Freude! schöner Götterfunken!
Tochter aus Elysium ꝛc.

Mit dem, was wir jetzt empfinden, meine Brüder, dürfen wir die Kette machen, wenn wir es jemals gedurft haben.

Lassen Sie uns denn freudig den heiligen Zirkel dichter schließen!

Der Meister:

Vor Dir, o Ew'ger, stehen wir beisammen,
Es glüht zu schließen Herz an Herz, wie Hand in Hand.
Nicht, daß wir hassen, willst Du, und verdammen;
Des Oelzweigs Mahnung ist uns wohl bekannt.
O Du, in dem wir sind, von dem wir stammen,
Zu dem wir geh'n, in's rechte Friedensland!
Du wollst uns mit Johannis Sinn erfüllen,
Auf daß wir thun nach Deinem heil'gen Willen.

Herr! wir sind schwach! Du stark! Komm zu uns nieder!
Lösch' aus, was trüb und unrein in uns brennt.
Die sich entfremdet, die befreunde wieder,
Und Eintracht sammle, die der Groll getrennt.

Wie Tauben sanft, mit säuselndem Gefieder,
Send' uns den Geist! Er sei das Element,
Darin sich unsre dichten Brüderreihen
Zu ächter **Sanct** Johannisfreude weihen.

Und kommt des Himmels Gast in unsre Herzen,
Die Freud' aus Dir: nie laß sie wieder geh'n.
Laß um uns leuchten ihre hellen Kerzen,
Wie Deine Stern' an jenen ew'gen Höh'n.
Auch in des Lebens allerbängsten Schmerzen
Laß uns durch sie getrost den Kampf besteh'n.
Dann sind wir werth Johannis Bund zu heißen,
Und nimmer wird die Bundeskette reißen.

Ueber die inneren, nothwendigen Beziehungen zwiſchen Johannes und der freien Maurerei.

Zum Johannisfeſt verſammelte Brüder!

Wie der Menſch iſt: ſo ſind ſeine Feſte. Fühlt und geberdet er ſich als bloßes Sinnenweſen: ſo ſind auch ſeine Feſte von untenher. Ihr müſſet ihm zu eſſen und zu trinken geben, wenn er Freude haben, Ihr müſſet ihm Prachtmäler zurichten und Luſtlager bereiten, wenn ihm feiertagsmäßig wohl werden ſoll.

In dem Maß, als er höher ſteht von Seiten des Wiſſens, des Geſchmacks, der Empfindung, macht er an ſeine Feſte höhern Anſpruch. Ein Gelehrter kann kein Feſt haben ohne ungewöhnliche Bereicherung ſeiner Erkenntniß; ein Denker kein Feſt ohne ungewöhnliche Nahrung für den Geiſt; ein Künſtler kein Feſt ohne ungewöhnlichen Genuß artiſtiſcher Meiſterwerke; ein Edler kein Feſt ohne ungewöhnliche Erhebung des Gemüths zum Wahren, Schönen, Guten.

Ein Maurer alſo, ich meine den ächten, kann kein Feſt haben ohne ungewöhnliches Wohlgefallen an der Würde, der Beſtimmung, der Wirkſamkeit, dem Segen unſer's heiligen Bundes.

Großer Baumeiſter! Fülle uns Alle heute mit dieſem Wohlgefallen!

Wir nennen uns, meine Brüder, eine ächte und gerechte St. Johannisloge. Wir verpflichten die angehenden Freimaurerbrüder bei ihrem Eintritt in unsere Gemeinschaft zu ewiger Treue. Wir weisen sie dabei hin auf das Wort im Evangelio Johannis: „Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes.“*)

Wir feiern den wiederkehrenden Jahrstag Johannis, mit ganz besonderer Auszeichnung.

Warum dieß Alles? Und worauf ruhet die Bedeutung, die der ewig denkwürdige Täufer für unsern Orden hat?

Aller historischen Erläuterungen dieser Frage will ich mich enthalten, meine Brüder; und nur die innern, nothwendigen Beziehungen zwischen Johannes und der freien Maurerei zu enthüllen suchen. Auf bloße Andeutungen werde ich überdieß mich beschränken: denn die Zeit erlaubt nicht mehr, und Sie bedürfen nicht mehr. Aber auch mit den Andeutungen werden diese Augenblicke nur den Anfang machen können. Fristet der große Baumeister das Leben seines geringen Knechtes: so mag eine Reihe künftiger Vorträge das Gemälde vollenden.

Um die aus dem Wesen der freien Maurerei hervorgehenden Beziehungen zwischen Johannes und dem Orden aufzufassen und zu beurtheilen, müssen wir uns die Ansichten vergegenwärtigen, welche Johannes selbst von seinem Zweck, von seinem Geschäft, von seinem Schicksal, und von seiner Person hatte.

Wir finden über dies Alles in den heiligen Urkunden die bestimmtesten Nachweisungen.

Der Zweck wird dort also ausgesprochen: „Johannes kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie Alle durch ihn glaubten.“**)

In diesen Worten liegen folgende Sätze:

---

*) Joh. 1, 16.
**) Joh. 1, 7.

1) Johannes war nicht das Licht selber, und begehrte nicht, dafür zu gelten.*) Er bekannte und leugnete nicht, so oft er gefragt ward: Wer bist du? Und er bekannte: Ich bin nicht Christus.**)

2) Er wollte nur von dem Lichte zeugen; die Erklärung geben, daß es sei, daß es aufgegangen sei, daß es zum Heil der Menschheit erschienen sei, daß es von Allen beachtet zu werden würdig sei.***)

3) Er hatte die Absicht: auf Den, der als das wahrhafte Licht anerkannt werden müsse, die Aufmerksamkeit bestimmt hinzulenken, damit sie keine falsche Richtung nehme.†) Und wo sie eine solche Richtung nehmen zu wollen schien: da sandte er Boten an den Verkündigten, damit dessen eigene Erklärungen††) mit dem von ihm abgelegten Zeugniß könnten verglichen werden.

4) Es lag ihm dran, die Welt zu bewegen, daß sie an das Licht trete, das Licht ertragen lerne, das Licht lieb gewinne, des Lichtes bedürftig werde, und im Licht zu wandeln (im Glauben zu leben) sich gewöhne.†††)

Hieraus folgt: Eine ächte und gerechte St. Johannisloge will nicht die Kirche selbst sein, wiefern man unter dieser das höhere, in dem Menschensohne aufgeschlossene, seinem Wesen und Wirken nach aber unsichtbare Reich Gottes versteht. Sondern: sie will nur von dem Dasein der Kirche zeugen, zu der Kirche das Menschengeschlecht hinwenden, und Alles, was sich dahin richten lassen will, für die Kirche erziehen. Sie will also nicht an die Stelle der Kirche treten, nicht diese verdrängen, noch ersetzen. Sie will diese vielmehr anbauen, durchbauen, ausbauen, aufbauen. Nicht mehr, noch minder, will sie sein, als des Tempels Gerüst.

---

*) Joh. 1. 8.
**) Joh. 1, 19. 20. 3, 28.
***) Joh. 1, 17. 18.
†) Joh. 1, 9. 14, 29. 32.
††) Matth. 11, 2 — 6.
†††) Joh. 1, 17.

Das Geschäft Johannis zweitens finden wir folgendermaßen angegeben: Er predigt die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.*) Seine Stimme ruft: „Bereitet dem Herrn den Weg und machet seine Steige eben.“

Alle Thale sollen ausgefüllt, und alle Berge abgetragen, und was krumm ist, soll gerade, und was ungleich ist, gleich werden, und alles Fleisch soll erblicken den Heiland Gottes.

Diese Worte enthalten folgende Wahrheiten:

1) Johannes Tagwerk war Kampf gegen die Hindernisse der Kirche unter seinen Zeitgenossen. Sollte das Göttliche Eingang finden in die Herzen: so mußte entfernt, so mußte zerstreut werden, was feindlich die Thore besetzt hielt.

2) Diese feindselige Macht war die Sünde. Gegen sie mußte die Anstrengung gewendet werden. Daß ihr entsage, wer Rettung begehre: dem galt es. Es gab ohne Heiligung kein Heil: darum gab es an den Pforten der Kirche kein Einlaßwort, als Buße.

3) Auf dem Wege des Heils zu wandeln, bedarf es einer Fülle, einer herabströmenden Fülle göttlicher Kräfte, einer Taufe mit heiligem Geist. Diese kündigt daher Johannes als unentbehrlich an. Begierig nach dieser Fülle und für dieselbe empfänglich muß die Welt werden: darum tauft er.

4) Er tauft aber mit Wasser; damit Alles vernehme: nicht er habe die Fülle und gebe sie, sondern der Stärkere, der da komme, zu taufen mit Feuer und Geist. Was er thut, soll nur abbilden das Herrlichere, das Geheimnißvolle, das bis dahin Unempfundene und Unerfahrene, was geschehen wird und geschehen muß.

Hieraus folgt: eine ächte und gerechte St. Johannisloge besteht nur, indem sie arbeitet, und sie arbeitet nur, indem sie kämpft und zum Kampfe rüstet. Ihres Wirkens Charakter ist, wie des Sauerteigs Gährung. Gegen das Ungöttliche geht ihr Kampf. Die Fähigkeit für die Einwirkungen der Kirche will sie wecken und beleben in den Seelen. Diese Einwirkungen daher giebt sie nicht für von ihr herrührend aus; sie ver-

*) Luc. 3, 3.

mittelt ſie nur. Sie iſt nicht ſelbſt der höhere Geiſt; ſie treibt nur, ihn zu ſuchen; ſie lehrt nur, ihn zu finden. Mit Bildern umſtellt ſie ihre Geweiheten, mit bedeutſamen, ſinnvollen Bildern, in welchen das wiedergeborene Leben und des wiedergeborenen Lebens Geheimniß bald in zarten, bald in mächtig ergreifenden Symbolen offenbar werde. Dieſe Bilder ſind das Waſſer, das reine, klare, ſpiegelhelle Waſſer, mit welchem ſie tauft.

Das Schickſal Johannis drittens bezeichnen die Worte: Er muß wachſen, ich muß abnehmen. *)

Dieſe Worte erläutern ſich in folgenden Gedanken:

1) Johannes erſchien, um vorüberzugehen; nicht, um zu bleiben. Bleiben im Wechſel der Erſcheinungen kann nur das Ewige.

2) Die Nothwendigkeit dieſes Vorübergehens, das: Ich muß abnehmen, lag in der Natur ſeines Zwecks und Geſchäftes. Er wollte nur bereiten, zurichten. Wenn der Angekündigte ſelbſt kam, konnte ja der Herold nicht weiter gelten. Wenn der Stärkere mit Feuer und Geiſt taufte, konnte ja der Schwächere nicht länger mit Waſſer zu taufen fortfahren.

3) Verſuche, das, was ſich überlebt hat, trotz ſeiner inneren Abgeſtorbenheit, zu verewigen, ſind nicht nur thöricht; ſie ſind fruchtlos. Johannes hat dergleichen nie gemacht.

4) Man nimmt das Gerüſte, wenn der Bau vollendet iſt, ohne Schmerz weg; ja mit Freuden. Vielleicht iſt ſehnlich darauf gewartet. Und es mußte ein himmliſch großer Moment ſein, wo Johannes, als er durch das Hervortreten Jeſu ſeines Daſeins Bedeutung erſchöpft ſah, in die Worte ausbrach: Dieſelbige meine Freude iſt nun erfüllet. **)

Hieraus folgt: Eine ächte und gerechte St. Johannisloge maßt ſich keine unbedingt nothwendige Exiſtenz an. Sie erkennt ihre Beſtimmung, ſich in der Kirche und an die Kirche zu verlieren. Sie wünſcht, daß die Zeit,

---

*) Joh. 3, 30.
**) Joh. 3, 29.

in welcher ihre Wirksamkeit und Vollmacht werde aufgehört haben, herbeikomme. Und wie für die besten Obrigkeiten einst diejenigen werden erklärt werden, die am Treuesten dahin, daß alle Obrigkeit überflüssig sein möge, in ihrem Kreise gearbeitet haben: so werden einst die Freimaurerlogen im hellesten Glanze leuchten, die am Redlichsten dahin gestrebt haben, die Menschheit in Eine große Verbrüderung zur Ehre des unendlichen Welt-Baumeisters zu verwandeln, und folglich sich selbst aufzulösen. Ja, könnte diese Auflösung und Verwandlung, als wirklich vorgehend, in irgend einen Punkt der Zeit treten:— was für ein Augenblick müßte das sein, wo der Orden, seine nunmehrige Entbehrlichkeit wahrnehmend, das Jubellied anstimmte: Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet!!

Die Person Johannis endlich tritt in ihr rechtes Licht und Verhältniß durch die Erklärung: Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen; denn Er war eher, als ich. Und ich bin nicht werth, daß ich Seine Schuhriemen auflöse.

Diese Worte führen zu folgenden Betrachtungen:

1) Johannes wird über den Rang, der ihm unter den Arbeitern für die Zwecke des Himmels zukomme, nicht durch den zufälligen Umstand getäuscht, daß er, der Zeit nach, dem Menschensohn vorangehe. Er siehet vielmehr in etwas ganz Anderem diesen Rang gegründet. Aller Werth, welchen er sich und denen, die, wie er, nur vorangingen, zugestehen kann, scheint ihm lediglich in Beziehung auf Den, der nach ihm kam, beurtheilt werden zu müssen. Und da steht ihm der Spätere dann über dem Früheren, und wenn auch der Erscheinung nach hinter ihm, doch der Würde nach vor ihm.

2) Er spricht dieses Verhältniß sehr stark aus; so stark, wie möglich, und so schneidend, daß Keiner sich irre. Die Hoheit nämlich des Einen und Alleinigen erscheint nur denen richtig, denen Alles außer und neben Ihm recht klein erscheint.

3) Durch die Hinaufstellung dieses Einen und Alleinigen an Seinen Platz wird dem Geringeren jedoch nichts entzogen.

Alles behält die gebührende Stelle, und behält sie um so gewisser, je gewisser sie die gebührende, das heißt, die rechte ist. Obwohl Johannes sich nicht werth hielt, dem Verheißenen die Schuhriemen aufzulösen, war und hieß er dennoch ein Mensch, von Gott gesandt. Ja:

4) Wenngleich einst die bestimmte Erklärung fiel: „Der Kleinste im Himmelreich sei größer, denn er;" so fiel mit derselben Erklärung in demselben Moment das Zeugniß zusammen: Wahrlich, Ich sage euch! Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer.

Hieraus folgt: Eine ächte und gerechte St. Johannisloge stellt sich nicht mit der Kirche in gleiche Linie. Noch viel weniger betrachtet sie sich als über der Kirche stehend; in welchem Fall sie die Kirche und sich selbst gänzlich verkennen und durch ihr Urtheil ihre entschiedene Unfähigkeit zum Urtheil an den Tag legen würde. Sie will nicht gehalten sein für den engern Ausschuß gleichsam des Gottesreichs, für die Gemeine der Auserwählten. Sie billigt nicht, was die sagen, und versteht überall nicht, was die meinen, die da vorgeben: weil die Kirche ihnen nicht genüge, suche im Orden ihr Herz Befriedigung. Sie zeugt vielmehr von der Kirche: Die nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen; denn sie war eher, als ich. Sie fühlt sich zur Kirche im Verhältniß der Dienerin zur Herrin. Und denkt sie sich die Herrin in ihrer ganzen Herrlichkeit: dann kommt sie mit ihren Bestrebungen sich um so kleiner vor. Eben durch diese demüthig gerechte Selbstschätzung bewährt sie die ihr inwohnende hohe Würde. Auch sie, das fühlt sie, ist von Gott gesandt. Auch sie, dessen ist sie sich mit Hochgefühl bewußt, hat der Baumeister des Weltalls zum Bau Seiner heiligen und unzerstörbaren Kirche herbeigerufen. Ja, sie steht hoch, auch das ist ihr nicht unbekannt, sehr hoch in der Reihe der Mitberufenen. Keine Anstalt der Menschen, wie sie heiße und welchen Glanz sie habe, hat Vorarbeiten für die Kirche so unmittelbar zum Zweck, als sie. Und so mag man wohl sagen: Unter allen Verbindungen und Genossenschaften, in welche die Völker und die Einzelnen zusammen-

treten, ist keine, die größer sei, keine, die Höheres anstrebe, keine, die entschiedener und ausschließender das Höchste, die Realisirung der Kirche, den Bau des Gottesreichs, zum Zweck habe, als — du, uralter, hochheiliger Maurerbund!

Mögest du denn blühen, und immer herrlicher aufblühen: bis du verblühen kannst, wenn einst das schönere Eden, die Kirche, in voller Pracht steht! Mögest du stehen, geliebte Loge zum Oelzweig, und in immer zahlreicheren und edleren Sprossen himmelan wachsen: bis wir, hinwegtretend aus deinen Schatten, wandeln werden unter den Oelbäumen jenes ewigen Zion, das nach dir kommen wird, weil es vor dir gewesen ist!

Und du, ehrwürdiger Vater! unter dessen Vorsitz wir hier bauen, im Tempel von Menschenhänden gemacht, an dem Tempel, den keine Hand berührt, und kein Aug' erschauet, und keine Zeit vollendet, und keine Grenze einschließt: mögest du lange noch uns leuchten, uns sammeln, uns führen, — bis wir einst mit dir umringen den Meister der Meister, welchem sei Ehre und Preis und Anbetung in alle Ewigkeiten!

Mögest du Freude haben an der ehrerbietigen Liebe, mit der wir dir zugethan sind, wir Alle, und immerdar bleiben werden! Und wenn wir dies Gefühl jetzt brüderlich einmüthig vor dir auszusprechen versuchen: mögest du nicht ungern bemerken, wie dir unsere Herzen entgegenschlagen!

Sapere aude.

(Zum Johannisfest 1821.)

Kein anderes Wort habe ich heute, als das bekannte: Sapere aude.*)

Eine Uebersetzung davon scheint mir schwer, und die Vossische: Sei getrost klug! nicht gelungen.

Sapere aude!

Den Brief, in welchem dieser Ausspruch vorkommt, schreibt Horatius**) an einen zu Rom studirenden Jüngling, Maximus Lollius.

Die Römer brauchten den Ausdruck: sapere (schmecken) sowohl von Dingen, als von Menschen, wiefern sie Geschmack haben. Von Menschen gebraucht, verstattet das: Geschmack haben, eine zwiefache Deutung. Der Mensch hat Geschmack: erstlich, wenn er selbst nach Etwas schmeckt, also, — wiefern das, was nach nichts schmeckt, auch nicht schmeckt — genießbar ist; zweitens, wenn er zu beurtheilen vermag, wie Etwas schmecke; ein Urtheil, das auf sinnliche und übersinnliche Gegenstände des Geschmacks gewendet werden kann. Wer nun dies Urtheil nicht hat, d. h. wer über Dinge des Geschmacks, des sinnlichen, wissenschaftlichen, ästhetischen, moralischen, nicht entscheiden kann, nämlich nicht richtig, — der ist, nach Cicero,

*) Cic. de fin. II. 8. Non sequitur, ut, cui cor sapiat, ei non sapiat palatum. Die an höheren Dingen Geschmack haben, können ja auch an den Freuden des Gaumens Gefallen finden, et v. v.

**) Epist. I. 40.

in der Rede post reditum in Senatu*), sine sapore. Wer aber die Dinge, die ihn berühren, zu beurtheilen, also zu würdigen, mithin zu genießen (zu schmecken) versteht, oder, nach jenem biblischen Ausdruck, „geübte Sinne zum Unterschiede des Guten und Bösen"**) hat, ist sapiens, oder, nach der Bibel, ein Vollkommener, τελειος.

Es war ebenso treffend, als sinnreich, wenn Aristippus, der Schüler des Socrates, auf die Frage: Wie ein sapiens von einem insipiens verschieden sei? antwortete: Schicke Beide nackt in die Fremde, da wirst du es sehen. Seine eigene Erfahrung, als ihn ein Schiffbruch an die Insel Rhodus warf, lehrte ihn dies.

Wenngleich nämlich die Alten, wie es immer geschehen ist, das Wesen eines sapiens, die sapientia, von zwei Seiten betrachteten, als ein Denken und als ein Handeln, — in erster Beziehung als indagatio atque inventio veri,***) in der zweiten als die Kunst bene, recte, honeste vivendi (wovon bei Dichtern und Philosophen die Zeugnisse wimmeln): — so war diese, die practische Seite, doch stets die Hauptseite. Ein Weiser war ihnen der, welcher wohl lebt, — oder wer seinen richtigen Blick in das Leben durch einen richtigen Gebrauch des Lebens offenbart, und, weil er sich auf die Dinge versteht, auch zu den Dingen die angemessenste Stellung nimmt und behauptet.

Zur Weisheit rechneten sie daher vier Stücke.

Zuerst und vor Allem, das noscere semet ipsum, und das imperare sibi. Jenes, als Bedingung von diesem. Sich selbst beherrschen, nannten sie weise sein. Wie kann die rechte Stellung zur Schöpfung, zur Menschheit, und zu den nächsten Lebens- und Schicksals-Genossen allerbesonderst, haben, wer zu sich selbst eine Mißstellung hat und seiner Sinnlichkeit Knecht ist? Zu seinem Sklaven, der ihn gereizt, sprach Socrates, wie Seneca de ira erzählt: „Ich würde

---

*) Abschn. 6.

**) Hebr. 5, 14.

***) Cic. de off. 1, 5.

dich schlagen, wenn ich nicht zürnte." — Den Pericles, berichtet Plutarch im Leben dieses großen Staatsmannes, verfolgte auf dem foro und bei seiner Heimkehr ein Lotterbube, ohne müde zu werden, mit Schmähungen. Schon war's Nacht, als Pericles in seine Wohnung trat. Er befahl also dem ihn erwartenden Diener, sogleich ein Licht zu nehmen und den Mann, der ihm das Geleit gegeben, nach Hause zu leuchten. — In ähnlichem Geist, lesen wir bei Stobäus, in den Eclogen, verfuhr Dion, der Akademiker. Er kam von einem Gastmahl zurück, und die Schimpfreden eines Gegners flogen hinter ihm her, wie Pfeile. Dion schwieg. Endlich, in einer Art von Wuth, ruft der Beleidiger: „Antwortest du gar nichts?" — „Gar nichts!" erwiedert Dion, und geht in seine Hütte. — So meldet Chrysostomus in seiner 20sten Homilie von dem ersten christlichen Kaiser, Constantinus: Als einst Freunde ihn aufgefordert, an Personen, welche nach seiner Statue mit Steinen geworfen, Rache zu nehmen, da habe er sanft lächelnd entgegnet: „Ich fühle aber keine Wunde. Sehet! Stirne und Antlitz sind unversehrt." — Solche Selbstbeherrschung erkannte die Vorwelt für den ersten Charakterzug wahrer Weisheit.

Weil nun der Weise seiner selbst so mächtig und diese Macht zu großem Werke so tüchtig sei, nutze er auch, behauptete sie, die kurze Zeit, und gebe, wie jedem Werk seine Stunde, so jeder Stunde ihr Werk. — Der Maulbeerbaum, weil er, erst nach geendigter Kälte, also zur angemessensten Zeit, ausschlägt, hieß witzig sapientissima arborum.*) — In die gelegene Stunde dann zusammendrängen des Trefflichen, so viel sie fassen will: das sei die Sache. Non vivere bonum, sed bene vivere. Non ut diu vivamus, sed ut satis. Longa vita, si plena. Das sind Sentenzen, dergleichen man beim Seneca und andern moralischen Schriftstellern des Alterthums auf jedem Blatt findet. Die Alten wußten von keiner blos beschaulichen, speculativen Weisheit. Ihre Weisheit war die Kunst, zu leben,

*) Plin. hist. nat. XVI. 25.

und durch Thaten das Leben zu verlängern. Siehe da ihr zweites eigenthümliches Merkmal!

Jemehr aber der Mensch mit schöner Bestrebung sein Dasein schmücke, und je sorgfältiger er zu allem Beginnen den besten Augenblick erfasse: desto reicher an Schätzen, desto ärmer an Wünschen, meinten sie, müsse er sein. Sapiens parvo contentus: Das war ein drittes Hauptzeichen ächter Weisheit. Paupertatem non timere, und optimus quisque pauperrimus hieß es nicht nur nach spartanischer Erziehung. Wer irgend für weise geachtet werden wollte, mußte solche Grundsätze haben. Socrates begnügte sich an der einfachsten Nahrung, hatte für die verschiedenen Jahreszeiten kein besonderes Gewand, trug nur einen Unterrock, keinen Mantel, auch im Winter keine χλαινη, und ging barfuß. Ein erhebendes Bild dieser Denkart stellt Horatius in des vierten Buches neunter Ode, vor eben jenem Lollius, auf.

Nicht, wer sich Vieles eignete, nennest Du
Wahrhaft gesegnet. Würdiger heißet Dir
Ein Mann des Segens, wer, was Götter
Sendeten, weise genießt und dankbar;
Auch harte Armuth wohl zu erdulden weiß
Und, mehr als Tod, heilloses Verbrechen scheut,
Nicht zagend, jetzt für traute Freunde,
Oder für Herd und Altar zu sterben.

Dies „Nicht Zagen" war denn das Letzte, was die Alten keinem Weisen erließen. Er mußte größer sein, als das Leben und des Lebens Kleinigkeiten, und die Höhe erstiegen haben, auf welcher das „nil admirari" thront mit dem neminem metuere, unter der schirmenden Aegide des nil conscire sibi, nulla palescere culpa. In einem Gleichmuth, welchen kein Sturm des Geschicks erreicht, kein Drang der Umstände verschiebt, ungeblendet von Glanz, ungeschreckt von Gefahren, mortem atque dolorem contemnens, quidquod, aequus animo oppetens*) mußte der Weise dastehen. Cicero in seinen quaest. tusculanis**) findet ausdrücklich die ganze vis

*) Cic. Tusc. quaest. I. 38. II, 17.
**) I, 40.

bene vivendi in großartiger Geringhaltung der kleinen menschlichen Dinge. Darum stellt er auch in seinem ersten Buche de oratore*) den Socrates so hoch.**) Socrates hätte sich, nach dem Gesetz, eine Strafe bestimmen, er hätte wählen können zwischen Geldbuße, ewigem Gefängniß, und freiwilligem Exil. Mit einer Kleinigkeit, die seine Freunde zusammenzubringen sich bereit erklärt hatten, wäre er davon gekommen. Aber dies Anerbieten verwarf er nicht minder, als den von dem beredten Lysias zu seiner Vertheidigung aufgesetzten Vortrag. „Deine Worte," sprach er, „sind weich und sanft, wie sicyonische Schuhe. Doch, eben darum! wie ich diese nicht gebrauchen würde, wenn du sie mir brächtest, weil sie den Mann nicht kleiden: so mag ich deine Rede nicht."

Sich selbst beherrschen, das Leben nutzen, wenig wünschen, und nichts fürchten, — das hieß sapere. Wir müssen gestehen: die Art, wie der Weise unter den Menschen **auftritt**, ist weder treffender, noch vollständiger zu zeichnen.

Nur **Grund** und **Geist** der wahren Weisheit vermißt man doch, wenn nun zum Beispiel Seneca in seinem 77. Brief schreibt: „Wäre der nicht der größte Thor, welcher darüber weinen wollte, daß er nicht vor tausend Jahren gelebt? So thöricht ist, wer da weint, daß er nicht nach tausend Jahren leben werde. Das Eine ist wie das Andere. Du wirst nicht sein; du bist nicht gewesen. Vergangenheit und Zukunft sind dir gleich fremde. Die Gegenwart hast du; diesen Punkt. Dehne ihn aus, so viel du willst: wie weit wirst du es treiben? Was klagest, was wünschest du? Vergebliche Mühe! **Desine fata deûm flecti sperare precando.**"***) — Hier zeigt sich der Unterschied, meine Brüder, zwischen heidnischer und christlicher Weisheit. Jene stützt sich auf das **irreparabile fatum**, †) dem die **fata deûm**, die Entscheidungen der Götter,

*) Abschn. 54.

**) qui, quum omnium sapientissimus esset sanctissimeque vixisset, ita in judicio capitis pro se ipse dixit, ut non supplex aut reus, sed magister aut dominus videretur esse judicum.

***) Laß ab von der Hoffnung, die Geschicke der Götter durch Bitten zu wenden.

†) das unabwendbare Schicksal.

unterworfen sind; diese auf den lebendigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen, und alle Haare deines Hauptes gezählt hat. Jene, die heidnische Weisheit, hat bei ihrer Kraft eine Narrheit, wodurch sie, bald abschreckend, bald bis in's Lächerliche, kleinlich wird. Diese dagegen, die christliche, hat bei aller Hoheit eine Freiheit und Fröhlichkeit, die alle Herzen gewinnen muß. Wo sich an einer Menschenseele das Wort bewährt: „Das, Vater, ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen": da wird nicht einem unbeugsamen Schicksal gewichen, da wird einem liebenden Vater in Liebe vertraut; und nicht vor der Nothwendigkeit verstummet da der Schmerz, in süßes Hoffen lösen alle Sorgen sich auf. Ein Christ hält den Tropfen Zeit, den wir Leben nennen, so wenig für das Element seines Daseins, daß er vielmehr in die Zukunft zu leben, (was Seneca thöricht achtet) sich berufen glaubt, und in dieser Art des Lebens den ebenso heitern, als ehrwürdigen Grundcharakter evangelischer Weisheit erblickt.

Des Christen Weisheit ist Glaube, und der Weg zu dieser Weisheit Buße. Der Weg ist schmal, aber das Ziel groß.

Sapere aude!

Menschen, fasset Muth, Christen zu sein! Waget es! Das aude heißt nicht so viel, als incipe: Fang einmal an! wie man meinen sollte, wenn man die Stelle beim Horatius lieset. Der Anfang ist schwer, darum will er gewagt sein, und ist ohne Muth ungedenkbar. Weise nämlich wirst du nicht — ohne Kampf mit der Welt außer dir, ohne Kampf mit der Welt in dir.

Mundus non sapit. Die Welt schmeckt nach nichts, denn sie hat kein Salz. Höchstens hat sie sentiments; aber keinen Grundsatz; das will sagen, keine Maxime, welche die Probe hielte. Bei der Welt suche keine Wahrheit; sie hat nur Vorurtheile. Bei der Welt keine Sittlichkeit; sie hat nur Sitten. Und willst du die Welt loben, so mußt du zuvor die Miene annehmen, mit welcher Ovid schreiben mochte in der ars amatoria.*)

*) II., 277.

„Aurea nunc vere sunt saecula; plurimus auro
Venit honos".*)

Pikant ist die Schilderung, die Horatius in seines ersten Buches erster Epistel an den Mäcenas macht:**)

„Bürger! Wohlan, ihr Bürger! Gesucht muß werden das Geld, erst
Tugend nach dem Metall: — So lehrt, von unten bis oben,
Janus laut; so hallen die Jünglinge nach und die Greise,
Links am Arme die Beutel gehängt und das ziffernde Täflein.
Fehlen an viermalhundert der Tausende — sechs nur und sieben, —
Sei du edel an Geist und Gemüth, wohlredend und bieder:
Du bleibst Pöbel. — Nur Knaben im Spiel: „Auf, König soll werden,—
Schrei'n sie, — wer besser es macht!" — — — —
Sag', ist die Roscische Bill'***) ehrwürdiger, — oder der Knaben
Liedlein, welches die Krone den besser machenden anträgt:
Längst schon Männergesang der Curier und der Camille?
Giebt dir besseren Rath, wer will, daß du Geld dir erwerb'st, — Geld, —
Wenn du es kannst, rechtmäßig, — wo nicht: auf jeden Beding Geld?
— — — — —
Oder, wer, gegen den Trotz der Fortuna, frei und entschlossen
Aufzuheben das Haupt dich treu anmahnet und rüstet?

Dies Letzte, meine Brüder, das Anmahnen, wie das Rüsten, zum Aufheben des Hauptes gegen Alles, was unter uns selbst ist, — thut die Weisheit. Aber Muth müssen ihre Kinder haben, und ein triplex aes circa pectus.†) Weil Vorurtheile zu bekämpfen, Gewohnheiten zu verwerfen, Beispiele zu umgehen sind, gehört Muth dazu. Habe denn Muth, nach Etwas zu schmecken, das heißt, Etwas zu sein, etwas Anderes zu sein, als die Welt ist; sollten auch noch so Viele dich darob mit einer Miene betrachten, die sich anders nicht übersetzen ließe, als in das Urtheil: „Du schmeckst **uns nicht!**"

---

*) Golden sind jetzt fürwahr die Jahrhunderte; die meiste Ehre zollt man dem Golde.

**) v. 53. ff.

***) Die **Lex Roscia**, zu Cicero's Zeiten von dem Volkstribun **L. Roscius Otho** verfaßt, ertheilte den Rittern besondere, ausgezeichnete Sitze im Theater, **in quatuordecim ordinibus. Cic. Phil. II., 18.** Hierauf bezieht sich der oben ausgelassene v. 67.

†) Dreifaches Erz um die Brust.

Und gleichwie Mundus*) non sapit, also auch cupiditas**) non sapit. Sie schmeckt nach nichts, — es wäre denn nach Reue. Reue aber schmeckt bitter. — Wer weise sein will, kämpfe daher nicht allein gegen die Welt außer ihm, sondern zugleich, ja vorzüglich, gegen die Welt in ihm. Die äußern Feinde werden nur mit Glück zurückgewiesen, wenn die innern geschlagen sind. Das Heer aber der innern mit Einem Namen heißt Temperament. Dieses entwaffne, willst du weise sein. Gegen dieses sei auf der Hut. Du gegen deine Zartheit, und du gegen deine Stumpfheit. Du gegen dein warmes, und du gegen dein kaltes Blut. Du gegen deine kräftige, und du gegen deine schlaffe Natur. Du gegen deine fröhliche, und du gegen deine finstere Laune. Du gegen deinen Ehrgeiz, und du gegen deine Wohllust. Du gegen deinen Drang in die Wolken, und du gegen dein Kriechen im Staub. — Jeder hat mit sich zu thun, viel zu thun, ewig zu thun. Wohl klingt es leicht, wenn Horatius sagt:***)

„Tugend ist, vor dem Laster entflieh'n; und der Weisheit Beginn ist — Ledig der Thorheit sein."

Aber besiehe es genau! Entfliehen sollst du dem Laster und ledig werden der Thorheit, rein von unlauterer Regung das Herz, und frei zu richtigem Urtheil der Geist: o wie viel faßt das in sich! Es ist nichts Geringeres, als: Ziehe den alten Menschen aus und den neuen an. Sapere aude!

Die alte Zeit hätte leicht mehr Weise nennen können, als sieben, wie es auch mehr Wunderwerke als sieben geben mochte. Daß sie mit einer so kleinen Zahl sich begnügte, war bedeutsam, und erinnert an die Frage eines spätern Geschlechts: „Herr, meinest Du, daß wenig selig werden?" Er aber sprach: „Ringet, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn Viele, das sage Ich euch, werden danach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht können."†) Sapere aude!

---

*) Die Welt.
**) Die Begierde.
***) Epist. I., 1, 41.
†) Luc. 13, 23. 24.

Doch genug! Und übergenug! Ich bin unter freien Maurern; und das Licht des Johannistags umfließt die verhallenden Worte: Sapientibus sat!*)

Dürfen — und werden — wir auch nicht zu dem Selbstruhm uns versteigen, uns, diesen Maurerkreis in der Wirklichkeit, einen Verein der Weisen zu nennen: so ist doch der Maurertempel der Weisheit stilles, heiliges Asyl; und daß wir hier, wenngleich nicht den Stein der Weisen, doch den Geist der Weisen suchen, und so oft wir in diese Hallen treten ein odi profanum vulgus et arceo mitbringen, um es, verstärkt, wieder mit hinaus zu nehmen: das ist doch wahr. Ist es nicht wahr??

Lassen Sie uns denn, wie wir es müssen, um nicht in sträflichem Widerspruch mit uns selbst zu stehen, — Freunde der Weisheit sein, geliebte Brüder.

Lassen Sie uns keinen andern Lebenszweck haben, als Der hatte, vor dessen Namen wir uns heute mit verdoppelter Ehrfurcht beugen: „Bereitet dem Herrn den Weg und machet seine Steige richtig." So gab Johannes seinen Zweck an. Dieser Zweck weiset uns an unsere Arbeit in der Welt; aber auch in der eigenen Brust. Da denn und hier! hier wollen wir denn die Thore weit machen, daß der König der Ehren einziehe.

Lassen Sie uns nicht weniger in Verfolgung dieses Zweckes den Muth des Mannes beweisen, der ebenso viel leistete, als er wenig brauchte, und den weder der Beifall eines schwachen Fürsten bestechen, noch der Haß einer verbuhlten Fürstin bleich machen konnte; — seinen Muth, Johanneischen Rittermuth, lassen Sie uns einathmen an seinem Ehrentage; damit uns nicht nachgesagt werden könne, wir hießen (wie lucus a non lucendo) einer St. Johannisloge Glieder nur daher, weil von dem Mann in der Wüste auch nicht eine Spur an unserem Wesen zu finden sei.

„Weisheit, Schönheit, Stärke!" So sagen wir. Lassen Sie uns dem Geiste dieses Wahlspruchs treu werden, meine

*) Für die Weisen genug.

Brüder. Getreu, wo die Menge uns beachtet; getreu, wo kein Auge uns sieht. Lassen Sie uns Muth haben:

die Wahrheit zu erkennen,
in der Wahrheit zu wandeln,
für die Wahrheit zu sterben.

Dann stellen wir einen wohlgefügten, Gott und Menschen gefallenden und im Wechsel des Geschicks feuerfesten Bau dahin mit Hülfe unserer königlichen Kunst.

Wir nennen uns Ritter. Lassen Sie uns das Schwerdt an unserer Seite nicht zur Posse machen. Lassen Sie uns in jeden Kampf treten mit der Losung an der Stirn und im Herzen: Sapere aude! Ja, wäre einst in schweren Momenten ein bloßes Sapere aude! noch nicht heiß genug für die Hitze des Streites: so flamme uns aus dem Aug' und von der Zunge ein heißeres: Tu contra audentior ito!

Von Solon erzählt Valerius Maximus,*) er habe auf dem Sterbebett, von seinen Schülern umringt, als diese in ein ernstes Gespräch gerathen seien, das schon niedergesenkte Haupt wieder erhoben, und auf die Frage: warum er so thue? geantwortet: Damit ich erst noch vernehme, was ihr redet, bevor ich sterbe. Das ist maurerisch. Wahrheit suchen und auf ihre heilige Spur achten bis in den letzten Hauch.

Verschließen wir damit der Erde Freuden das Herz? Mit nichten, meine Brüder. Die Weisheit des freien Maurers ist nicht die Weisheit des befangenen Mönches. Cicero spricht ächt maurerisch:**) Non sequitur, ut, cui cor sapit, ei non sapiat palatum; d. h. es folgt nicht, daß der Gaumen Fasttag haben müsse, während das Herz Fasttag hat.

Auch die Tafel lebe!

Sapere aude!

---

*) Dicta et facta mem. 8, 7.
**) De finib. bon. et mal. II., 8.

Unser Orden ist kein Rohr, das der Wind hin und her wehet.

Zum Johannisfest versammelte Brüder!

„Was seid ihr ausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?“*) — So fragte der Menschensohn das umstehende Volk, welches zugehört hatte dem Bescheide, den Er an die Jünger Johannis gegeben.

Diese hatten, in ihres Meisters Namen, sich erkundigen wollen bei Ihm Selber: „Bist Du, der da kommen soll? Oder sollen wir eines Andern warten?“**) Darauf hatte der Herr erwiedert: „Saget eurem Meister, was ihr sehet und höret. Und wisset dabei: Selig ist, wer im Glauben nicht schwankt!“***) — Kaum, daß sie fort sind, lenkt Er auf jenen Johannes, der sie gesendet, die versammelten Schaaren.

Was wolltet ihr einst in der Wüste, fragt Er, als ihr noch hinströmtet an die Ufer des Jordans? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Dies konnte denn freilich zunächst bedeuten: Wolltet ihr dort lustwandeln am schilfreichen Gestade, und euer Ergötzen haben am Spiel des Windes im Rohr? — Es hatte aber ohne Zweifel einen tieferen Sinn. Den: „Meinet ihr, der Mann, den ihr einst,

*) Matth. 11, 7.
**) Matth. 11, 3.
***) Matth. 11, 4 und 6.

geschieden von allen Reizen eines gemächlichen Lebens, am Jordan Buße predigen sahet; meinet ihr, der sei ein Rohr, das der Wind hin und her wehet? Meinet ihr, der lange Verschub der großen Entwickelungen, auf die er gerechnet, mache ihn irre? Das Gefängniß habe ihm den Gesichtspunkt zum Urtheil über mich verrückt? Der Wandel und Wechsel des äußeren Lebens sei nachtheilig worden für sein Warten und Wirken? — Irret euch nicht, ihr Rohrseelen; und messet nicht das Große an eurer Kleinheit, und nicht ein Gemüth, das auf Gott, wie auf einen Felsen, gebauet, an eurem Wankelmuth. Von euch sollte man sagen: euch treibe das Ungefähr, oder die Neugier, wie der Wind, bald dahin, bald dorthin zu Hauf. Allein in jene Wüste, zu jenem Johannes mußtet ihr nicht gehen, wolltet ihr den Wind spielen sehen im Rohr."

Was von dem Helden gilt, dessen Namen unser ehrwürdiger Orden trägt, m. Brüder: das gilt auch vom Orden selbst. Unser Orden ist kein Rohr, das der Wind hin und her wehet.

In diesem Lichte lassen Sie uns jetzt ihn betrachten.

Alles Zerbrechliche, Leichte, Wandelbare, mag man unter dem Bilde eines Rohrs denken. Darum ist unser Orden kein Rohr.

Zwar ist er, wie frühere Betrachtungen dargethan haben,*) nicht der Bau selbst, den wir aufführen nach dem Plane des Allerhöchsten Meisters. Er ist nur das Gerüst des Tempels; und folglich bestimmt, einst nicht mehr nöthig zu sein, und dann abgebrochen zu werden. — Wann aber wird er nicht mehr nöthig sein? Wann werden wir den Bau geendet sehen? Kennen wir diese Zeit? Kann sie auf dieser Erde kommen? Sollen wir nicht ewig zu bauen fortfahren? Auch droben noch? — Wie gewiß der Orden nichts ist und nichts sein will, als was

---

*) Vergleiche die Johannisfestrede: „Ueber die innern nothwendigen Beziehungen zwischen Johannes und der freien Maurerei." S. 236.

die sichtbare Kirche selbst ist, ein Gerüst der unsichtbaren: so gewiß hat er an diesem unsichtbaren Gottestempel einen Rückhalt, der ihn gegen alles Einknicken in der Zeit sichert. — Er ist kein Rohr.

Doch: wehet nicht, um ihn zu zerbrechen, bald aus dieser, bald aus jener Weltgegend, der Wind? — Der Wind wehet. Und gleichwohl wirft er den Orden nicht hin und her.

Wie haben wir dies zu deuten?

Erste Frage: Kann jemals der Orden zusammensinken vor Alter, meine Brüder?

Das kann er nicht. — Zwar ist er alt; uralt; so alt, wie die Sünde. Und darum werden wir, an der Hand der Geschichte, wohl die Entstehung einzelner Ordensformen nachweisen können; doch nimmer die Entstehung des Ordens selbst. Als die Sünde erschien, schwand das Reich. Der Verlust erzeugte den Wunsch, es wieder zu gewinnen. Der Wunsch leitete auf Versuche zu seiner Befriedigung. Diese Versuche sind des Ordens eigenthümliches Element. Eben deshalb ist sein Gebiet die Welt der Freiheit und des Schönen. Auf diesem Gebiete aber veraltet nichts. Das Göttliche ist ewig jung und neu. Mithin kann der Orden, wiefern er treu bleibt seiner heiligen Natur, nie zerfallen in eigener Nichtigkeit. Er kann weder ableben in der Zeit, noch sich überleben; denn siehe! er gebärt sich ewig wieder.

Zweite Frage: Kann jemals der Orden hängen an der Meinung der Menschen, meine Brüder?

Das kann er nicht. — Zwar ist die Meinung mächtig. Und weil die Welt das Große nimmer fasset, versteht sie auch den Orden nicht. — Gerade wie zu Johannis Zeiten. Was will der Mann? hieß es. Will er Elias sein? Oder Jeremias? Oder Einer der Propheten? Oder gar Christus Selbst? So fragt die Welt und hat allezeit gefragt: Was wollen doch diese Leute, die sich Maurer nennen? Was treiben sie im Verborgenen? Was halten sie so geheim? Sinnen sie neue Staatsformen aus? Bereiten sie Revolutionen vor? Nagen sie an Hieroglyphen? Brüten sie über Philosophemen? Suchen sie den Stein der Weisen? Machen sie Gold? Oder spielen sie

nur mit Mysterien, und geben sich, während sie eigentlich nichts vorhaben, eine wichtige Miene? So wird gefragt und ist gefragt. Und oft war man schon zufrieden, wenn man nur einen Namen für uns hatte, einen neuen nämlich, und die Freimaurer in Rosenkreuzer, Illuminaten, Propagandisten, Theosophen, vielleicht auch Schwarzkünstler und Magier, Sektirer und Schwärmer, verwandeln konnte. — Wie? Und dergleichen bewegte, veränderte, zerwürfe und zerbräche uns? — — Nicht doch! Der Wind der Meinung spielt nur mit unserem Gewande; uns selber hat er nichts an. Wir wissen, was wir wollen; wissen, daß wir es wollen; wissen, warum wir es wollen; und wissen, daß wir nichts Schöneres, noch Höheres, wollen können. Darum kann dem Orden, wiefern er sich selbst nur erkennet und festhält in seiner wahren Natur, nie eine andere angemuthmaßt werden.

Dritte Frage: Kann jemals der Orden sich stützen wollen auf die Systeme der Gelehrten, meine Brüder?

Das kann er nicht. — Johannes begehrte nicht Pharisäer, noch Sadduzäer, noch Essäer zu sein; und von der Gnosis griechischer Schulen kam ihm vielleicht noch weniger in den Sinn. Er erkannte sich nur für den Herold, der da rufen sollte: „Bereitet dem Herrn den Weg!“ Er wußte nicht von einer andern Weisheit, oder Tugend seines Lebens. — Auch der Orden schwört zu keinem Menschennamen, wär' er noch so berühmt. Sein Meister ist Droben. Zwar hat er Meister in der sichtbaren Welt, die da vorsitzen seinen einzelnen Abtheilungen und Verhandlungen. Allein, nur wiefern sie den Unsichtbaren darstellen, erkennt er sie an. Auch leidet er nicht, daß sie, als von ihnen selber, zu den Brüdern reden; er will einzig die ewige Wahrheit ahnen in dem vergänglichen Wort. Es giebt tausend Weisheitsschulen auf Erden; und doch giebt's auf Erden, wie im Himmel, nur Eine Weisheit: diese hat kein System. Systeme sind Brillen. Ein Jeder sucht sich das seine nach seinem Auge; paßt es zu diesem, — da nennet er's das rechte. Warum streitet man denn über Systeme, da man doch nie über Brillen streitet? Es geschiehet, weil man nicht weiß, was man will und soll. Der Orden weiß es.

Er maßt sich nicht an, die Wahrheit inne zu haben. Nur die Sinne möchte er für sie schärfen und gute Gläser für schwache Sinne schleifen. Weil er blos darein seine Weisheit setzt, hat er kein System. Er will von Gott und Menschen einzig dafür gehalten werden, daß er mit reinem Sinn die reine Wahrheit suche.

Vierte Frage: Kann jemals der Orden preisgegeben sein den Launen des Zufalls, meine Brüder?

Das kann er nicht. — Zwar richtet der Zufall viel aus; oft mehr, als alle Berechnungen des Scharfsinns. Und die Laune fesselt oft peinlicher, als aller Systemzwang. Aber prüfen wir doch, was dergleichen für den Orden bedeuten könne.

Was ist einflußreicher auf das Urtheil und Streben der Menschen, als die Volkseigenthümlichkeit? — Im Orden geht dieser Einfluß verloren. Ich will nicht behaupten, daß er nicht in den Außenseiten des Ordens sichtbar werden sollte; aber im Geiste ist er es nicht. — Spricht sich im Johannes der Israelit aus, wenn er ruft: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße!"*) „Es liegt schon die Axt den Bäumen an der Wurzel; darum! welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." (V. 10.) „Der Hausvater hat die Wurfschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Waizen in seine Scheuren sammeln; die Spreu aber wird er verbrennen mit ewigem Feuer." (V. 12.) Oder hört man den Juden, wenn er sagt zu den Zöllnern: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist."**) Und zu den Kriegsleuten: „Thut Niemandem Gewalt, noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde!" (V. 14.) Und zu Allen: „Wer zween Röcke hat, gebe dem, welcher keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also!" (V. 11.) — Der Mensch, der reine Mensch, strahlt hervor aus diesem Allen. So löset sich auch beim Orden alle Nationalität in Humanität auf.

Was ist einflußreicher auf das Urtheil und Streben der Menschen, als die Umgebung, in der sie sich befinden? — Im

*) Matth. 3, 10.
**) Luc. 3, 13.

Orden geht dieser Einfluß verloren. Ich will nicht behaupten, daß er nicht in der Gestalt des Ordens bemerkbar werden sollte; aber im Geiste ist er's nicht. — Johannes erzielt ebenso absichtlich und trifft ebenso sicher den rechten Fleck, wenn er in der Wüste ruft: „Ihr Otterngezüchte! Wer hat euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“*) als wenn er an Herodes Hofe erklärt: „Es ist nicht Recht, daß du deines Bruders Weib hast!“**) Der Mensch, der Mensch ohne alle gesellschaftlichen Unterschiede und Abstufungen, strahlt hervor aus dem Einen, wie aus dem Andern. So weiß auch der Orden nicht von Herren und Knechten, von Millionären und Bettlern, von Geistlichen und Weltlichen; er wägt nicht Titel, noch Güter, noch Aemter: er wägt Gesinnungen und Thaten. Es ist nicht das größere oder beschränktere, mehr oder minder geschmückte Lokal, darin er arbeitet. Es ist nicht die Einfachheit und Dürftigkeit, oder die Pracht und Opulenz, darin er auftritt. Es ist der Geist, der ihn regiert, worauf es ankommt. Das Leben ist die Münze, die ihm gilt.

Was ist einflußreicher auf das Urtheil und Streben der Menschen, als der Wechsel der Mode, und ihr grillenhaftes, gehaltloses, unerklärliches Lieben und Hassen? — Im Orden geht dieser Einfluß verloren. Ich will nicht behaupten, daß er nicht im Schicksal des Ordens wahrnehmbar werden sollte; aber im Geiste ist er's nicht. — Das eine Mal zwar gehört es zur Tagesordnung, in geheimen Verbindungen zu stehen; ein anderes Mal will es die Sitte, darauf zu zürnen und zu schelten. Jetzt schließt man Tugendvereine und wird in großen Landesnöthen durch sie gerettet; bald nennt man sie wieder Rotten, und wähnt, gerade um der gemeinen Wohlfahrt willen, sie vertilgen, oder doch verschreien zu müssen. Was sehen wir häufiger im Laufe der Zeiten, als dies kindische Spiel? Greift es aber ein in den Gang der großen Sache? Fördert es ihn? Oder kann es ihn hemmen? — Wir lesen von dem ehrwürdigen Täufer am Jordan: Herodes habe in vielen Dingen ihm

*) Luc. 3, 7.
**) Marc. 6, 18.

gehorcht und ihn gerne gehört*): sicherte ihn aber diese Gunst vor des Kerkers öder Behausung, oder vor des Henkerbeils blutigem Streich? — Auf der andern Seite: welcher großherrische Trotz gegen besseres Wissen und Gewissen, als es galt, um das königliche Wort zu erfüllen, des Propheten Enthauptung! Verblutete sich aber mit dem Herolde des Reichs das Reich? Der Mund war verschlossen; die Worte aber, die er gestreuet in tausend Herzen, liesen sie weiter nicht auf? Und jener Herodes, der sich vor sich selber nicht fürchtete, wird nicht von ihm berichtet: „Er fürchtete Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war?"**) Als endlich auch des Nazareners Ruf zu seinem Ohr drang, und er Alles voll sah von diesem Unvergleichlichen, sprach er da nicht im stillen Herzen: „Sollte Johannes in diesem Menschen auferstanden sein?" Selbst dann, wenn Andere diesen neuen Helden mit andern Namen bezeichneten, konnte er entrinnen der Besorgniß seines Herzens, die immer drein rief: „Nein! Nein! Johannes ist's, den du enthauptet hast. Der ist von den Todten auferstanden."***) — So verhält es sich mit dem Orden, meine Brüder! Es wirft diesen nicht in die Lüfte, wenn die Großen ihn suchen. Es tritt ihn nicht in den Staub, wenn die Gewalthaber ihn drängen. Er findet sein Ziel, ohne Jene. Er bahnt sich den Weg, mitten durch Diese. Seine einzige, aber dafür auch große und unausbleibliche, Rache ist, daß, die ihn hassen, ihn zugleich — fürchten müssen, und ob sie in einer Gestalt ihn getödtet, dennoch besorgen, er werde in einer andern und herrlicheren wieder aufstehen.

Von welcher Seite demnach wir den Orden anschauen: ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, ist er nicht. Es giebt viel, unendlich viel Ephemeren unter den Bestrebungen der Menschheit: die Maurerei gehört nicht in diese Zahl.

---

*) Marc. 6, 20.
**) Marc. 6, 20.
***) Vergl. Joh. 6, 14 — 16.

Theuerſte Brüder!

Was ſoll uns die neu befeſtigte Ueberzeugung?

Kalt kann ſie uns nicht laſſen. Spurlos vorübergehen an unſerm Leben darf ſie nicht.

So werde ſie denn in uns Allen kräftig!

Wir ſind Glieder eines Ordens, der zwar nicht um ſchon erlangter Verdienſte willen uns verliehen iſt, der uns jedoch Antrieb und Anlaß werden ſoll, das höchſte Verdienſt, welches man auf Thronen und in Hütten haben kann, zu erwerben: das Verdienſt, Menſchen nach Gottes Herzen zu ſein; — eines Ordens alſo, deſſen Brief und Siegel kein Wind menſchlicher Ungunſt, oder widerwärtiger Schickſale, uns entreißen kann, weil wir, nicht auf der Bruſt, ſondern in der Bruſt ihn tragen, und der in täglicher Weihe begriffene Sinn unſer von Gott Selbſt geſchriebenes Diplom iſt. Dies, meine ich, ſoll uns, und darum möge es uns erheben zu heiligem Stolze.

Wir ſind Ritter eines Ordens, der durchaus keine vergänglichen Zwecke meint; der nur das Eine, was Allen Noth iſt, vorhat; der ſeine Glieder nicht verſammelt zu weichlicher Tändelei mit müßigen Betrachtungen und Gefühlen, ſondern zu mannhaftem Ueberlegen, Beſchließen und Vollführen alles deſſen, was den Meiſter verherrlichen, was auf die Erde den Himmel herabziehen kann; — eines Ordens folglich, deſſen Wünſche und Zwecke nicht problematiſch ſind, und deſſen Würde und Werth nicht getragen wird vom Winde fremder Anſicht und Anerkennung. Dies, meine ich, ſoll uns, und darum möge es uns erheben zu freudiger Wirkſamkeit.

Wir ſind Glieder eines Ordens, der auf die ſichtbare Welt uns nirgend beſchränken will, der uns vielmehr auf allen Seiten ein überſinnliches Gebiet öffnet, und, wie er uns Zwecke vorhält und Arbeiten giebt, die da hinauf reichen, ſo auch Hülfen zeigt, die von dort ausgehen und Unterſtützungen, die dort vermittelt werden; — eines Ordens demnach, deſſen Wachſen und Gedeihen nicht am Wind und Wetter allein hängt, ſondern unter unmittelbarem Einfluſſe ſteht eines über

alle Naturkräfte und Naturspiele erhabenen Geistes. Dies, meine ich, soll uns, und darum möge es uns erheben zu dem unerschütterlichen Glauben: unser Fleiß werde gesegnet sein.

Wir sind Glieder eines Ordens, der, trotz aller Bilder und Zeichen, aller Formeln und Buchstaben, die er haben mag und muß, doch dies Alles nicht unbedingt schätzt, sondern nur das Abgebildete, das Bezeichnete, das Gedachte, Empfundene, Gewünschte, Erstrebte, das hinter der Hülle verborgene Heil selbst, im Auge hat; eines Ordens mithin, dessen Urtheil und Gericht uns schlechthin treffen, und als Glieder, die nimmer zur rechten Thür eingegangen sein können, ausstoßen muß, wenn wir gleichwohl nur das Zufällige suchen und das Wesen uns fern bleibt. Dies, meine ich, soll uns, und darum möge es uns erheben zu dem klaren Verstehen und zu dem treuen Festhalten des Einen und Einzigen, der aller wahren, vollkommenen und gerechten St. Johannislogen Licht und Leben ist.

Mit diesem Entschlusse, den wir Alle vor Deinem Angesicht fassen, Großer Baumeister der Welt! den wir heute Dir darbringen, als neue Gelobung, und den Du segnen wollest mit reichem, zunehmendem Gedeihen; — mit ihm scheiden wir nun aus diesem Tempel.

Wir danken Dir, daß Du uns dies geliebte Haus so lange beschirmet hast.

Wir blicken voll Rührung zurück in die Zeiten, wo es groß genug war, und preisen Dich auch dafür, daß es jetzt nicht mehr hinreichen will.

Wir wenden uns mit Vorgefühlen des Himmels zu den schöneren Hallen, die Du, für unsere nächste Versammlung, uns öffnen willst, freundlicher Helfer.

Wir bitten Dich aber auch, und wollen Dich täglich bitten: Gieb uns, mit der neuen Baustätte, einen neuen Baugeist; den Geist, der Dich ehrt und die Brüder liebt; den Geist des Lichts, des Fleißes, des Muthes, des alle Herzen einenden und allen Groll endenden Friedens.

Manche, die diesen Tempel, den wir heute verlassen, mit

erbauet haben, und unter ihnen Hochverdiente, Vielgeliebte, — sie sind schon hinaufgegangen in Dein ewiges Heiligthum. Einzelne, auch Hochverdiente, Vielgeliebte, — Du wollest sie segnen, die theuren Häupter, — begleiten uns in die neue Stiftshütte, die sie mit bereitet. O laß uns Alle, in Einem Geiste, das Heil suchen: bis wir es einst Alle, zu Einer Wonne, im Orient der Ewigkeit gefunden haben.

Es sei so!!!

II.

Festloge.

2. Zum Stiftungsfest.

Welche Hauptgedanken haben wir am Stiftungsfeste in's Auge zu fassen?

Hochmittag!

Also hohe Zeit zum Werk, zu Deinem Werk, Großer Baumeister Deiner Welt!

Auf und dran! Wir wollen nicht säumen.

Dein Auge siehet, Dein Schutz umgiebt, Dein Segen begleitet uns: deß wollen wir froh sein.

O wie hoch sind wir von Dir geachtet, daß unsere schönsten Feste Arbeiten sind!

O wie reich sind wir durch Dich beglückt, daß unsere wichtigsten Arbeiten Feste sind!

Allerseits geliebte und verehrte Brüder!

Wir sind zur Stiftungsfeier unserer Loge versammelt; wir haben den Zweck und die Aufgabe, das Entstehen der Gemeinschaft, die uns in diesen Hallen, als freie Maurer, vereinigt, uns zu vergegenwärtigen, und das Andenken daran in uns zu verarbeiten. —

Die Frage: Warum wir uns hiermit beschäftigen und die Erinnerung nicht vielmehr untergehen lassen im Strom der Zeit? läßt sich vernünftiger- und schicklicherweise nicht thun.

Nicht vernünftigerweise; denn wir sind eben freie Maurer im Oelzweig. Warum wir dies sind: darum beschäftigt uns jene Erinnerung.

Nicht schicklicherweise; denn, gleichwie ein Mensch, welcher Zeit und Ewigkeit in seinem Leben verbunden fühlt, mit Anstand den Tag seiner Geburt nicht vorüber lassen kann, ohne ihn zu feiern: so kann ein Maurer, der die Beziehungen des Ordens auf seine höchste Bestimmung erkannt hat, mit Anstand die Zeit der Stiftung seiner Loge nicht wiederkehren sehen, ohne sie auszuzeichnen.

Mit Anstand; das heißt nicht: nach den Vorschriften einer willkürlichen Uebereinkunft; es heißt einzig: nach der Regel einer moralischen Nothwendigkeit. Diese ist das oberste Forum alles Anständigen im Himmel und auf Erden. —

Was uns bei der Stiftungsfeier unserer Loge in Anspruch nimmt, leuchtet nicht minder ein.

Es giebt hier Nebendinge und Hauptsachen.

Zu den Nebendingen ließe sich rechnen:

der Name des Menschen oder der Menschen, welchen die Stiftung verdankt wird;
die Besonderheit der Umstände, unter denen sie geschah;
der Punkt in der Ordenswelt, an welchen zunächst die entstehende Loge sich knüpfte;
das System, nach welchem sie zu arbeiten beschloß;
das Lokal, das sie fand;
das Jahr und der Jahrestag, wo sie anfing;
die Zahl der Mitglieder, die sie hatte;
die Veränderungen, Entwickelungen, Erweiterungen, die sie allmälig erfuhr, —
und dergleichen.

In die Categorie der Hauptsachen, die wir bei der heutigen Stiftungsfeier vorzugsweise in's Auge zu fassen haben, setze ich folgende Gedanken, die ich mir erlauben will, anzudeuten.

Nur anzudeuten.

Die Entwickelung ist eines Jeden eigene Angelegenheit.

Auf vier Stücke kommt Alles hinaus.

Bei der Stiftungsfeier unserer Loge, meine ich, muß uns zuerst beschäftigen — der Gedanke an das Bedürfniß, aus welchem die Stiftung hervorging.

Der Mensch hat eine doppelte Natur, die sich in Jedem zu einer besonderen Persönlichkeit mischt: Geist, Leib.

So hat er eine doppelte Classe von Bedürfnissen: des Geistes; des Leibes.

Das Gefühl der leiblichen, irdischen, niederen Bedürfnisse regt sich früh und mächtig.

Das Gefühl der geistigen, himmlischen, höchsten Bedürfnisse regt sich später, dabei schwächer; bei Manchen kaum bemerkbar. Ein großer Theil Menschen gehört zu diesen. Sie werden es als Kinder schon inne und bleiben sich's bis an's Ende bewußt, daß sie Nahrung, Kleidung, Wohnung, Vergnügen haben müssen, und daß jede Kraft aufzubieten und jedes Mittel anzuwenden sei, diese Nothwendigkeiten herbei zu schaffen.

Daß der Geist Ansprüche habe, fällt ihnen nicht ein. Doch geben sie zu: er sei auszubilden, er sei mit Eigenschaften, Fertigkeiten, Kenntnissen zu versehen, die ihn in Stand setzen, für die leiblichen Bedürfnisse sorgen zu helfen. So steht der Geist bei dem Leibe im Dienst und die Vernunft ist der Sinne Magd. Für einen Maurer, der Häuser bauet, wie das Zeitleben sie fordert, haben Solche alle Achtung. Einen Maurer, der vom Tempel Salomonis träumt, halten sie für ein unnützes Ding. Der Orden, zusammt seinen Töchtern, den Logen, sind Fremdlinge auf der Erde. Und doch finden sie, wie die Zugvögel, eine heimathliche Stätte. Wie die Ueberzeugung, für mehr, als den Staub und die Zeit, für ein göttliches, ewiges Leben geschaffen zu sein und für diese Bestimmung folglich arbeiten zu müssen, den Orden erzeugte, die Idee eines in dieser heiligen Arbeit vereinten Menschenbundes: so ist auch die Stiftung der einzelnen Logen hervorgegangen aus der Anerkennung dieser Idee. Die Logenstifter fühlten ihren höheren Beruf, sie fühlten das Bedürfniß, für ihn thätig zu werden, sie fühlten den Drang, zu dieser Thätigkeit sich zu begeistern. In diesem Gefühl wurzelt ihr Werk. Sie gingen darauf aus, ähnliche Regungen zu wecken, und wo sie dergleichen fanden, zu benutzen; — und die Anstalt trat in's Leben.

So war es bei dem Manne, welcher den Oelzweig einsenkte in den Ordensstamm: bei Johann Vollmers. Und

uns, die wir eintraten in seine Stiftung, ist mithin keine Frage natürlicher, als die: Fühlen wir dasselbe Bedürfniß? Gilt der Himmel uns mehr, als die Erde, und das ewige Heil mehr, als die vergängliche Lust? In die Stiftungsfeier zumal gehört keine Frage mehr, als diese. Wer für nichts Höheres, als den Augenblick, zu leben glaubt, zu leben eifert, ist kein Maurer, kann nie einer werden. Er mag vom Stiftungsfeste der Loge sprechen; aber von ihrem Ursprung, dem Geiste nach, hat er keine Ahnung.

Hauptsache in diesen Feierstunden ist, vor Allem, Beschäftigung mit dem Gedanken an das Bedürfniß, aus welchem die Stiftung unserer Loge hervorging.

Zu diesem gesellet sich zweitens der Gedanke an die Nothwendigkeit, für dies Bedürfniß mit Gleichen zusammenzutreten. Für sich allein kann der Mensch viel vermögen, wenn er seine Kräfte entwickelt hat. Ja, **wie** viel er vermöge, zeigt sich manchmal gerade dann am Besten, wenn er sich allein überlassen ist.

Der unentwickelte aber, der natürliche Mensch, ist, für sich allein und sich selbst überlassen, schwach.

Lassen Sie uns an die Fabel von den einzelnen Reisern denken! Schwach ist der Mensch schon, wenn es sein zeitliches Dasein und dessen Erhaltung gilt. Noch schwächer, wenn es auf seine gesammte Existenz und deren Vollendung, also besonders auf intellectuelle und moralische Ausbildung, ankommt.

Zu den allerersten Nothwendigkeiten des Menschen gehört hiernach die Gesellschaft, das Leben mit Seinesgleichen. Seinesgleichen, das heißt auf der untersten Stufe: Menschen, im Gegensatz von Thieren; auf höherer Stufe: befreundete Herzen, im Gegensatz feindseliger; auf der höchsten Stufe: gleichgesinnte Gemüther, im Gegensatz anders denkender, fühlender, wollender. Nicht der Stand folglich macht die Gleichen, die der Maurer braucht. Zufälligkeiten, die in der Welt Alles gelten, gelten ihm nichts. Wer, wie er, sich hinwegsehnt aus der Finsterniß der Sünde und des Wahnes, wie er, das Licht sucht, das diese fürchterlichen Schatten zerstreut, wie er,

das Verlangen hat, im gefundenen Lichte zu wandeln und die heiteren Pfade des Lichts nie zu verlassen: der ist ihm der Rechte; ob gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm, Staatsmann oder Handwerksmann, Herr oder Diener: das gilt gleich. — Und weil ihm ein Solcher der Rechte ist, für seine höchsten Lebenszwecke zu ihm passend, durch gleiches Urtheil und Streben ihm verwandt, fühlt er sich hingezogen zu ihm und mit ihm verbrüdert. Er reicht ihm die Hand, nicht für eine Strecke Weges, sondern für die Lebensreise. Die Verbindung wird nicht dem Gutdünken überlassen, sie wird eidlich versiegelt. Ja, wie unentbehrlich sie sei und wie wohlthätig, das wird erst erkannt, wenn sie bei rechter Behandlung, je länger je reicher, ihre Segnungen zu erfahren giebt. Im Blicke hierauf geschieht die Stiftung jeder Freimaurerloge, die als eine ächte in's Leben tritt. So hat die unsrige sich gegründet. Und wer kennt sie nicht noch, die theuren Namen, welche Vollmers unter des Oelzweigs Schatten zu sich rief, als von ihm erkannte Nathanaele, und mit sich verband. Aehnliches erfüllt die Seele jedes Redlichsuchenden. Fragen wir die Jünglinge, die Männer, die uns nahen, mit der Bitte, in unsern Bund aufgenommen zu werden: was sie zu uns führe? Immer lautet die Antwort: Wir halten dafür, daß es in enger Brüdergemeinschaft mit würdigen Menschen uns leichter werden müsse, und, genau genommen, ganz allein möglich sein könne, selbst Würde zu erlangen und zu dem, was edel und schön ist, uns zu erheben.

So können wir bei der Stiftungsfeier unserer Loge die Frage nicht umgehen: Sind wir wirklich verbunden? Und wenn wir zusammengehören, Einer dem Andern, und Alle Allen: was verbindet uns? Verbindet uns der höchste Zweck des Lebens? Ist es das Bedürfniß, diesen zu verfolgen, zu erreichen, von dem wir begeistert werden? Und diese Begeisterung, äußert sie sich in dem, was wir aneinander haben, beieinander suchen, voneinander empfangen? Gereicht, in der That, ein Jeder von uns einem Jeden von uns zur Erbauung, zur Belehrung, zur Nacheiferung, zum Trost, zur Freude, zum Segen??? so, daß wir nebeneinander stehen, Fuß an Fuß, Knie an Knie, Brust

an Bruſt, die Rechte in der Rechten und die Linke auf den Rücken? — Dieß ſind für Manche unter Ihnen Hieroglyphen, meine Brüder. Aber es tagt durch die Dämmerung, und das Licht meldet ſich.

Würdig begehen können wir unſer Stiftungsfeſt nicht, ohne zu gründlicher Beantwortung dieſe Frage uns vorzulegen. Hauptſache in dieſen Feierſtunden iſt eben Beſchäftigung mit dem Gedanken an die Nothwendigkeit, für das heiligſte aller Menſchheitsbedürfniſſe, für unſ're Veredlung, für unſ're Erleuchtung, für unſ're Entwickelung zu einem göttlichen und ſeligen Leben, mit Gleichen zuſammen zu treten.

Geben wir aber dieſer Betrachtung Raum: ſo geſellet ſich zu ihr eine dritte, in dem Gedanken an die, zu Trotz dem Männerbunde, fortwährende Kindheit der Anſtalt.

Ungerecht wollen wir nicht ſein. Auch die Demuth ſoll Maß halten. Wer eine Geſchichte der Loge zum Oelzweig ſchreiben ſollte, dem würden ihre Urkunden Fortſchritte zeigen, die ſie von Zeit zu Zeit gemacht hat. Und wie Mancher iſt unter Ihnen, meine geliebten Brüder, der ſich froh bewußt iſt, dieſe Fortſchritte mit erſtrebt zu haben! Gleichwohl finden wir des Unvollkommenen mehr, als des Vollkommenen, und des Unentwickelten mehr, als des Gereiften.

Als ich vor wenig Wochen den Dom zu Cöln ſah, auf's Neue ſah', fiel mir die Loge ein. Eine überſchwengliche Idee, dachte ich; aber unausgeführt. Bruchſtücke, aber kein Ganzes. Manches, das man fertig nennen könnte; aber noch viel mehr, das kaum angefangen iſt, wenngleich zwiſchen dem erſten Beginnen und dem gegenwärtigen Augenblick große Zeiträume liegen! Nicht blos an unſ're Loge dachte ich, ich dachte an alle. Auch die älteſten, glänzendſten, erleuchtetſten, dem ganzen Logenthum vorleuchtenden, ſie erſchienen mir wie in der Wiege. Und nur vergleichungsweiſe, meinte ich, könne von Meiſterſchaft, und über dieſe hinaus von noch höheren Graden des Lichts, geredet werden.

Soll uns dies beſchämen? Gewiß! wenn und wiefern wir geſtehen müſſen, daß wir bei treuerem Maurerweſen auch größere Maurerwerke aufzuweiſen haben würden. Ebenſo

gewiß aber ist, daß selbst der angestrengteste maurerische Fleiß, wenn er angewendet wäre, von Allen! uns nicht über alle Mängel unserer Ordensgemeinschaft hätte erheben können. Mit dem Tempel Salomonis verhält es sich noch ein wenig anders, als mit dem Dom zu Cöln. Bei aller Erhabenheit und Herrlichkeit ist die Auf- und Ausführung dieses letzten, als ein Werk der Zeiten, gedenkbar. Jener ist durchaus ein Werk der Ewigkeiten. Der Mensch kann und soll sich daran versuchen. Aber er soll es sich nicht befremden lassen, wenn er, scheinbar, mit dem Werke wenig weiter kommt, ja sogar das Werk in eben dem Maß ihm über den Kopf wächst, als er sich mühet, an demselben empor und in dasselbe hinein zu wachsen. Es wachsen dem Menschen mit der Kraft die Ideale. Jemehr er ihnen nachstrebt, desto mehr fühlt er, daß er ihnen nicht nachkann. Dies Gefühl ist das richtigste Selbstgefühl, dessen wir fähig sind; und das höchste. Das richtigste, weil Gefühl unserer Würde mit Gefühl unserer Schwäche, wie es sein soll, gepaart ist; das höchste, weil ein solches Selbstgefühl nur die haben können, bei denen der Blick in ihre Unvollkommenheit eben nur durch die wirkliche Trefflichkeit ihrer Leistungen geschärft worden ist.

Wie könnten wir Stiftungsfest halten, Maurer, Brüder! ohne solche Betrachtungen, die ebenso sehr aufrichten, als sie demüthigen! Hauptsache in diesen Feierstunden ist eben Vergleichung unserer Leistungen mit unsern Absichten; ist eben die Betrachtung, wie wir, des langen Laufs ungeachtet, noch so fern vom Ziele sind; ist eben die Beschäftigung mit dem Gedanken an die, zu Trotz dem Bunde freier Männer, fortwährende Kindheit der Anstalt, die sie zu großen Bestrebungen vereinigt!

Was indeß noch nicht ist, das soll werden, und einen Sieg nach dem andern soll das Vollkommene über die Unvollkommenheit gewinnen. Auch diesen Blick zu thun, dürfen wir nicht vergessen. Er ist wichtig.

Zu den Hauptsachen, die uns in diesen Feierstunden ansprechen, gehört viertens die Beschäftigung mit dem Gedanken an die unentbehrlichen Bedingungen der Entwicke-

lung unserer Loge zu höherer Reife. Es mag eine Unendlichkeit geben von Dingen, die auf diese Entwickelung mehr oder weniger Einfluß haben. Hauptbedingungen jedoch kenne ich nur drei. Sie entscheiden Alles. Lassen Sie mich sie kurz angeben!

Wo die Regierungen, aus wer weiß welchen Gründen, gegen die Maurerei eingenommen sind und die Logenvereine aufheben, oder, da sie das, genau genommen, nicht können, die Logenversammlungen untersagen und die Logentempel schließen: da fehlt mit dem Rechte eines freien Bestehens die erste Bedingung einer freien Entwickelung. Soll eine Loge gedeihen, so muß sie arbeiten dürfen. Frei muß sie sich regen dürfen. Frei muß sie die ihr zu Gebote stehenden Kräfte, Güter und Mittel, anwenden dürfen für ihre Zwecke. Sie muß gestellt und geschützt sein, wie die unsrige, in unserem von Gott gesegneten Staate.

Weiter: Wo die Logenglieder selbst den rechten, maurerischen Geist nicht haben; wo, wenn auch einzelnen Wenigen, ein geweihetes Trachten inwohnet, die größere Mehrzahl im Orden nichts sucht, als kleinliches Interesse und profanes Vergnügen; wo selbst für verwerfliche Leidenschaften die Hallen des Lichts einen Tummelplatz abgeben und heilige Symbole dienen müssen, unreine Herzen und Hände zu bekleiden und zu verhüllen: da fehlt mit dem Geiste würdiger Kunstgenossen die zweite Bedingung einer würdigen und glücklichen Entwickelung. In ihren Gliedern lebt die Loge, wächst sie, gedeihet sie. Alles demnach hängt daran, ob ihre Glieder den rechten Geist haben. Der rechte Geist ist aber nur Einer: es ist der heilige Geist Gottes, des Obersten Weltbaumeisters, und Seiner, nach Sonnenart, in zahllosen Strahlen ausgebrochenen Offenbarung. Mithin kommt nicht allein in Betracht für eine gedeihliche Entwickelung der Loge, ob ihre Glieder regelmäßig die Logenversammlungen besuchen und in welcher Art sie an den Logenarbeiten Theil nehmen; zugleich hat Einfluß, ob sie geneigt und gewohnt sind, auch sonst in ihrem Leben an die Quellen der Wahrheit zu gehen, und kein Mittel der Ausbildung, besonders der moralischen, unbenutzt zu lassen; überdies

ist von größter Bedeutung, ob sie namentlich zu der Anstalt, in welcher Zeit und Ewigkeit, Erd' und Himmel, Gott und Mensch, auf die wunderbarste und wirksamste, gnadenreichste und heilvollste Weise verknüpft sind, zu der Kirche Jesu, eine Stellung haben, die es dem Gottesgeiste möglich macht, ihrem Geiste Zeugniß zu geben. Alles liegt hieran. Die Loge kann sich nur in denen entwickeln, aus denen sie besteht. An eine gedeihliche Entwickelung ist aber nicht zu denken, außer in maurerischen Seelen. Maurerische Seelen jedoch dürfen nur die heißen, in welchen der Geist geistet, bauet, mauert, der aus Gott stammt. Kirche und Altar, Gesetz und Evangelium, Natur und Kunst, Geschichte und Erfahrung, Zirkel und Winkelmaß: wo ihr euch vereinet zu Einem heiligen, großen, lebenslangen Gesammteindruck auf die Seele: da bilden sich Maurer, da entwickelt sich in ihren Pfleglingen die Loge.

Endlich: Liegt dies Alles an unserem Wollen und Laufen? Und wird der Oelzweig grünen, weil wir uns darauf die Hand reichen, daß er grünen solle? — Großer Gott! Wir haben zwar Ursach, Dich zu preisen für die Macht, die Du den Menschen gegeben hast. Aber schaffen das Gute kannst Du allein; und was die, von Dir ausgegangene, durch Dich begeisterte, mit Dir kämpfende, zu Dir aufstrebende Kraft wirket, ist Dein Werk. In Dir flammt der Orient, redet das Wort, steht der Bundesthron, und siegt das Schwerdt, das Du den Rittern für Wahrheit, Lieb' und Recht in die Hand giebst. Sei gelobt! Soll die Loge gedeihen, soll sie Entwickelungen erfahren, herrliche, segnende, ihrem Geist und Zweck angemessene Entwickelungen; soll es unsere Loge: sie kann es nur mit des Herrn Hülfe, sie kann es nur durch die Gunst von tausend und aber tausend geheimnißvoll zusammenfließenden Einwirkungen, deren unaussprechlichen und unübersehbaren Inbegriff wir das stille Walten der Providenz nennen.

Nicht auf seine Person daher und in den sichtbaren Kreis der Brüder, auf Gottes Rath und Gottes Kraft und Gottes Huld sind des Maurers Blicke gerichtet, wenn er mit dem

Gedanken an eine segensreiche Entwickelung seiner Loge in den Feierstunden ihres Stiftungsfestes sich beschäftigt.

Damit ist mir die Art, wie ich heute mein schwaches Werk in ihrer Mitte schließen soll, geliebteste Brüder, — damit ist sie mir gegeben. Ich schließe mit Dankgefühl gegen unsern verehrten Senat. Wir sind es gewohnt, ihn erhaben zu sehen über ungerechtes Mißtrauen und kleinliche Argwöhneleien. Dies darf uns jedoch nicht gleichgültig, es muß uns dankbarer, wo möglich, machen gegen den Schutz, den er unserem maurerischen Werk angedeihen läßt. Preis unserer Obrigkeit! Heil unserer Bürgerschaft!

Ich schließe mit Vertrauen auf Sie, meine Brüder. In Ihnen lebt unsre Loge. Aus Ihrem Geiste erwächst sie. An Ihrer gemeinsamen Liebe und an dem befruchtenden Hauche derselben kann sie, wird sie, muß sie zu höherer Reife sich entwickeln. Möge der rechte Sinn Sie Alle beseelen, Sie Alle vereinen für wahrhaft maurerisches Zusammenwirken! Dann darf wegen der Zukunft unserer Loge Keiner, der es mit ihr gut meinet, besorgt sein.

Ich schließe mit Zuversicht zu Dem, der aller Logen Sonne und aller Maurer Leben ist. Auf Ihn, den Alleinmächtigen und Getreuen, sehe unser Auge! Er wird heute und immerdar mit Seiner Gnade über uns walten und die Säule schirmen, an der wir stehen: ⁎ * ⁎! —

Kirche und Loge.

Wollte ich mit einer spielenden Bemerkung vor Ihnen auftreten, so könnte ich sagen: es regiere heute eine Zahl. Ich führe Sie nämlich am 11. Monatstage in den 11. Vers des 11. Capitels Matthäus.

Würde ich Sie aber damit ansprechen? Lieber also will ich gleich, heiligen Ernstes, gestehen: es sei die Natur unseres Festes, des Stiftungsfestes unserer geliebten Loge, was auf den höchst merkwürdigen, in der angezeigten Stelle enthaltenen, Ausspruch des erhabenen Repräsentanten des unsichtbaren Baumeisters auf Erden, mich geleitet habe.

Der Ausspruch selbst, mit welchem ich den Faden unserer letzten Betrachtung wieder aufnehme, ist folgender: „Wahrlich! Ich sage Euch: Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes, der Täufer, Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er.“

Daß dies auffallend klinge, fühlt Jeder. Um so mehr bedarf es der Erklärung, der Bestätigung, der Anwendung.

Ueber alle von Weibern Geborenen wird Johannes der Täufer hinaufgesetzt. Ueber Alle. Es wird keine Einschränkung dabei gemacht. Israel rühmte sich ehrwürdiger Patriarchen und war nicht wenig stolz auf diese Abstammung. „Wir sind Abrahams Samen,“ des Gottgesegneten! Mit

mehr Selbstgefühl, als man bei diesen Worten hatte, kann keine Nation ihrer Vorzüge gedenken. Israel rühmte sich eines glorreichen Gesetzgebers und sieggewohnter Heerführer; und nicht arm an Wackern, vom Manne auf Sinai an bis zum hochherzigen Asmonäer hinunter, war seine älteste und neueste Geschichte. Israel rühmte sich allgepriesener Könige; und um den Namen David's sammelte sich aller Glanz schöner Erinnerungen und glücklicher Hoffnungen. Israel rühmte sich vieler herrlich begabter und heiligbegeisterter Propheten; und selbst aus den Zeiten der tiefsten Entartung ragte manch hohes, himmlisches Bild her. Es gab keine empfängliche Seele, die nicht gleichermaßen entzückt und erschüttert worden wäre durch die Stimme des einfachkräftigen Jesaias. —

Dessenungeachtet heißt es hier im Namen Gottes: „Wahrlich! ich sage euch: Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes, der Täufer." Auch die Besten unter den Guten, und die Ersten unter den Besten stehen ihm nach. —

Nun aber wird hinzugefügt: „Der der Kleinste im Himmelreich ist, sei größer, denn er."

Was ist Himmelreich? Die Verbrüderung der wahrhaftigen Anbeter im Geist und in der Wahrheit, die sich zu Allem, was des Vaters ist, geweihet hat unter der Fahne des Sohnes. Also: die Gemeine der Heiligen, die unsichtbare Kirche, der alle Welten und Himmel erfüllende selige Gottesstaat. — Auch unter den Bürgern dieses Staates giebt es Classen; Grade der Würdigkeit, Heiligkeit, Herrlichkeit, Seligkeit. Allein, auch der Kleinste dieser Gottesstaatsbürger, die bereits eingedrungen sind in das Heiligthum; auch der, der nur eben über die Schwelle den Fuß gesetzt hat, und also noch an der Thüre steht, ist größer, als Johannes. — Welch eine Herabsetzung gegen die vorangegangene Erhebung! Welch eine Erhebung gegen die nachfolgende Herabsetzung!

Vertritt nun Johannes, wie wir neulich erkannt haben, unsern heiligen Orden: so ist hiemit auch das Verhältniß des Ordens zur Kirche ausgesprochen. Und es heißt demnach in dieser Beziehung: Wahrlich! ich sage Euch: Unter Allem, was

vom Menschen ausgegangen ist, ist nicht aufkommen, das größer sei, denn die Maurerei; ihre ächten Glieder überstrahlen Alles, was, außer dem Bunde, Schönes auf Erden kann gefunden werden. Doch der Sohn der Kirche, der Bürger jener Gottesstadt, in welcher nicht der Mond scheint, noch die Sonne; denn siehe! die Herrlichkeit des Herrn leuchtet und das Lamm! Und in welcher kein Tempel ist; denn siehe! der allmächtige Gott selber ist ihr Tempel und Altar! Und in welcher kein Thor mehr verschlossen wird; denn siehe! keine Nacht ist mehr, sondern Tag, ewiger Tag, in den Reichen des Lichtes! Der Bürger dieser Gottesstadt, als ein Solcher, wäre er auch der Geringste unter Allen, ist größer, als der Großmeister aller über die ganze Erde zerstreueten Maurerbrüder sein würde, wenn es einen solchen in der sichtbaren Welt gäbe.

Ist das eine willkürliche Annahme, geliebte Brüder?

Keineswegs. Die Natur der Personen und der Verhältnisse, das Wesen Johannis und Jesus, des Ordens und der Kirche, bringt es so mit sich. Die Behauptung hat ihre Bestätigung in sich selber.

Jesus war der Verheißene; Johannes war nur des Verheißenen Herold. In Jenem strahlte das Licht selbst; Dieser sollte nur von dem Lichte zeugen. Der Sohn des Himmels hatte den Himmel und brachte ihn; der Sohn der Erde rief nur den Brüdern entgegen: Der Himmel schließt sich Euch auf; sehet, wie Ihr eindringet, und, um ihn an Euch zu reißen, Gewalt thut.

In diesem Verhältniß liegt die Hoheit auf der einen und die Niedrigkeit auf der andern Seite. Weil Johannes nur Vorläufer ist des Heilands, so ist Alles, was diesen nun wirklich hat, über ihn erhaben. Weil er aber der unmittelbare Vorläufer ist des Heilands, und Keiner von Allen, die vor ihm gewesen, diesem so nahe steht, und diesen so innig berührt, als er, so ist er seinerseits wieder erhaben über Alles, was in früherer Zeit das Heil geahnet, darauf gewartet, dahin gedeutet, darnach gestrebt hat. Abändern läßt sich in dieser Rang-

ordnung nichts, dafern nicht die Verhältniſſe ſelbſt aufgelöſt und zerſtört werden ſollen.

Eben darum: Wie gewiß der Beſitz ſteht über dem Wunſche, und die Befriedigung ſchöner iſt, als das Bedürfniß, und das Feſt höhere Wichtigkeit hat, als die Vorbereitungen, und das innere Heiligthum herrlicher ſtrahlt, als die äußeren Vorhöfe: ſo gewiß hat die Kirche den Rang über dem Orden, und ein Chriſt ſein umfaßt noch Bedeutenderes und Köſtlicheres, als ein Maurer ſein. — In der Kirche iſt die Sonne des Lebens aufgegangen, um nie wieder unterzugehen; im Maurertempel iſt's Nacht, und nach Oſten, ob das Licht komme, den Tag zu erleuchten, gehen die wartenden Blicke. — In der Kirche waltet, der unſichtbaren, die Ewigkeit; denn Alles, was ſichtbar werden kann und geworden iſt, ſtellt nur ein Bild von ihr auf; im Maurertempel ſteht Alles unter den Bedingungen der Zeit, und darum iſt da nichts bleibend, als der Wechſel. — In der Kirche iſt das Alte vorüber, wahrhaft vorüber, und die neue Geſtalt der Dinge iſt da; im Maurertempel iſt die Geburtsſtunde und der Geburtskampf, beide, fortwährend. Das Licht ringt mit der Finſterniß, und der Geiſt mit dem Buchſtaben, und das ewige Weſen mit dem vergänglichen Symbol; und Niemand iſt eingegangen, Jeder ringt nur erſt noch, daß er möge eingehen durch die enge Pforte. — In der Kirche verkündigt Alles die Gnade Gottes, des Unendlichen, und ihren überſchwänglichen Reichthum; im Maurertempel weiſet Alles hin auf das Bedürfniß der Menſchheit, der endlichen, und die aus dieſem Bedürfniß hervorgehenden, bald mehr, bald minder gelingenden Verſuche. Was nämlich will die Maurerei, und wohin zwecken alle ihre Arbeiten und Verſammlungen ab? Kein Zeitvertreib (es kann nicht oft genug geſagt werden, weil es ſo gar leicht vergeſſen wird!), kein Spiel mit Bildern, kein Stolz auf Geheimniſſe, kein Jagen nach Eitelkeiten, kein Verein aus geſelligem Bedürfniß, oder zu beſſerem Fortkommen durch die Welt, zumal in der Ferne: ſie verſchmäht es zwar nicht, daß Vortheile *auch* dieſer und ähnlicher Art in ihrem Schoße reifen; aber ihr Augenmerk, ihr hauptſächliches Augenmerk iſt das Alles nicht; — ſie *will*

der Kirche dienen. An der Gottesstadt will sie bauen. Dem Friedensfürsten der Menschheit, der da kommen soll, nicht um abermals gekreuzigt zu werden, sondern um herrschend und alleinherrschend und allherrschend jeden Hader zu schlichten und jedem Wehe ein Ende zu machen, und jeder Schlange, die an den Unsterblichen sich aufbäumt und mit ihrem Gifte die Natur der Kinder Gottes verderben will, den Kopf zu zertreten, — diesem Friedensfürsten den Weg in der Wüste bereiten und die verschlossenen Herzen Ihm aufthun: das will, und nichts Anderes will, und nichts Geringeres will die hochheilige Maurerei. Darum, weil sie Hohes will, und das Hohe so ausschließend, und so rein, und so still, und so demüthig, und so uneigennützig, und so durchaus nur um seiner selbst willen, — darum überragt sie Alles, was von Menschenbildungsanstalten unter den Menschen vorhanden ist, und die sichtbare Kirche, als Erzieherin für die unsichtbare, ist nur ihre größere Schwester. Darum mag man wiederholen: Unter Allem, was von Weibern geboren, was von Menschen ausgegangen ist, ist nicht aufkommen, das größer wäre, denn sie. Eben darum aber ist sie zugleich kleiner, als die höhere Gemeine Gottes selbst. Diese ist eine Himmelstochter; sie ein Erdenkind. Diese eine Stiftung des Herrn; sie eine Anstalt der Menschen. Diese der Endzweck; sie das Mittel. Diese ewig, wie der Geist; sie zeitlich, wie der Leib, von welchem und mit welchem sie geboren ward.

Aber lassen denn wirklich Beide, Johannes und Jesus, die Maurerei und das Christenthum, die Loge und die Kirche, der Bund der Frommen auf Erden und die Gemeine der Heiligen im Himmel, lassen wirklich Beide, namentlich in Hinsicht des Ursprungs, sich so bestimmt voneinander scheiden? Heißt es nicht auch vom Täufer in der Wüste: „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes," — vom Sohne dagegen: „Er ward geboren von Maria, der Jungfrau?" Und muß nicht eben aus dem Munde des Letzten mit Recht befremden das Wort: „Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer?" Wenn ein vom Weibe Geborener so

sprach, setzt der nicht damit auch sich selbst unter den Gepriesenen hinab?

Der Schlüssel des scheinbaren Räthsels liegt vor Augen. — Johannes, der Täufer, war ein Sohn des Bedürfnisses. Die entartete Welt machte sein Erscheinen nöthig. Nur das Gefühl, daß er nöthig war, um der Gnade den Weg zu bahnen, kam von Gott, Gott sandte es in die irdische Brust. — Jesus, der Christus, war kein Sohn des Bedürfnisses. Zwar gebar Ihn Maria, die Jungfrau; empfangen aber war Er vom heiligen Geiste. Zwar trat es ein in den Kreis der Menschen, das göttliche Heil, und folglich mußte es, um eintreten und erscheinen zu können, geboren werden. Aber nicht die Gebrechlichkeit konnte es erzeugen in dem Schoße des Geschöpfs; es konnte nur ausgehen und empfangen werden vom Geist der ewigen Liebe und Erbarmung. Und so geschah es. — Geradeso verhält es sich mit dem Orden und der Kirche. Den Orden gebar das Bedürfniß, obwohl das Gefühl dieses Bedürfnisses von Gott ist. Die Kirche hat Gott gegründet, erzeugt, bereitet, aus freier Gnade, obwohl sie, um an die Kinder der Zeit zu gelangen, in die Zeit treten mußte, ohne ihr anzugehören.

Was sollen uns diese Betrachtungen am Stiftungsfeste? Sie sind gerade diesem Feste zu allernächst verwandt.— Täuschen wir uns über unsern eigentlichen Ursprung und unser wahres Verhältniß nicht: so können wir auch über unsere Bestimmung, unsere Zwecke und Pflichten, nicht im Dunkeln bleiben.

Der Maurer soll demüthig sein, wie es Pilgern des Staubes, und stolz, wie es Verwandten des Himmels ziemt. Das sei das Erste, was heute auf's Neue und tiefer in unser Herz sinkt. — Nicht geschaffen, nicht gezeugt wird das Heil in diesem Heiligthum. Es ist da. In der Kirche ist's da. Wir suchen es nur. Wir forschen nach Wahrheit. Wir eifern für Tugend. Wir kämpfen um Frieden. Sehen Sie da, meine Brüder, Quelle und Wesen unserer Demuth und unseres

Stolzes. — Dabei achten wir uns nicht, daß wir es schon ergriffen hätten, oder schon vollkommen seien; wir jagen ihm aber nach, während die Weisheit das Ziel beleuchtet und die Schönheit den Weg ebnet und die Stärke dem Lauf Flügel giebt und alles Mattwerden im Muthe hindert, — so jagen wir dem Kleinode nach, ob wir es ergreifen möchten, nachdem wir von dem Gefühl, es sei des Kampfes die Palme würdig, ergriffen sind. Nein! noch prangt sie nicht in unsern Händen, die Palme, der es gilt: was wär's, wollten wir uns gebärden, wir trügen sie schon; und dennoch gehört, während der Fuß auf der Erde wandelt, unser Haupt in den Himmel, denn, es gilt ihr, der herrlichen Palme. Es gilt bei uns nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Wir sind zu groß für Gemeines, wir sind zu gut für verwerfliches Trachten. Sehen Sie da, meine Brüder, Quelle und Wesen unserer Demuth und unseres Stolzes.

Der Maurer soll aber auch zart sein, wie eine Jungfrau, und kräftig, wie ein Mann; Jenes, daß er sich rein erhalte von der Welt mitten in der Welt; Dieses, daß er auf die Welt wohlthätig wirke, während er doch gar nicht zu der Welt zu gehören scheint; Beides, damit klar werde, er sei, wie Johannes, geboren vom Weibe, und doch von Gott gesandt, und es komme unter den Kindern der Erde Niemand auf, der größer, denn er, sei. Die Vereinigung dieser streitenden Elemente ist unsere Hauptarbeit. Sie ist schwer; aber sie ist thunlich. Sie wird nur durch Kunst bewirkt, aber sie streitet nicht mit der Natur. Es kann gepaart werden, dieses Sichfernhalten und dieses Mittendarinsein, diese Vorsicht und dieser Eifer, diese Sorgfalt und diese Kraft, dieser Geist vom Himmel und dieses Wirken in den Dingen der Zeit. Ja, gerade in der Lösung dieser Aufgabe zeigt sich des ächten Freimaurers Jungfräulichkeit und Männlichkeit.

Zu Dir denn, Großer Baumeister der Welt! zu Dir flehet am Stiftungstage des Bundes, den Du gesegnet hast, unser Gebet: Erhalte, schütze, fördere, laß gelingen, — auch in

dieſem Tempel laß gelingen, was Dich ehrt. — Segne dies theure väterliche Haupt. Segne die beamteten Brüder, die unter ſeinem Vorſitz arbeiten, gearbeitet haben und arbeiten werden, daß durch ihre Bemühungen der Bau wachſe, der uns vereint. Segne die Bundesglieder alle, die Verſammelten und Nichtverſammelten, alle, wo ſie zerſtreut wirken auf Deiner Erde, daß ſie das Salz ſeien der Menſchheit. Und hier und überall, wo die Tempel errichtet ſind, bewache Du ſelbſt die Thore, daß nicht eingehe irgend ein Gemeines, noch, was Greuel thut und Lügen. — Es geſchehe Dein Wille!!! —

Zur Stiftungsfeier.

(Den 2. Sept. 1829.)

Alles unter den Menschen nimmt in der Zeit seinen Anfang. Auch das, was der Ewigkeit bedarf, um seine Aufgabe zu lösen. So hat der Orden der Maurer in der Zeit begonnen. Er meinet nicht Zeitliches; Unvergängliches meinet er. Sein Entstehen jedoch fällt in die Zeit. Er ist gestiftet worden.

Wir sind versammelt, hieran zu gedenken.

Richtet sich der Blick auf ein Anfangen: so können die Fragen nach Zeit, Ort, Urheber, nicht abgewiesen werden.

Auch auf dem Ordensgebiet sind sie natürlich; aber unbeantwortlich. Bekannt und gewiß ist nur, was, durch sein Wesen selbst, der Orden lehrt.

Sein Wesen nun sehen wir bezeichnet durch seinen Namen. Maurerei! Nicht zünftige; freie! Freimaurerei! Diesem Namen zufolge gilt's im Orden ein Bauen. Und zwar ein festes Bauen auf festem Grunde; ein Mauern. Doch, nicht ein Bauen für gemeine Zwecke; vielmehr für das erhabenste aller Bedürfnisse des Geistes und Herzens, — die Aufrichtung eines Heiligthums für den Alleinheiligen. Und wieder, nicht ein Heiligthum, mit Händen gemacht, aus Holz und Stein, in Pracht und Glanz; sondern, eine unsichtbare, in der Welt, in der Welt der Freiheit, in den Herzen! sich erhebende Hütte Gottes. — So bestimmt der Orden durch seinen Namen sein Wesen; und damit erklärt er sich über sein Entstehen nach Zeit, Ort, Urheber.

Der Orden nämlich, — das sehen wir, — ist kein Werk der Natur, noch des Zufalls. Er ist ein Gotteswerk und ein Menschenwerk; Beides zugleich. Ob das Eine oder das Andere mehr? dürfte eine Frage des Vorwitzes sein; darum mit Recht ohne Antwort bleiben. — Der Orden ist ein Werk Gottes unter den Menschen; ein Werk der Menschen aus Gott. Indem der Mensch, von Gott ergriffen, — fühlte, er bedürfe, um Mensch zu sein, und mit Menschen menschlich zu leben, daß Gott bei ihm wohne; er bedürfe also für Gott eines Hauses, einer würdigen Wohnung, folglich nicht eines wandelbaren Zeltes, sondern eines festen Tempels, der Wechsel und Unbestand überrage und überdaure; ein fester Tempel aber bestehe weder aus Marmor, noch aus Metall, Irdisches falle der Zeit anheim und ihren Zerstörungen, unvergängliches Leben habe allein die Seele, in ihr demnach sei dem Ewigen ein ewiges Haus zu bauen: — indem diesem Gefühle der Mensch sich hingab, entstand der Orden. — Weil jedoch hievon das erste „Wann" und das genaue „Wo" nicht anzugeben ist, sintemal Thatsachen a posteriori, nicht weit genug, noch sicher genug, hinaufgehen: so begnügt sich die Ordensgeschichte, (als welche an bloßen Legenden kein Wohlgefallen haben kann,) mit folgender aprioriſchen, doppelten Wahrheit: 1) Der Orden wurzelt in der Offenbarung. Nur, wo Gott Sich näher zu erkennen gegeben, konnten Menschen auf den Gedanken kommen, für den Bau Seines Heiligthums in den Herzen sich zu vereinen. Sie mußten darauf kommen. Sie kamen darauf. Die Kirche, die unsichtbare, wahrhaftige, hat den Orden geboren. Ihr Mutterschoß ist seine Heimath. — 2) Der Orden ist uralt. Wer könnte das Jahr der Entstehung nennen, oder das Jahrhundert? Der Name des heiligen Johannes zwar, den die drei untersten Ordensgrade führen, also diejenigen Grade, von welchen die höheren Stufen ausgehen und anheben, scheint die Zeit dieses Mannes als ein Frühestes zu bezeichnen, worüber hinaus nach dem Alter des Ordens nicht zu forschen sei. Doch, der Schein trügt. Schon das Bild, welches unser Werk für Arbeit am Salomonischen Tempel erklärt, reicht fast tausend

Jahre weiter in die Vorzeit zurück. Und auch da findet sich noch kein Grund zum Stehenbleiben. Die Aufgabe, dem Herrn ein heiliges Volk zu bilden, ein priesterlich Königreich, stellte bereits fünfhundert bis sechshundert Jahre vor Salomo der Gesetzgeber Israels. Die Pflicht aber, nur dem einigen Gott Altäre zu bauen, nur auf diesen Altären zu opfern, und Alles auf diesen zu opfern, auch das Liebste, sobald Er es fordere, erkannte abermals länger als fünf Jahrhunderte früher der fromme Erzvater. Namen und Bild sind daher alt; sehr alt. Die Sache aber, die der Orden treibt, ist noch älter. Ihr Alter ist unbestimmbar.

Die Logen verhalten sich zum Orden, wie die Zweige zum Stamme. Sie sind an ihm gewachsen. Wenigstens muß dies angenommen werden; sie würden sonst nur profane Gesellschaften sein mit dem usurpirten Logenschilde. Auch unser Oelzweig ist ein Ordenszweig.

Noch in der letzten Logenversammlung hat ein würdiger Bruder unsern Blick in die Geschichte der Bremischen Maurerei geleitet. Die ersten hier gestifteten Logen sind verschwunden. Selbst die Haupterscheinung unter ihnen erreichte nur das Alter eines Vierteljahrhunderts. Der Oelzweig, welcher heute seinen 45. Jahrestag feiert, ist an ihre Stelle getreten.

Wenn wir uns den Mann vergegenwärtigen, meine Brüder, — wir, die seinem Leben einst näher standen und ihn sahen, wie er war, — den Mann, der den Oelzweig in den Ordensstamm einsenkte mit geweihter Hand, — und was könnte heute natürlicher, angemessener, nothwendiger sein, als diese Vergegenwärtigung? — so ist damit der Ursprung unserer Loge, als einer ächten Ordenstochter, dargethan. Nicht sowohl, indem historisch nachgewiesen wird, Johann Vollmers sei ihr Stifter gewesen; als vielmehr, daß moralisch erwiesen ist, dieser, ihr Stifter, sei ein Maurer gewesen; ein Ordenszögling, ein Ordensliebling an Geist und Herzen. Der Sinn des Unvergeßlichen war für die höhern Geheimnisse des Menschenlebens geöffnet; er liebte, in ihnen zu forschen; er liebte nichts so sehr, als dies. Was aber mehr noch sagt: die Gesinnung

des Vollendeten war nach der höheren Regel des Menschenlebens gebildet; er liebte, in ihr zu wandeln; er liebte nichts so sehr, als dies. Vollmers war ein Maurer. Er trug den Tempel in seinem Herzen. Nicht einen fertigen; aber den, an welchem er arbeitete. Er war es werth, zum Tempelbau gleichgesinnte Menschen um sich zu versammeln und mit ihnen eine gerechte und vollkommene Loge einzurichten. Er hat es gethan; Ehre seinem Namen! Seine Stiftung hat sich erhalten; sie hat sich befestigt; sie hat sich ausgebreitet; sie hat nicht blos Raum gewonnen nach außen, sie hat nach innen den Geist zu bewahren gestrebt, der alles Bestehens Bedingung, der alles Gedeihens Ursach ist. Segen über seine Stiftung!

Geliebte Brüder! Es giebt Menschen, welche die Maurerei für eine Spielerei halten. Giebt es doch sogar Ordensglieder, welche die Maurerei zu einer Spielerei machen, bald für ihre leichtfertige Oberflächlichkeit, bald für ihre schwerfällige Gelehrsamkeit. Wäre jedoch wirklich die Maurerei nur Spielerei: dann könnte es dem Weisen, der es mit jeder Lebens-Erscheinung ernst nimmt, nicht verdacht werden, wenn er, vorübergehend an einem Logenhause, die Achseln zuckte und bei sich selbst spräche: „Die Menschen sind Kinder; sie wollen noch im Alter eine Puppe haben. Nun! Man lasse sie! Aber sie sollten vernünftiger sein, und von dem, was sie an geliebten Tand wenden, einen Gebrauch machen, bei dem man nicht nöthig hätte, durch die Finger zu sehen.“ — Bedürfen wir solcher Connivenz? Das ist heute die Frage. Wohl uns, meine Brüder, wenn wir ruhig die Hand auf's Herz legen und sagen können: Wir bedürfen ihrer nicht. Wer ein Maurer ächter Art ist, der kann es. Wer nie anders, als vom Geist des Ordens erfüllt, in diese Hallen tritt, und nie anders, als nach des Ordens Gesetz arbeitend, in diesen Hallen weilt: der kann es. Er kann, vor jedem competenten Gerichtshof, das, was er meinet und will, ohne Schamröthe prüfen lassen.

Es umgeben uns indeß nicht blos Menschen, die von eingebildeter Weisheitshöhe auf uns niederblicken, und uns „noch soeben“ dulden; es treten selbst Solche daher, und

treten öffentlich auf, die uns nicht glauben dulden zu dürfen, weil sie den Orden und des Ordens Tendenz und Geist im Widerspruch sehen mit der von Gott Selbst geoffenbarten Wahrheit, deren Werkstatt die Kirche ist. Und käme es auf sie an, so verfluchten sie den Oelzweig im Orient vor Bremen mit demselben Nachdruck und Erfolg, wie einst der sanftmüthigste und demüthigste aller Meister den Feigenbaum am Wege nach Jerusalem. — Wie stehen wir nun, bei unserer Stiftungsfeier, Solchen gegenüber, mit der Sache, die uns vor diesem Bundesaltare verbrüdert? Ueberzeugt uns ihr Urtheil? Erschüttert uns ihr Anathema? Ist uns zu Muth, als ob uns der Boden unter den Füßen brenne, und wir müßten sofort aufstehen und den Staub von unsern Sohlen schütteln? Wohl uns! Es ist weder heute, noch jemals, die Frage in unserer Mitte: was für Urtheile der Orden in der Welt erfahre? sondern: was für ein Urtheil er nach Verdienst und Würdigkeit empfange vor dem Richterstuhl der besonnenen Vernunft, und durch den Mund der unzweideutigen Erfahrung? — Der Feigenbaum am Wege nach Jerusalem stand ohne Frucht da; ein Bild jenes unfruchtbaren Volkes, das an ihm vorüberging, ohne zu ahnen, wie es dem Verderben entgegenreife. Viele Jahrhunderte hatten in Israel, von Geschlecht zu Geschlecht, die faktische Erzählung fortgepflanzt: „Es hatte Einer einen Feigenbaum in seinem Weinberg, und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: „Siehe! Drei Jahre lang bin ich nun gekommen, alljährlich, und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und keine gefunden. Haue ihn ab! Was hindert er das Land?“ Der Gärtner sprach: Herr! laß ihn noch dies Jahr; bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. Wo nicht: so haue ihn darnach ab!“ — So hieß die faktische Erzählung. Jetzt war in Israel die Zeit verflossen. Und zum Zeichen, daß sie es sei, schlug der Fluch in den Baum, wie der Blitz. Nicht also die Leidenschaft mit dem Unverstande flammte hier in wilden Wettern. Die Langmuth hielt gerechtes Gericht. Ihre Stunde war gekommen.—Wie ist es mit dem Oelzweig?? Wieder ein Jahr ist dahin. In welcher Art hat er sich er-

wiesen? Hat er daran gearbeitet, die Kirche zu verdächtigen und ihre Urkunden außer Gebrauch zu bringen? Erhebt sich nicht auch hier ein Altar, auf dem sie liegen? Will nicht mit allen ächten und gerechten St. Johannislogen der bremische Oelzweig nur eben das, was der Bußprediger am Jordan wollte: der Kirche die Herzen öffnen, die Wege bahnen? — Wie ist es mit dem Oelzweig?? Giebt er diesen Zweck blos vor? Hat er nicht für denselben gewirkt? Wie ist es mit dem Oelzweig?? Hat er für diesen Zweck nur zuweilen einmal sich regen wollen, und nebenher? Ist nicht dieser Zweck Hauptsache gewesen, das primum movens, in jeder Bestrebung? Wie ist es mit dem Oelzweig?? Hat er nur geblühet? Aber keine Frucht getragen? Keine Frucht?? Wer wollte läugnen, daß unter den Blüthen auch taube Blüthen waren und von den Früchten manche wurmstichig abfiel? Wer wollte behaupten: alles, was der Oelzweig geleistet, halte die Probe und bestehe vor Dem, der nicht die Gestalt, die Schale, die Farbe, der den Kern und den Saft würdigt? Aber, hätte denn kein Gedanke von allen, die uns hier beschäftigten, kein Gefühl von allen, die uns hier erwärmten, kein Entschluß von allen, die uns hier entflammten, uns in's Leben begleitet? Ist keine Handlung, ist keine Stiftung, ist keine Tröstung, Labung, Erquickung, Unterstützung, aufzuzeichnen, die der Oelzweig hätte ausgehen lassen in die Kreise der Menschen? — Was für ein Urtheil empfängt also, seinen Verdammern gegenüber, der Oelzweig an dem Throne der Wahrheit? Vernehmen wir das Urtheil, geliebte Brüder! Sie sagt nicht: Haue ihn ab! Er hindert das Land! Seine Stiftung ist, wo nicht Verbrechen, doch Thorheit. Sie sagt: Vereiniget euch, ihn zu warten! Sein Dasein ist ein Wohlgefallen Gottes und eine Wohlthat der Menschen. Sie sagt nicht: Wendet ihm den Rücken! Gemeinschaft mit ihm bringt Unehre. Sie sagt: Lasset seine Wurzeln in euer Herz schlagen! Seine Gemeinschaft bringt Frieden über Alle, die den Frieden suchen.

Heilige Wahrheit! Dein Spruch ist untrüglich, ist unwidersprechlich. Wir wollen ihn hoch halten!

Worte sind Worte, meine Brüder, und Zeichen sind Zeichen. Daß in Wort und Zeichen bei uns der rechte Sinn sei, die lebendige Seele, die den Buchstaben allein lebendig machen kann: mahnt die Wahrheit. Wir wollen ihre Mahnung beherzigen!

Ohne die Wahrheit ist Alles nichts, ist die Kirche nichts, ist die Loge nichts. Die Bibel selbst ist nur Bibel: Buch der Bücher, durch die Wahrheit. Die Wahrheit aber ist in allen Kirchen und Logen, in allen Secten und Klassen, in allen Theorieen und Systemen, in aller Kunst und Wissenschaft, in aller Zeit und Weltgegend, wiefern sie darin ist, dieselbe; Eine, wie Ein Gott ist. Verschiedene Grade der Klarheit, verschiedene Formen und Farben kann sie haben, hat sie gehabt, hat sie noch. Ungleich, veränderlich, vielzüngig in sich *selbst*, ist sie nicht, kann sie nicht sein. Ihr, der untrüglichen Einen, der Gottesstimme, wollen wir zuhorchen, gehorchen, ihr nachgehen, und nimmer sie verlassen, ihr im Leben, ihr im Tode dienen.

Ob die Welt dann unser Wesen und Streben mit Namen nenne, die sie nach ihrem Sinne braucht und mit denen sie bald dies, bald jenes verbindet; ob sie es Vernunft oder Unvernunft, Phantasterei oder Schwärmerei, Philosophie oder Philantropie, Illuminatismus oder Kosmopolitismus, oder wie sonst immer, heiße: gleichviel! Auf Wahrheit, auf die ächte, die zu Gott führt, weil sie von Gott stammt, ist's *gegangen* mit uns. Ist es aber auf Wahrheit gegangen: so ist's *maurerisch* gewesen. Und ist's maurerisch gewesen, so hat es dem Herrn in unsern Herzen eine *Stätte* gebaut. Und hat es dem Herrn *in* uns die Stätte gebaut, so ist auch die Stätte *über* uns durch Seine Gnade bereitet. Was wollen wir mehr? Nicht den Namen, die **Sache** gilt es.

Mit diesen Grundsätzen, theuerste Brüder, habe ich die Hammerführung in dieser maurerischen Werkstatt einst über-

nommen, als Ihr Vertrauen, das zu meinen Lebensgütern gehört, zu derselben mich rief. Mit diesen Grundsätzen habe ich ihr, drei Jahre hindurch, in Demuth und Eifer meine Kräfte gewidmet. Mit diesen Grundsätzen lege ich sie heute,*) vor Dem, der unserm Werk, allsehend, zuschaut, — nieder.

*) Am 2. September 1829.

Die Maurergeheimnisse.

Unser erster Blick gehört dem Großen Baumeister der Welt. Seine Stiftung sind alle Maurertempel der weiten Erde. Auch unsere Loge leitet zu Ihm, dem Anbetungswürdigen, ihren Ursprung hinauf. Ihn, — wenn sie das Ziel ihres Strebens, wenn sie die Regel ihrer Arbeiten, wenn sie den Geist ihrer Formen, wenn sie den Helfer bei ihren Werken, — Ihn, wenn sie Alles, was ihr unentbehrlich, heilig und köstlich ist, in Einen Gedanken fassen will, — Ihn nennt sie bei Namen. Preis und Ehre und Dank sei Ihm von uns Allen!

Und der Blick senkt sich nieder aus den Höhen auf die Erde. —

Wo aber ruhet er? Bei Dir, hochwürdiger Stifter dieser v. u. g. St. Johannisloge zum Oelzweig im Orient Bremen. Du warest des Vaters Werkzeug zum Heil der Brüder. Gott und Menschen vertrauend, legtest Du vor 30 Jahren zu diesen Hallen den Grund. Die Jahre flohen. Die Begebenheiten, welterschütternd, zogen vorüber, wie eine Heerschaar. Das Grab begehrte seinen Raub und empfing ihn. Doch, — mitten im Wechsel, dem nichts Irdisches entrinnen mag, siehe! da steht auf himmlischem Gebiet, was Du dem Himmel geweihet, und reift seinen großen Bestimmungen zu. Gott segne Dich! Gott erhalte Dein Werk!

Und nun gebührt diesem Werke unser Blick. Nur, wenn die Stiftung uns das gilt, was sie soll, geben wir dem Stifter im Himmel und Seinen Gehülfen auf Erden die rechte Ehre. Wollen wir diese schuldig bleiben? Können wir's?

Es ist keine leere Redensart, wenn wir den Allerhöchsten Baumeister der Welten den Stifter des Freimaurerordens überhaupt, und unserer Loge insonderheit, nennen; es ist buchstäbliche Wahrheit. Ja! Nicht nur in dem Sinne, in welchem alle Einrichtungen auf Erden von Gott sich ableiten lassen, kommt dies unserem Bunde zu. Vorzugsweise halten wir die Maurerei für eine göttliche, für eine von Gott ausgegangene Anstalt. Denn, ihr Zweck ist reingöttlich. Sie hat es nicht zu thun mit dem Menschen der Zeit, mit dem Staatsbürger, dem Gelehrten, dem Künstler, dem Handels- und Handwerksmann. Den Menschen in seiner, von allen Aeußerlichkeiten des Lebens unabhängigen, eben darum auch unveräußerlichen, heiligen, höchsten Glorie, den Genossen der unsichtbaren Welt nimmt sie in Anspruch. Sie will keinesweges sorgen für den Leib und die Sinne, für die gesellige Unterhaltung, den frohen Lebensgenuß, das bessere Fortkommen von Ort zu Ort und von Land zu Lande; wenigstens durchaus nicht und schlechterdings nicht für dergleichen zunächst. Vielmehr: daß der Mensch, als Unsterblicher, das Ewige zu suchen geneigt und zu finden geschickt werde; daß er das nothwendige Eine begreifen und ergreifen lerne; daß ihm das Auge für das himmlische Reich aufgehe und die Sehnsucht darnach im Gemüth erwache; daß er mitten in seinen irdischen Beziehungen und Bestrebungen sich verkläre zum Bilde seines erhabenen Meisters: das ist Geist und Tendenz aller wahren Maurerei. In diesem göttlichen Zwecke beglaubigt sie ihren göttlichen Ursprung.

Es giebt Maurer, meine BBr., die nicht ein Wort davon verstehen, wenn hierauf die Rede kommt. — Ist in sich die Sache so dunkel? Oder, wie verhält es sich damit? Man sagt oft: Der Mensch sei und bleibe sich selbst ein undurchdringliches Geheimniß. Zu anderer Zeit aber behauptet man wieder von der Kirche und der Maurerei: Der Mensch erhalte durch sie des Himmelreichs Schlüssel, und der Blick in des Lebens Heiligthum gehe ihm auf. — Wie besteht dies zusammen?

Und können so entgegengesetzte Aeußerungen Wahrheit enthalten? —

Der Widerspruch ist nur scheinbar. Seine Natur, und das Wie ihrer himmlischen Gemeinschaft mitten im Staube kann der Mensch nie ergründen. Wendet er dahin den Blick, da geräth er in Labyrinthe von Fragen; und ist kein Ausgang Als das Räthsel aller Räthsel steht er da vor sich selber. Von metaphysischen Höhen aus kommt er nimmer über sich in's Klare. — Seine Bestimmung dagegen, und daß sie keine andere sei, als im Staube für den Himmel zu reifen, kann der Mensch ergründen. Wendet er dahin den Blick: da trifft er auf unwiderlegliche Thatsachen; und ist lauter Gewißheit. Er wird inne, was er soll und was er nicht soll. Von moralischem Grund und Boden aus gewinnt er über sein Dasein das nöthige und das rechte Licht.

Hiermit haben wir den Unterschied bemerklich gemacht. Der Mensch ist sich selbst ein Geheimniß, das bleibt ewig wahr. Allein — undurchdringlich, absolut, ist das Geheimniß nur auf dem metaphysischen Standpunkte; auf dem moralischen hingegen erscheint es auflösbar, mithin relativ. Manchem ist's, nach dem bekannten, heiligen Ausspruch, gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; Manchem ist's nicht gegeben.*)

Versucht an dem Geheimniß haben sich alle Zeiten; die eine mit größerem, die andere mit geringerem Erfolge. Philosophen und Religionsstifter sind damit umgegangen. Schon Plato sagt: „Dahin soll der Mensch trachten, daß er ähnlich werde der Gottheit;" der Gottheit ähnlich aber machen ihn Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit. Die helleste und genügendste unter allen vorhandenen und möglichen Aufklärungen über das Göttliche im Menschen, das Ebenbild des himmlischen Vaters in den Kindern auf Erden, gab der Sohn. Die Ihn erkannten, zogen Ihm nach. Die Ihm nachzogen und nie von Ihm wichen, drangen tiefer und tiefer ein. Es gab aber auch Solche, die nichts ahnten, nichts faßten. Sie sahen Ihn;

---

*) Matth. 13. 11.

und sahen doch nicht. Sie hörten Ihn; und hörten doch nicht. Exoterische Naturen neben den esoterischen.

Mit den Augen nämlich wird hier nichts geschauet, und mit den Ohren wird hier nichts gehöret. Der Mensch Gottes lebt im Geiste. Im Geiste wird dies Leben allein erkannt. Ist der Geist Dir wach und rege, dann vernimmt er des Gottesgeistes Wehen und Walten, Ziehen und Treiben, und im Urlicht schauet er das Licht. Ist Dir der Geist noch nicht erwacht; beherrscht Dich die Sinnlichkeit, das gemeine Leben der Natur: dann vernimmst Du nichts vom Gottes Geist. Das Göttliche ist Dir Geheimniß; es ist Dir eine Thorheit. So bestätigt sich aus einer Zeit in die andere das alte Wort: „Bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Wenn das Volk sich bekehren wird zu dem Herrn, so wird die Decke abgethan werden. Denn der Herr ist der Geist; und wo der Geist ist, da ist Freiheit.*)

Käme es darauf nur an, daß Moses gelesen und der Buchstaben angeschaut werde: was wär's Großes? Mit einem andern Bilde: Könnte man, wie zu einem neuen Hause, die Menschen hinführen zu dem Heiligthum ihres höhern Lebens, und sprechen: Da ist die Pforte und hier der Schlüssel; nun öffnet und geht hinein! Wie bald ließe sich das thun und wie leicht! Ohne Bild: Fände hier eine traditionelle Mittheilung statt, wie bei allen Gattungen historischer Kenntniß, wo das, was der Lehrling aus sich selber nicht wissen und in sich selber nicht finden kann, von Außen an ihn gebracht wird und gebracht werden muß, und er nur lernen darf, ja oft, um zu lernen, nur hören darf: wo gäbe es da Schwierigkeiten? — Es ist aber ein Anderes, ein ganz Anderes.

Das geistige Leben, das göttliche Leben, das himmlische Leben, das religiöse Leben, das Leben im Glauben, Lieben und Hoffen, — nenne Jeder es, wie er will! — dies geheimnißvolle Leben des Gemüthes: es wird in Keinen von Außen eingelegt. Es ist das Resultat Deiner allereigensten

*) 2 Corinth. 3. 15 — 17.

Persönlichkeit. Es ist die Frucht Deines moralischen Organismus. So kann es organisch nur sich entwickeln aus dem in Dir vorhandenen Keime.

Sind nun solcher Gestalt gar keine Einwirkungen von Außen nöthig, oder gar keine möglich? —

Wir wollen uns nicht mißverstehen, meine Brüder. Der Keim des Lebens liegt in uns. Doch nur der Keim. Dieser, der schlummernde, muß geweckt, folglich, damit er aufwache, geregt werden; dies geschieht meistens von Außen. Der angeregte Keim, dessen Entwickelung begonnen hat, bedarf, fortdauernd, befruchtender Einwirkungen, des Lichtes, der Wärme, des Thaues, des Windes, und so fort; diese Einwirkungen kommen gleicherweise von Außen. — Kurz, gemacht kann hier nichts werden; nichts angethan und zugethan. Veranlaßt aber kann werden und muß werden, daß der Keim des Göttlichen in Deiner Brust Leben gewinne und in eine hohe, herrliche, reiche Gestalt aufgehe. Kein Dritter kann Dich gebären zu diesem Leben und Dich fertig dahin stellen, wie ein Künstler sein Werk. Gewirkt aber kann und muß dergestalt von Außen auf Dich werden, daß Du zur Ahnung Deiner Würde gelangst, und nun, von dieser Ahnung getrieben, gehoben, gekräftigt, den Eintritt in eine moralische Verfassung Dir erkämpfest, die vormals getragenen Ketten abstreifst, und durch die Freiheit zum Leben und durch das Leben zum Lichte gelangst.

Fragen wir: Wodurch zu solcher eigenen, freien, man mag sagen, schöpferischen Selbstentwickelung das Gemüth den Anstoß erhalte? so können wir nicht läugnen, daß es symbolisch geschehe.

Bilder und Gleichnisse treten zu den Menschen und sprechen ihn an. Wo? — Allenthalben. In der Natur, in der Geschichte, in der Werkstatt, in den Hallen der Kunst. — Diese Bilder und Gleichnisse tragen nichts in den Menschen von dem Ihrigen; aber sie zwingen den Menschen, daß er in sie eintrage von dem Seinigen. Sie geben ihm nichts; aber sie nöthigen ihn, in dem verschlossenen Schatze seines Gemüthes Kostbarkeiten zu entdecken, auf die er bisher nicht geachtet hatte. Sie sind nicht das verborgene Kleinod; aber sie gleichen

der Wünschelruthe, und zeigen dem Wanderer, den über lauter geheime Reichthümer sein Weg führt, wo er nachgraben müsse, um zu finden. Sie haben demnach eine Bedeutung und haben keine, jenachdem sie genommen werden. Nur regen, wecken, hinwirken, in Erinnerung bringen sollen und wollen sie. Mehr kann die Außenwelt nicht leisten, mehr die Schule nicht, mehr nicht der Lehrer, auf einem Gebiete, wo in freiester Eigenthümlichkeit das Individuum Alles zu entscheiden und zu gestalten hat.

Hieraus folgt, — da Bilder und Gleichnisse keine Gemäldegallerie sind, wo die äußere Kunstmäßigkeit zunächst in Betracht kommt, sondern einfache, anspruchlose Gestalten, die allein durch den Geist Inhalt und Gehalt empfangen, — daß sie Keinen ansprechen können, der noch gefangen lebt in den Banden der Sinnlichkeit, und die Freiheit des Unsterblichen nicht ahnet. Bei einem Solchen präsentirt sich Alles nur im Spiegel des Auges. Der Spiegel in der Brust ist verhüllt, wie mit dichten Decken. Und erst müssen diese Verhüllungen, Gott weiß für jeden einzelnen Fall am Besten auf welche Art, abgehoben, oder zerrissen werden, ehe da die irdische Form ein Vehikel himmlischer Offenbarungen wird.

Von Bias, dem jonischen Weisen, erzählt Diogenes Laertius in seinem Werke über das Leben und die Lehrsätze berühmter Philosophen, I. 86.: Bias habe einem Frevler, der ihn fragte: Was Gottesfurcht sei? geantwortet: Schweige! Du fragst nach Dingen, die nicht für Dich gehören.

Ist es nicht ganz nach gleichen Prinzipien geurtheilt, wenn Jesus sagt: „Den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfahen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht"; und als ein darüber befremdeter Jünger zu Ihm spricht: „Herr! was ist es, daß Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt?" — geradehin erklärt: „wo keine Liebe zu Ihm und dem Vater, wo also kein Sinn für das Himmlische sei, da sei auch keine Empfänglichkeit für Seine Offenbarung, da sei zu Seiner und des Vaters Aufnahme das Gemüth nicht bereitet."*) Beruhet nicht zugleich hierauf, was ohne den

*) Joh. 14, 22 — 23.

Blick auf solche Prinzipien eine seltsame Willkürlichkeit scheinen könnte, daß er seinen Freunden, die ihm die Frage thun: Warum redest Du zu dem Volke durch Gleichnisse? antwortet: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; diesen aber ist's nicht gegeben." *)

Wie mit der Kirche, so ist es mit der Maurerei, geliebte Brüder! wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wer aber nicht hat, dem giebt die Maurerei nicht nur gar nicht; sie macht ihn ärmer durch scheinbaren Reichthum. Denn, was sind unsere Bilder anders, als scheinbarer Reichthum, der die Armuth leerer Herzen, statt zu verhüllen, an's Tageslicht zieht?

Hiermit stellt unsere Betrachtung uns auf den Punkt, zu erkennen: wie über die sogenannten Geheimnisse unseres Ordens zu urtheilen sei. Der Orden will nur, was die Kirche will. Höheres wollen kann er nicht. Geringeres wollen darf er nicht. Lassen Sie es uns bestimmt aussprechen: Nichts will der Orden, als dem Menschen das große Geheimniß seines Lebens in Gott klar machen.

Schon insofern ist von einem Geheimnisse in diesen Hallen allerdings die Rede; und ist, genau genommen, von nichts Anderem die Rede, als von dem Geheimniß. — Nun gehört aber dieses Geheimniß nicht dem Freimaurer ausschließend; es gehört der Menschheit überhaupt. Es ist das Lebenselement des Menschen, als eines vernünftig sinnlichen, in der Befangenheit freien, und mitten unter Gräbern unsterblichen Wesens. Man muß wünschen, daß es Allen offenbar werde. Man kann es Keinem vorenthalten, der Auge dafür hat. Jener kommt dahinter ohne die Loge. Er ist ein Geweihter außer den Bundeshallen. Dieser kommt nicht dahinter, selbst durch die Loge und alle ihre Grade nicht; er ist ein Ungeweiheter, säß' er auch im Osten des Heiligthums und prangte mit des Großmeisters Schmuck. — Sein größtes Geheimniß folglich theilt der Maurer mit allen Menschen. Es ist wie ein offenes Buch. Wer darin zu lesen versteht, der lieset; und

*) Matth. 13, 10. 11.

keine Macht der Erde setzt dem einmal geöffneten Verständniß Schranken. Wir verkennen uns, wir beschimpfen uns, wir verspotten uns, m. BBr., wir sinken mit unserm Bunde zu eitler Geheimnißkrämerei und Goldmacherei hinab, wenn wir die Miene annehmen, als wüßten wir, was kein Mensch weiß, oder außerhalb des Bundestempels kein Mensch wissen kann. —

Wir haben, als Maurer, jedoch nicht blos zu thun mit dem großen, offenkundigen Menschheitsgeheimniß, an dessen Lösung wir arbeiten, und dessen Lösung wir Niemandem, der zu ihr geschickt ist, wehren können: auch die Mittel, durch welche wir in unseren Hallen die Lösung versuchen, unsere Symbole, unsere Bilder, unsere Zeichen, betrachten wir als Geheimnisse. Warum thun wir das? Und haben wir ein Recht dazu?

Unsere Symbole sind kein Tand, zu Zeitvertreib und Kinderspiel. Sie sind die heiligen Gefäße, in welchen das Allerheiligste bewahret und zur Anschauung für Geweihete aufgestellt wird. So sind sie Perlen, die man schänden würde, wenn man sie vor die Säue würfe. Mithin ist Profanation, weil sie Geringachtung des Göttlichen ausdrückt, offenbarer Frevel.

Unsere Symbole sind nicht das Abgebildete selbst. Sie sind Hindeutungen darauf, Erinnerungen daran, Aufforderungen für den Geist, daß er sich beeifere, im Sichtbaren das Unsichtbare zu erkennen. Du hast daher das Kleinod noch nicht, wenn du das Bild in die Hand bekommst. Wer dir das Bild reicht, als wäre es nun das, was du suchst, der irrt, und führt irre. Wer dir das Zeichen verräth, als mache er dadurch dich glücklich und reich, der zeigt unwidersprechlich, daß er selbst noch nie mehr, als das leere Zeichen, besessen habe, und nährt bei dir einen Wahn, der dich um die Wahrheit betrügt. Mithin ist Profanation, weil sie auf Mißverstand ruhet, und ein Blinder den Andern leiten will, eitel Thorheit.

Zweierlei ergiebt sich aus dieser Darstellung der Sache: ein großes Recht und ein großes Unrecht.

Das große Recht ist an unserer Seite, m. BBr. Es läßt sich keineswegs verkennen: wir sind befugt, ja, verpflichtet, die Symbole unseres Ordens uns allein, zu heiligem Gebrauch, vorzubehalten, und der Welt, die sie nicht würdigen kann, zu entziehen. Wir sind befugt, ja, verpflichtet, von denen, welche in unser Heiligthum eintreten, das eidliche Versprechen einer gewissenhaften Geheimhaltung alles dessen, was ihnen zu treuer Benutzung und Pflege werde anvertraut werden, zu fordern. Wir sind endlich befugt und verpflichtet, bei unseren Arbeiten und Bestrebungen, wie wir es denn auch thun, Jeden zuzulassen, der mit aufrichtigem Verlangen nach Licht, nach hellerem, reinerem, himmlischem Licht, an die Thür unseres Tempels klopft. — In demselben Geiste verfuhr Jesus, wenn er zu einer Zeit Seinen Jüngern ausdrücklich verbot: Sie sollten Niemand sagen, daß Er Jesus der Christ sei,*) und zu anderer Zeit eben diesen Jüngern befahl: Was ich euch in's Ohr sage, das predigt von den Dächern herab, und was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht. Denn es ist Nichts so verborgen, das nicht offenbar werden, und Nichts so heimlich, daß nicht alle Welt wissen solle.**)

Das große Unrecht ist auf Seiten derer, die, wie der Verfasser des „Sarsena" und ähnlicher Schriften, nicht als vollkommene Baumeister, sondern als vollkommene Marktschreier, eine Trödelbude anlegen, in welcher sie die Profanen für baares Geld über die maurerische Symbolik unterrichten, und thun, als könnten sie mit dem, was Gott umsonst giebt, feilschen, und mit dem, was fromme Herzen nur schauen, in den Gassen hausiren gehen.

An dieses mein Urtheil über jene Schrift, verehrte Brüder, erlauben Sie mir gediegene Worte zu knüpfen, die denselben Gegenstand beleuchten, und von dem vortrefflichen, in alle Tiefen unserer Bundesgeheimnisse eingeweihten, hochwürd. Br. Fr. L., Gr. v. M. in Altona mir mitgetheilt worden sind. Wie Geisterstimme dünken wird Ihnen der Aufruf des edlen Greises.

*) Matth. 16, 20.
**) Matth. 10, 26. 27.

„Nicht neu in ihrer Gattung," sagt er, „sonderbar jedoch und seltsam ist die Erscheinung der Schrift, welche den auffallenden Titel führt: „Sarsena, oder der vollkommene Baumeister." „Sie hat zum Zweck, allen Nichtmaurern die Hallen der Maurerei zu öffnen; jeden Käufer, jede Käuferin des Buchs zu belehren: wie unsere Tempel erbaut sind, wie unsere Altäre errichtet werden, welche Gebräuche unsern Cultus auszeichnen. Habe nun den Verfasser, habe den ihn begleitenden Glossator zu diesem Schritte bewogen, was da wolle: am Tage liegt: das Unternehmen ziele dahin, die Würde unseres Vereins zu schmälern, seine Tendenz verdächtig zu machen, das Gedeihen der Bundes-Arbeiten nach Möglichkeit zu hemmen. Schwinden wird dieser Irwisch, wie seine zahllosen Vorgänger schwanden. Nicht dessen Schwinden kümmere uns, nicht dessen Weilen. Uns kümmere: dahin zu streben, dahin zu wirken, daß aus der Erscheinung unserm Vereine Nutzen erwachse. So werden wir an dem Stürmer unseres Baues die eine Rache üben, welche an ihm zu üben uns erlaubt ist; Rache, die uns nicht anklagt, nicht erniedrigt; — Rache, welche den Rächenden adelt, kräftigt, rechtfertigt. Und siehe! das Meteor, das sich zu vervielfältigen, das über den maurerischen Horizont eine Totalfinsterniß zu verbreiten drohte, wird, von uns benutzt, ungefährlich sein." —

„Alles Bildliche, das in den Bundeshallen dem Blick sich darbietet, (wem unter uns ward es nicht gesagt, wem nicht oft wiederholt!) alles Materielle, was in unsern Tempeln uns umgiebt, deutet auf eine bilderlose, auf eine immaterielle Ordnung der Dinge; zielet hin auf geistiges Streben, geistigen Erwerb, geistiges Fortschreiten, — mit einem Wort, auf Erhöhung des inneren Menschen. — Wer in der Bilderhalle sich einsperrt, wer dort in Schlaf und Schlummer geräth: für den ist verloren aller symbolische Unterricht, ihm nützet nicht, ihm schadet des Bundes bildliche Lehrart. Sie wird ihm nicht Vehikel, Hinderniß wird sie ihm des Aufschwungs."

„Wem Blüthe des Baumes werther ist, als des Baumes Frucht, trägt, ohne es zu wissen, unverkennbares Gepräge leidigen Stumpfsinnes; ist unempfänglich für höhere Genüsse;

spricht, stillschweigend, ein hartes Urtheil über sich aus, das Urtheil eines ewigen Noviziats. Arbeite er, wie der Verfasser des „Sarsena" gethan zu haben sich rühmt, arbeite er 47 Jahre in unsern Werkstätten: unter seinen Händen bleibt der rohe Stein, wie er war, unbehauen, ungeebnet, zum Tempelbau unbrauchbar."

„Nach diesen Voraussetzungen, die schwerlich bestritten werden dürften, ist klar: daß verrätherische Kundthuung unserer Semiotik auf Bundessöhne ungleicher Stimmung ungleich wirken müsse. Wer in Schattenrisse sich vertieft, wem Ritusformen genügen, wer an Ordensinsignien sich weidet, darin seinen Ruhm, darin seine Seligkeit findet: wie muß dem zu Muthe werden, entschwinden ihm auf einmal seine Idole; sieht er, was er jahrelang, mühsam, nicht ohne Aufwand, errang, was er mit erkorenen Brüdern ausschließlich zu besitzen glaubte, wie durch einen Zauberschlag dem großen Haufen preisgegeben und zu öffentlicher Schau gestellt. Sinken wird er in eine bodenlose Leere. Reue, Scham, Unmuth werden ihn überwältigen."

„Nicht so wirkt verrätherisches Kundmachen des äußeren Bundesbaues auf den, welcher in den symbolischen Hallen, wo auch sein Auge weilte, überall las das hehre Gebot: zu wohnen, zu leben, zu wirken im Heiligthum der Menschheit; dort Licht für den Verstand, Ruhe für das Herz zu suchen. Ihn, der, nach dem Maßstabe des Bundes, Gesetz als Gesetz, Mittel als Mittel, Zweck als Zweck, würdigen lernte: — ihn kümmert öffentliche Darstellung geheim gehaltener Rituale wenig oder nicht. Weiß er doch, daß Alles in unserm Vereine, was Verrathes fähig ist, längst verrathen worden, oder späterhin diesem Schicksale entgegen geht. Jeder Verrath der Bundesliturgie wird ihm vielmehr eine laute, machtvolle, unwiderstehliche Aufforderung, aus wandelbaren Formen Unwandelbares hervorzurufen; auf irdischem Boden Ueberirdisches zu pflanzen; fahren zu lassen mißliches Erstreben mißlicher Güter, statt des Entbehrlichen das Unentbehrliche zu ergreifen, das Eine, was Noth ist."

„Aufforderung dieses Sinnes, ich setze hinzu, dieses Ernstes,

ist, in diesen Tagen, durch die Schrift: „Sarsena", an uns *Alle* ergangen, die wir des Bundes Weihe empfingen; Veterane mögen wir sein, oder Novizen, Forscher, oder Nichtforscher, Baues Beflissene, oder Baues Unbeflissene. Die Aufforderung gilt uns Allen, ohne Ausnahme. Jeder von uns hat in seiner Macht, daß der Erscheinung Heil entsprieße. Gedeihlicheres kann unserm Vereine nicht gewünscht werden, Segenvolleres könnte ihm nicht widerfahren, als wenn Viele der Verbündeten, — o! daß es die Mehrzahl wäre! — aufgeregt durch die Zeichen der Zeit, — die das Heilige in Bildern sucht, setze ich hinzu, um es entheiligen zu können, — festen Entschlusses würden: jedem todten Buchstaben unserer symbolischen Sprache durch Reinheit des Herzens und durch Weisheit des Wandels Leben und Bedeutung zu geben; jedem Bundeswinke zu gehorchen, damit getilgt, damit gesühnt würde die Schmach des Maurernamens durch Ergründer und Erfüller des Menschen-Berufes, durch Hüter des Lichtes und Rechtes, durch Erzieher und Erhöher der Menschheit, durch Förderer und Mehrer des Gottesreiches auf Erden und im Himmel."

„Siehe! vor uns liegen, in reizender Schöne, diese Höhen, und sind ersteigbar. Sie zu ersteigen, schuf uns der Schöpfer. Sie zu ersteigen, empfingen wir des Bundes Weihe. Wer auf diesen Höhen steht: Friedenshauch wehet an den Glücklichen. Richtet unser Wallen sich unverwandt zu diesen Höhen hinauf: so hebt sich unser Muth. Heller wird unser Gesichtskreis, umfassender das Gebiet unseres Wirkens. Wir werden dann nicht gewahr des Insektengewimmels unter unsern Füßen; werden dann nicht gewahr, was Eigennutz, Selbstdünkel, Parteisucht, — diese Pygmäen des Menschengeschlechtes, — ersinnen und ausbrüten, um den Organismus unser's Bundes zu verwirren und zu vernichten."

„Fehde ist uns geboten, — *nicht* mit Verräthern und Spöttern, nicht mit Hassern und Verfolgern *unseres Bundes*; — geboten ist uns *Fehde*, unablässige *Fehde*, mit *dem Reiche der Finsterniß*. Reich des Fluches ist es und des Verderbens. — Fehde, unablässige Fehde, ist uns geboten mit unsern *innern* Feinden. Hundertköpfig, unvertilgbar

ist die Hydra. Sieg über die Welt in uns, Geistes-Wachsthum, Vereinigung mit Gott: so heißen unsere Ziele. Wer dahin dichtet, dahin trachtet: weß Glaubens er sei, welchem Kirchenbunde, welcher Weisheitsschule er Treue schwur, — wird lebensfroh, wird lebensselig. Festen Schrittes wandelt er zwischen den Truggestalten der Erde. Höhere Mächte umgeben ihn. Sie ebnen seinen Pfad, schirmen ihn in Gefahren, wachen über sein Heil, führen ihn, nach vollbrachter Wallfahrt, in die Heimath des Friedens."

So weit der treffliche, der hochbegeisterte Bundesnestor. So weit seine gehaltreichen, herzdurchdringenden Worte.

Wir wollen dem Aufruf des vielerfahrenen Bruders folgen.

Können wir würdiger das Stiftungsfest unserer Loge feiern, als wenn wir ihren Einflüssen unsere Seele öffnen, als wenn wir in alle Kanäle unseres Denkens, Empfindens, Wollens und Handelns ihren Segen leiten; als wenn wir wortlos zwar, aber voll Geistes, voll Ernstes, Eifers, an diesem heiligen Abend vor Gott und jenem Altar geloben: daß wir den Anbau und Aufbau des Tempels in uns zur Hauptsache unseres Daseins machen wollen? Dann! o, dann, dann gewiß, aber dann erst mögen wir uns hineinfühlen in die Worte, Du, Meister, über alle Meister, womit Du heute Dich an uns wendest, wie einst an Deine frühesten Gehülfen: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret."*) „Selig aber sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören."**)

Ja! Selig Du, Loge zum Oelzweig, und selig Alle, die Du versammelst!

Selig im Herrn! — —

---

*) Luc. 10, 23.

**) Matth. 13, 16.

Was uns der Orden sein soll?

Kein Tag im Logenjahr fordert uns mehr auf, uns zurückzuversetzen in die Urzeit des Ordens, als der heutige. Nicht verzeihlich blos, natürlich, gerecht und nützlich, ist die Frage nach dem Wie? Wo? und Wann? der Entstehung und Entwickelung des Bundes, der uns vereint.

Zwar sehen wir seine Wiege mit ebenso viel Schleiern umgeben, als seine Natur. Sie scheint nicht sowohl auf dem Gebiete der Geschichte zu stehen, als im Feengarten der Legende.

Indessen, wie wenig dabei historisch auszumachen und über Widerspruch zu erheben sein möge: Einzelnes ist doch gewiß.

1) Geist und Zweck des Bundes können **nicht** mit seinem Namen streiten.

Unsere Genossenschaft heißt ein Orden. Denn es ist bei uns Alles geordnet; wir stehen unter einer höheren, als der gemeinen, Regel; wir machen einen Stand, Rang aus, der über den großen Haufen uns emporträgt.

Unser Werk heißt freie Maurerei. Am Heil des Menschengeschlechts bauen wir, indem wir die Menschheit in uns selbst aufbauen, ausbauen. Als Bundesglieder heißen wir Ritter. Denn was wir treiben, ist nicht kindisches Spiel. Zu unserem Ziele gelangt man kämpfend nur, durch Wehr und Waffen.

Die Stätte unserer Arbeit endlich heißt eine St. Johannisloge, Hütte. Das Herbergeschild: „Entbehrung.“ Der Zuruf beim heiligen Werk, mit dem wir gegenseitig uns aufmuntern: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe!“

Das Alles **kann** keinen Zweifel leiden, — in dieser Beziehung müssen bei unserm ehrwürdigen Bunde die Namen und die Zwecke stehen; wenn wir nicht etwa Orden von Regellosigkeit, Maurer von Luftschlössern, Freie von Sklavenketten, Ritter von unritterlichem Wesen, und Pfleglinge Johannis von weichlichen Wohllüsten heißen wollen, gleichwie Quinctilianus das Wort lucus a non lucendo ableitet, quia umbra opacus parum luceat; oder Servius, der berühmte Commentator Virgils, bellum a nulla re bella; oder Cassiodorus, der große Staatsmann und Ordensgeistliche des sechsten Jahrhunderts, in seinen Bemerkungen zum 118 Psalm ähnliche Derivationen versucht.

2) Ist das gewiß, daß Geist und Zweck des Bundes mit seinem Namen nicht streiten können: so ist es das nicht minder, daß der Orden nicht in der Außenwelt, sondern in der Gemüthswelt Wurzel und Bestand hat.

Es hat eher maurerische Ideen und Gefühle gegeben, als maurerische Hallen und Zeichen. Der Geist war vor dem Symbole. Ein Menschenherz empfand erst das Bedürfniß, für seine höchste Bestimmung vereint mit Andern zu arbeiten, ehe Anstalt gemacht werden konnte, das Bedürfniß zu befriedigen. So trat der Orden nur in die Welt ein, nachdem und wiefern er zuvor in der Seele vorhanden gewesen war.

Wie der Geist ihn gestiftet, so kann nur der Geist ihn erhalten. Das ist's nicht, daß diese Wände feststehen. Das auch nicht, daß dieser sichtbare Kreis von Zeit zu Zeit vermehrt werde, und in die Stelle derer, die zur Vollendung heimgehen, Andere treten. Das ebenso wenig, daß wir mit verschwisterten Instituten in einem äußerlichen Zusammenhange bleiben, von ihnen Nachrichten empfangen, und an sie Nachrichten zurücksenden. Das am Allerwenigsten, daß wir über Einnahme und Ausgabe, Baarschaft und Deficit des Ordens Rechnung führen und Rechnung ablegen. Wollten wir das unser Buchhalten

und unsern Buchabschluß nennen: wie weit entfernt von des Ordens Geiste wäre unsere Denkart!

Dem Stiftungstage, meine Brüder, gehört vor Allem das an: innere Nachsuchungen anzustellen. Den Ordensmann macht nicht das Ordenskleid. Die Ordensregel macht ihn, und die treue, zarte, heilige Sorge, womit er auf diese hält. Der Orden ist da. Er ist gestiftet, er ist erhalten worden durch des erhabensten Baumeisters Alles umfassende Obhut. Uns aber ist er nur gestiftet und erhalten, wenn er uns wohlthätig geworden ist; und wohlthätig ward er uns nur, wenn er seine Zwecke bei uns erreicht hat. Welches sind diese Zwecke? Sie zu kennen, daran muß uns Alles liegen. Sie zu erkennen, darnach müssen wir ohne Unterlaß trachten. Ihrer gewiß zu werden, gewiß, so, daß nichts in der Welt uns weiter irre machen kann, dahin muß unser Bestreben gehen. Wir sind noch gar nicht aufgenommen im Orden, wenn wir nicht darüber mit uns einig sind, was er uns soll, und darauf bedacht sind, daß er dies leiste. Da uns nun aber die Geschichte hier verläßt, und Widersprüche unsern forschenden Blick zu verwirren drohen: so wollen wir das Schwerdt, das diese Knoten allein trennet, und den Faden, der durch diese Irrgewinde allein an einen lichten Ausgang bringt, ergreifen und festhalten; — ich meine, unsers Bundes Namen und Zeichen sollen die Stelle der Geschichte vertreten, und welches Urtheil über Freimaurerei und welch' Märchen von ihrem Ursprung dieser zuverlässigen Hieroglyphik widerspricht: das wollen wir ein- für allemal als unhistorisch zurückweisen. Namen und Zeichen sind die Inschriften des uralten Monuments. Glücklich, wer sie deuten lernt! Er bedarf keiner traditionellen Weisheit. Die Tradition ist ein Leuchter, an dem die Zeiten schleifen und putzen, den sie auch wohl gar, wie es ihnen gefällt, gegen einen novantiken umtauschen. Das Licht auf jedem Leuchter ist dasselbe. Es ist göttlich. Darum ist's ewig. Die Frage ist nur: ob du es siehest? Ob du das Rechte, und nicht statt des Rechten ein Irrlicht siehest? Und ob du im Rechten, wenn es Dir aufgegangen ist, wandelst? Ohne diesen Wandel wäre

dennoch dein Glaube: Du seiest an das Rechte gedrungen, eine betrügliche Einbildung.

Nachdem ich dies vorausgeschickt, verehrte Brüder, will ich mir erlauben, Sie mit einer neuen Ansicht von unserm Bunde bekannt zu machen, welche sich in Wachlers freimüthigen Worten über die allerneueste deutsche Literatur*) findet. Meine Ansicht über diese Ansicht, hoffe ich, wenn mich Gott nicht indeß zu höheren Ansichten erhebt, in einer unserer nächsten Versammlungen Ihnen mitzutheilen.

Theils, weil die angezeigte Schrift Dunkelheiten in der Wortfügung hat, theils, weil es nicht überall ihrer Ausführlichkeit bedarf, gebe ich Ihnen nur einen treuen Auszug.

„Von Geheimnissen der Maurerei in Worten, Zeichen, Beschäftigungen, Feierlichkeiten, sollte," — so urtheilt Herr Reg. Rath Dr. Wachler in Breslau, — „kaum noch die Rede sein, bei der Menge nämlich der öffentlichen Verhandlungen, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts darüber gepflogen sind. Auch nicht davon, ob die Freimaurerei Theil habe an der französischen Revolution und verwechselt werden dürfe mit Illuminatism; denn für politisch gefährlich ist sie nicht zu achten."

„Folgenreicher aber und bedeutsamer ist die Frage:

Bedarf unser Zeitalter des Ordens noch? Und kann derselbe in irgend einer Rücksicht fruchtbar wirksam sich erweisen?"

„Dies zu beantworten," meinet Herr Wachler, „sei nicht leicht." Er sagt: „Wem das Sinnbildliche anstößig, oder kleinlich, oder unseres Zeitgeistes unwürdig zu sein scheint: der mag (insoweit er nach eigener Gesinnung urtheilt) vollkommen Recht haben. Allein, bei ruhiger Umsicht auf viele seiner Mitmenschen, wird er von diesen nicht auch ein Gleiches aussprechen dürfen."

„Oder, wollten wir vergessen der verwandten Erfahrungen im Gebiet der Wissenschaft und Kunst? Wie da Tausende in Bildern, in Traum- und Nebelgestalten leben? Wie ihnen diese ein Gut sind, dessen Raub durch nichts ersetzt werden kann?"

*) Heft 2. S. 83, ff.

„Doch immer bleibt dies Nebensache; ein argloses, kindlich unschuldiges Spiel, worüber kein ernster, großwortiger Streit erhoben werden darf. Es sind ja wohl Freimaurer selbst darauf bedacht gewesen, jeder Ueberschätzung des Sinnbildlichen zu begegnen, und die Ahnung des hinter dem Bilde Verschleierten aufzuregen."

Nachher meint der Verfasser: „Die Maurerei wäre jedoch wohl nicht blos zu dulden, als ungefährliche, auch allenfalls einige Brosamen sittlicher Nützlichkeit verabreichende Spielerei für Schwache: sie müsse selbst für den Geistigstärkeren Bedeutung haben können. Sonst würden nicht Männer reicher Erfahrung und tüchtigen Gemüthes daran Theil nehmen, und in dieser Theilnahme sich gefallen. Diese nämlich: sollten sie nicht mehr wollen, als auf angenehme Weise (es dürfte aber doch eine und andere noch angenehmere auszumitteln sein) müßig gehen? oder, unter dem Schein wichtiger Geschäftigkeit, in Verbindung mit sogenannten gescheuten Leuten, die für das Heilige und Edele, wie für das Letzte und Höchste der Maurerei, — einerlei, das heißt: gleich falsches, Gewicht führen, Einfluß und Herrschaft gewinnen? unreine Selbstsucht auf einem der Gemeinheit und des Schmutzes wegen verbotenen Wege befriedigen?"

Weiter heißt es: „In das Getriebe des Staates soll die Maurerei nicht eingreifen. Darüber spricht sich verneinend ihre Verfassung aus. — Auch der Kirche wird sie weder Stütze, noch Nachhülfe, gewähren; es stünde herzlich schlecht um die Kirche, wenn sie dergleichen bedürfte. — So kommt zugleich die von Einigen zu hoch angeschlagene Beförderung christlich duldsamen Brudersinnes kaum in Betracht. Denn soll dieser erst erzeugt und gestärkt werden in geheimer Verbindung, so ist er der Zeit und Kosten schwerlich werth, die man darauf wendet."

„Aus solchem Hin- und Hersinnen," — fährt der Aufsatz fort, — „entwickelt sich eine dem Orden (wiefern derselbe unter den verschiedenartigsten Zeitverhältnissen bestanden hat und noch besteht, auch von nicht blos unbescholtenen, sondern

nach geistiger und sittlicher Würdigung achtbaren Männern in Ehren gehalten wird) nicht ungünstige Folgerung."

„Sie ist jedoch nur in bescheidenen Vermuthungen anzudeuten. Denn Eingeweihete scheuen den Vorwurf der Unvorsichtigkeit in ihren Aeußerungen; wenn nichts Schlimmeres. Ungeweihete fürchten, zudringlicher Unterschiebung fremdartiger Zwecke bezüchtigt zu werden ꝛc. Die aber werden den Gedanken gar nicht fassen, vielleicht selbst als fieberhafte Erscheinung verhöhnen, welche bei Maurerei an nichts denken, als an engeres Zusammenleben; oder an vermeinte und eben darum halbe und flaue Erbauung; oder an ausgebreitete hübsche Bekanntschaften und Kundschaften; oder an erleichterte Wohlthätigkeitsbezeigungen; und an Anderes, dessen der rechtliche Mann sich gern überhoben sieht, oder um solchen Preis nicht bedarf."

„Wie? Wenn der Orden bestimmt wäre, zu geben, was Staat und öffentliches gesellschaftliches Leben nicht allein nicht geben, sondern schwächen, zurückdrängen, verkümmern, bedrohen? Wie? Wenn er sein sollte die Freistätte für die sich, als Frucht der Entsagung eigenthümlichen sittlichen Bewußtseins, — als Lohn des Sieges über die von allen Seiten uns umstellende Aeußerlichkeit, — ankündigende Menschlichkeit; Freistätte für ein Gefühl, das durch keine Mittheilung empfangen, sondern lediglich der Selbstthätigkeit des Gemüthes und der Allmacht ergreifender Betrachtung verdankt werden kann?"

Diese Worte sind dunkel, meine Brüder, und der Gedanke in ihnen mehr lauschend, als hervortretend. Ich will sie daher, gleichsam in parenthesi, in einer auslegenden und umschreibenden Paraphrase, wiederholen. — Es ist allen Gemüthern Bedürfniß, zuweilen einmal abzuwerfen Alles, was nur Hülle, Außenseite des Menschen ist, und von Stand und Verhältnissen uns aufgejochtes conventionelles Beiwerk. Bedürfniß ist es für Herzen, die ein lebhafteres Gefühl haben ihrer selbst und ihres moralischen Werthes, zuweilen von sich zu thun die Flittern irdischer Hoheit und die Gunst des Zufalls, und in einem Kreise zu athmen, wo Jeder in jeder Beziehung frei, und Keiner mehr, Keiner weniger, als im edelsten Verstande Mensch sein will. Wie? Wenn der Orden sein sollte eine Frei-

stätte für solche nach freier Luft schmachtende Seelen, — ein Zufluchtsort, da Jeder sich dessen, was ihn von den Andern im Leben trennt, entkleidet, und der Fürst seine Krone, der Mächtige seines Einflusses (es wäre denn, daß er auch diesen bei dem maurerischen Werk brauchen könnte) vergisset, — zugleich aber eine Quelle des höchsten Genusses für den ganzen beim Eintritt in diese Heiligthümer abgelegten Bettelstaat der Welt und ihre zurückgelassene Herrlichkeit?"

„Dazu," fährt Wachler fort, „dürfte erforderlich sein: behutsame Vorbereitung und schonendes Schweigen über das, was dem Einzelnen geworden ist, während die Vollendeteren sich verstehen, — und hoffen, daß auch Andere in dieses düsterhelle Heiligthum des Bundes den Weg finden werden, ohne daß sie ihn unter fremder Leitung betreten, weil er dann nicht zu einem wirklichen Ziel führt."

„Eine Anstalt, welche in diesem Sinn Vorübung beabsichtigte, würde nicht gehaltlos und zwecklos heißen können. Sie würde, so scheint es, ein Geheimniß haben können, das unaussprechbar, und doch wirklich, — von hoher Bedeutung, und doch unabhängig von allen (der Oeffentlichkeit unterworfenen) Gebräuchen, Zeichen und Bildern ist."

„Wenigstens läßt dieser Traum (falls er blos Traum wäre) eine vernünftige Auslegung zu."

Hier schließt die Abhandlung. Hier lassen Sie, meine Brüder, für heute, auch mich schließen.

Mein Zweck ist erreicht, wenn zu tieferem Erforschen, zu sorgfältigerem Abwägen, und zu schärferem Bestimmen dessen, was der Orden uns sein soll, und was er nicht sein kann, das Mitgetheilte Sie veranlaßt, Sie bewegt.

Nur, wer des Ordens Zweck kennt, der erfährt seine Wirkungen. Nur, wer seine Wirkungen erfährt, der wird seine Bedeutung inne. Nur, wer seine Bedeutung inne wird, mehr und mehr: für den ist er gestiftet.

Heil, Heil, und dreimal Heil dem Tage, wo einst auch

hier der erhabene Baumeiſter der Welten zum erſtenmale ſprach:

Werde Licht!

Und es ward Licht.

Meine Brüder, laſſen Sie uns Kinder ſein des Lichtes! Zum Orient blicke das Auge. Zum Orient führe der Pfad. Vom Orient kommt die Erlöſung zur Freiheit der Gerechten.

Sie komme uns Allen!

Sie komme bald!

II.

Festloge.

---

3. Bei außerordentlicher festlicher Gelegenheit.

Der goldene Maurerjubeltag.

(Am 2. Februar 1831.)

Das Große fassen nicht Worte. Im Bilde wird es angedeutet.

Darum haben wir heute nicht sowohl zu reden und zu hören, als — zu schauen mit Seherblick, und zu singen aus Herzensdrang.

Johannes, der Größte der Propheten, die Stimme der Wüste, des Allersehnten Herold, der Typus der St. Johannis-Maurerei, der erste Unsterbliche dieses Namens in der Menschengeschichte, — Er steht vor uns, den Gürtel der Entsagung um die Hüften, den Stab mit dem Kreuz in der Hand. Zum Zeichen: theils, daß die Eitelkeit dieser Welt nichts an ihm habe und kein entbehrlicher Ueberfluß ihn hindere an dem Einen Nothwendigen; theils, daß er der Menschheit, der aufgehaltenen, Bahn machend voranschreite, zum Ziel aber keinen Weg wisse, als das Kreuz. Sein Stab ist ein Asklepios-Stab an Bedeutung, wenngleich mit anderem Symbol.

Johannes, der Zweite, der noch Größere, mehr als Evangelist unter den Propheten, Prophet unter den Evangelisten, Er, dessen Evangelium aufgeschlagen liegt an der heiligen Stätte, — Johannes, des Allvollenders Busenfreund, — er steht vor uns, — der Adler hinter ihm, mit der Feder, einzuzeichnen in das aufgerollte Pergament vor ihm, was der prophetische Blick erschauet; der Kelch mit der Schlange neben

ihm, gerade so wie sie in der Schale der Hygiaia sich aufrichtet, oder durch Moses in der Wüste aufgerichtet ward zur Genesung des Volks. Johannes hatte sich wie ein Adler aufgeschwungen zu seinem Gesundenen. Adlerflügel trug sein Glauben, Lieben, Hoffen. Wie aus Adlerhöhe hernieder sah der Greis mit dem Jünglingshaupt und Jünglingsherzen, im hohen Alter, von seiner Felseninsel, das neue Menschengeschlecht in der Ferne, das die Stadt des lebendigen Gottes, die nicht mit Händen gebaute, bewohnen, über den letzten Feind Sieger sein, an keiner Natterwunde mehr bluten und aus dem Kelch der Genesung unvergängliches Heil werde getrunken haben.

Ein dritter Johannes; mit dem Streben, die ernste Würde des Ersten und die milde Würde des Zweiten in sich zu vereinen, — sitzt mitten unter uns, hohenpriesterlich, an des Bundes Altare. Dem Obersten Meister hat er zu dienen gesucht, fünfzig Jahre hindurch, ein williges Werkzeug. Dafür sehen wir heute ihn als Jubelmeister, umgeben von frohlockenden Mitarbeitern. — Welche Zeichen schmücken unseren Johannes, als Attribute seines Ehrentages? Von den beiden ersten Johannes je zwei; von dem Einen der Adler und der Kelch, von dem Andern der Stab mit dem Kreuz. Der Adler bezeichnet die himmelaufstrebende Idee; der Kelch die ewigkräftige Jugend; der Stab das rüstig fortschreitende Werk; das Kreuz den Sieg verheißenden Kampf. — So sieht das maureriſch geschärfte Auge den Jubelmeister im Glanz seines Festes. Weil wir ihn so sehen, haben wir das Recht, haben wir die Pflicht, ihn zu feiern, ein Jeder in des eigenen Herzens Grund und zu des eigenen Herzens Genüge, — ein Jeder zu hoher Freude, ernster Mahnung, edlem Stolze.

Da diese Gefühle in Ihnen leben, geliebte Brüder! und jeder Blick auf den Jubelmeister der Ausleger derselben ist, darf das Wort kurz sein. Es hat Ihnen nur das eigene Innere aufzuschließen.

Ein Fest höherer Freude, als das heutige, können wir Pfleglinge und Pfleger, Freunde und Verbündete des Oelzweigs, nicht begehen. Es vergegenwärtigt uns den

Maurerfleiß eines halben Jahrhunderts mit seinen Wirkungen. Welch ein Anblick! Wir erleben, wie der Oberste Baumeister aller Welten zuweilen hier schon Seinen Lieblingen die Herrlichkeit ihres ewigen Erblohns zu ahnen gebe. Welch eine Erfahrung! Tausende von Maurern kommen und gehen, und sehen solchen Tag nicht. Wie manche maurerische Werkstatt öffnet und schließt sich, ohne jemals ein Jubelfest zu feiern! Sind nicht Alle, die einst Zeugen der ersten Versuche waren, welche unser hochwürdigster Jubelmeister in der Masonischen Kunst machte, — ist nicht der Edle, (auch ein Johannes!) der, von ihm unterstützt, den Oelzweig einsenkte in den heiligen Ordensstamm, bereits zu höheren Stufen gefördert? Welch ein Phönix in den Hallen unserer königlichen Kunst ist dieser Tag! Hat Einer von uns schon einen ähnlichen erlebt? Wird Einer von uns einen gleichen erleben? Dieser Tempel, so lang er stehen mag, — o, daß er noch lange stehe! — wissen wir gewiß, daß er zu solchem Fest noch Einmal aufgehen werde? Auch nur Einmal noch?? — Wir feiern ein Fest hoher Freude!

Dabei ernster Mahnung.

Uns mahnt nämlich der Tag des Jubelmeisters mit seinen vier Meisterzeichen: Adler, Kelch, Stab, Kreuz, — vor Allem an die Idee des Maurers. Die Idee heißt: Auf! Aus dem Staube! der Sonne zu! Nach Licht dürstet die Seele. Nicht nach blendenden Meteoren, nicht nach trügerischen Sumpfflammen! Nach Deiner Klarheit, ewiges Urlicht! ringt sich aus den Finsterniſſen der Erde der Maurer. Das macht ihn zum Adler. Höher schwingt sich kein Vogel; das erhebt seine Bestrebungen (wie der Adler König ist alles Gefieders) unter den Künsten der Menschen zum Range der königlichen Kunst. Eines Lichtes, das die Erde nicht hat, bedürfen wir. Daß es zu finden ist, glauben wir. Seinen Strahl suchen wir. Licht suchen ist die leitende Idee unseres Lebens.

Der Tag des Jubelmeisters mit seinen vier Meisterzeichen: Adler, Kelch, Stab, Kreuz, mahnt nicht weniger als die Idee des Maurers an die Jugend des Maurers. Alter und Jugend des Adlers wurden schon von der Vorwelt sprichwörtlich

gebraucht. Und mit Recht,—weil der Vogel des Zeus sein Gefieder erneuert. Auch von dieser Seite symbolisirt er die Maurerei, die uralte, die ewig junge. — Mit Jugend ist Kraft vereinigt. Mächtig schlagen des Adlers Flügel die Lüfte. Scharf ist des Adlers Blick in die Ferne. So der Maurer. Immer höher soll er steigen. Immer tiefer soll er schauen. — Und wo ist die Quelle seiner ewigen Jugend, seiner Genesung von Krankheit und Schwachheit? Der Kelch mit der Schlange deutet sie an; der Kelch Hygiäens mit der Schlange des Asklepios.

Maurerkunst und Heilkunst schöpfen aus Einer geweiheten Fluth. Es giebt auch nur Eine. Wer an diese Fluth geht, die Schlange im Glauben schauend, den Kelch mit Zuversicht nehmend, der schlürft unverwelkliche Jugend und unermüdliche Kraft ein; der kann wie der Prophet im Gefängniß für die Wahrheit sein Haupt auf den Block legen, aber vom Licht das Auge wegwenden nimmer; der wird alt an Weisheit, auch wenn er frühe stirbt, und bleibt jung an Muth, auch wenn er alt wird. Kelch und Schlange sind, weil die wahre Panacee, so das ewige Einerlei der masonischen Receptirkunst. Ist es nicht so, erfahrener Jubelmeister? Und mahnt nicht Dein Tag uns Alle, aus diesem Lethe, aus diesem Born maurerischer Jugend und Kraft, Lebensfülle und Lebenslust, zu trinken beim Werk?

Denn, auf das Werk ist es abgesehen. Der Tag des Jubelmeisters mit seinen vier Meisterzeichen: Adler, Kelch, Stab, Kreuz, mahnt an die Idee des Maurers und an die Jugend des Maurers nur in Beziehung auf das Werk des Maurers. Adler schwingen sich in den Aether; nichtsdestoweniger bauen sie auf Felsen. Maurer sind Adler. Der Stab ihres Johannes weiset nicht blos, gleich dem Stabe des Augurs, auf die Zeichen der Höhe, die zu beachten, sondern auch auf die Gebiete des Lebens, die unter dem Einfluß der Zeichen zu bebauen, und auf die Leistungen der Kunst, die nach dem Inhalt der Zeichen zu vollbringen sind. Maurer geben ihrem Werk eine Kühnheit, so großartig, daß alle Terminologie der Architektonik den Styl nicht bezeichnen kann, indem masonisch mehr bedeutet, als ägyptisch, griechisch, römisch, gothisch, byzantinisch.

Gleichwohl ist diese Kühnheit aller phantastischen Exaltation und krankhaften Schwärmerei abhold; Wahrheit ist der Grund, auf dem sie sich probehaltig erhebt. Maurer schaffen Hohes, darum brauchen sie Tiefe. Maurer wirken für die Ewigkeit; darum giebt's keinen Punkt der Zeit, den sie nicht nutzen müßten. Maurer beschäftigt der unsichtbare Tempel; darum mißfällt ihnen, was in der sichtbaren Welt keinen Wiederschein dieser Glorie zuläßt. Maurer vereinen in ihren Darstellungen und übertreffen zugleich bei der Vereinigung die Gewalt der Redekunst, die Harmonie der Musik, den Zauber der Malerei, die Festigkeit der Skulptur; darum giebt nichts eine vielseitigere Ausbildung, als die Maurerei. Maurer sind Schöpfer, dem Obersten Meister nachahmend; Poeten im erhabensten Sinn des Wortes; das heißt, aus ihrem Tichten hervor bildet sich eine neue moralische Welt, und durch ihre Thätigkeit (ποιησις Poesie) erhebt sich ohne das Gold von Tyrus und ohne die Teppiche der Aegypter und ohne die Cedern des Libanon der wahrhaftige Tempelbau. Maurer sind practische Menschen; aber nicht prosaische. Maurer schwingen sich aus der Wirklichkeit zur Idee auf, aber nur, um die Idee in die Wirklichkeit einzuführen. Im Maurerleben hat die Idee Realität, und das Reelle bekommt Idealität. Heiliges Werk der Maurerei! Wie sehr bedarfst du des Johannesstabes, der dich am Himmel und auf Erden zurechtweise, und wie mit magischer Kraft die Arbeiter berühre, damit du gefördert werdest! weiter und weiter!!

Endlich, meine Brüder! Wie der Tag des Jubelmeisters mit seinen vier Meisterzeichen: Adler, Kelch, Stab, Kreuz, uns vorhält die Idee des Maurers, die Jugend des Maurers, das Werk des Maurers: so werden wir durch ihn gemahnt an des Maurers Kampf. Der Johannesstab geht in ein Kreuz aus. Kreuz bedeutet Kampf. Zunächst allerdings den Kampf, nach welchem der gekreuzigte Meister stirbt, damit wir leben. Dann aber auch, und ebenso gewiß, den Kampf, in welchem wir der Welt gekreuzigt werden, und die Welt uns. Es giebt keine Liebesgemeinschaft, als wo das Lieben dem Geliebtwerden gleicht, und keine Möglichkeit für den Jünger am Meister

Theil zu gewinnen, als dadurch, daß des Meisters Wesen und Art auf ihn übergeht. — Wir wollen uns also nicht belügen, Brüder Maurer. Wir wollen uns nicht täuschen mit dem Phantom einer Maurerei, zu der man sich nur hinsetzte wie an ein bereitetes Gastmahl. Schon der Name, den wir tragen: Maurer! kann davor schützen. „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben" singt ein Unsterblicher. Und ein Anderer, gleich erhaben, weissagt vor ihm: „Wenn Geist mit Muth ihr einet und wenn in euch des Schweren Reiz nie schlummernde Funken nährt: dann werden selbst der Apollonia eifrigste Priester euch nicht verkennen." Kampf gilt es; Kampf mit der widerstrebenden Masse, trotz welcher das göttliche Gebild erstehen soll. Wir sollen, wir dürfen, wir wollen den Kampf nicht scheuen. Auch du hast ihn nicht gescheuet, unser Johannes! Wohl hat der Oberste Meister dich arbeiten lassen unter Mitwirkung vieler Vorzüge und unter dem Einfluß großer Ermunterungen. Gedrückt aber, versucht, angefochten, zur Selbstverläugnung und Weltüberwindung genöthigt bist du nicht minder worden. Weil du gekämpft hast, jubelst du nun, — und wir? jubeln mit dir, um dir nachzukämpfen.

Indem wir diesem Gefühl uns überlassen, geliebte Brüder, knüpft sich an die hohe Freude und ernste Mahnung unseres Festes — edler Stolz. Auch ihn wollen wir in uns hervorrufen. — Wir feiern das Fest eines Bruders, den wir lieben und ehren. In ihm feiern wir zugleich die Herrlichkeit unseres Bundes, die Bestimmung unseres Geschlechts, die Würde unseres Lebens überhaupt. Der Orden ist vollkommner, als seine Urkunden, sein Werth gewisser, als seine Geschichte, und sein Zweck einfacher, als seine Systeme. Daß wir seine Vollkommenheit erproben und seinen Werth erfahren: erfassen wir seinen Zweck! Nicht an der Schale seiner Symbole hängen wir, noch an dem Buchstaben seiner Statuten (alle menschliche Satzung lebt sich mit der Zeit ab —); auf den Kern sehen wir's an, und des Geistes werden wir voll. Darum haben wir das Recht, zu singen: Wir sind die Könige der Welt; und der Adler, selbst der doppelte, der Morgen- und

Abendland überschaut, paßt mehr noch, als für Regenten, deren Wappen, und für Heere, deren Panier, für Maurer, deren Bild er ist. Im Angesicht unseres Johannes fühlen wir dies mit edlem Stolz. Seinen Namen führen wir nicht Alle; er gehört uns dennoch, wer Maurer ist, heißt Johannes. Seine Erfahrung theilen wir nicht Alle; sein Werk treiben wir dennoch. Wer Maurer ist, regt sich für die höchste Idee der Menschheit. Sein Alter erreichen wir nicht Alle; reifen aber wie er und wachsen, wie an Jahren, so an Weisheit, werden wir dennoch. Wer Maurer ist, lebt wirklich, denn er stirbt täglich, und stirbt doch niemals, denn er lebt das Leben, das über der Zeit. Siehe! das ist Ehre genug, Jubels auch! —

III.

Trauerloge.

Trauerloge.

(Am 23. März 1827.)

I. Oeffnung nach dem Ritual.

— „Hochmittag!“

Im Hochmittag müſſen wir ſtehen, um Dich zu verſtehen, heiliger Weltenmeiſter, der allein Unſterblichkeit hat, und anzubeten vor Dir, der die Menſchen läſſet ſterben und ſpricht: Kommt wieder, Menſchenkinder! — Hilf, Herr! und laß Hochmittag um uns ſein.

Wir ſind hier beiſammen, in jenem Verſtändniß uns zu fördern und zu jener Anbetung uns zu vereinigen. Hilf, Herr! und laß Dein Licht, das durch die Himmel geht und in die Gräber fällt, unſer Werk erklären, unſere Seelen erquicken.

In den Mittelpunkt unſerer königlichen Kunſt, in ihr Hauptſtück, weiſet uns heute Deine Aufgabe.

Hilf, Herr! und laß uns, als ächte Kunſtjünger, Deiner Weiſung folgen; damit wir des Hauptſtücks mächtig werden: der Kunſt zu ſterben.

II. Aufruf.

Geliebte Brüder!

Vor Dem, der uns berufen hat zu unſerem Werk, heiße ich Sie willkommen i. d. u. h. Z. Wie es ſtill iſt bei den Todten: ſo ſtill ſei es in dieſen Hallen!

Des Lebens hoher Ernſt kommt nicht zu Worte im niederen Geräuſch der Welt. Geräuſch aber iſt nicht blos, wo es in lauten Tönen tummelt, und von Außen die Sinne beunruhigt. Geräuſch kann auch in dir ſein. Fremde Gedanken. Fremde Gefühle. Fremdes Gelüſten. Und keine Störung iſt größer, als dieſe.

Still ſei es in unſern Hallen! Und damit wir der äußeren Stille, die uns umgiebt, genießen, ſei es ſtill in der innerſten Halle, in unſerer Bruſt.

Stille iſt heute Ordnung. Solche Stille. In Ordnung! Meine Brüder!!! — (Sanfte Muſik, unter welcher das Symbol der Todtenfeier hereingetragen und niedergeſetzt wird.)

III. Umblick.

Der Sarg, Geliebte, vereinigt im Geiſt Alles, was wir heute brauchen.

Er iſt der Sprecher im Bruderkreiſe. Darum werden nicht Reden, wie man's nennt, gehalten. Nur Winke, Hauche, vom Sarg ausgehend, theilen ſich mit. Andeutungen. Anregungen. Es weht, wie Weſtwind, leiſe, — es fährt, wie Blitzſtrahl, mächtig auf uns ein. Erinnerer iſt dieſer Sarg an alle die fernen Kammern, die unſere Lieblinge aufgenommen haben. Sie ſehen wir in ihm vor uns. So wird, durch ihn, der Bundestempel zum Gottesacker. Nicht zu dieſem, noch zu jenem. Viel ſind der Gärten, Felder, Haine, da die Entſchlafenen ruhen. Gottesacker iſt Einer. Wo Gräber ſind, iſt er. Auf dieſem **weiten** Gottesacker, den Blicke nicht abſehen, befinden wir uns im Geiſt, Geliebte.

Wir ſind in großer Geſellſchaft. Hügel erhebt ſich bei Hügel. Und in gemiſchter Geſellſchaft. Da ſank ein Greis hinab; dort eine Mutter mit dem Säugling. Ein Knabe hier, voll ſeltenen Talents. Hier eine Jungfrau, ihres Hauſes Zierde. Der dort ruht, wollte gerne noch an des Lebens buntem Feſte theilnehmen, als er ſchon ſchlafen gehen ſollte. Und dieſer hatte ſchon lange, ehe der Tod kam, geſeufzt: Ich habe Luſt abzuſcheiden!

Wo die Gesellschaft gemischt ist, kann sie, im Sinne der Welt, keine gute sein. Auf Gottes Acker schläft neben dem Gerechten der Ungerechte, bei dem Thoren der Weise, mit dem Manne des Scepters der Mann des Hirtenstabes. Wir bescheiden uns indeß, daß hier andere Maße gelten, als die Welt hat, und über Güte und Werth zu entscheiden hier Niemandem zustehe, als dem Richter der Lebendigen und der Todten.

In lehrreicher Gesellschaft sind wir jedenfalls. Hat uns das laute Leben **nichts** zu sagen, der Gottesacker hat uns viel zu sagen. Sind wir vom Sinnenschein bethört, das Grab enttäuscht uns wieder. Können wir im Wirrwarr durcheinanderkreuzender Urtheile zu keiner Klarheit kommen: dem Tod in's Angesicht schauend, erblicken wir den Faden, der aus allen Labyrinthen führt.

Ja, die Gesellschaft der Todten ist nicht nur eine unterrichtende, sie ist eine angenehme Gesellschaft. Die Zeiten, die wir am Bett unserer Kranken, ehe es zum Sterben kommt, verleben, die Stunden zumal, in denen wir ihnen die letzten Kämpfe abkürzen möchten, mindestens erleichtern, aber nicht können, sind traurig, — o! sie können furchtbar sein. Ist's jedoch überstanden: dann wird aus dem Kampfplatz ein Siegesfeld, aus dem Schmerzenlager ein Paradebett, aus Allem, was der Selige berührt hat, eine Reliquie. Und je wahrhafter wir die Todten, die uns abgestorben sind, lieben: desto gewisser kommt an Tiefe, an Fülle, an Würde, an Mannichfaltigkeit des Genusses, dem Umgange mit ihnen, kein Umgang gleich.

Zur Hingabe nun an die Gesellschaft, welche der Acker Gottes um uns sammelt, fordert der Sarg auf, zu ungetheilter inniger Hingabe.

Manche haben sich gesehnt nach dieser Hingabe. Ihnen ist sie natürlich. Sie sind schon begriffen darin mit Sinn und Seele. Andere, wenngleich auch für sie die Trauerloge Interesse hat, großes Interesse, wie sie selbst sagen, sind doch auf eine solche Hingabe nicht gefaßt, noch bereitet. An **diese** wiederholt der Sarg die Forderung. Wäre Jemand, sie zu erfüllen, unfähig: für **den sind** keine Trauerlogen.

Wiesern aber Dir, bei Mangel an tieferem Lebensernst, die Hingabe Schwierigkeit macht, wird Dir zugemuthet, dich umzustimmen. Erst nach dieser Umstimmung ist Einklang zwischen dir und dem Sarge; ist Verkehr der Geister; ist Sinn für das Gefühl: Hier sei Gutsein! ist Gottesackerstille; ist würdige Todtenfeier in uns, um uns! O, diese heiligen Fluren! Wie so schön sie da liegen! O, diese Schläfer alle! Wie sie so sanft ruh'n!!! (Gesang dieses Liedes.)

IV. Andenken.

Die menschliche Beschränktheit, geliebte Brüder! welche nicht sprechender, zugleich nicht rührender, als durch Schlaf und Tod, abgebildet werden kann, erscheint auch darin, daß wir, obschon viel zu überschauen fähig, doch keineswegs an viel auf einmal uns hinzugeben vermögend sind. Je mehr wir uns concentriren: desto ganzer sind wir dabei.

Auf Gottes großen Acker fordern uns **die** Todten jetzt, die diesem Bruderkreise angehören.

Angehören? Auch das Wort ist zu weit. Wie Viele derer, die im Herrn entschliefen, gehören diesem Bruderkreise an! Wie manches theuere, vor Kurzem erst vollendete — oder lange schon verschwundene, — doch immer noch mit Schmerz vermißte — Leben! Als Brüder angehören: meint der Sarg.

Und selbst von diesen macht er eine Auswahl.

Nur jene Brüder, welche das letzte Jahr hinwegrief, vergegenwärtigt er uns.

Auch unter ihnen endlich die allein, die dieses unseres Kreises Glieder waren. (Hier folgten die Hauptzüge von den Lebensbildern der Brüder v. W. R. und W.)

Es ist ein natürlicher Schmerz, mit dem wir hier heute unsere Todten vermissen. Es liegt aber ein ebenso natürlicher Trost in dem Gedanken an die Beförderung zu höherem Werk, die sie erhalten haben. Alle Promotionen durch Menschen reichen nicht an den Meisterschlag, den der Tod giebt, indem er die Wand einschlägt, die uns hindert, von Angesicht

zu Angesicht zu schauen. Unrecht wäre es daher, nur an unseren Verlust zu denken, nicht an ihren Gewinn. Und ist denn, von jeder Seite gesehen, Verlust, was wir so heißen? Thränen sind auch Samenkörner, die das Wort meint: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen — unverweslich.

Getrost! meine Brüder! Getrost Alle, denen das letzte Jahr Wunden schlug, die noch bluten, — oder ein früheres! Wir gewinnen auf Hoffnung. Wir verlieren auf Hoffnung. Wir kommen auf Hoffnung. Wir gehen auf Hoffnung.

Dem dunklen Schoß der heil'gen Erde
vertrauen wir der Hände That,
vertraut der Sä'mann seine Saat!
Getrost! meine Brüder! (Musik.)

V. Einkehr.

Selige, selige Hoffnung!

Kann auch das Herz hinabsteigen in alle Tiefen deines Reichthums?

Doch, es fällt, auf diese Hoffnung nicht blos die Hülle der Unsern in's Grab. Wir selbst werden gesäet für den Tag der Garben. Wie dürften wir das vergessen!

Im Drange des Lebens zwar eilen wir wohl an dem Leichenwagen vorüber, ohne zu hören auf das Wort: Heute mir! Morgen Dir! Wir haben nicht Zeit. Lust auch nicht.

Hier aber, vor diesem Symbole, um das wir nur versammelt sind, damit wir Beides, die Zeit gewinnen und die Lust wecken, — hier sollen wir dem Gedanken nicht ausweichen: daß wir den Brüdern, die uns vorangingen, folgen werden. — Die Feier der Todten heischt diese Einkehr in uns selbst. Wir verstehen den Tod keines Menschen, außer im Blick auf unsern eigenen. — Die Anwendung des Lebens heischt diese Einkehr in uns selbst. Wir verstehen das Leben nicht, außer im Blick auf sein Ende. Es liegt etwas Ergreifendes, dessen wir sehr bedürfen! etwas mächtig und heilsam Ergreifendes in dem Ernste, womit wir uns selbst darauf ansehen: Auch Dich wird man, wie diese, hinaustragen. Auch deine

Hand wird dann erstarrt sein, dein Auge gebrochen, verstummt dein Wort, zusammengefallen die Hütte dieses Leibes. Sie werden kommen und fragen: Wo ist er? Und du wirst nicht mehr hier sein. Siehe! Du bist mit dem Todeskeim geboren, und was Du athmest, issest, trinkest, nährt seine Entfaltung.

Siehe! wie eine Blume, in höchster Farbengluth, prangt dein Leben. Doch — „unter Blumen schleicht der Krankheit Schlange; Blumen — sind für keine Ewigkeit. Im Bewundern selber pflückt die Zeit deine Rosen von der Jugend Wange."

Siehe! O, siehe! die Erde ist schön. Der Garten grünt. Das Haus steht fest auf wohlgelegtem Grunde. Das Glück lacht wie die Sonne drein. Am Eingang dieser Schätze wacht ein Cherub mit hundert Augen: deine Klugheit. Wer kann an den Tod denken? Und in dieser Nacht schwillt der Strom und der Wind macht sich auf und die Deiche brechen und all' dein Hoffen wird von der verheerenden Fluth begraben, und Du selbst wirst ein Opfer des Elements. Genug! wie Du sterben magst, und wo und wann, und ob nach vielen Vorboten, oder nach keinem, und ob auf dem Bett, oder im Beruf, und ob in der Liebe Armen, oder allein, und — fern von der Heimath: sterben wirst Du. Auch Deinen Sarg wird man bereiten. Der Besuch kommt unerwartet; diesem Klopfer mußt Du aufmachen. Die Jahre fliehen; und ob Dir noch zwanzig Frühlinge lächeln: Du stirbst **bald.** Eine Kraft liegt in diesem Blick auf uns selbst, Geliebte! die wir uns so wenig verbergen können, als vorenthalten dürfen.

Man kann aus dem Tode eine Carricatur machen, — gewiß! woraus könnte man das nicht? Ist doch sogar das Leben vieler Menschen nur Zerrbild, und was sie ihr Paradies nennen, das verzerrteste von allen. Warum aber den Tod verzerren, statt zu veranschaulichen, und aus einer kranken Phantasie malen, statt nach dem Leben? wenn man anders den Tod nach dem Leben malen kann! — Betrachten wir uns nur als vernünftige Menschen, — und wir sind mehr! — so können wir doch nicht läugnen: jene hochgebildeten Heiden-Völker hatten Recht, den Tod als einen Jüngling vorzustellen,

die Fackel in der Hand, die er auslöscht, indem er sie umkehrt. Betrachten wir uns nur als Glieder in der Kette der uns umgebenden sinnlichen Natur, — und wir sind mehr! — so können wir doch nicht läugnen: sie zeige uns den Tod als ein Erstarren, auf welches, wenn der Winter hin ist, der erweichende Lenz folgt; als ein Abwelken und Abfallen der alten Blätter, während die Knospe der neuen schon sichtbar ist; als ein Ausruhen demnach für künftige, wieder beginnende Thätigkeit. Wahrlich! nicht ohne Absicht fällt in den Frühling, in die Osterzeit, in die Auferstehungsgeschichte des Jahres, die Trauerloge. Wir sollen trauern, als trauerten wir nicht. Sehet die Vögel unter dem Himmel an! sollen wir sagen, indem die Lerche von der dunkeln Erdscholle in die blauen Himmelsräume sich erhebt, und die nahe Verjüngung der Welt ankündigt, — seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Und nicht allein zusehen und zuhören der begeisterten Sängerin auf der Flur sollen wir: mitsingen vielmehr den prophetischen Lerchengesang nach unserer Weise:

Auferstehn! Ja, auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!

(Gesang des Liedes.)

VI. Erhebung.

(Des Bruder Redners Ph. H. Vortrag: Darstellung des Sieges im Lebenskampfe. Des Sieges theilhaftig macht Hoffnung, Glaube, Tugend.) Hierauf die Musik: „Selig sind die Todten" ꝛc.

VII. Entschluß.

Wenn wir uns heute Etwas wünschen dürfen, geliebte Brüder, wünschen sollen, so ist es das: möchten diese Worte unsern Grabstein schmücken! Oder, falls die Stelle, wo wir ruhen, kein Denkmal bezeichnet, — möchte, was noch viel schöner ist, — möchte, wer an unser Lager tritt, wenn wir entschlafen sind, — oder, wer unser gedenkt und unseres Lebens, wenn er die Nachricht von unserem Ende vernimmt, diese Worte, gleichsam

unwillkürlich, für ſich ſprechen und fühlen, daß ſie auf uns paßten!!! Paſſen ſie auf uns, meine Brüder?—Auf dich?—Auf mich?

Wer ſterben will im Herrn, muß im Herrn leben. Leben wir im Herrn? Arbeiten wir für Seine Zwecke, mit dem Eifer, der uns würdig macht, einſt zu ruhen von unſerer Arbeit? Und der Gedanke: Unſere Werke folgen uns nach! er bildet die Grundlage unſeres jenſeitigen Schickſals: hat er nichts, was uns beſchämen, niederſchlagen, mit Furcht und Unruhe erfüllen müßte? Fühlen wir, daß wir uns gut dabei ſtehen, wenn unſerer Werke jedes, jedes!! vor dem Richterſtuhle, der uns Alle dereinſt verſammeln wird, mit uns erſcheint und Sprache gewinnet und Zeugniß ablegt?

Geliebte Brüder! **Wir** hätten ja auch unter den Todten des letzten Jahres ſein können, wir, die noch leben; wenn es der Wille Deſſen geweſen wäre, der unſere Tage in Sein Buch ſchrieb, als derſelben noch keiner da war. Hand auf's Herz! Sind unſere Geſchäfte, ſind unſere Verhältniſſe, ſind beſonders unſere Geſinnungen, — denn aus dem Herzen geht das Leben! — in ſolcher Ordnung, daß wir vor dem Sarge urtheilen können: wir ſeien reif geweſen zum Heimgang? Wir waren nicht unter den Todten des letzten Jahres, meine Brüder. Warum waren wir's nicht? **Darum,** daß wir lernen ſollen, noch beſſer zu ſterben, — ich meine, noch geſegneter von den Menſchen, noch bereiteter zur Rechenſchaft, noch feſter verbunden mit Dem, deſſen Tod unſer Leben iſt, noch ruhiger mithin und heiterer.

Unſer Leben hat viel Feinde, geliebte Brüder. Aber keinen **ärgeren** Feind, als den Tod. Gelingt es, dieſen, wie das Buch aller Bücher es nennt, aufzuheben, das heißt nicht, ihn zu verhindern, daß er uns anrühre, — wer kann das? — auch der Sohn Gottes mußte ſterben, — ſondern ihn, wenn er nahet, in unſern Freund zu verwandeln: dann haben wir keinen Feind mehr. Dann haben wir in Einem Alles mit uns ausgeſöhnt. Dann haben wir das Höchſte gethan, was der Menſch thun kann; dann das Nöthigſte,

was von Kindesbeinen an Jeder zu lernen hat. Diese Verwandlung aber des letzten Feindes, welcher aufgehoben werden muß, geschiehet nicht ohne das Leben, das mächtiger als der Tod ist, ohne das Leben der Hoffnung, des Glaubens, der Liebe, ohne den Odem der Unsterblichkeit, die Kraft Gottes, das Zeugniß des guten Gewissens. **Dies** Leben zu mehren in uns, und — wo es nur erst noch, wie Funken, unter der Asche glimmt, es anzuregen, anzuhauchen, anzufachen, daß es himmelan lodere, wie eine Altarflamme: darum! darum sind wir im letzten Jahre noch nicht gestorben! Lassen Sie uns dies mit Ueberzeugung einsehen, meine Brüder, damit aus solcher Einsicht aufgrüne ein Entschluß, der uns nie gereue.

Der Ausdruck: **Trauerloge,** hat keine innere Wahrheit. Er trifft das nicht, was er bezeichnen soll. Er hat sich nur eingeschlichen aus der profanen Welt in die Bundeshallen. Wo der Orient leuchtet, da trauert man nicht um die Todten. Was thut man da? Man feiert ihr Andenken, und lernt vor ihrem Bilde sterben. Doch, gewinnen könnte er eine Wahrheit, der Ausdruck: Trauerloge, die wir in dem Worte nicht ahnen, wenn wir es aussprechen. Nämlich: Wer, auch bei der Todtenfeier in der Loge, nicht sterben lernt, nicht sterben zu lernen sich aufmacht, voll heiligen Ernstes: der hält eine Trauerloge, und zwar über sich selbst; über sein eigenes, armes, verkehrtes, in starrem Dünkel verstocktes, in verstockter Unverbesserlichkeit todtes Herz. Preis sei dem Ewigen, daß wir noch leben, um sterben zu lernen! Heil unserer Seele, daß wir die Absicht Dessen, der unsere Tage fristet, erkennen! Kommt über uns die Kraft dieser Erkenntniß, meine Brüder: mit ihr überwinden wir den Tod, überwinden wir die Furcht, überwinden wir den Schmerz. Verstummen muß dann die Traurigkeit; das Leben ist Freude worden. Schweiget! heißt es da in uns, heißt es da um uns, schweiget, bange Klagelieder! Und das ist keine Declamation ohne Gehalt. Es ist der Ruf des in uns wohnenden Geistes. Es ist die Gabe Dessen, der Wind und Meer bedräuete, und Wind und Meer war ihm gehorsam.

Schweiget, bange Klagelieder!
Träufle Deinen Balsam nieder,
Troſt, in unſer Herz.
Wiederleben! Wiederſehen!
Friedenswort aus Himmelshöhen!
Stillet Furcht und Schmerz.
Dunkel ſind des Pilgers Pfade,
Doch die Wahrheit und die Gnade
Strahlen ſiegend durch die Nacht.
Zwillingsſtern, von Gott gemacht,
Geh' uns auf in Deiner Pracht!
Leuchte, bis der Tag erwacht!

VIII. Weihung.

Mit dieſem Blick in die Höhen, bis zu welchen kein Sturm reicht, ſammeln wir uns, meine Brüder, um das feſte, prophetiſche Wort, das wir haben, und auf das wir achten ſollen, bis der Tag anbricht, und der Morgenſtern aufgeht in unſeren Herzen. In ſolcher Sammlung können wir es ertragen, daß uns das Leben nun wieder zerſtreuet, einen Jeglichen in das Seine. Wir nehmen die Weihe des Oberſten Baumeiſters mit, die dreifache Weihe, die Er uns giebt durch — das Gebet, die Liebe, die Kette.

Wir beten und bitten: Er wolle uns den Geiſt des Lebens verleihen, in welchem kein Tod iſt, damit wir ſterben können als die Unſterblichen; Er wolle beſonders mit aller Kraft und Freudigkeit dieſes höheren Lebens die Brüder erfüllen, die um Entſchlafene trauern, und an der Himmelsgabe alle mit ihnen gebeugte Angehörige Theil nehmen laſſen, damit unſer Bund ſich bewähre an ſeinen Genoſſen.

Wir vereinen uns hierauf in der Liebe, meine Brüder. Nicht in Worten und mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit. Auch nicht zu Einer That reichen wir uns die Hände, als könnte die es ausmachen und abthun; ſondern zur Liebesthat in dem Sinne, daß die Gabe, die wir jetzt, nach Vermögen, darbieten, Zeichen ſei des Geiſtes, den alle unſere Handlungen athmen ſollen, damit unſer geſammtes Thun, in jedem einzelnen Theil, auch in dem kleinſten,

ein fortwährender, in ſich zuſammenhängender, und den Menſchen unſeres Kreiſes zufallender Segen werde.

Fordern Sie, würdiger Bruder Almoſenier, dieſe Gabe jetzt ein; den Geiſt aber, der uns treibt, geliebte Brüder! laſſen Sie uns ausſprechen im Geſang.

Hier der Choral:

Herr! Herr! ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu Deinen Todten ſammelt.
Vielleicht umgiebt mich ihre Nacht,
Eh' ich dies Flehen noch vollbracht,
Dies Lob Dir ausgeſtammelt.
Vater!
Vater!
Ich befehle meine Seele Deinen Händen!
Jetzo, Vater, Deinen Händen.

Vielleicht ſind meiner Tage viel;
Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,
An dem die Krone ſchimmert.
Bin ich von meinem Ziel noch weit;
Die Hütte meiner Sterblichkeit,
Wird ſie erſt ſpät zertrümmert:
Vater!
Vater!
Gute Thaten, gute Thaten laß mich leiten
Vor den Thron der Ewigkeiten.

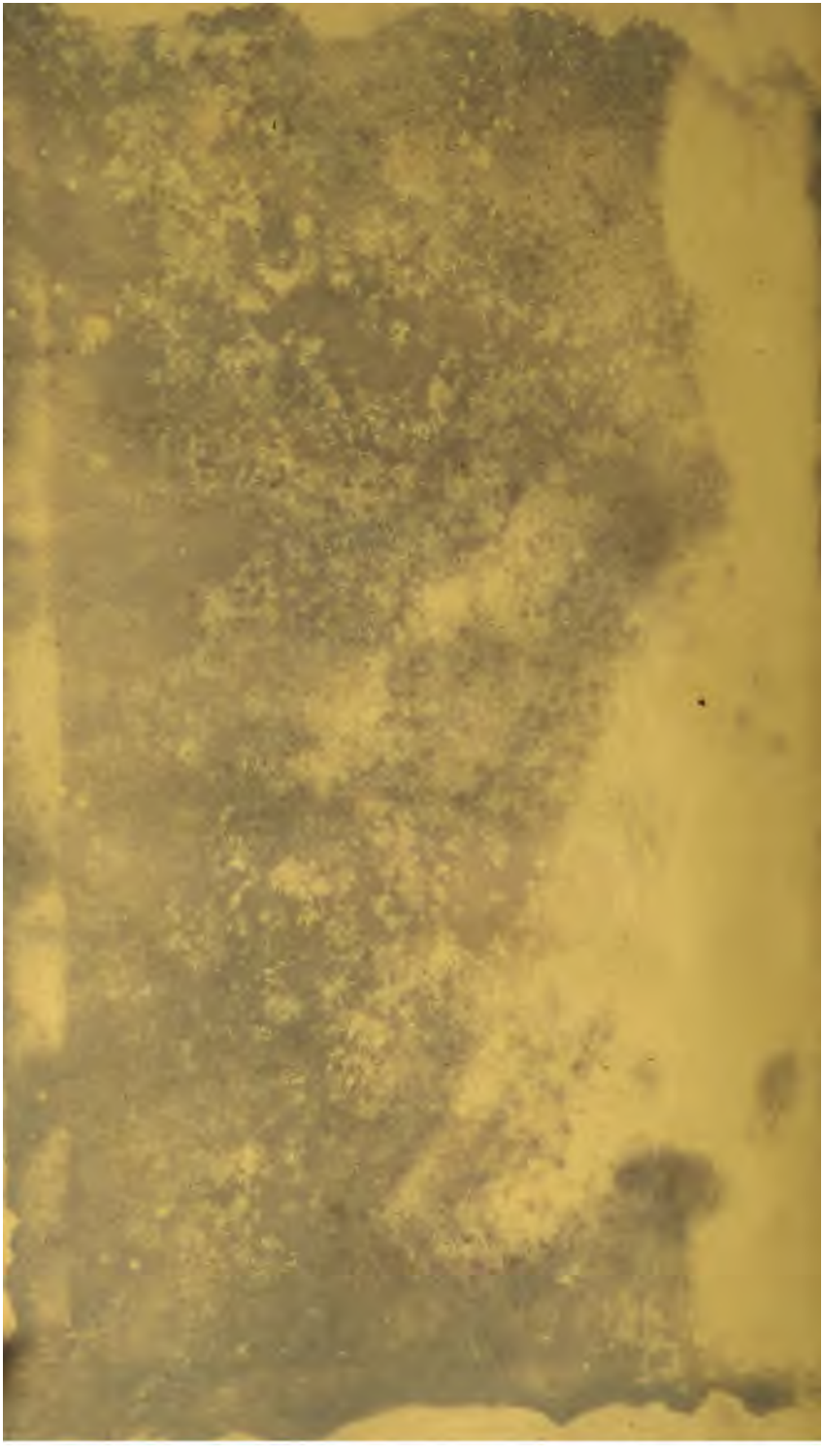
Die letzte Feier dieſer Weihe iſt die Kette. Laſſen Sie uns in ihr zuſammentreten, meine Brüder. Tod iſt mächtig. Aber Liebe, Glaube, Hoffnung ſind mächtiger. So komme der Fürſt dieſer Welt: er hat nichts an uns.

(Die Kette wird gemacht.)

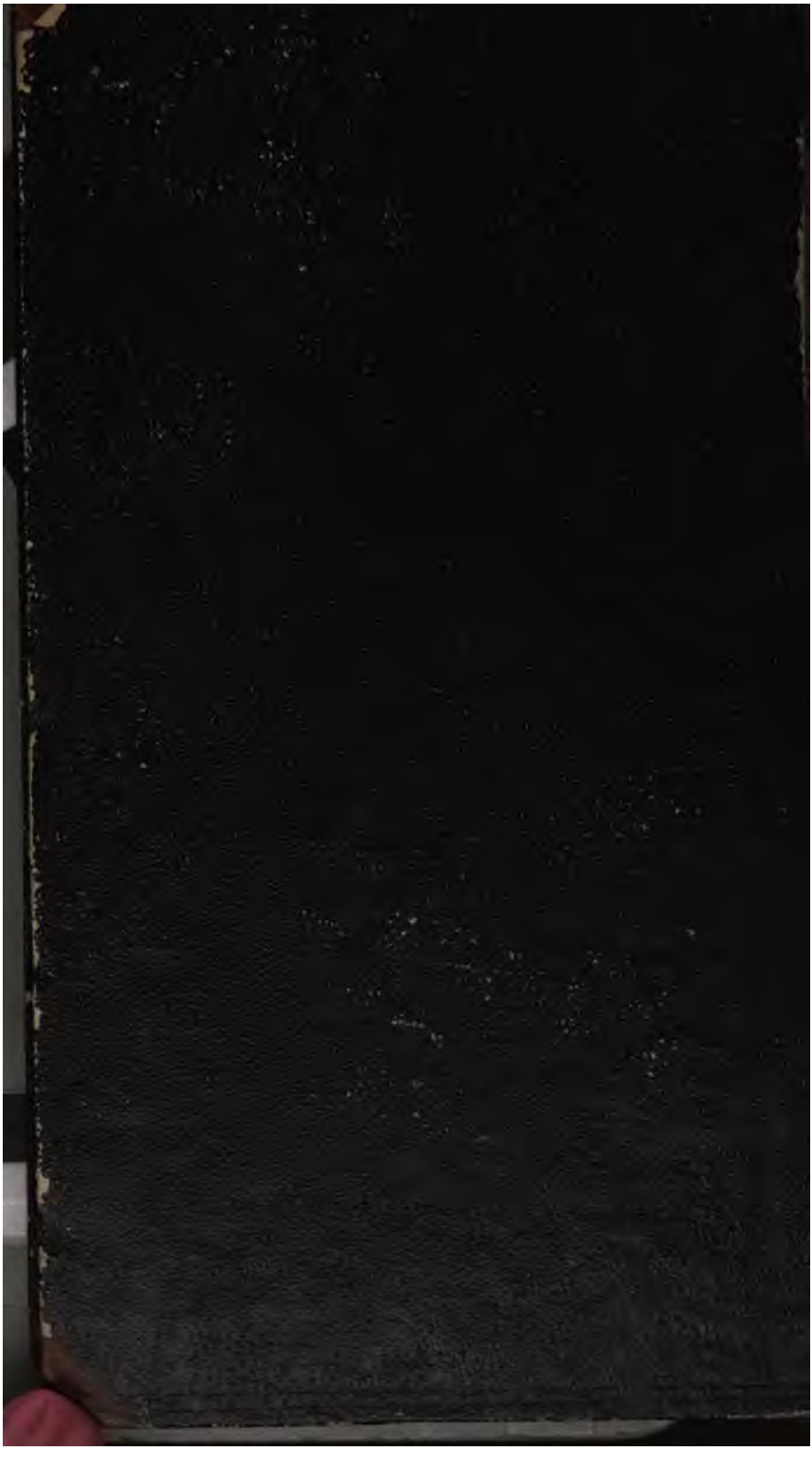
Auch wir, Herr, ſind von jener Schaar
Ein Häuflein, das Du wunderbar,
Als Todesſchlummer auf uns lag,
Gerettet für des Lebens Tag.
Herr! Mache unſ're Herzen rein,
Und laß uns um die Krone Dein,
In dichter Reihe,
Stets ritterliche Kämpfer ſein. —

Wir wallen noch am Grab', und ſchau'n
Grufteinwärts nur mit leiſem Grau'n.
Die Weihe, Herr, die dorther fließt,
Und in die Dürſtenden ſich gießt,
Damit des Geiſtes Wunderkraft
Das neue Leben in uns ſchafft:
Die Weihe gieb uns, Herr und Gott!
Dann freu'n wir uns auf unſern Tod.
Dann ſind wir Dein, ſo dort, als hie,
So ſpät, als früh,
Und unſ're Kette — reißet nie!

Druck: Haenel'ſche Hofbuchdruckerei in Magdeburg.



HS 373 .D72
Der Bischof Dr. Draseke als Ma
Stanford University Libraries
3 6105 041 824 363

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.